

**Bildungssprünge**  
**Gestaltung von Übergängen**  
**unter der Prämisse**  
**eines institutionsübergreifenden**  
**Bildungsverständnisses**





# Bildungssprünge

## Gestaltung von Übergängen unter der Prämisse eines institutionsübergreifenden Bildungsverständnisses

Bereich für Innovation und Beratung im Deutschen Bildungsressort der Autonomen Provinz Bozen/Südtirol und Stadt Gera/Thüringen (Hrsg.)

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.



Co-funded  
by the Lifelong  
Learning programme

© 2013 Bereich für Innovation und Beratung im  
Deutschen Bildungsressort der Autonomen Provinz  
Bozen/Südtirol und Stadt Gera/Thüringen

Titelbild Deutsches Bildungsressort

Gesamtherstellung Edition Raetia, Bozen

Druckvorbereitung Typoplus, Frangart

Druck Dipdruck, Bruneck

# Inhaltsverzeichnis

Vorworte .....	9
<b>Kapitel 1: Zur Einführung</b> .....	13
1 Zur Orientierung – Vorwort der Herausgeber ( <i>Siegfried Winkler, Christian Walcher, Josef Kühebacher</i> ) .....	14
2 Zu einem gemeinsamen institutionsübergreifenden Bildungsverständnis – Kinder optimal fördern: Anregende Umgebungen schaffen ( <i>Willi Stadelmann</i> )	20
3 Das Comenius-Regio-Projekt Bildungssprünge .....	24
3.1 Die Entstehungsgeschichte ( <i>Christian Walcher</i> ) .....	24
3.2 Aus der Projektbeschreibung ( <i>Jan Marasow</i> ) .....	26
3.3 Zeitliche und inhaltliche Struktur des Projekts ( <i>Christian Walcher</i> ) .....	29
4 Einführung in die regionalen Bildungsstrukturen .....	33
4.1 Das Bildungssystem in Thüringen ( <i>Julia Müller</i> ) .....	33
4.2 Das Bildungssystem in Südtirol ( <i>Christian Walcher</i> ) .....	42
4.3 Vergleich: Zwei Schulsysteme in Mitteleuropa, die verschiedener kaum sein könnten ( <i>Siegfried Winkler</i> ) .....	46
<b>Kapitel 2: Der Übergang von der Kita und dem Kindergarten in die Grundschule</b> .....	49
1 Die Ausgangsproblematik .....	50
1.1 Gera/Thüringen ( <i>Britta Kämmerer, Jan Marasow</i> ) .....	50
1.2 Pustertal/Südtirol ( <i>Karlheinz Bachmann, Hilde Kofler, Martha Unterhofer</i> )	56
2 Der Arbeitsprozess ( <i>Alexander Plattner</i> ) .....	59
<hr/>	
Inhaltsverzeichnis .....	5

3	Ergebnisse: Ein Leitfaden ( <i>Karlheinz Bachmann, Elisabeth Brugger, Martina Dorfmann u. a.</i> ).....	62
3.1	Sich einem gemeinsamen Bildungsverständnis annähern.....	63
3.2	Ideenkatalog zur Optimierung der Schnittstelle.....	66
3.3	Austausch/Dialog.....	67
3.4	Zeitliche Abfolge von Maßnahmen zur Gestaltung des Übertritts.....	67
4	Good-Practice-Beispiele.....	69
4.1	Schulsprengel Vintl ( <i>Karlheinz Bachmann</i> ).....	69
4.2	Schulsprengel Welsberg ( <i>Elisabeth Huber</i> ).....	70
4.3	Hans-Christian-Andersen-Grundschule mit den Kindergärtnerinnen des Kinderhauses »Frohes Leben« – Gera ( <i>Carmen Ruch</i> ).....	72
4.4	Projekt Schnupperstunde – Gera ( <i>Marion Beer, Ines Hellmann, Simone Kopper, Cornelia Schlegel</i> ).....	73
4.5	Gemeinsame Fort- und Weiterbildung zum Thema Bildungsverständnis ( <i>Sylvia Martini</i> ).....	75
5	Persönliche Resümees einzelner Gruppenmitglieder.....	81

**Kapitel 3: Der Übergang von der Grundschule in die Regelschule oder in die Mittelschule..... 83**

1	Die Ausgangsproblematik.....	84
1.1	Gera/Thüringen ( <i>Michael Kosse</i> ).....	84
1.2	Pustertal/Südtirol ( <i>Siegfried Winkler</i> ).....	87
2	Der Arbeitsprozess der Gruppe ( <i>Siegfried Winkler</i> ).....	91
3	Befragung der Schülerinnen und Schüler ( <i>Siegfried Winkler</i> ).....	95
3.1	Methode und Durchführung der Befragung.....	95
3.2	Teilnehmende Schulen, Klassen und Schülerinnen und Schüler.....	98
3.3	Ergebnisse der Befragung.....	98
3.4	Zusammenfassung: »Ich springe gerne, aber bitte nicht allein!«.....	113
4	Ergebnisse ( <i>Siegfried Winkler</i> ).....	115
4.1	Brainstorming: Maßnahmen zur Optimierung des Übergangs von der Grundschule in die Regelschule oder in die Mittelschule.....	115
4.2	Folgerungen aus der Befragung der Schülerinnen und Schüler.....	118

5	Good-Practice-Beispiele.....	119
5.1	Die verbindliche Organisation von Übergängen zwischen den Schularten ( <i>Michael Kosse</i> ) .....	119
5.2	1000 Fragen – Expertenrunde mit der Beratungslehrerin der Regelschule ( <i>Nadine Hampel</i> ) .....	122
5.3	Grundschüler hospitieren in der Regelschule ( <i>Nadine Hampel</i> ) .....	122
5.4	Das Buddy-Projekt der Mittelschule St. Johann im Ahrntal ( <i>Ulrike Hohl</i> )..	123
5.5	Vereinbarungen zum Übertritt an der Mittelschule Innichen ( <i>Luise Obersteiner</i> ) .....	126
5.6	Schnupperbesuche an der Mittelschule Röd in Bruneck ( <i>Paul Oberarzbacher</i> ).....	128
6	Persönliche Resümees einzelner Gruppenmitglieder .....	131

**Kapitel 4: Der Übergang von der Regelschule oder der Mittelschule in die weiterführenden Schulen..... 135**

1	Die Ausgangsproblematik.....	136
1.1	Gera/Thüringen ( <i>Beate Baum, Felix Himmler, Iris Krumbholz</i> ).....	136
1.2	Pustertal/Südtirol ( <i>Reinhold Falkensteiner, Erna Holzer, Albert Kopfguter u. a.</i> ) .....	142
2	Modelle, Konzepte und Beispiele.....	147
2.1	Koordination des Überganges von der Mittelschule in die weiter- führenden Schulen im Pustertal ( <i>Erna Holzer</i> ) .....	147
2.2	Konzept zur Regelung von Übertritten von Schülerinnen und Schülern im Laufe des Schuljahres im Schulverbund Pustertal ( <i>Werner Sporer</i> ) .....	149
2.3	Elternarbeit in der Außenstelle Bruneck des Amtes für Ausbildungs- und Berufsberatung ( <i>Hannes Reichegger</i> ).....	152
2.4	Erste Schultage an der Technischen Fachoberschule Bruneck ( <i>Bernhard Öttl</i> ) .....	155
2.5	Übertritt von Schülerinnen und Schülern mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung von der Mittelschule in die Oberstufe in Südtirol ( <i>Maria-Helene Steiner</i> ).....	158
3	Persönliche Resümees einzelner Gruppenmitglieder .....	162

<b>Kapitel 5: Schnittstellen und Kooperationen</b> .....	167
1 Zur Ausgangssituation ( <i>Josef Kühebacher</i> ) .....	168
2 Die Projektarbeit im Raum Gera .....	170
2.1 Der Arbeitsprozess ( <i>Heike Härtel</i> ).....	170
2.2 Zielstellungen und Ergebnisse im Sozialraum Gera/Debschwitz ( <i>Heike Födisch</i> ) .....	173
2.3 Resümees ( <i>Ines Wegner, Martina Schütz, Sindy Wionsek,</i> <i>Tygrene Balnuweit</i> ) .....	177
3 Die Projektarbeit im Raum Pustertal.....	180
3.1 Bündnis »Kooperation Pustertal« ( <i>Josef Watschinger, Josef Kühebacher</i> )..	180
3.2 Good practice: EXLORA – ein funktionierendes Netzwerk ( <i>Birgit Harrasser</i> ) .....	192
3.3 Zwei persönliche Resümees ( <i>Marlene Irsara, Theodora Pechlaner</i> ).....	193
<b>Die Autorinnen und Autoren der Beiträge</b> .....	196

# Vorworte

## Bildungssprünge im vernetzten Umfeld oder: Kleine Abstände – große Sprünge



Die Kindergärten und Schulen Südtirols öffnen sich immer mehr für eine institutionsübergreifende Zusammenarbeit. Das ist eine wichtige Entwicklung und für die Arbeit mit jungen Menschen unverzichtbar. Das Comenius-Regio-Projekt Bildungssprünge trifft mit seinem Anliegen den Nerv der Zeit: Noch nie war es so wichtig, Bildung ganzheitlich zu denken, mit anderen Institutionen und Partnern zusammenzuarbeiten und so den Kindern und Jugendlichen ein Netzwerk zu bieten, das ihnen die größtmögliche Bandbreite an Chancen und Perspektiven gibt. Wenn die Gesellschaft immer komplexer und vernetzter wird, wenn Kommunikationskompetenz immer wichtiger wird, dann müssen sich auch die Bildungsträger verständigen, sich verknüpfen. Dieser Prozess soll mit dem Projekt Bildungssprünge angekurbelt und systematisiert werden. Kinder und Jugendliche sollen *große Sprünge* machen können, indem die Abstände zwischen den Bildungsstufen kleiner werden. Sie sollen davon profitieren, dass die verschiedenen Stufen ein gemeinsames Bildungsverständnis haben, eine einheitliche Auffassung von Lernen, eine Bildungsarbeit, die aufeinander aufbaut. Mit den Rahmenrichtlinien haben wir den Grundstein dafür gelegt, dass dieser pädagogische Bogen vom Kindergarten bis zur Ober- und Berufsschule reicht. Die Übergänge sollen sanfter, reibungsloser werden, sie sollen eine Herausforderung sein, die im Zusammenspiel aller Kräfte gut zu meistern ist. Nun müssen sich auch die Institutionen und Einrichtungen zusammentun, alle, die sich an den verschiedenen Schnittstellen von Bildungsübergängen befinden. Ich danke dem Schulverbund Pustertal und der Bildungsregion Gera dafür, dass sie dieses ehrgeizige Projekt in Angriff genommen haben. Es wird Früchte tragen und zu einem Beispielprojekt für andere Bildungsregionen werden, davon bin ich überzeugt.

Dr. Peter Höllrigl

Schulamtsleiter für die deutsche Schule in Südtirol und  
Direktor des Bildungsressorts

## Sanfte Übergänge für eine erfolgreiche Bildungsbiografie



Die Bildungsbiografie eines jeden Menschen ist von Übergängen geprägt, denn jeder Lernprozess beginnt mit einem Übergang zum *Anfänger* und endet mit dem Übergang zum *Absolventen*. Übergänge bedeuten Veränderungen und verlaufen wie alle Anpassungsprozesse nicht immer angstfrei, können Selbstzweifel, Misserfolge und Frustration hervorrufen. Daher ist es von besonderer Bedeutung, Handlungsstrategien für die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zu finden, *sanfte* Übergänge zu entwickeln, um bildungsbiografische Brüche zu vermeiden und qualifizierte Bildungsübergänge zu gewährleisten. Diese sollten möglichst reibungslos vom Elternhaus zur Kindertagesstätte, von der Grundschule zur weiterführenden Schule, vom Schulabschluss zur Berufsausbildung und zum Studium sowie zur Berufspraxis verlaufen. Im Fokus des Projekts Bildungssprünge stand das Management der Schnittstellen zwischen den an den Bildungs- und -übergangsprozessen der Kinder und Jugendlichen Beteiligten an den Bildungsorten und Lernwelten im Sozialraum. Der soziale Raum, in dem Kinder und Jugendliche leben, ist immer auch ein Bildungsraum. Familie, Kindertagesstätte, Schule, Zivilgesellschaft, außerschulische Partner, staatliche Verwaltung und regionale Wirtschaft tragen eine gemeinsame, institutionsübergreifende Verantwortung für eine gelingende und erfolgreiche Bildungsbiografie unserer Kinder und Jugendlichen. Die Schule ist somit nicht alleinige Bildungsinstitution, sondern auch andere Institutionen und Einrichtungen bieten Bildungsgelegenheiten und stellen zusammen die Bildungslandschaft von Kindern und Jugendlichen dar.

Friedrich Nietzsche hat einmal gesagt: »In Wahrheit heißt etwas wollen, ein Experiment machen, um zu erfahren, was wir können«. Als 2010 gemeinsam mit den Südtiroler Kollegen während eines vorbereitenden Besuchs die Idee entstand, ein europäisches Projekt zum Thema Übergänge zu initiieren, gab es noch keine Details zu den förderlichen Systemen, die man einsetzen sollte. Des Weiteren stellte die Einbindung von 25 verschiedenen Partnern eine enorme organisatorische Herausforderung

dar. Ein erster und wesentlicher Schritt zum Gelingen des Projekts war die Wertschätzung aller am Bildungsprozess der Kinder und Jugendlichen Beteiligten sowie ein gemeinsames Bildungsverständnis.

Im Ergebnis der zweijährigen gemeinsamen Arbeit liegt eine innovative, zukunftsorientierte Empfehlung vor, die Wege aufzeigt, gemeinsam unsere Kinder und Jugendlichen auf ihrem Bildungsweg zu begleiten, zu fördern und zu fordern und zugleich beispielhaft professionelles Gestalten von Übergängen veranschaulicht.

Letztendlich überprüfen wir so auch, ob unser Bildungssystem den heutigen Anforderungen entspricht, und die Erarbeitung innovativer Bildungskonzepte eröffnet den jungen Menschen die Möglichkeit, selbstbestimmend ihre Zukunft zu gestalten.

Ich danke allen Beteiligten am Projekt und wünsche Ihnen in der Anwendung und Umsetzung der Ergebnisse viel Erfolg.

Dr. Viola Hahn

Oberbürgermeisterin der Stadt Gera



# Kapitel 1

# Zur Einführung

# 1 Zur Orientierung – Vorwort der Herausgeber

Was Sie als Leserin oder Leser auf diesen 180 Seiten lesen können, ist das Ergebnis einer mehr als zweijährigen Zusammenarbeit zwischen Verantwortlichen in zwei europäischen Regionen – auf der einen Seite die Stadt Gera in Ostthüringen/Deutschland, auf der anderen Seite das Pustertal in Südtirol/Italien.

Wie kommt es, dass Bildungsverantwortliche über 600 Kilometer Entfernung miteinander kooperieren? Wer hat etwas von einer solchen Kooperation? Was kann das sinnvolle Ziel einer solchen Kooperation sein?

## *Keine Bildungsunion*

Die Geschichte Europas wird nach 1945 zunehmend weniger eine Geschichte von Einzelstaaten, sondern zunehmend die Geschichte eines gemeinsamen Europa, die Geschichte der Europäischen Union. Auf diesem Weg sind bereits viele wichtige Schritte gesetzt worden. Viele weitere nicht weniger wichtige Schritte werden noch folgen.

Wenn Europa, besser die Mitgliedsländer der Europäischen Union, bereits einen gemeinsamen Arbeitsmarkt darstellen, wenn in zwei Drittel dieser Staaten bereits seit mehr als zehn Jahren mit einer gemeinsamen Währung bezahlt werden kann, steht dem doch gegenüber, dass es in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union kaum den Ansatz zu einer gemeinsamen Bildungspolitik gibt. Der Bologna-Prozess als Versuch zur Vereinheitlichung der universitären Bildung ist hier die einzige Ausnahme. Im Bereich der Elementarbildung und der Sekundarstufe I und II existiert – auch innerhalb der Grenzen einzelner Mitgliedsstaaten nochmals oft differenziert – eine Vielzahl verschiedenartiger Bildungslandschaften. Höchst unterschiedlich werden solche Fragen wie diese beantwortet:

- Welche Stellung im gesamten Bildungssystem genießt die sogenannte Vorschulziehung? Ist sie Teil eines gesamtstaatlichen Bildungssystems? Ist der Besuch obligatorisch?
- Wann beginnt und endet die Schulpflicht?
- Wie stark ist ein Schulsystem differenziert?
- Inwieweit können Eltern die Schulen, die ihre Kinder besuchen, frei wählen?

- Welche Zugangsvoraussetzungen müssen Schülerinnen und Schüler erfüllen, um bestimmte Schulen besuchen zu können?
- Wie sieht in einem Schulsystem der Umgang mit Kindern aus, die besondere Bedürfnisse haben?
- Welche Abschlüsse vergeben Schulen und welche Berechtigungen sind mit diesen verbunden?
- Das sind nur einige der zentralen Fragen, auf die die verschiedenen Schullandschaften in Europa höchst unterschiedliche Antworten geben.

### *Wozu?*

Die Ursachen für diese Unterschiede sind historisch, gesellschaftlich und auch ökonomisch bedingt, und sicher sind alle Bildungssysteme von der guten Absicht getragen, in der jeweiligen Region unter den gegebenen Bedingungen die bestmögliche Bildung für die Heranwachsenden zu gewährleisten.

Trotzdem wird es, wenn ein gemeinsames Europa weiterhin das Ziel des Großteils der Bevölkerung in den einzelnen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bleibt, immer dringlicher, wenigstens auf schrittweise Angleichung der unterschiedlichen Bildungssysteme hinzuarbeiten. Der offene Arbeitsmarkt Europa und die immer stärker zunehmende Mobilität der Menschen innerhalb Europas ist die vordergründige Antwort auf die Frage, wozu es diese Angleichung braucht. Die dahinter liegende und unseres Erachtens wichtigere Antwort auf diese Frage, wozu diese Angleichung notwendig ist, lautet aber: Europa wird so lange kein wirklich gemeinsames Europa sein, bis die Menschen, die hier leben, auch ein gemeinsames Kulturverständnis, gemeinsame Wertvorstellungen und Ziele besitzen. Diese aber werden zu einem guten Teil in den Bildungseinrichtungen vermittelt. Das ist den Verantwortlichen in der Europäischen Union auch bewusst, und sie fördern daher auch solche Bemühungen – unter anderem durch die Finanzierung von Comenius-Regio-Projekten.

### *Bildungssprünge*

Jeweils gut zwei Dutzend »Bildungsmenschen« aus dem Pustertal in Südtirol und der Stadt Gera in Thüringen haben im Rahmen eines solchen Comenius-Regio-Projekts miteinander kooperiert. Sie sind in die jeweils andere Bildungslandschaft gereist, haben dort Schulen besucht und vor allem viele gemeinsame Gespräche geführt. Es war notwendig, sich inhaltlich auf einen Teilaspekt innerhalb des komplexen Themas zu einigen. Dieser Teilaspekt in diesem Comenius-Regio-Projekt heißt Bildungssprünge: Wie gehen Schulen und Schulsysteme hier und dort damit

um, dass die Schullaufbahnen der Schülerinnen und Schüler immer auch von Übergängen, dem Wechsel von einer Stufe zur nächsten, von einem Lebensabschnitt zum anderen gekennzeichnet sind. Sind diese Bildungssprünge für die betroffenen Schülerinnen und Schüler wirklich Sprünge oder Brüche, Nahtstellen oder Schnittstellen, schwer überwindbare Hürden oder fürsorglich vorbereitete Brücken?

### ***Ein Überblick***

In diesem ersten Abschnitt findet sich eine Kurzfassung des Referats von Prof. Willi Stadelmann, das dieser bei der Eröffnungskonferenz dieses Comenius-Regio-Projekts gehalten hat. Es stellt den sehr gelungenen Versuch dar, heute als gesichert geltendes Wissen über das Lernen auf den Punkt zu bringen. Zugleich sollte es auch die Grundlage für ein gemeinsames Bildungsverständnis bilden, dem beide Projektpartner verpflichtet sind.

Auch wird in diesem Abschnitt die Entstehungsgeschichte dieses Projekts kurz vorgestellt. Dabei wird deutlich, dass es zuerst Vordenker braucht, um solche Entwicklungen einzuleiten, die aber ihrerseits wieder darauf angewiesen sind, Menschen im jeweiligen Bereich zu finden, die sich auf solche Begegnungen und Auseinandersetzungen einlassen. Das ist nicht so selbstverständlich, wie es scheint. Einerseits ist die Mitarbeit in einem solchen Projekt immer auch mit zusätzlicher freiwilliger Arbeit verbunden, von der oft nur ein kleiner Teil oder gar nichts abgegolten wird. Meist muss man – wie auch in diesem Fall – damit zufrieden sein, wenn anfallende Spesen wie Reisekosten vergütet werden. Andererseits braucht es für die Mitarbeit an einem solchen Projekt auch ein Stückchen Neugier, Mut und Innovationsbereitschaft: Möglicherweise lassen sich hier ja auch Menschen auf etwas ein, das ihre bisherige Praxis und ihre bisherigen Vorstellungen auf die Probe und auch in Frage stellt.

Des Weiteren werden die beiden sehr unterschiedlichen Bildungslandschaften in Südtirol/Italien und in Thüringen/Deutschland kurz dargestellt. Erst vor dem Hintergrund der Kenntnis des jeweils anderen Systems können die Bildungssprünge innerhalb dieses Systems nachvollzogen werden.

### ***Vier Arbeitsgruppen***

In den Abschnitten zwei bis fünf stellen die vier Arbeitsgruppen, die in diesem Comenius-Regio-Projekt gearbeitet haben, ihre Arbeit innerhalb dieser zwei Jahre vor – Tätigkeiten, Vorgangsweise, Prozesse und Ergebnisse und vor allem auch Beispiele für gut gelingende erprobte Good-Practice-Beispiele. Jede dieser vier Arbeitsgruppen, von denen alle mit Personen aus den beiden Regionen besetzt war, beschäftigte sich mit einem anderen Bildungssprung. Eine Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit

dem Übergang von der vorschulischen Bildungseinrichtung (Kindergarten oder Kindertageseinrichtung, kurz Kita) in die Grundschule.

Eine zweite Gruppe arbeitete am Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I – das ist die Mittelschule in Südtirol und die Regelschule in Gera. (Der Übergang von der Grundschule in das Gymnasium in Thüringen wurde nicht thematisiert, da von der Schulform Gymnasium niemand an dem Projekt beteiligt war.)

Die dritte Arbeitsgruppe hatte kein so einheitliches Arbeitsfeld: In Südtirol erfolgt der nächste Bildungssprung für alle Schülerinnen und Schüler mit dem Wechsel von der Mittelschule in die verschiedenen Schulformen der Oberstufe und in die Berufsbildung. In Thüringen hingegen stehen die nächsten Bildungssprünge für die Regelschülerinnen und Regelschüler unterschiedlich an – je nachdem, welchen Bildungsabschluss sie in der Regelschule erwerben bzw. für welche Übertritte sie sich in welcher Klasse qualifizieren können.

Die vierte Arbeitsgruppe fokussierte sich auf das Zusammenspiel all jener, die in beiden Regionen mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und dafür Sorge tragen möchten, dass alle gut aufwachsen und sich entfalten können. In den beiden Projektregionen ist dafür eine Anzahl von unterschiedlichsten Einrichtungen und Institutionen mit klar formulierten Aufträgen zuständig. Alle diese Einrichtungen sind in den beiden Projektregionen unterschiedlichen Ämtern und Behörden zugeordnet, und ihre Arbeit ist unterschiedlich koordiniert. Ziel der Arbeitsgruppe war es, die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen und Institutionen zu analysieren und den Blick auf das Wesentliche gemeinsam neu auszurichten. In dieser neuen Optik sollten dann erste Ansätze zu einer neuen und nachhaltigen Kooperation zum Wohle aller Kinder und Jugendlichen entwickelt und umgesetzt werden.

### ***Vielfalt als Merkmal***

Wie es der Struktur dieses Projekts entspricht, haben viele Personen – in sehr unterschiedlichen Positionen – an dieser Publikation mitgeschrieben – insgesamt scheinen 53 Namen von Beiträgerinnen und Beitragern auf. Viele arbeiten täglich in Kindergärten oder Kitas, als Lehrerinnen und Lehrer in den verschiedensten Schultypen und -stufen oder in unterschiedlichsten Sozialdiensten. Andere Autorinnen und Autoren nehmen Führungs- und Leitungspositionen im jeweiligen Schulsystem ein. Diese Vielfalt unterschiedlicher Mitschreibenden an dieser Publikation wird aber als ein Vorzug gesehen und drückt diesem Buch auch ihren Stempel auf: Unterschiedlich sind die Schreibstile, unterschiedlich ist die inhaltliche Schwerpunktsetzung zwischen Theorie- und Praxisorientierung, unterschiedlich der Anteil der persönlichen Beteiligung und Betroffenheit.

Es wurde von den Herausgebern erst gar nicht versucht, diese Unterschiede zu glätten oder einzuebneten oder gar den einen oder anderen Aspekt auszublenden. Insofern lesen sich die folgenden Seiten sehr unterschiedlich, und je nach den Interessen, Erwartungen und Bedürfnissen der Leserinnen und Leser auch leichter oder weniger leicht, anregender oder weniger anregend.

### ***Geschlechtergerechte Formulierung – Gender Mainstreaming***

Einen formalen Ausdruck findet die Unterschiedlichkeit der Beiträge auch im Umgang mit einer geschlechtergerechten Formulierung. Den Beiträgerinnen und Beitragern wurde es ihrer eigenen Verantwortung überlassen, wie sie mit diesem Problem umgehen wollen. Es gibt in diesem Band also Beiträge, in denen ausschließlich von »Schülern« und »Lehrern« die Rede ist, auch wenn an den Schulen mindestens 50 Prozent der handelnden Personen weiblichen Geschlechts sind. Im Sinne der jeweiligen Autorinnen und Autoren bedeutet diese herkömmliche Schreibweise, dass damit selbstverständlich auch die weibliche Form – Schülerinnen und Lehrerinnen – mit eingeschlossen sind.

Es gibt Beiträge, in denen jene nach dem Duden jedenfalls auch zulässige Form der Schreibung mit »/-« verwendet wird, also die Form Schüler/-innen und Lehrer/-innen. Und es gibt Beiträge wie diesen, in denen konsequent versucht wird, in allen Fällen die männliche und die weibliche Form der Schreibung vollständig auszuführen. Die Leserinnen und Leser werden gebeten, diese Inkonsequenz zur Kenntnis zu nehmen und gegebenenfalls mit den jeweiligen Autorinnen und Autoren persönlich Kontakt aufzunehmen.

### ***Open End mit neuen Kontaktmöglichkeiten***

Projekte wie das in diesem Band vorgestellte sind zwar meist zu einem bestimmten Zeitpunkt formal und administrativ abgeschlossen, inhaltlich sind sie es aber hoffentlich noch lange nicht. Im Idealfall geben sie Impulse zu weiterer Arbeit und Auseinandersetzung mit der behandelten Problematik. So ist es hoffentlich auch mit diesem Comenius-Regio-Projekt. Viele der Anregungen müssen erst praktisch umgesetzt, weiterentwickelt oder angepasst werden. Konzepte, die vorgestellt wurden, müssen noch weiter diskutiert werden. Die vielen Good-Practice-Beispiele, die von einzelnen Schulen beigeleitet wurden, müssen noch von anderen Schulen erprobt und entsprechend den jeweiligen Verhältnissen modifiziert werden. Und im besten Fall werden auch von anderen Schulen in anderen Bildungslandschaften in Europa solche Anregungen aufgegriffen. Vielleicht werden sogar neue Kontakte zwischen den in diesem Band zu Wort kommenden Schulen und anderen Schulen geknüpft.

Damit dies rein technisch möglich ist, findet man am Ende dieser Publikation die Namen aller Beiträgerinnen und Beiträger mit ihren jeweils aktuellen Kontaktdaten. Wenn solche Kontakte tatsächlich hergestellt werden und damit die Diskussion über eine gemeinsamere europäische Bildungslandschaft vorangetrieben wird, dann hat dieses Comenius-Regio-Projekt wirklich sein Ziel erreicht und war damit auch sein Geld wert.

### ***Dank***

Es ist nicht nur gute Sitte und gebotene Höflichkeit, an dieser Stelle auch Dank abzustatten.

An erster Stelle ist wohl den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diesem Projekt zu danken, jenen geschätzten 50 bis 70 Personen, die sich mit unterschiedlicher Intensität – je nach ihren Möglichkeiten und Bedingungen, unter denen sie mitwirkten – an diesem Projekt beteiligt haben. Die meisten von ihnen kommen in diesem Band irgendwo zu Wort. Das Projekt wäre nicht zu dem geworden, was es ist, wenn nicht alle diese Menschen, Männer und Frauen, ihre Beiträge geliefert hätten. Namen werden keine genannt; alle können nicht angeführt werden, einige sind den Herausgebern vielleicht gar nicht bekannt.

Einige wenige Ausnahmen sollen gemacht werden: Das deutsche Bildungsressort der Autonomen Provinz Bozen und der Fachdienst für Bildung und Sport der Stadtverwaltung Gera haben dieses Comenius-Regio-Projekt als antragstellende Institutionen hauptverantwortlich getragen, Frau Sabine Lamprecht vom Amt für Schulfinanzierung in Bozen und Frau Heike Födisch von der Stadtverwaltung in Gera haben die finanziell-administrative Abwicklung besorgt – sehr korrekt und sehr umsichtig.

Frau Silvia Oberrauch hat die Herausgabe und Herstellung dieses Bandes beim Verlag Edition Raetia in Bozen betreut – sehr geduldig und nachsichtig, vor allem in Hinblick auf die Unterschiedlichkeit der einzelnen Beiträge, in jeder Hinsicht sehr kompetent und unterstützend für die Herausgeber. Danke!

Siegfried Winkler, Christian Walcher, Josef Kühebacher

Mai 2013

## 2 Zu einem gemeinsamen institutionsübergreifenden Bildungsverständnis – Kinder optimal fördern: Anregende Umgebungen schaffen

Willi Stadelmann

### *Allgemeines*

Lernen ist ein Prozess des Selbst-Tuns. Kinder und Erwachsene lernen grundsätzlich durch ihr eigenes Tun. Lernende sind darum letztlich für ihr Lernen selbst verantwortlich. Das alte Zitat, das Galileo Galilei (1564–1642) zugeschrieben wird und später von Maria Montessori übernommen wurde, trifft immer noch den Kern der neueren Lerntheorien: »Man kann einen Menschen nicht lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu tun.« Lernprozesse laufen dann ab, wenn Lernende äußerlich (motorisch, Aktivität der Sinnesorgane) tätig werden und verinnerlichen (Reflexion, innere Bilder, Verknüpfung zwischen Vorwissen und Neuem mithilfe des Gedächtnisses). Ziel aller didaktischen Maßnahmen für Bildung und Erziehung muss deshalb die Anregung der Lernenden zum Selbst-Tun sein, extrinsisch und intrinsisch. Schlagwortartig vereinfacht heißt das: Lernen ist Selbst-Tun. Lehren ist Anleitung und Anregung zum Selbst-Tun.

### *Einige Grundlagen aus der Lernforschung*

Potenzial, Stimulation und Lernen: Kognitive Entwicklung, Begabungs- und Intelligenz-Entwicklung setzen das Lernen voraus, Lernprozesse sind Voraussetzungen für die Begabungs- und Intelligenzentwicklung. Von Geburt an stehen Menschen mit ihrem individuellen Potenzial in Wechselwirkung mit der lebenden und nicht lebenden Umwelt. Bei der Geburt besteht das Potenzial aus den Genen, die der Mensch in die

Welt mitbringt, und aus dem, was er als Fötus bereits im Mutterleib durch äußere Einflüsse gelernt hat. Das Potenzial allein genügt nicht für die kognitive Entwicklung des Menschen. Das Potenzial muss stimuliert werden, damit es sich auswirkt. Es besteht also kein Automatismus zwischen Genen und der kognitiven Entwicklung. Gene müssen durch die Umwelt angeregt werden, damit sie ihre Wirkung entfalten können. Die Umwelt als Stimulation für das eigene Tun, steuert bis zu einem gewissen Grad die Genexpression. Lernen und damit Potenzialentwicklung ist auf Stimulation, auf Förderung angewiesen – und das ein Leben lang. »Unsere Biologie legt fest, was aus uns werden könnte. Was aber tatsächlich aus uns wird, hängt von den Erfahrungen ab, die wir im Verlauf unseres Lebens innerhalb des jeweiligen kulturellen Raumes machen, in den wir hineinwachsen. Deshalb ist es schlichtweg falsch, von biologischer Determination zu sprechen. Wir Menschen sind biologische Wesen, die sich in einem kulturellen Raum entwickeln.« (Hüther 2011, S. 120)

Das heißt im Klartext, dass Kinder für ihre gesunde Entwicklung von Geburt an auf eine anregende menschliche und physische Umgebung angewiesen sind, auf Eltern, Geschwister, Kinder anderer Familien, Natur, Gebäude, Lehrpersonen, Sportverein usw.

**Begabung:** Das Wort Begabung ist (aus historischen Gründen) etwas irreführend. Es enthält den Begriff »Gabe«, der suggeriert: Man hat es, oder man hat es nicht, es ist gegeben oder nicht gegeben. Auf dieser Suggestion beruht die Auffassung: »Begabte Kinder werden begabt geboren. Ich bin, wie ich bin, und da kann ich nichts machen.« Diese Auffassung muss korrigiert werden zu: »Ich bin, was ich aus meinen Möglichkeiten mache.«

Das International Panel of Experts for Gifted Education umschreibt Begabung wie folgt: »In seinem Bildungs-, Entwicklungs- und Lernpotenzial tritt der Mensch in Beziehung zu seiner Umwelt. Es entsteht eine lebenslange Wechselwirkung, in der das Individuum seine Umwelt beeinflusst und verändert und die Umwelt das Individuum beeinflusst. In dieser Wechselwirkung zwischen den Anlagen und der Selbstgestaltungsfähigkeit des Individuums (die auch auf seiner bisherigen Lernbiographie beruht) auf der einen, und seiner Umwelt auf der anderen Seite entwickelt sich die Begabung eines Individuums, sein Leistungspotenzial.« (iPEGE 2009, S. 17) Unter einem begabten Individuum verstehe man eine Person mit überdurchschnittlicher Leistungsdisposition und überdurchschnittlichem Förderpotenzial.

Begabung ist also ein lebenslanger Prozess der Wechselwirkung zwischen dem Potenzial eines Menschen mit seiner sozialen Umgebung, angetrieben durch Stimulation. Begabung ist kein Zustand, der ein für alle Mal bestehen bleibt. Eigentlich ist

»sich begaben« der zutreffendere Ausdruck als Begabung, da er das Selbst-Tun, den dauernden Prozess beinhaltet. Klar ist, dass der Begabungsprozess kulturabhängig ist: Begabung ist ein Kulturprodukt, denn wir begaben uns innerhalb unserer kulturellen Gegebenheiten.

Und wiederum wird klar, wie wichtig die soziale und physische Umgebung (»Kultur«) der Kinder für Ihre Entwicklung ist. Idealerweise soll das Umfeld der Kinder so gestaltet sein, dass sie in einer Art und Weise unterstützt werden, die es ihnen ermöglicht, eigene Erfahrungen zu machen und selbstständig zu neuen Einsichten zu kommen. Wenn die Umwelt dem Kind »die notwendigen Erfahrungen vorenthält, kann es sich nicht seiner Anlage entsprechend entwickeln.« (Largo 2010, S. 92)

### ***Fazit aus diesen Erkenntnissen***

- »Die Persönlichkeit eines Kindes kann sich dann am ehesten optimal entwickeln, wenn eine Harmonie besteht zwischen der Veranlagung des Kindes – seinen Begabungen, seinem Temperament und seiner Motivation – und den Erwartungen, Anforderungen und Möglichkeiten der Eltern und seiner Umgebung.« (Herschkowitz 2001, S. 39) Die Familie eines Kindes ist für seine Entwicklung sicherlich von großer Bedeutung. Es ist aber auch wichtig, dass Kinder früh im Leben mit Kindern anderer Familien zusammenkommen; so wirken auch Stimulationen von außerhalb der Familie auf die Kinder und erweitern ihre anregende soziale Umwelt.
- Die Entwicklung der Kinder verläuft am besten, wenn genügend Zeit und Möglichkeiten zum aktiven Erkunden der Welt vorhanden sind. Das Eingebundensein in eine menschliche Umgebung ist dafür unabdingbar. »Das Kind entwickelt sich, solange sein körperliches und psychisches Wohlbefinden gewährleistet ist und es die notwendigen entwicklungspezifischen Erfahrungen machen kann.« (Largo 2010, S. 79)
- Kinder und Jugendliche müssen in der Familie und der Schule so gefördert werden, dass sie ihre individuellen Potenziale entwickeln können. Förderung bedeutet also die Möglichkeit einer Weiterentwicklung durch Lernen, aufbauend auf dem individuellen Potenzial. Erfolgreiches Lernen findet statt, wenn eingehende Informationen an bestehendes Wissen und Verhalten angebunden sind. (siehe auch Neubauer/Stern 2007, S. 127) Durch Lernen entsteht Intelligenz. Durch Lernen entsteht Persönlichkeit.

# Literatur

- Gardner, Howard* (1999): *Intelligence reframed: Multiple Intelligences for the 21<sup>st</sup> Century*. New York: Basic Books
- Gardner, Howard* (1997): *The Intelligences in Gardner's Words*. In: *Educational Leadership*
- Herschkowitz, Norbert* (2001): *Das vernetzte Gehirn. Seine lebenslange Entwicklung*. Bern: Huber
- Hüther, Gerald* (2011): *Was wir sind und was wir sein könnten*. Frankfurt am Main: Fischer
- iPEGE (2009): *Professionelle Begabtenförderung. Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften in der Begabtenförderung*. Salzburg: ÖZBF
- Largo, Remo* (2010): *Lernen geht anders. Bildung und Erziehung vom Kind her denken*. Hamburg: Edition Körber-Stiftung
- Neubauer, Aljoscha/Stern, Elsbeth* (2007): *Lernen macht intelligent. Warum Begabung gefördert werden muss*. München: DVA

# 3 Das Comenius-Regio-Projekt Bildungssprünge

## 3.1 Die Entstehungsgeschichte

Christian Walcher

### *Der Hintergrund*

Am 16. Oktober 2008 wird in Meran im Beisein des deutschen Generalkonsuls Axel Hartmann zwischen dem damaligen Thüringer Kultusminister Bernward Müller und dem ehemaligen Südtiroler Landesrat für Schule und Kultur Otto Saurer eine Kooperationsvereinbarung über die europäische Zusammenarbeit bei der Weiterentwicklung der Bildungssysteme zwischen der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Assessorat für deutsche Schule, Berufsbildung und Universität und dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Freistaates Thüringen unterzeichnet, die unter anderem beinhaltet:

- Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung, auch im Vergleich der Bildungssysteme
- Lernstandserhebung in den Unterrichtsfächern und die Weiterentwicklung des Unterrichts
- Aufbau von Schulpartnerschaften
- Austausch und Hospitationsaufenthalte von Lehrerinnen und Lehrern, Schulleitern und Schulleiterinnen sowie Vertretern der Schulaufsicht bzw. der Schulverwaltung, Lehreraus- und -fortbildern
- Erfahrungsaustausch, Kooperationsvereinbarung beim Entwickeln von Konzepten im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung, deren Erprobung und Fortschreibung

Seitdem gibt es zwischen den beiden Regionen einen Austausch sowohl auf politischer Ebene als auch in der Fortbildung und Unterstützung der Lehrkräfte (Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien/Thillm in Thüringen und Bereich für Innovation und Beratung in Südtirol). In diesem Rahmen beteiligt sich Südtirol auch an den von der Universität Jena betreuten Leistungserhebungen für Deutsch und Mathematik in den Klassenstufen 3 und 6.

### ***Die Kontaktaufnahme***

Im Sommer 2010 bei der alljährlichen Klausurtagung des Schulverbundes Pustertal, einem schulischen Bezirksnetzwerk in Südtirol, ergeht ein Angebot aus der Stadt Gera in Thüringen an die Pustertaler Schul- und Bildungsverantwortlichen: die gemeinsame Durchführung eines bilateralen Comenius-Regio-Projekts.

Maßgebliche Initiatoren dieses Angebotes sind Helmuth von Dellemann (Evaluationsdienststelle für die deutsche Schule in Südtirol) und Bodo Krug (Arbeitsstelle des Kultusministeriums zum Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen, kurz nelecom). Die beiden Herren haben sich vorher in Zürich bei der Bemühung kennengelernt, deutsche Netzwerke im Bildungsbereich zu knüpfen, was unter anderem in dem von der Bertelsmann Stiftung unterstützten INIS-Netzwerk (Internationales Netzwerk innovativer Schulsysteme) seinen Niederschlag fand.

Unbeschadet dessen – nach kurzer Beratung wird im Pustertal beschlossen, das Angebot anzunehmen. Über einen Themenvorschlag ist man sich schnell einig: Das Projektaugenmerk soll den Übergängen gelten, also den Übertritten von Schülerinnen und Schülern von einer Schulstufe in die nächste. Es ist dies ein Thema, das dem Schulverbund Pustertal schon seit längerer Zeit ein besonderes Anliegen ist, vor allem in Zusammenhang mit dem Bestreben, im Pustertal ein Bildungs- und Sozialnetzwerk zu installieren, das alle Institutionen umfasst, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben.

### ***Die Vorbereitungsphase***

Nach den ersten Kontaktaufnahmen kommt es zu zwei Vorbereitungstreffen, bei denen über ein gegenseitiges persönliches und institutionelles Kennenlernen hinaus bereits der Projektrahmen abgesteckt wird.

Das erste Vorbereitungstreffen findet am 11. und 12. November 2010 in Bruneck/Südtirol statt und steht hauptsächlich im Zeichen einer Bedarfserhebung zum Thema Übergänge, jenem Thema, auf das man sich bei ersten Telefon- und E-Mail-Kontakten geeinigt hat. Es werden die Problembereiche der Thematik von beiden Partnerregionen aufgezeigt, erörtert und abschließend gewichtet. Darauf sollen sich in der Folge Zielsetzungen und Maßnahmen des Projekts ausrichten. Schließlich werden noch die formalen und rechtlichen Anforderungen eines Comenius-Regio-Antrages besprochen und ein zweites Vorbereitungstreffen vereinbart.

Zu diesem kommt es vom 20. bis 21. Januar 2011 in Gera/Thüringen. Das Projektvorhaben bekommt nun jene Konturen, die für den Projektantrag nötig sind: Man will anhand verschiedenster Zusammenkünfte (u. a. zweier Konferenzen) eine gemeinsame Sprache im Bildungsdiallog, im besten Fall den Ansatz zu einem gemein-

samen Bildungsverständnis entwickeln, was als Grundvoraussetzung für gelingende Übergänge erachtet wird. Sodann sollen vier Arbeitsgruppen an den Übergangsstellen arbeiten, wobei sich eine Gruppe den regionalen Netzwerken widmet. Münden soll das Projekt in eine Handreichung, welche über die beiden Projektregionen hinaus von Bildungsinstitutionen bei der Gestaltung von Übergängen genutzt werden kann. Schließlich wird mit Abschluss dieses zweiten Vorbereitungstreffens auch der Titel des Projekts festgelegt: Bildungssprünge – Gestaltung von Übergängen unter der Prämisse eines institutionsübergreifenden Bildungsverständnisses. Der offizielle Projektantrag wird im Februar eingereicht, der Zuschlag erfolgt im Frühjahr 2011.

## 3.2 Aus der Projektbeschreibung

Jan Marasow

### *Beschreibung der vorgeschlagenen Partnerschaft*

Bildungsprozesse sind auf Übergangssituationen angewiesen. Von der Geburt bis zur Beendigung des ersten Bildungsweges bewältigen Kinder und Jugendliche mehrere bildungsbiographisch bedeutsame Übergänge: zum Beispiel von der Familie in den Kindergarten und von dort in die Grundschule. Darauf folgt der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule bis hin zum Erlangen des ersten Abschlusses. Jeder dieser Übergänge eröffnet dem Kind/Jugendlichen neue Umwelten und neue Perspektiven. Die jeweils vor dem Eintritt in die Übergangssituation praktizierten alltäglichen Routinen und bewährten Strategien sind nur noch teilweise passend. Sie müssen verändert oder neu entwickelt werden. Übergänge sind nicht nur Prozesse äußerer Veränderungen. Sie fordern Kinder und Jugendliche sowie Pädagogen gleichermaßen heraus und wirken sich grundlegend auf die Identität aus. Deshalb enthalten Übergangssituationen zunächst Chancen, bergen jedoch auch Risiken.

An allen Schnittstellen von Bildung, besonders an den sogenannten Übergängen von einer Bildungsinstitution in die nächste, gibt es einen bestimmten Prozentsatz von Brüchen in den Bildungskarrieren von Kindern und Jugendlichen. Ursachen sind zum Beispiel die Nichtweitergabe von individuellen Bedürfnissen, die Unterschiede in der Didaktik und Pädagogik, der Mangel an Information, mangelnde Begleitung, fehlende Zusammenarbeit der Institutionen. Ziel des Projekts Bildungssprünge – Gestaltung von Übergängen unter der Prämisse eines institutionsübergreifenden Bil-

dungsverständnisses zwischen der Autonomen Provinz Bozen (Schulverbund Pustertal) und dem Bundesland Thüringen (Otto-Dix-Stadt Gera) muss es sein, diese Übergänge fließender zu machen, indem in gegenseitigem Austausch und im Sinne erfolgreicher Bildungswege eingefahrene Strukturen aufgebrochen und in der Folge verändert und verbessert werden.

Der soziale Raum, in dem Kinder und Jugendliche leben, ist immer auch Bildungsraum. Familie, Kindertagesstätte, Schule und außerschulische Partner können Kinder und Jugendliche in ihrem Bildungsprozess fördern und begleiten, sie können in Abstimmung und Ergänzung vielfältige Lernwelten eröffnen. Die Schule ist somit nicht mehr alleinige Bildungsinstitution, sondern auch andere Institutionen und Einrichtungen bieten Bildungsgelegenheiten und stellen zusammen die Bildungslandschaft von Kindern und Jugendlichen dar.

Übergänge müssen folglich besonders sorgfältig und verantwortlich begleitet werden. Sie müssen deshalb von den professionell Handelnden in enger Kooperation und Verknüpfung mit allen am Bildungsprozess Beteiligten gestaltet werden. Um diese angemessene Begleitung und Unterstützung gewähren zu können, ist es erforderlich, die Übergänge auch aus der Bewältigungsperspektive des Kindes zu sehen.

### ***Konkrete Ziele der Partnerschaft***

- Festgefahrene Strukturen im Bereich Übergänge dermaßen zu reflektieren und sodann zu verändern oder gegebenenfalls gar neu einzurichten, dass durchgängige Bildungswege für Kinder und Jugendliche entstehen, auf denen markante Brüche zunehmend vermieden werden können;
- Gemeinsam getragene Verantwortung für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, unterstützt durch die Kooperation mit Eltern, Vernetzung der Bildungsakteure, Schulen, Vorschuleinrichtungen, Träger, Vereine, Institutionen, Behörden, der Politik, der Wirtschaft und weiteren Partnern im Sozialraum;
- Entfaltung, Unterstützung und Weiterentwicklung einer Lernkultur, die auf individueller Förderung, wertschätzender Beziehung und europäischer Identität basiert;
- analytischer Vergleich von Übergängen im Hinblick auf die Erstellung von Empfehlungen unter der Prämisse eines institutionsübergreifenden Bildungsverständnisses;
- Aufbau von Übergangskonzeptionen nach einem gemeinsamen Bildungsverständnis;
- Optimierung der Bildungsdialoge zwischen den am Übergangsprozess beteiligten Akteuren;
- Erarbeitung von Übergangsmodellen zur praktischen Erprobung in den Bildungseinrichtungen;

- Erstellung von Modulen der Erzieher- und Lehrerfortbildung für die kontinuierliche Weiterbildung und zur Professionalisierung von Lehrpersonen im pädagogischen Arbeitsfeld der Übergänge;
- Optimierung der Maßnahmen zur Übergangskonzeption durch fachlichen Austausch und Kommunikation auf europäischer Ebene;
- Sicherung des möglichen Transfers (Umsetzbarkeit) in andere Regionen und europäische Länder;
- Entwicklung und Sammlung von Hilfen zur Gestaltung der Übergänge;
- Erstellung eines orientierenden Leitfadens mit Beispielen guter Praxis, Hilfen und Ergebnissen zur Gestaltung der Übergänge als vorläufiges Endergebnis der Partnerschaft (Publikation).

### ***Themen und Probleme***

- Orientierung vor, während und nach Übergängen
- Umsetzung *eines* Bildungsplanes
- Orientierung an *einem* Bildungsverständnis
- institutions- und stufenübergreifende Zusammenarbeit und Partizipation
- systemische Erfassung des Themas Übergänge
- Austausch über Kindesentwicklung
- Schaffung von Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität
- Gegenseitige Wertschätzung/Achtung vor der Arbeit des anderen
- Schulöffnung und Sozialraumorientierung
- ressortübergreifende Kooperation von Schulverwaltung und Jugendhilfeplanung
- Vernetzung der Angebotsformen in den Bereichen der schulbezogenen und aufsuchenden Jugendsozialarbeit
- Vernetzung der Jugendhilfe mit den im Sozialraum tätigen Pädagogen, Institutionen (regelmäßige gemeinsame Beratungen, Erfahrungsaustausch und Qualifizierung)
- Verhindern von »Brüchen« und Schulversagen

### ***Ansätze zur Zielerreichung***

- komparative Analyse der Übergangsprozesse und -konzeptionen in beiden europäischen Ländern
- praktische Erprobung der erstellten Übergangskonzeptionen, Lernmodelle und Fortbildungsmodule
- Monitoring der Prozesse und Ergebnisse
- Evaluation der Prozesse und Ergebnisse

## 3.3 Zeitliche und inhaltliche Struktur des Projekts

Christian Walcher

### *Der Projektrahmen*

Bildungssprünge ist ein von der Europäischen Union mit insgesamt 85.000 Euro finanziertes Comenius-Regio-Projekt, in das zwei Partnerregionen, nämlich Gera in Thüringen und das Pustertal in Südtirol eingebunden sind. Die Zeitspanne des Projekts erstreckte sich von August 2011 bis Juli 2013. Übergeordnete Ziele sind Vereinbarungen zu einem gemeinsamen Bildungsverständnis, eine Systematisierung der Übergangsprozesse sowie der Aufbau eines Netzwerkes von schulischen und außerschulischen Partnern in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Der vollständige Titel des Projekts lautet: Bildungssprünge – Gestaltung von Übergängen unter der Prämisse eines institutionsübergreifenden Bildungsverständnisses.

### *Die Projektpartner*

20 schulische und fünf außerschulische Institutionen sind in das Projekt eingebunden; insgesamt also 25 Einrichtungen, die in beiden Regionen Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg ins Erwachsenenalter begleiten.

#### Region Gera/Thüringen (8 Institutionen)

- Stadt Gera – Fachdienst Bildung und Sport (antragstellende Institution)
- Montessori-Kinderhaus Frohes Leben Gera
- Hans-Christian-Andersen-Grundschule Gera
- Debschwitzer Schule Gera – Staatliche Regelschule
- Staatliche Berufsbildende Schule Technik Gera
- Stadt Gera – Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe
- Staatliches Schulamt Ostthüringen
- Streetwork Gera e. V.

#### Region Pustertal/Südtirol (17 Institutionen)

- Deutsches Bildungsressort (antragstellende Institution)
- Amt für Berufsberatung
- Sozialdienst – Bezirksgemeinschaft Pustertal
- Kindergartensprengel Mühlbach
- Mittelschule der Ursulinen, Bruneck

- Berufsbildungszentrum Bruneck
- Technische Fachoberschule Bruneck
- Grundschulsprengel Bruneck
- die Schulsprengel Ahrntal, Bruneck I, Bruneck II, Innichen, Mühlbach, Olang, Toblach, Vintl und Welsberg

### ***Die Projektetappen***

- Projektannahme und Projektstart (August 2011)
- Kick-off-Treffen in Welsberg/Pustertal (28. und 29. Oktober 2011)

Die Konzepte für die Eröffnungskonferenzen in Gera und im Pustertal werden aufeinander abgestimmt; Projektgruppen, die konkret an den Übergangsschnittstellen von Bildungslaufbahnen arbeiten sollen, werden eingerichtet; man koordiniert Öffentlichkeitsarbeit und Webauftritt; das Organigramm erfährt einen ersten Entwurf.

- Eröffnungskonferenzen in Gera/Thüringen und Toblach/Südtirol (15. November 2011 und 19. Dezember 2011)

Abgesandte aus schulischen und außerschulischen Institutionen, Gäste aus der Partnerregion sowie Vertreter/-innen aus der Politik setzen sich bei Vorträgen und Workshops mit dem Begriff eines modernen Bildungsverständnisses auseinander. Referenten sind unter anderem der Staatssekretär im Thüringer Bildungsministerium Prof. Roland Merten, der Leiter der Brede School in den Niederlanden Dr. K. Vreugdenhil, der Schweizer Hirnforscher Prof. Willi Stadelmann und die für den Thüringer Bildungsplan federführende Professorin Ada Sasse. Die Diskussionen in den Workshops sollen den Boden bereiten für eine längerfristige Befassung mit der Problematik der Übergangsgestaltung, ganz unter dem Motto des afrikanischen Sprichwortes »Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf«.

- Vier Arbeitsgruppen an den Schnittstellen der Übergänge bzw. am Aufbau von institutionellen Netzwerken in der Kinder- und Jugendarbeit (März 2012 bis April 2013)

Den Kern der Comenius-Regio-Partnerschaft bilden vier Arbeitsgruppen, die sich bei mehrmaligen Treffen sowohl in Thüringen als auch in Südtirol mit den Schnittstellen von Bildungslaufbahnen befassen. Es sind dies der Übergang vom Kindergarten bzw. der Kita in die Grundschule, von der Grundschule in die Mittel- bzw. Regelschule und von diesen wiederum in die Sekundarstufe II (Oberstufe). Eine vierte Gruppe nennt sich Schnittstellen und Kooperationen. Sie widmet sich den Bildungswegen von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen. Gesteuert von Prozessbegleitern, tauscht man sich in den Gruppen über bereits Bestehendes aus, wobei in bilateraler Zusammenschau vorerst voneinander gelernt, dann aber gemeinsam eine neue Ebene in der systematischen Gestaltung von Übergängen betreten werden soll.

- Gemeinsames Projektgruppentreffen in Gera/Thüringen (17. bis 19. April 2012)
- Mid-Term-Meeting in Bruneck/Südtirol (8. Juni 2012)

Eine Analyse des Ist-Standes und ein Abgleich mit den Zielvereinbarungen in der Antragstellung wird vorgenommen; der Arbeitsstand der Projektgruppen wird erhoben; die Projektwebsite wird vorgestellt und auf die bisherige Öffentlichkeitsarbeit Rückschau gehalten; man vereinbart nächste Schritte und den weiteren Terminplan (vor allem in Bezug auf das anstehende Projektgruppentreffen in Südtirol, auf die Abschlusskonferenz und die Abschlusspublikation).

- Gemeinsames Projektgruppentreffen in Bruneck/Südtirol (21. bis 23. November 2012)
- Start der Konzeptumsetzung in den einzelnen Schulen und Institutionen (ab November 2012)
- Abschlusskonferenz in Gera/Thüringen (16. bis 17. April 2013)

Eine Konferenz am Ende der zweijährigen Partnerschaft soll die Ergebnisse dieses Comenius-Regio-Projekts Bildungssprünge sichtbar machen. Dies dient der Veröffentlichung, Verbreitung und Nutzbarmachung des orientierenden Leitfadens zur Gestaltung von Übergängen samt Kontaktdaten aller beteiligten Partner und Einrichtungen.

- Publikation der Ergebnisse (Mai/Juni 2013)

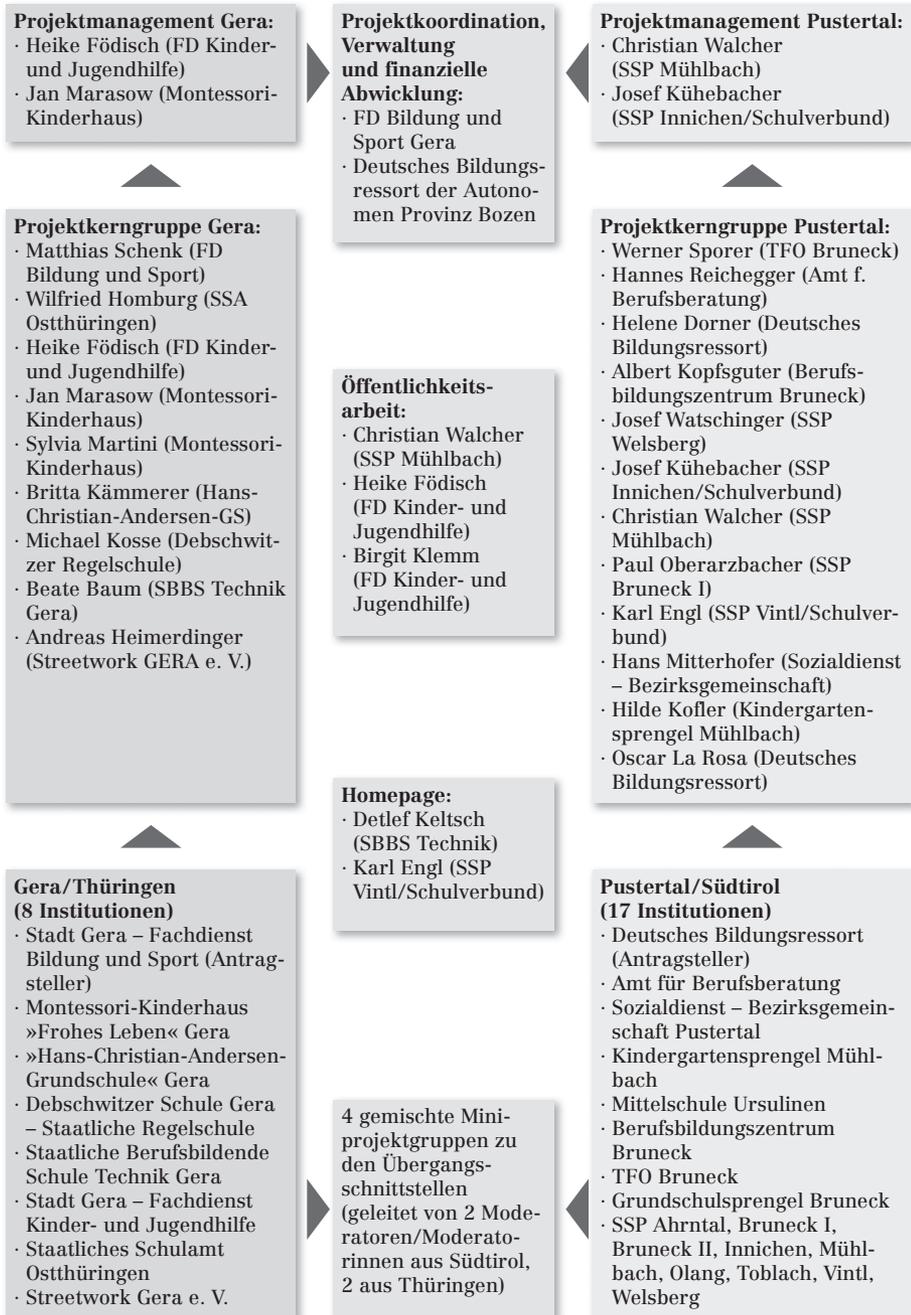
Das Projekt mündet in eine Publikation der Arbeitsprozesse und der Ergebnisse, so dass ein Transfer der Konzeptionen, Modelle und Good-Practice-Beispiele in andere europäische Regionen möglich wird.

- Projektabschluss und Evaluation (Juli 2013)

### ***Die Projektwebsite***

[www.bildungsspruenge.com](http://www.bildungsspruenge.com)

# Das Comenius-Regio-Projekt »Bildungssprünge«: Struktur und Organigramm



# 4 Einführung in die regionalen Bildungsstrukturen

## 4.1 Das Bildungssystem in Thüringen

Julia Müller

Das Thüringer Schulsystem bietet ein breites Spektrum verschiedener Schullaufbahnen sowie möglicher Schulabschlüsse. Dabei ist vor allem die Vielfältigkeit der Durchlässigkeit innerhalb der verschiedenen Bildungswege von Bedeutung.

Nach Beendigung des erfolgreichen Besuchs der Klassenstufe 4 der Grundschule steht für alle Thüringer Schulkinder bzw. deren Eltern die Frage nach der richtigen Entscheidung über die weitere Schullaufbahn.

In individuellen Gesprächen und Beratungen werden an der jeweiligen Grundschule Eltern rechtzeitig über die möglichen weiterführenden Schullaufbahnen ihres Kindes informiert. Zugrunde liegen dieser Beratung die erzielten Fachnoten sowie die Kompetenzentwicklung des Kindes.

### 4.1.1 Schullaufbahn Regelschule – nach der Grundschule an eine Regelschule

Die Mehrheit der Thüringer Schüler besucht nach der Grundschule die Regelschule. Sie bildet das Kernstück des Thüringer Schulwesens. Alle Schüler werden in der Klassenstufe 5 und 6 im Klassenverband unterrichtet. Bei entsprechenden Leistungen ist am Ende dieser beiden Klassenstufen der Übertritt an ein Gymnasium möglich.

Am Ende der Klassenstufe 9 erhalten die Regelschüler mit dem Erfüllen der Versetzungsbestimmungen den Hauptschulabschluss. Auf Antrag kann die Klassenstufe 9 des auf den Hauptschulabschluss bezogenen Teils der Regelschule in einem oder zwei Schulbesuchsjahren absolviert werden (individuelle Abschlussphase). Mit der Teilnahme an einer freiwilligen zentralen Prüfung kann der Schüler nach der Klassenstufe 9 oder dem 10. Schulbesuchsjahr den Qualifizierenden Hauptschulabschluss erreichen.

Am Ende der Klassenstufe 10 erwirbt der Schüler den Realschulabschluss. Dieser ist mit einer zentralen Abschlussprüfung verbunden. Neben einer soliden Allgemeinbildung in den Pflichtfächern erhalten Regelschüler in Wahlpflichtfächern ab Klassenstufe 7 eine praxisnahe und ihre Neigungen berücksichtigende Orientierung für Leben und Beruf.

Die Bildungsinhalte bereiten sowohl auf die Berufsorientierung als auch auf die Anforderungen in der Berufs- und Arbeitswelt vor. Interessen und Neigungen der Regelschüler werden frühzeitig durch verschiedene Maßnahmen analysiert, wodurch dem Schüler die Entscheidungsfindung für seine zukünftige Ausbildung erleichtert wird. Bei der Umsetzung der Bildungsinhalte stehen praktische Fertigkeiten und deren Anwendung im Vordergrund.

Dabei arbeiten die Schulen eng mit der regionalen Wirtschaft zusammen, was einen kontinuierlichen Berufsorientierungs- und Berufswahlprozess gewährleistet. In diesem Rahmen gibt es ein vielfältiges Angebot bewährter Maßnahmen wie Berufsstart, Betriebserkundungen, Schülerbetriebspraktika, Ausbildungsbörsen, Berufsbildungsmessen und die Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen.

### ***Regelschule – und was dann? Welche weiterführenden Ausbildungsmöglichkeiten gibt es?***

Für Jugendliche ohne Schulabschluss besteht die Möglichkeit, das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) zu absolvieren oder die Berufsschule zu besuchen, wenn ein Ausbildungsverhältnis eingegangen wird.

Jugendliche mit Haupt- oder Realschulabschluss können die Berufsschule (Berufsausbildung) oder die Berufsfachschule besuchen.

Für Jugendliche mit Realschulabschluss stehen die folgenden Möglichkeiten zur Wahl: der Besuch des allgemeinen Gymnasiums (mit Abitur – allgemeine Hochschulreife), der Besuch des beruflichen Gymnasiums (mit Abitur – allgemeine Hochschulreife), der Besuch einer Fachoberschule (Fachhochschulreife), der Besuch einer Höheren Berufsfachschule, der Besuch eines Kollegs (mit Abitur) oder der Besuch einer Fachschule.

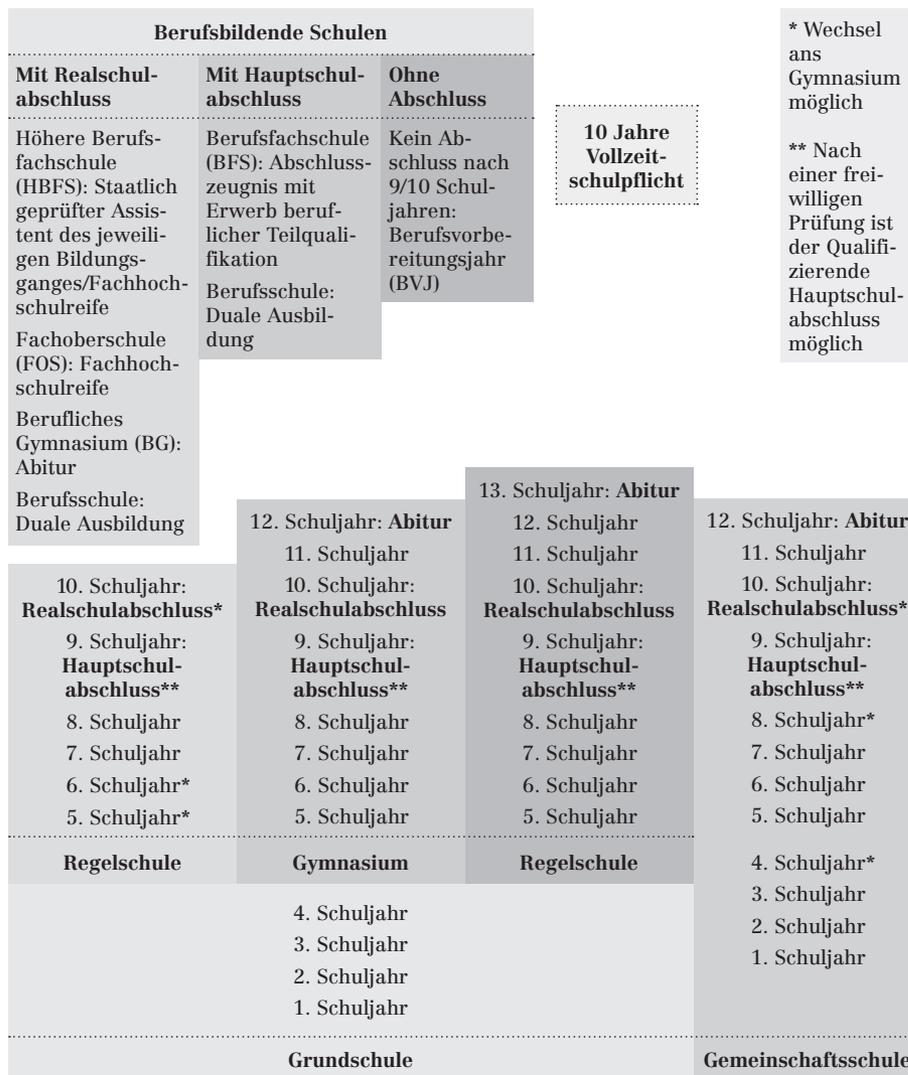
### ***Noch nicht den ersehnten Schulabschluss – was kann ich an einer Berufsbildenden Schule erreichen?***

Je nach Vorqualifikation besteht an den Berufsbildenden Schulen durch den erfolgreichen Besuch von allgemeinbildendem Unterricht sowie durch fachtheoretische und fachpraktische Qualifizierung die Möglichkeit, einen dem Hauptschul- oder Realschulabschluss gleichwertigen Abschluss zu erlangen.

### Vom Realschulabschluss bis zum Studium – ist das möglich?

Die Möglichkeit der Erlangung der allgemeinen Hochschulreife besteht nach dem Realschulabschluss an einer Berufsbildenden Schule (berufliches Gymnasium) oder an einem allgemeinen Gymnasium. Ebenfalls mit dem Realschulabschluss ist das Erlangen der Fachhochschulreife an einer Berufsbildenden Schule möglich.

## Das Schulsystem in Thüringen



\* Wechsel ans Gymnasium möglich

\*\* Nach einer freiwilligen Prüfung ist der Qualifizierende Hauptschulabschluss möglich

## 4.1.2 Schullaufbahn Gymnasium

Das Gymnasium vermittelt eine vertiefte allgemeine Bildung, wie sie für ein Hochschulstudium Voraussetzung ist. Dabei wird ein hohes Maß an Lernkompetenz, insbesondere Selbstständigkeit und Selbstdisziplin benötigt. Die Lehrpläne der Klassenstufen 5 und 6 stimmen im Wesentlichen mit denen der Regelschule überein. Eine deutliche Abweichung ergibt sich ab Klassenstufe 7. Die Thüringer Oberstufe wird im Gymnasium in den Klassenstufen 10 bis 12 unterrichtet und schließt in der Regel mit der Erlangung der allgemeinen Hochschulreife ab. Die Klassenstufe 10 bildet die Einführungsphase, die Klassenstufen 11 und 12 bilden die Qualifikationsphase.

Ein dem Hauptschulabschluss gleichwertiger Bildungsstand wird dem Schüler mit Versetzung in die Klassenstufe 10 bescheinigt.

Eine Versetzung in die Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe (Klasse 11) ist von dem Ergebnis einer besonderen Leistungsfeststellung und den Versetzungsbestimmungen abhängig. Der Leistungsfeststellung nach zentralen Vorgaben müssen sich alle Gymnasiasten am Ende der Klassenstufe 10 unterziehen; davon ausgenommen sind Schüler, welche in der Regelschule die Mittlere Reife erworben haben.

Mit Versetzung in die Klassenstufe 11 wird dem Schüler ein dem Realschulabschluss gleichwertiger Abschluss bestätigt. In der gymnasialen Oberstufe kann der schulische Teil der Fachhochschulreife erworben werden.

### *Übertrittsmodalitäten zur Schulart Gymnasium*

Zu Beginn eines Schuljahres können Schüler aus der Klassenstufe 4 der Grundschule sowie aus den Klassenstufen 5, 6 und 10 der Regelschule in das Gymnasium übertreten.

Voraussetzungen für den Übertritt in die Klassenstufe 5 bis 7 sowie in die dreijährige Oberstufe des Gymnasiums sind:

- Erfüllung der Leistungsvoraussetzungen des Schülers im Zeugnis zum Schulhalbjahr:

in der Klassenstufe 4 der Grundschule in den Fächern Deutsch, Mathematik sowie Heimat- und Sachkunde jeweils mindestens die Note gut (2); in der Klassenstufe 5 und 6 der Regelschule in den Fächern Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprache jeweils mindestens die Note gut (2); in der Klassenstufe 10 der Regelschule (Übertritt in die dreijährige Oberstufe des Gymnasiums) in den Fächern Deutsch, Mathematik, erste Fremdsprache und dem Wahlpflichtfach jeweils mindestens die Note gut (2) und zusätzlich der bestandene Realschulabschluss.

- Bei Nichterfüllung der Leistungsvoraussetzungen bedarf es einer Empfehlung der Klassenkonferenz (Antrag der Eltern über den Klassenlehrer): Eine Empfehlung für den Bildungsgang des Gymnasiums wird in der Regel erteilt, wenn in höchstens einem der oben genannten Fächer die Note befriedigend (3) und in den übrigen Fächern mindestens die Note gut (2) erreicht worden ist.

Eine Empfehlung kann erteilt werden, wenn in einem der unter oben genannten Fächer die Note gut (2) und in den übrigen Fächern die Note befriedigend (3) erreicht worden ist und wenn aufgrund des bisher gezeigten Lernverhaltens zu erwarten ist, dass der Schüler mit Erfolg das Gymnasium besuchen wird.

- Erfüllt der Schüler nicht die Leistungsvoraussetzungen und wird auch keine Empfehlung der Klassenkonferenz erteilt, bedarf es der Teilnahme des Schülers an einer Aufnahmeprüfung.

Die Aufnahmeprüfung besteht aus einem Probeunterricht an drei aufeinanderfolgenden Tagen mit jeweils vier Unterrichtsstunden. Der Probeunterricht erfolgt in einzelnen Fächern oder fächerübergreifend. Eine Prüfungskommission setzt am Ende der Aufnahmeprüfung das Ergebnis fest; es lautet bestanden oder nicht bestanden.

### 4.1.3 Die Staatliche Integrierte Gesamtschule Gera

Gesamtschulen haben sich seit 1995 in Thüringen etabliert und ergänzen seitdem als ein zusätzliches Wahlschulangebot die Schularten Regelschule, Förderschule und Gymnasium. Ihr Anliegen ist es, Kinder mit unterschiedlichen Leistungsvoraussetzungen und unterschiedlicher sozialer Herkunft auch nach der Grundschulzeit ohne Auslese gemeinsam lernen zu lassen.

Gesamtschulen sehen also ihre Aufgabe darin, zunächst unabhängig vom späteren Schulabschluss die individuellen Stärken des Einzelnen durch möglichst langes Lernen voneinander und miteinander zu entwickeln. Damit wollen sie erreichen, dass die Heranwachsenden in der Gemeinschaft ihre Fähigkeiten frei entfalten können und lernen, mit anderen tolerant umzugehen. Die Kinder und Jugendlichen sollen damit gestärkt werden und sich später möglichst gut in die Gesellschaft integrieren können. Diesem Ansatz – Individuelles und Gemeinschaft zu verbinden – versuchen Gesamtschulen unter anderem durch die Arbeit mit leistungsdifferenzierten und neigungsorientierten Gruppen, durch die gezielte Nutzung offener bzw. kooperativer Unterrichtsformen sowie mit Ganztagsangeboten gerecht zu werden.

Am Ende seiner Schulzeit soll dadurch jedes Kind nicht nur irgendeinen, sondern den bestmöglichen, also seinen Schulabschluss erwerben können, ohne dass nochmals die Schule gewechselt werden muss. Dies wird dadurch gewährleistet, dass die Gesamtschulen auf der Grundlage der Thüringer Lehrpläne alle Schulabschlüsse unter einem Dach anbieten, die in Thüringen derzeit vergeben werden. Dazu zählen der Hauptschulabschluss und der Qualifizierende Hauptschulabschluss am Ende der 9. oder 10. Klasse, der Realschulabschluss nach der Klasse 10 sowie das Abitur nach Abschluss der 13. Klasse. Dabei ist anzumerken, dass jeder Abiturient einer Gesamtschule immer auch den Realschulabschluss in der Tasche hat, wenn er die Schule verlässt, und dass er dann das gleiche Abitur wie am Gymnasium erworben hat.

Wann sollte man sich für den Besuch einer Gesamtschule entscheiden? Diese Schulform bietet sich an für Eltern, denen für ihr Kind ein möglichst langes gemeinsames Lernen in heterogenen Klassen und Gruppen wichtig ist. Eine Gesamtschule ist auch für die Eltern interessant, die sich nach der 4. Klasse zunächst noch nicht sicher sind, welchen Schulabschluss ihr Kind einmal erreichen kann. Und schließlich sollte auch das Schulprogramm der jeweiligen Schule ansprechen. So unterschiedlich wie die Situation vor Ort ist, so unterschiedlich sind auch die Profile der einzelnen Thüringer Gesamtschulen.

### ***Wie kommt man an eine Gesamtschule?***

Solche Schulen gibt es derzeit in Erfurt, Jena, Gotha und Gera. Die Integrierte Gesamtschule Gera nimmt Schüler vor allem aus dem Raum Gera auf und umfasst die Klassenstufen 5 bis 13, wobei in der Klassenstufe 5 jeweils 4 neue Klassen gebildet werden.

Im Gegensatz zum Gymnasium gibt es aber für Schüler der Klasse 5 an der Gesamtschule keine besonderen Aufnahmebedingungen; die Erfüllung von Notenvoraussetzungen, die Vorlage einer Empfehlung oder Probeunterricht sind nicht nötig. Ab Klasse 11 können auch noch Schüler, die in einer Regelschule des Schulamtsbereiches den Realschulabschluss erreicht haben, in die Gymnasiale Oberstufe der IGS Gera übertreten, müssen dann allerdings die entsprechenden Leistungsvoraussetzungen nachweisen.

## 4.1.4 Die neue Schulart in Thüringen – Gemeinschaftsschule (TGS)

### *Schulartspezifik*

Alle Schülerinnen und Schüler lernen gemeinsam mindestens bis zur Klasse 8. Im Anschluss können sie in der Gemeinschaftsschule jeden allgemein bildenden Schulabschluss erreichen. Die Schulart Gemeinschaftsschule steht gleichberechtigt neben den Schularten Grundschule, Regelschule und Gymnasium. Durch individuell geplantes Lernen sowie Förderung im Klassenverband ergeben sich beste Voraussetzungen für schulische Erfolge.

### *Eckpunkte*

Die Thüringer Gemeinschaftsschule (TGS) bietet Eltern, Schülerinnen und Schülern eine verlängerte Phase des gemeinsamen Lernens, diese umfasst grundsätzlich die Klassenstufen 1 bis 12, die Idee des gemeinsamen Lernens steht bis zur Vollendung der Klasse 8 im Vordergrund.

Weiters bietet die TGS Angebote zur ganztägigen Bildung und Betreuung an, sowie das gesamte Spektrum an allgemeinbildenden Schulabschlüssen.

Durch kommunale Vernetzung ist sie fest in das gesellschaftliche Leben vor Ort eingebunden. Lehren und Lernen können so in vielfältigen Lernräumen auch außerhalb der Schule stattfinden.

### *Struktur*

Die TGS ist mit einer Grundschule räumlich und organisatorisch oder durch Kooperation mit einer oder mehreren Grundschulen verbunden. Im Regelfall ist an einer TGS eine gymnasiale Oberstufe eingerichtet, so dass ein Abitur erworben werden kann. Ist dies durch regionale Gegebenheiten nicht möglich, wird durch eine regionale Kooperation mit einem Gymnasium sichergestellt, dass das Abitur nach 12 Jahren möglich ist. Folgende Laufbahnen und Schulabschlüsse sind möglich: Ab Klasse 9 Hauptschulabschluss/Qualifizierender Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Abitur und Fachhochschulreife (schulischer Teil).

### *Mein Kind besitzt besondere Begabungen!*

In Thüringen gibt es Spezialgymnasien und Spezialklassen mit vertiefenden Ausrichtungen. Für Kinder mit entsprechenden Begabungen können Schulleiter der Grundschulen und der weiterführenden Schularten kompetent beraten und weitere Ansprechpartner vermitteln. Es gibt Schulen mit vertiefenden Ausrichtungen in den folgenden Begabungsbereichen:

Sprachen, Musik, Sport, Mathematik, Naturwissenschaften, Technik.

**Statistische Übersicht Schuljahr 2012/13 für das Staatliche Schulamt Ostthüringen**

Anzahl der Schüler, die nach der Klassenstufe 4 (Grundschule) in die Klassenstufe 5 verschiedener Schularten übertreten:

Schulart	Anzahl der Schüler
Regelschule	1904
Gymnasium	1832
Integrierte Gesamtschule	210
Thüringer Gemeinschaftsschulen	316

#### 4.1.5 Schullaufbahn Berufsbildende Schule – ab Klasse 10

Für die meisten Schüler ist die Berufsbildende Schule mit ihren verschiedenen Schulformen die übliche Schullaufbahn. Die am häufigsten besuchte Schulform der Berufsbildenden Schule ist die Berufsschule. Der Schüler nimmt an einer dualen Ausbildung teil, wobei die Berufsschule für den theoretischen Teil der Ausbildung zuständig ist und ein Ausbildungsbetrieb für den praktischen Teil. Die Ausbildung endet in der Regel mit dem Abschluss in einem anerkannten Ausbildungsberuf.

Des Weiteren können Schüler ohne Hauptschulabschluss an den Berufsbildenden Schulen einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Abschluss und Schüler ohne Realschulabschluss einen dem Realschulabschluss gleichwertigen Abschluss erlangen.

Schulformen der Berufsbildenden Schulen sind die Berufsfachschule, die Höhere Berufsfachschule, die Fachoberschule, die Fachschule und das berufliche Gymnasium. Neben beruflichen Qualifikationen oder Teilqualifikationen kann hier die allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife erworben werden.

• **Berufsvorbereitungsjahr (BVJ)**

Das Berufsvorbereitungsjahr ist eine besondere Einrichtung der Berufsschule für Jugendliche, die zur Aufnahme einer Berufsausbildung oder einer Berufstätigkeit einer vorbereitenden Förderung bedürfen.

Die Zugangsvoraussetzung ist, dass ein Hauptschulabschluss in neun oder zehn Schulbesuchsjahren nicht erreicht wurde.

- ***Berufsfachschule (BFS)***

In der BFS werden Absolventen der allgemein bildenden Schulen unterrichtet. Dabei werden die Schüler in einen oder mehrere Berufe eingeführt.

Zugangsvoraussetzungen ist der Hauptschulabschluss oder ein dem Hauptschulabschluss gleichwertiger Abschluss. Dabei erwerben die Schüler ein Abschlusszeugnis, das ihnen den Erwerb beruflicher Teilqualifikationen bescheinigt. Die BFS dauert ein bis drei Jahre.

- ***Höhere Berufsfachschule (HBFS)***

Die Höhere Berufsfachschule führt Schüler zu einer beruflichen Qualifikation. Zugangsvoraussetzungen sind der Realschulabschluss oder ein gleichwertiger Abschluss. Die Schüler beenden die HBFS als Staatlich geprüfter Assistent des jeweiligen Bildungsganges nach zwei- oder dreijährigen Bildungsgängen (Vollzeit). Zusätzlich kann die Fachhochschulreife erworben werden.

- ***Fachoberschule – 11. und 12. Klasse***

Die Fachoberschule vermittelt eine wissenschaftlich-theoretische Bildung und führt zur Fachhochschulreife. Die Zugangsvoraussetzungen sind der Realschulabschluss oder ein gleichwertiger Abschluss. Für einzelne Fachrichtungen ist eine erfolgreiche Teilnahme an einer Aufnahmeprüfung notwendig. Den Abschluss bildet die Fachhochschulreife. Fachoberschulen dauern ein bis zwei Jahre (Vollzeit) und werden in den Bildungsgängen Wirtschaft, Wirtschaft und Verwaltung, Technik, Gesundheit/ Sozialwesen angeboten.

- ***Berufliches Gymnasium (BG)***

Das Berufliche Gymnasium umfasst die Jahrgangsstufen 11 bis 13. Es gliedert sich in die Einführungsphase (Klasse 11) und die Qualifikationsphase (Klassen 12 und 13). Zugangsvoraussetzungen ist der Realschulabschluss oder ein gleichwertiger Abschluss ohne Aufnahmeprüfung und Schullaufbahneempfehlung, wenn in Deutsch, Mathematik, der 1. Fremdsprache und in einem Wahlpflichtfach mindestens die Note gut auf dem Halbjahreszeugnis steht oder die Schullaufbahneempfehlung der Klassenkonferenz, wenn höchstens in einem der oben genannten Fächer die Note befriedigend und in den übrigen mindestens die Note gut erreicht worden ist.

Eine Aufnahme erfolgt auch mit Schullaufbahneempfehlung der Klassenkonferenz, wenn in oben genannten Fächern keine Note schlechter als befriedigend ist, mindestens einmal die Note gut erreicht wurde und eine Verbesserung der Leistungen absehbar ist. Eine Aufnahme erfolgt auch bei erfolgreich bestandener Aufnahmeprü-

fung, wenn obige Voraussetzungen nicht erfüllt werden. Das Berufliche Gymnasium schließt mit der Abiturprüfung und dem Erwerb der allgemeinen Hochschulreife ab. Folgende Fachrichtungen werden angeboten: Technik, Wirtschaft, Gesundheit/Sozialwesen, Gestaltung. Die Schulzeit beträgt drei Jahre.

### ***Leistungsbeurteilung***

Nachdem die Zugänge zu allen verschiedenen Schulbahnen an bestimmte Leistungsvoraussetzungen bei den Schülern geknüpft sind, wird hier das Beurteilungssystem nach Schulnoten kurz dargestellt (Leistungsbewertung nach § 59 Thüringer Schulordnung).

Den Noten sind folgende Wortbedeutungen und Definitionen zugrunde zu legen:

Note 1 = sehr gut: Leistung entspricht den Anforderungen in besonderem Maße

Note 2 = gut: Leistung entspricht den Anforderungen voll

Note 3 = befriedigend: Leistung entspricht im Allgemeinen den Anforderungen

Note 4 = ausreichend: Leistung weist zwar Mängel auf, entspricht aber im Ganzen den Anforderungen noch

Note 5 = mangelhaft: Leistung entspricht den Anforderungen nicht, lässt jedoch erkennen, dass die notwendigen Grundkenntnisse vorhanden sind und die Mängel in absehbarer Zeit behoben werden können.

Note 6 = ungenügend: soll erteilt werden, wenn die Leistung den Anforderungen nicht entspricht und selbst die Grundkenntnisse so lückenhaft sind, dass die Mängel in absehbarer Zeit nicht behoben werden können.

## **4.2 Das Bildungssystem in Südtirol**

Christian Walcher

Dieser kurzen Darstellung vorausgeschickt werden muss, dass in Südtirol die Schulen strikt sprachlich getrennt sind. Das heißt die deutsche, die italienische und die ladinische Sprachgruppe verfügt über eigene Schulen und jeweils eigene Schulämter, wobei die zweite Landessprache ab der 2. Klasse Grundschule in einem festgelegten Stundenumfang als verpflichtendes Fach vorgeschrieben ist. Nur im ladinischen Sprachgebiet gibt es das sogenannte Paritätische Modell, was bedeutet, dass die

Hälfte der Fächer in deutscher und die andere Hälfte in italienischer Sprache abgehalten werden. Zusätzlich kommt dort Ladinisch als eigenes Fach hinzu.

Das Bildungssystem wie im Folgenden beschrieben gilt jedoch für ganz Italien und weicht in Südtirol innerhalb der drei Sprachgruppen nur in Details voneinander ab.

### 4.2.1 Der Kindergarten

Das öffentliche Kindergartenwesen ist erst seit Kurzem in das Bildungsressort der Autonomen Provinz Bozen eingegliedert und hat in den letzten Jahren eine mehr oder weniger große Wandlung erfahren. Der Kindergarten bekommt unter dem Vorzeichen der Wichtigkeit frühkindlicher Bildung immer mehr vorschulischen Charakter und entfernt sich von der ehemals reinen Betreuungsaufgabe. Kinder im Alter von zweieinhalb bis sechs Jahren können (müssen aber nicht) den Kindergarten besuchen. Der Besuch ist (geringfügig) kostenpflichtig. Kinder bereits vor diesem Alter in privat geführte Kinderhorte zu geben, ist in Südtirol noch immer wenig üblich. Die Kindergärten sind in Südtirol zu Kindergartensprengeln zusammengefasst, welche von Direktoren/Direktorinnen geleitet werden und 20 bis 50 einzelne Kindergartenstellen umfassen. Diese Sprengel werden von der Landeshauptstadt Bozen aus zentral verwaltet.

### 4.2.2 Die Grundschule (Schulstufe 1–5) und die 1. Sekundarstufe/ Mittelschule (Schulstufe 6–8)

In ganz Italien und so auch in Südtirol treten Kinder in der Regel mit sechs, spätestens mit sieben Jahren in die Grundschule ein und wechseln dann nach fünf Jahren in die dreijährige Mittelschule. Diese zwei Schulstufen werden als Gesamtschulen geführt, das heißt ausnahmslos alle Kinder in Italien durchlaufen sie. Dabei gilt das Inklusionsprinzip, das auch Kinder mit den verschiedensten Beeinträchtigungen umfasst. Sonder- oder Förderschulen gibt es nicht.

Grund- und Mittelschulen sind zu Schulsprengeln zusammengefasst, wobei einer Mittelschule in einem jeweils etwas größeren bzw. zentraleren Ort die umliegenden Grundschulen zugeordnet sind. In der Regel umfassen solche Schulsprengel, die unter einer Direktion stehen, zwischen fünf und zehn Schulen. Die Schulsprengel sind in rechtlicher und finanzieller Hinsicht autonome Körperschaften, verfügen allerdings nicht über Personalautonomie.

### 4.2.3 Die Sekundarstufe II/Oberschule (Schulstufe 9–13)

Die Schullandschaft sieht in Südtirol in der Sekundarstufe II (im üblichen Sprachgebrauch Oberstufe oder Oberschule) drei gleichwertige Bildungswege vor: Gymnasien, Fachoberschulen und Berufsbildung.

Gymnasien und Fachoberschulen verfügen – so wie die bereits genannten Schulsprengel – über Schulautonomie, die Berufsbildenden Schulen werden hingegen, wenngleich sie eigene Direktionen bilden, (noch) zentral verwaltet.

Die Bildungswege der Gymnasien und Fachoberschulen sind fünfjährig. Sie schließen mit einer einheitlichen staatlichen Abschlussprüfung (Matura = Abitur) ab. Die Ausbildungsdauer in der Berufsbildung ist unterschiedlich lange; in Hinkunft soll allerdings auch über die Berufsbildung der Abschluss mit Matura möglich sein.

#### ***Gymnasien***

Sie bieten den Schülerinnen und Schülern eine breite Allgemeinbildung und die kulturellen und methodischen Voraussetzungen zum vertieften Verständnis der Gegenwart, damit sie sich in rationaler, kreativer, planender und kritisch-reflexiver Haltung den Entwicklungen und Herausforderungen der modernen Welt stellen können. Die Gymnasien ermöglichen den Erwerb allgemeiner und spezifischer Kenntnisse und Kompetenzen, die zum akademischen Studium und zur Gestaltung der beruflichen Laufbahn befähigen.

Die staatliche Gesetzgebung sieht folgende Gymnasien vor, die nach den angeführten Fachrichtungen und Schwerpunkten gegliedert sind:

- Klassisches Gymnasium
- Realgymnasium und Realgymnasium mit Schwerpunkt angewandte Naturwissenschaften
- Sprachengymnasium
- Kunstgymnasium mit den Fachrichtungen: Darstellende Kunst, Architektur und Umwelt, audiovisuelle Medien und Multimedia, Design, Grafik, Bühnenbild
- Gymnasium für Musik und Tanz mit den Schwerpunkten Musik und Tanz
- Sozialwissenschaftliches Gymnasium und Sozialwissenschaftliches Gymnasium mit Schwerpunkt Volkswirtschaft

#### ***Fachoberschulen***

Sie vermitteln durch das Erlernen, Vertiefen und Anwenden allgemeiner und spezifischer Methoden, bei enger Verzahnung von Theorie und Praxis, eine kulturelle, wirtschaftliche, wissenschaftliche und technologische Grundbildung. In den Fachober-

schulen erwerben die Schülerinnen und Schüler die notwendigen Kenntnisse und Kompetenzen, um die wirtschaftlichen, technologischen, sozialen und institutionellen Zusammenhänge und Regelwerke zu verstehen und sachgerecht anzuwenden. Die Fachoberschulen ermöglichen den Einstieg in die Arbeitswelt und das Weiterstudium. Es gibt zwei Arten von Fachoberschulen:

- Fachoberschulen im wirtschaftlichen Bereich
- Fachoberschulen im technologischen Bereich

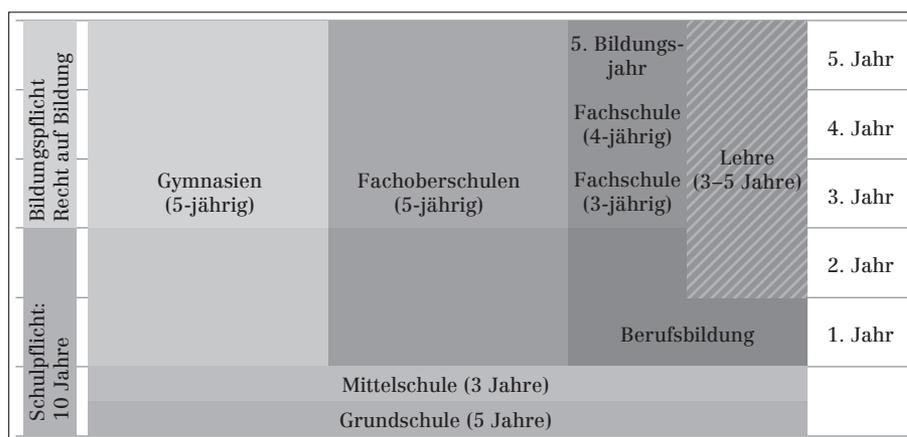
### Berufsbildung

Die Bildungswege der Berufsbildung setzen sich zum Ziel, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen, eine berufliche Tätigkeit mit Kompetenz und reflexiver Handlungsfähigkeit durchzuführen. Diese Bildungswege ermöglichen den Erwerb von Berufsbefähigungen unterschiedlichen Niveaus bis hin zur staatlichen Abschlussprüfung.

Es gibt folgende Sparten:

- Berufsfachschulen für Bautechnik, Bäckerei und Konditorei, Bekleidung und Mode, Elektrotechnik, Fachinformatik, Handel und Verwaltung, Holztechnik, Kochen, Kunsthandwerk, Mechatronik, Mediengestaltung, Metalltechnik, Pflege und Soziales, Schönheitspflege, Service und Steinbearbeitung
- Hotelfachschule
- Lehre (duales System)
- Land-, forst- und hauswirtschaftliche Berufsbildung
- Fachschulen für Land- und Forstwirtschaft
- Fachschulen für Hauswirtschaft

## Das Schulsystem in Südtirol



In der Autonomen Provinz Bozen haben in den Jahren zwischen 2002 und 2012 in etwa zwei Drittel der Mittelschulabgänger/-innen anschließend ein Gymnasium bzw. eine Fachoberschule besucht und diese Schule dann mit der Matura abgeschlossen. Das restliche Drittel hat sich für die Berufsbildung entschieden. Diese Verteilung auf die Oberschultypen war in den letzten Jahren stabil und zeigt keine eindeutigen Zuwachs- bzw. Abnahmetendenzen in die eine oder andere Richtung.

Der Wechsel von einem in den anderen Oberschulzweig ist unter Ablegung eventuell notwendiger Ergänzungsprüfungen grundsätzlich möglich.

## 4.3 Vergleich: Zwei Schulsysteme in Mitteleuropa, die verschiedener kaum sein könnten

Siegfried Winkler

Durch welche Zufälle oder Umstände auch immer diese Kooperation zwischen Schulen in Südtirol und in der Stadt Gera/Thüringen entstanden ist, sie betrifft zwei Schulsysteme, die räumlich gar nicht so weit voneinander getrennt sind – etwa 400 km Luftlinie. Beide Regionen sind im jeweiligen gesamtstaatlichen Kontext eher klein; Südtirol mit 450.000 Einwohnern im Staat Italien mit 70 Millionen; Thüringen mit 3 Millionen Einwohnern in Deutschland mit mehr als 80 Millionen. Beide regionalen Schulsysteme genießen innerhalb der Gesamtstaatlichkeit mehr oder weniger große eigene Gestaltungsmöglichkeiten: Thüringen als deutsches Bundesland, das in Bildungsfragen – wie alle deutschen Bundesländer – eigene Gestaltungsmöglichkeiten besitzt; Südtirol, das durch seine junge politische Autonomie auch in Bildungsfragen teilweise autonom ist. Und beide regionalen Schulsysteme unterscheiden sich voneinander gewaltig! Ein Blick auf die hier abgebildeten Grafiken (S. 35 für Thüringen und S. 45 für Südtirol) verdeutlichen das auf einen Blick. Die markantesten Unterschiede seien hier noch einmal skizziert:

- Die Bildungslaufbahn beginnt in Südtirol mit dem Kindergarten, dessen Besuch zwar nicht verpflichtend ist, der aber Teil des staatlichen und regionalen Bildungssystems ist, was die Struktur, die Bildungsplanung im Rahmen eines Gesamtkonzepts, die Finanzierung und das Personalwesen betrifft. Die vergleichbaren Kitas in Thüringen sind nicht Teil des offiziellen Bildungssystems, sie werden privat oder kommunal betrieben und finanziert.
- Die Grundschule ist in beiden Regionen eine Gesamtschule; sie dauert in Thüringen vier Jahre, in Südtirol aber fünf Jahre.

- Am Ende der Grundschulzeit wechseln in Südtirol 100 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in eine gemeinsame Mittelschule, die drei Jahre lang besucht werden muss und mit einer kommissionellen Abschlussprüfung beendet wird.
- In Thüringen bieten sich nach Beendigung der Grundschule vier Möglichkeiten, die eng mit den Schulleistungen verknüpft sind. Schülerinnen und Schüler mit sehr guten oder guten Leistungen können ab dem 5. Schuljahr das Gymnasium besuchen, das sie acht Jahre auf das Abitur vorbereitet.

Für Schülerinnen und Schüler, die am Ende ihrer Grundschulzeit diese sehr guten oder guten Leistungen nicht erzielen, gibt es drei Schultypen zur Auswahl: die Regelschule, die Gesamtschule und die Gemeinschaftsschule.

Auf Südtiroler Seite sehen wir also ein sehr einheitliches, egalitäres Gesamtschulsystem in der Sekundarstufe I, auf Thüringer Seite ein hochdifferenziertes System.

- Die Südtiroler Pflichtschule ist ohne Ausnahme eine inklusive Schule. In Thüringen gibt es Bildungseinrichtungen für Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder Handicaps.
- In Südtirol können sich alle Schülerinnen und Schüler nach dem erfolgreichen Ablegen der Abschlussprüfung am Ende der Mittelschulzeit in jeder weiterführenden Schule der Sekundarstufe II anmelden (von den verschiedenen Berufsschulen bis zum Gymnasium). Das sind circa 97 Prozent.

In Thüringen gibt es von den vier Varianten von Schulen, mit denen die zehnjährige Schulpflicht absolviert wird, eine Reihe von Übertrittsmöglichkeiten in die weiterführenden berufsbildenden Schulen bzw. in die gymnasiale Oberstufe. Alle diese Übertritte setzen jedoch voraus, dass in der abgebenden Schule hohe Leistungen erbracht wurden.

Hier sollen diese beiden sehr unterschiedlichen Schulsysteme nicht gegeneinander ausgespielt werden. Keinesfalls soll der Eindruck entstehen, eines der beiden Systeme sei – auch nur in Teilaspekten – besser als das andere. Beide Systeme sind sicher von dem Bemühen geprägt, möglichst vielen Schülerinnen und Schülern eine möglichst gute Ausbildung zu ermöglichen. Die Vorstellungen davon aber, was diese gute Ausbildung ausmacht und welche Wege dahin die besten sind, könnten unterschiedlicher kaum sein. Vielmehr gibt es in der einen und der anderen Projektregion sehr verschiedene, historisch gewachsene und gesellschaftlich bedingte und bildungspolitisch begründete und begründbare Vorstellungen davon, wie junge Menschen zu der individuell jeweils bestmöglichen Bildung und Ausbildung kommen können.

Vor diesem Hintergrund stellen sich auch die Bildungssprünge für die betroffenen Schülerinnen und Schüler in den beiden Regionen höchst unterschiedlich dar. Das ist aber der Darlegung der vier Arbeitsgruppen dieses Projekts vorbehalten.



Kapitel 2

# Der Übergang von der Kita und dem Kindergarten in die Grundschule

# 1 Die Ausgangsproblematik

## 1.1 Gera/Thüringen

Britta Kämmerer, Jan Marasow

In Thüringen sind das Montessori-Kinderhaus Frohes Leben als Kita auf der einen Seite, und die Hans-Christian-Andersen-Grundschule auf der anderen Seite dieses »Bildungssprungs« an diesem Comenius-Regio-Projekt beteiligt.

Für das Kinderhaus nimmt hier Jan Marasow, Pädagogischer Leiter des IFAP – Institut für angewandte Pädagogik e.V. –, als Träger der Einrichtung Stellung, für die Hans-Christian-Andersen-Grundschule Britta Kämmerer, Schulleiterin dieser staatlichen Schule. Beide Einrichtungen liegen im Stadtteil Gera-Debschwitz räumlich eng beisammen und haben auch schon vor diesem Comenius-Regio-Projekt miteinander kooperiert.



### **Welche Schulen und Einrichtungen sind in der Region beteiligt?**

**Jan Marasow:** Im Stadtteil Gera-Debschwitz gibt es neben unserem Montessori-Kinderhaus noch andere Kindertageseinrichtungen. Am Comenius-Regio-Projekt Bildungssprünge ist allerdings nur unsere vorschulische Einrichtung beteiligt. An unserer Einrichtung arbeiten 14 Erzieher/-innen.

**Britta Kämmerer:** Wir sind im Sozialraum Debschwitz die einzige Grundschule; an unserer Schule arbeiten 15 Lehrer/-innen der Grundschule, außerdem sind an unserer Schule noch zwölf Erzieherinnen im Schulhort tätig. An den Grundschulen in Thüringen sollen zur außerunterrichtlichen Betreuung und Förderung der Schüler/-innen Horte geführt werden. Diese sind organisatorisch Teil der betreffenden Schulen. Der Besuch der Horte ist freiwillig. Der Hort an unserer Schule ist zwischen sechs Uhr morgens und siebzehn Uhr am Nachmittag geöffnet.



### **Wer ist verwaltungsmäßig und dienstrechtlich für die beiden Einrichtungen zuständig?**

**Jan Marasow:** Die Zuständigkeiten sind völlig voneinander getrennt. Das IFAP e.V. ist ein anerkannter freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe und hat die Dienstauf-

sicht inne. Die Fachaufsicht für Kindertageseinrichtungen liegt beim Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (TMBWK).

**Britta Kämmerer:** Die sächliche Verwaltung (Bewirtschaftung, Gebäude usw.) der Grundschule ist dem Fachdienst Bildung und Sport im Dezernat für Soziales der Stadt Gera zugehörig. Die personelle Verwaltung sowie die Fachaufsicht erfolgt durch das Staatliche Schulamt Ostthüringen, und Dienstherr ist das TMBWK.

**Wie sind die Pädagogen/Pädagoginnen ausgebildet – vergleichbar oder unterschiedlich?**

**Jan Marasow:** In Thüringen gilt für Kindertageseinrichtungen ein sogenanntes Fachkräftegebot, das heißt, in der Regel besitzen unsere Erzieher/-innen die Fachschulausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher. Daneben finden sich noch Mitarbeiter mit einer Fachschulausbildung für Heilpädagogik oder einem Universitätsabschluss (Magister) in Erziehungswissenschaften.

**Britta Kämmerer:** Die pädagogische Grundausbildung aller Lehrer/-innen ist vergleichbar, denn alle sind als Grundschullehrer/-innen ausgebildete Pädagogen. Die Grundfächer sind Deutsch, Mathematik und Heimat- und Sachkunde. Allerdings gibt es Unterschiede in der Ausbildung: Eine Gruppe von Lehrern/Lehrerinnen hat eine vierjährige Fachschulausbildung (vor 1989) und ein kleinerer Teil der Lehrer/-innen hat eine fünfjährige Hochschulausbildung (nach 1990). Dies hängt historisch gesehen mit der Wiedervereinigung Deutschlands zusammen. Außerdem haben alle Lehrer/-innen zu den oben genannten Kernfächern Deutsch, Mathematik und Heimat- und Sachkunde mindestens noch ein Nebenfach studiert, das können sein: Sport, Kunst, Werken, Schulgarten, Ethik, Musik, Englisch. Fast alle unsere Erzieherinnen im Hort sind staatlich anerkannte Erzieher mit einer Fachschulausbildung. Eine Mitarbeiterin hat eine Fachschulausbildung als Heilpädagogin.

**Welche Alters- und Geschlechterstruktur weisen die beteiligten Pädagogen/-innen auf?**

**Britta Kämmerer:** An unserer Grundschule sind 14 Lehrerinnen und ein Lehrer tätig, im Schülerhort sind allerdings nur Frauen tätig.

**Jan Marasow:** Wir haben zwei männliche Erzieher und zwölf Erzieherinnen. Nur drei Kollegen/-innen sind unter 35 Jahren. Dem gegenüber stehen vier Kolleginnen über 45 sowie sieben Kolleginnen über 50 Jahren. Diese Altersstruktur ist aufgrund eines kollektiven Alters der Belegschaft nicht ungewöhnlich, allerdings kann dies mitunter einmal problematisch werden.

**Britta Kämmerer:** Das Gesamtdurchschnittsalter der Pädagogen/-innen an unserer Grundschule liegt bei 47 Jahren.

Die Geburtsjahrgänge der Lehrer/-innen bewegen sich zwischen 1952 und 1986 mit einem Durchschnittsalter von 51 Jahren. Dabei ist eine Kollegin unter 35, und zehn Kollegen sind über 50 Jahre alt. Etwas anders sieht es im Hortbereich aus. Die Geburtsjahrgänge der Erzieherinnen liegen zwischen 1955 und 1988. Das Durchschnittsalter beträgt hier 43 Jahre. Fünf Erzieherinnen sind unter 35, und sechs Kolleginnen sind über 50 Jahre alt.



**Gibt es zwischen den Pädagoginnen und Pädagogen der beiden Einrichtungen Statusunterschiede? Wenn ja, welcher Art sind diese und wie werden sie wahrgenommen?**

**Britta Kämmerer:** Es gibt unterschiedliche Verfahrensweisen zu den Arbeitszeiten zwischen Lehrern/Lehrerinnen und Erziehern/Erzieherinnen. Erzieher/-innen mit neuer Ausbildung erhalten, anders als Erzieherinnen mit Altverträgen an der Grundschule, ausschließlich einen Teilzeitvertrag (50 Prozent einer vollen Stelle), dies entspricht 20 Wochenstunden. Dies wird auch seitens der Schulleitung sehr bedauert, da gerade junge Kollegen eine höhere Stundenzahl gern in Anspruch nehmen würden. Das führt auch dazu, dass junge Erzieherinnen an andere Arbeitsstellen wechseln. Lehrer/-innen arbeiten in der Regel Vollzeit mit einer Unterrichtsverpflichtung von 27 Stunden. Ob dadurch Statusunterschiede wahrgenommen werden, vermag ich nicht einzuschätzen.

**Jan Marasow:** In unserem Montessori-Kinderhaus pflegen wir eine kollegiale Zusammenarbeit. Es gibt eine Leiterin und eine stellvertretende Leiterin. Alle unsere Erzieher/-innen sind Gruppenerzieher. Die pädagogische Leitung der Einrichtung ist beim Träger angesiedelt. Der Arbeitsumfang kann dabei zwischen 20 und 40 Wochenstunden betragen und ist vertraglich geregelt.



**Welche deutlichen strukturellen und inhaltlichen Unterschiede gibt es zwischen den beiden Einrichtungen?**

**Jan Marasow:** Am deutlichsten ist es wohl konzeptionell: Wir sind ein Montessori-Kinderhaus, das heißt, wir bilden und erziehen nach der Montessori-Pädagogik. Daneben befindet sich unsere Einrichtung in freier Trägerschaft, und die Grundschule ist eine staatliche Einrichtung.

**Britta Kämmerer:** Neben den bereits weiter oben erläuterten strukturellen Unterschieden gibt es auch inhaltliche Unterschiede. In der Grundschule gelten die Lehrpläne der Grundschule als Rahmenlehrpläne. Die zu unterrichtenden Fächer in

Klasse 1 sind vorgegeben – entsprechend der Rahmenstundentafel mit Deutsch, Mathematik, Heimat- und Sachkunde, Werken, Schulgarten, Kunsterziehung, Musik, Religion oder Ethik, Sport und Ergänzungsstunde. Die Anzahl der zu unterrichtenden Stunden pro Woche ist als Rahmenstundentafel vorgegeben und an unserer Grundschule wie folgt festgelegt: Deutsch: 6 Stunden, Mathematik: 5 Stunden, Heimat- und Sachkunde: 3 Stunden, Werken, Schulgarten und Sport je 2 Stunden; Kunst, Musik, Ethik oder Religion und Ergänzungsunterricht (Englisch) je 1 Stunde. Wir arbeiten nicht auf der Grundlage der Montessori-Pädagogik, in unserer Unterrichtsarbeit finden sich aber wesentliche Züge dieser wieder, wie zum Beispiel die Arbeit in offenen Lernformen, im handlungsorientierten Lernen, differenzierte Angebote, feste Rituale, eine vorbereitete Lernumgebung usw.



### **Gibt es für den Übergang von der Kita zur Grundschule gesetzliche Regelungen?**

**Jan Marasow:** Mit der Novellierung des Thüringer Kindertageseinrichtungsgesetzes zum 1. August 2010 gibt es im Freistaat bereits einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz in Kindertageseinrichtungen für Kinder ab einem Jahr. Daneben gibt es noch das Wunsch- und Wahlrecht, das sowohl für den vorschulischen Bereich und prinzipiell auch für den schulischen Bereich gilt.

**Britta Kämmerer:** Für die Grundschule gilt die allgemeine Schulpflicht.

Die Vollschulzeitpflicht beginnt für alle Kinder, die am 1. August eines Jahres sechs Jahre alt sind, am 1. August desselben Jahres.

Laut Thüringer Schulgesetz gilt: Ein Kind, das am 30. Juni mindestens fünf Jahre alt ist, kann auf Antrag der Eltern am 1. August desselben Jahres vorzeitig in die Schule aufgenommen werden. Die Entscheidung trifft der Schulleiter im Einvernehmen mit dem Schularzt.



### **Gibt es für den Übertritt von der Kita in die Grundschule etablierte Vorgangsweisen oder Traditionen?**

**Britta Kämmerer:** Zu Projekttagen, schulischen Festen und Höhepunkten der Grundschule werden die Kinder der Vorschulgruppen der Kitas, die sich in der Nähe der entsprechenden Grundschule befinden, von uns eingeladen. Die inhaltliche, terminliche und organisatorische Verantwortung liegt somit immer bei der jeweiligen Grundschule.

Ein wichtiger Termin ist der Tag der offenen Tür an der Grundschule; er findet in der Regel immer vor der Schulanmeldungswoche statt. Hier präsentieren sich die Klassen allen interessierten Kindern und Eltern der Stadt Gera. Die Schulanmeldung durch die Eltern erfolgt in der zweiten Dezemberwoche.

Im März laden wir zu unseren Schnuppertagen die Kinder der Vorschulgruppen der Kitas, die sich in der Nähe der Schule befinden, an unsere Grundschule ein. Die Kita-Kinder lernen dann schon einmal unsere Grundschule kennen und nehmen an einzelnen Unterrichtsstunden teil. Im April werden die Aufnahmebescheide an die Eltern verschickt, mit der Bestätigung der Aufnahme an die entsprechende Grundschule. Berücksichtigt werden dabei die Nähe der Schule zum Wohnort, Geschwisterkinder, aber auch die Wunschschulen der Eltern. Die Zuordnung erfolgt über den Fachdienst Bildung und Sport der Stadt Gera in enger Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Schulamt Ostthüringen. Danach findet der erste Elterninformationsabend für die Eltern der an unserer Schule aufgenommenen Kita-Kinder statt. Themen dabei sind: Allgemeines zum Übertritt (verantwortlich ist der Beratungslehrer der Schule), der Hort an der Grundschule (verantwortlich ist die Hortkoordinatorin), die Vorstellung des Essensanbieters und eventuell weiterer Kooperationspartner der Grundschule, wie zum Beispiel des Fördervereins, der Schwimmvereins, der Tanzschulen usw.

Im April/Mai laden wir alle Kita-Kinder, die für das neue Schuljahr an unserer Schule aufgenommen wurden, nachmittags zu den Kennenlerntagen ein. Die Kita-Kinder absolvieren in kleinen Gruppen eine Art Beschäftigungszeit und *gehen mit der Hexe Mirola durch den Zauberwald*. Dabei werden sie von den Pädagogen/-innen der Grundschule beobachtet. Beobachtungsschwerpunkte sind dabei zum Beispiel Sprache, Motorik, Ausdauer, Sorgfalt, Händigkeit usw. Es geht uns besonders darum, Eltern in der Vorbereitung auf den Schuleintritt ihres Kindes gut beraten zu können. Die inhaltliche und organisatorische Verantwortung für den Elternabend und die Kennenlerntage liegt bei uns als Grundschule.

Der zweite Informationsabend für die Eltern der Kita-Kinder an der Grundschule wird durch den zukünftigen Klassenleiter der Klasse durchgeführt. Dabei geht es um spezielle Inhalte und Organisatorisches zum Übertritt, wie zum Beispiel Schuleinführungsfeier oder Materialien für die Schule. Dieser zweite Elterninformationsabend findet meist im Juni statt. Die Schulaufnahmefeier, welcher die Kindergartenkinder immer entgegenfiebern, findet am Samstag vor dem ersten Schultag an unserer Schule im Rahmen einer großen Festveranstaltung statt.

**Jan Marasow:** Verpflichtend ist die sogenannte Schuleingangsuntersuchung im letzten Kita-Jahr durch einen Amtsarzt. In der Einrichtung selbst gibt es bildungsintensivere Angebote im letzten Kita-Jahr und einen *Club der Wackelzähne*, dem alle Schulanfänger angehören. Diese nehmen zum Beispiel an *Wuppis Abenteuerreise durch die phonologische Bewusstheit* teil, einem Angebot zur sprachlichen Bildung für die künftigen Schulanfänger/-innen des Montessori-Kinderhauses Frohes Leben.

Aber den Höhepunkt stellt natürlich das Zuckertütenfest zum Ende des letzten Kita-Jahres dar.

### ? Welche Formen der Kooperation und Aktivitäten finden regelmäßig statt und werden als positiv und hilfreich erlebt?

◆ **Jan Marasow:** In der Regel fanden in den vergangenen Jahren vor dem Übertritt gegenseitige Besuche zwischen Kinderhaus und Grundschule statt.

**Britta Kämmerer:** Positiv wird der Erfahrungsaustausch zwischen den Kollegen von Kindergarten und Schule wahrgenommen und gemeinsame Fortbildungen. Letzteres wurde durch das Comenius-Regio-Projekt initiiert. Schön sind auch gegenseitige Einladungen zu den jeweiligen Höhepunkten der Einrichtungen (Projekte, Veranstaltungen, Meetings usw.).

### ? Welche Defizite und Wünsche werden wahrgenommen?

◆ **Jan Marasow:** Grundsätzlich gab es zu wenig detaillierte Kenntnisse über die Arbeit des jeweilig anderen. Erschwerend hinzu kommen unterschiedliche Bildungsverständnisse und Betrachtungen kindlicher Entwicklung. Daraus entwickelten sich die Wünsche nach beiderseitigem Verständnis für die Arbeit sowie der Akzeptanz, Wertschätzung und Kooperation. Ungeklärt war auch die Weitergabe von Dokumenten, wie Entwicklungsberichten und Portfolios sowie deren Weiterverwendung.

**Britta Kämmerer:** Wir stehen am Anfang einer sanften Übergangsgestaltung, die damit einhergeht, dass das Kind in seiner gesamten Persönlichkeit betrachtet wird. Hier werden wir weiter an einem gemeinsamen Bildungsverständnis arbeiten.

Problematisch aus unserer Sicht ist nach wie vor die Weitergabe der Übergangsdokumentation zur Arbeit der Kinder (Portfolios) und zu den Entwicklungsberichten, die seitens des Trägers der Kita nicht an die Grundschule weitergegeben werden dürfen. Hier gehen nach unserer Ansicht wertvolle Informationen zu den Kindern verloren. Dieser Tatsache wollen wir nun gemeinsam durch eine intensive Gesprächs- und Besuchskultur entgegenwirken.

Die Arbeit im Projekt, besonders in der Arbeitsgruppe Übergang Kita/GS, hat gezeigt, dass noch zu geringe Kenntnisse der jeweils anderen Einrichtung und der pädagogischen Arbeit vorhanden sind. Es ist uns bewusst, dass Wertschätzung, Akzeptanz und Verständnis der jeweiligen Profession nur über eine Intensivierung der Zusammenarbeit möglich sein wird. Verständlicherweise besteht der Wunsch nach einem entsprechenden Zeitrahmen. Hier gilt es, gemeinsam darüber nachzudenken, wie Kräfte gebündelt werden können, da das Arbeitspensum für alle Beteiligten stetig wächst.



**Wie wird die gegenwärtige Kooperation im Allgemeinen zusammenfassend beurteilt?**

**Britta Kämmerer:** Die Kooperation unserer beiden Einrichtungen, die durch das Comenius-Regio-Projekt intensiviert wurde, wird positiv gesehen, denn sie bringt beiden Seiten fachlichen Input und festigt das wertschätzende Miteinander.

**Jan Marasow:** Durch die Kooperation und Zusammenarbeit am gemeinsamen Comenius-Regio-Projekt sind wir in fast allen Bereichen auf dem Weg zu einem wünschenswerten Zustand, den es nun gilt, nachhaltig und sinnstiftend gemeinsam weiterzugehen.

## 1.2 Pustertal/Südtirol

Karlheinz Bachmann, Hilde Kofler, Martha Unterhofer

Das Pustertal ist mit seinen circa 60.000 Einwohnern ein natürlicher Raum der Zusammenarbeit. Im Rahmen des Landesgesetzes zur Autonomie der Schulen vom 29. Juni 2000, Nr. 12 haben sich die im Bildungsraum Pustertal angesiedelten Schul- und Kindergartensprengel zum Schulverbund Pustertal zusammengeschlossen, um in enger Zusammenarbeit mit weiteren Institutionen und Vereinen, die im Erziehungsbereich tätig sind, ihre Entwicklungsarbeit aufeinander abzustimmen und die Qualität der Bildungsarbeit gemeinsam zu sichern und zu optimieren. Zahlenmäßig ergibt sich für unser Projekt folgendes Bild: zwei Kindergartensprengel (Bruneck und Mühlbach, wobei dieser auch das nördliche Eisacktal betreut) mit insgesamt 78 Kindergärten, zehn Schulsprengel und ein Grundschulsprengel. Bei vielen der insgesamt 60 Grundschulen handelt es sich um kleine Schulen, an denen im Rahmen des altersgemischten Lernens mehrere Jahrgangsstufen in einer Klasse zusammengefasst werden.

Aufgrund dieser weitläufigen und komplexen Verwaltungsstruktur ist eine Netzwerkarbeit, wie sie im Schulverbund Pustertal gepflegt wird, notwendig und auch sinnvoll.

Die Schulen und Kindergärten bilden verwaltungsmäßig eine Einheit und sind im Bildungsressort Deutsches Schulamt und Berufsbildung zusammengefasst. Die autonome Provinz Bozen hat im Bereich des Kindergartenwesens primäre Gesetzgebungsbefugnis, während sie im Schulbereich nur über sekundäre Gesetzgebungsbefugnis verfügt und die Schulen somit direkter von der römischen Zentralverwaltung abhängig sind.

Im Pustertal arbeiten in den beiden Institutionen circa 600 Lehrpersonen und 400 pädagogische Fachkräfte bzw. pädagogische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Die Ausbildung der Pädagogen und Pädagoginnen erfolgt seit dem Herbst 2002 in vielen Bereichen gemeinsam an der Freien Universität Bozen – Fakultät für Bildungswissenschaften. Vorher waren eigene staatliche Lehrerbildungsanstalten und Kindergärtnerinnenschulen für die Ausbildung zuständig.

Im Kindergartenbereich arbeiten ausschließlich Frauen, und auch im Grundschulbereich ist der Anteil der Frauen mit über 90 Prozent sehr hoch.

Die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen Kindergarten und Schule ist meist von einem guten Nebeneinander geprägt und funktioniert in den Fällen, in denen man sich um aktive Kooperation bemüht. In vielen Fällen sind Kindergarten und Schule im selben Gebäude untergebracht bzw. befinden sich in unmittelbarer Nähe. Vielfach werden Strukturen wie Turnhalle, Gymnastikraum, Mensaräume für den Mittagstisch und öffentliche Bibliothek gemeinsam genutzt.

Beiden Institutionen wird in der Regel von den Eltern Wertschätzung entgegengebracht. Der Schule messen die Eltern aber meist mehr Bedeutung zu, da dort nach gängiger Meinung das institutionalisierte Lernen beginnt. Der Kindergarten etabliert sich erst zunehmend als Bildungsinstitution.

Die rechtlichen Voraussetzungen dafür sind mit der Verabschiedung des Landesgesetzes Nr. 5 *Allgemeine Bildungsziele und Ordnung von Kindergarten und Unterstufe* im Jahre 2008 und mit den dazugehörigen Rahmenrichtlinien geschaffen worden. Sie entwerfen eine Art Bildungsplan und stellen ein verbindliches Grundgerüst für die Bildungsarbeit im Land Südtirol dar.

Im Abschnitt 3 des LG 5/2008 ist festgelegt, dass die Grundschule fünf Jahre dauert und für die Abstimmung mit dem Kindergarten und der Mittelschule sorgt. Sie hat die Aufgabe, auf dem von der Familie und dem Kindergarten eingeschlagenen Weg aufzubauen. In den Rahmenrichtlinien der Unterstufe (Beschluss der Landesregierung vom 19. Jänner 2008, Nr. 81) wird die Grundschule aufgefordert, durch spezifische pädagogische und organisatorische Maßnahmen zur Verwirklichung der Kontinuität des Bildungsprozesses vom Kindergarten bis zur Oberstufe beizutragen.

Die Rahmenrichtlinien des Landes für den deutschsprachigen Kindergarten gehen in einem eigenen Kapitel auf den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ein. Sie thematisieren allgemein das sensible Feld des Übergangs, fordern eine enge Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule und sehen Übergänge als komplexe Wandlungsprozesse, die der einzelne Mensch in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt durchläuft, und zwar die gesamte Lebensspanne hinweg. Gemeinsam soll die Anschlussfähigkeit der pädagogischen Arbeit hinsichtlich Bildungsinhal-

ten und Lernmethoden geklärt werden. Weiters regen diese Rahmenrichtlinien die Erarbeitung eines eigenen Programms an, das die Bewältigung des Übergangs für die Kinder fördert. Dabei soll berücksichtigt werden, dass auch den Eltern bei der Begleitung des Übergangs eine wichtige Rolle zukommt.

Im Rahmen dieser gesetzlichen Grundlagen haben sich im Einzugsgebiet des Schulverbundes Pustertal verschiedene Formen der regelmäßigen Zusammenarbeit wie gemeinsame Feste und Feiern, die gemeinsame Nutzung von Schulräumlichkeiten, gegenseitige Besuche und gemeinsame Absprachen herausgebildet bzw. sind in einigen Fällen weitergeführt und weiterentwickelt worden. Die Zusammenarbeit hängt allerdings sehr vom Engagement einzelner Personen ab und wird vor allem dort als gewinnbringend empfunden, wo sich beide Institutionen auch Wertschätzung entgegenbringen. Es kommt aber auch weiterhin vor, dass einzelne Schulen und Kindergärten sich voneinander abschotten und keinen Kontakt suchen bzw. wollen.

Bereits im Schuljahr 2009 sind im Rahmen einer groß angelegten Evaluation im Raum Pustertal wichtige Rückmeldungen über die Gestaltung von Übergängen und die Zusammenarbeit der einzelnen Institutionen eingeholt worden. Es ist dabei unter anderem aufgezeigt worden, dass im Bereich der Kommunikation und des Austausches zwischen den Bildungsinstitutionen Nachholbedarf besteht und dass viele wertvolle Initiativen zum Übergang vom Willen und freiwilligen Einsatz einzelner Personen abhängen.

Gerade in diesem Punkt muss die weitere Zusammenarbeit ansetzen. Ausgehend von einem gemeinsamen Bildungsverständnis, das im professionellen Austausch und mit gezielten Begegnungen langsam angebahnt wird, soll in den Schulprogrammen und in den Konzeptionen der Kindergärten eine verbindliche und stimmige Vorgangsweise mit bewährten und auf die jeweilige Situation abgestimmten Maßnahmen verankert werden. Dieses Konzept beschreibt die Verantwortlichkeiten und legt die Umsetzungsschritte fest.

Dadurch sollte es den Schulen und Kindergärten noch besser gelingen, die Kinder und deren Eltern bei der Bewältigung des Übergangs von einer Stufe in die nächste kompetent zu begleiten.

## 2 Der Arbeitsprozess

Alexander Plattner

### *Ausgangslage*

In Thüringen gibt der Bildungsplan, in Südtirol geben die Rahmenrichtlinien ein verbindliches Grundgerüst für die Ausrichtung der Bildungsarbeit im Lande.

Eine wichtige Aufgabe der jeweiligen Bildungseinrichtungen ist es, den Bildungsplan als Gesamtes zu erfassen und die Schnittstellen dementsprechend zu gestalten.

Unsere Projektgruppe hat sich mit der Gestaltung des Übertritts vom Kindergarten in die Grundschule befasst.

### *Aufgabenstellung*

Die Projektgruppe hat sich in Abstimmung mit dem Gesamtprojekt zum Ziel gesetzt, bestehende Strukturen im Bereich des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule zu reflektieren, wenn nötig zu verändern oder gegebenenfalls dahingehend neu einzurichten, dass durchgängige Bildungswege für Kinder entstehen, auf denen markante Brüche zunehmend vermieden werden können.

Hierfür soll ein Leitfaden ausgearbeitet werden.

### *Treffen in Gera im April 2012*

Die Mitglieder der Projektgruppe treffen sich zum ersten Mal. Nach einem ersten Kennenlernen und Abtasten findet die Gruppe schnell in einen konstruktiven und fruchtbringenden Austausch.

Als erste Herausforderung erweist sich schon einmal ein Einblick in die jeweiligen Situationen vor Ort. Mit großer Offenheit beschreiben die Gruppenmitglieder die jeweiligen Stärken und Schwächen und stellen fest, dass es viele Gemeinsamkeiten gibt.

In der Diskussion ergeben sich zwei Schwerpunkte: erstens die Notwendigkeit, ein gemeinsames, stufenübergreifendes Bildungsverständnis zu erarbeiten, und zweitens auch einen Leitfaden mit konkreten Schritten und Kriterien für die Gestaltung der Schnittstelle zu erstellen.

Die ersten Weichen sind somit gestellt und die gemeinsame Arbeit wird zunehmend konkreter.

Da die Zeit für die Bewältigung der Aufgabenstellung aber nicht ausreicht, vereinbart man in der Gruppe, dass einige Kolleginnen aus Gera Ende Mai die Reise ins Pustertal antreten werden.

### ***Treffen der Projektgruppe im Pustertal im Mai 2012***

In der Zwischenzeit haben die Gruppen gesondert in Gera und im Pustertal am Leitfaden weitergearbeitet und informieren in der Gesamtgruppe über die Ergebnisse. Man verständigt sich in der Gruppe auf die Punkte, auf die der Leitfaden aufbauen soll.

Es zeigt sich aber deutlich, dass in bestimmten Bereichen, wie zum Beispiel beim Zeitplan, die Rahmenbedingungen so unterschiedlich angelegt sind, dass es zwei verschiedene Leitfäden brauchen wird.

Das Treffen wird von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wiederum als sehr anregend und ergiebig empfunden. Der Austausch über die Landesgrenzen hinweg gibt wichtige Impulse und macht Fragestellungen sichtbar, die ohne diese Gespräche von den Beteiligten nicht wahrgenommen worden wären.

An den Leitfäden soll in Gera und im Pustertal so weitergearbeitet werden, dass sie im Herbst 2012 schon erprobt werden können.

### ***Treffen der Projektgruppe im Pustertal im November 2012***

Es wird spürbar, dass die Arbeit durch gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen gekennzeichnet ist. Die Mitglieder berichten von den ersten Erfahrungen in der Erprobung.

Die Anwesenden befassen sich mit dem Leitfaden der jeweils anderen Gruppe.

In der Auswertung wird deutlich, dass es sich beim Ergebnis aus Gera um eine konkrete Kooperationsvereinbarung zwischen den Bildungseinrichtungen Montessori-Kinderhaus Frohes Leben und der Grundschule Debschwitz handelt.

Es gibt aber auch Überlegungen, dieses Projekt als Pilotprojekt für andere Kindergärten und Schulen in Gera zu sehen und diesen die Ergebnisse zur Verfügung zu stellen.

Der Leitfaden aus dem Pustertal ist als Orientierung für die Kindergärten und Grundschulen im Schulverbund Pustertal angelegt, mit deren Hilfe Vereinbarungen für die Schnittstelle Kindergarten-Grundschule erarbeitet werden können.

In der Diskussion wird immer wieder deutlich, wie wichtig ein gemeinsames Bildungsverständnis sowie auch die gegenseitige Wertschätzung der geleisteten Bildungsarbeit für einen erfolgreichen Übertritt vom Kindergarten in die Grundschule sind.

Deshalb möchten die Mitglieder noch einmal unterstreichen, dass die Maßnahmen, die im Zusammenhang mit dem Übertritt erfolgen, immer wieder auch als Gelegenheit genutzt werden sollen, das jeweilige Bild vom Kind und das damit zusammenhängende Bildungsverständnis zu thematisieren und sich diesem gemeinsam anzunähern.

Die Teilnehmerinnen aus Gera betonen übereinstimmend, dass durch dieses Projekt die Wege für die Zusammenarbeit zwischen den beiden Bildungseinrichtungen erst einmal geebnet wurden.

# 3 Ergebnisse: Ein Leitfaden

Karlheinz Bachmann, Elisabeth Brugger, Martina Dorfmann,  
Elisabeth Huber, Hilde Kofler, Ingrid Mair, Ulrike Mair, Olga Pedevilla,  
Alexander Plattner, Margareth Rabanser, Martha Unterhofer

Der im Rahmen des Comenius-Regio-Projektes Bildungssprünge ausgearbeitete Leitfaden versteht sich als Diskussionsgrundlage und Arbeitspapier für die Kindergarten- und Schulsprengel. Die Grundschulen entscheiden im gemeinsamen Dialog mit den Kindergärten des Einzugsgebietes, welche Maßnahmen zur Optimierung der Schnittstelle beibehalten bzw. neu erprobt werden sollen. Bewährte Maßnahmen werden im Schulprogramm bzw. in der dem Kindergarten eigenen Konzeption verbindlich festgeschrieben.

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule stellt für Kinder, aber auch für Eltern ein bedeutsames Lebensereignis dar. Daher ist eine gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten von besonderer Wichtigkeit.

Ziel ist es, die Anschlussfähigkeit von Kindergarten und Grundschule, bezogen auf den Bildungsverlauf des einzelnen Kindes, weiter auszubauen. Dafür sind klare und vereinbarte Übergangsstrukturen nötig, die den Dialog zwischen beiden Bildungseinrichtungen sichern.

Besonders anzustreben sind:

- die Öffnung beider Bildungsinstitutionen
- die Annäherung an ein gemeinsames Bild vom Kind und die damit verbundene Verzahnung der Bildungsinhalte zur Festigung anschlussfähiger Bildungskompetenzen
- gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung

## 3.1 Sich einem gemeinsamen Bildungsverständnis annähern

### *Das Bild vom Kind im Kindergarten*

Buben und Mädchen gestalten ihre Entwicklung und Bildung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessene Verantwortung. Sie wollen von sich aus lernen, ihr Lerneifer, ihr Wissensdurst und ihre Lernfähigkeit sind groß. Im Kindergarten sind Kinder in ihren Lern- und Bildungsprozessen Akteure mit eigenen Gestaltungsmöglichkeiten. Für die Entfaltung ihrer reichen Lern- und Entwicklungspotenziale sind sie aber immer auf die Unterstützung ihres sozialen Umfeldes und auf eine kompetente Begleitung durch ihre Bezugspersonen angewiesen.

Was wir über Kinder denken, welche Bedürfnisse und Fähigkeiten wir ihnen zuschreiben, entspringt immer unserer Perspektive als Erwachsene. Die Bereitschaft, die Situation aus dem Blickwinkel des Kindes zu sehen, setzt voraus, ihm mit Empathie zu begegnen.

Jedes Kind bietet ein Spektrum einzigartiger Besonderheiten durch seine Anlagen, Stärken, Begabungen und Eigenaktivitäten. Kinder wollen durch spielerisches Gestalten, durch Experimentieren, durch Versuch und Irrtum, durch das Ausloten der Grenzen ihre individuellen und sozialen Kräfte und Kompetenzen entwickeln und sie im alltagspraktischen Handeln ausschöpfen und erweitern.

Buben und Mädchen werden durch die besonderen Bedingungen ihres Aufwachsens, durch ihr Entwicklungstempo und ihr Temperament mitgeprägt. Die Entwicklung im Kindesalter erweist sich als ein komplexes Geschehen, das, individuell unterschiedlich, als ein einzigartiger Prozess verläuft.

Buben und Mädchen haben von Anfang an ein Recht auf bestmögliche Bildung sowie auf umfassende Mitsprache und Mitgestaltung ihrer Lebensformen.

(Rahmenrichtlinien des Landes für die deutschsprachigen Kindergärten: 1.1.1 Das Bild vom Kind, Seite 14 f, Beschluss der Landesregierung vom 3. November 2008, Nr. 3990)

### *Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule*

Die meisten Kinder sind hoch motiviert, sich auf den neuen Lebensraum Schule einzulassen, auch wenn dies mit Unsicherheit über das umfassend Neue und Wichtige verbunden ist. Wenn Kinder auf vielfältige Erfahrungen und Kompetenzen aus ihrer Zeit im Kindergarten zurückgreifen können, sind die Chancen groß, dass sie dem neuen Lebensabschnitt selbstbewusst, zuversichtlich und aufgeschlossen entgegensehen. Eltern sind ihrerseits häufig unsicher, wenn die Einschulung ansteht. Eine



Emma, Kindergarten Olang

enge Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule klärt die Anschlussfähigkeit der pädagogischen Arbeit hinsichtlich der Bildungsinhalte und Lernmethoden sowie, unter Beteiligung der Eltern, im Hinblick auf wichtige und hilfreiche Informationen über die Kinder. Ein gemeinsames Programm fördert die Bewältigung des Überganges für die Kinder.

Die notwendigen Voraussetzungen für den Anschluss zwischen den Systemen Kindergarten und Grundschule werden mit dem Begriff Schulfähigkeit beschrieben. Dabei gilt es, den Blick nicht nur auf das Kind mit seinem Sozial- und Leistungsverhalten zu richten, das zum Zeitpunkt der Einschulung vorausgesetzt wird. Die Aufmerksamkeit gilt gleichermaßen dem Bewältigungsprozess des Kindes bei seinem Übergang zum Schulkind und der Begleitung dieses Prozesses. Dies erfordert, dass die pädagogischen Fachkräfte in den Kindergärten und die Lehrkräfte in den Schulen ihr professionelles, kooperatives Handeln im Hinblick auf das einzelne Kind intensivieren und die »Kindfähigkeit« der Einrichtungen optimieren.

Das Wohlbefinden des Kindes in der Schule ist die Voraussetzung dafür, dass es sich die Bildungsangebote optimal erschließt.

(Rahmenrichtlinien des Landes für die deutschsprachigen Kindergärten: 3.5.2 Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, Seite 61, Beschluss der Landesregierung vom 3. November 2008, Nr. 3990)

### ***Pädagogische Ausrichtung der Grundschule***

Die Grundschule führt den von der Familie und dem Kindergarten eingeschlagenen Bildungsweg fort, fördert die Entfaltung der Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler und geht dabei auf individuelle Stärken und Unterschiede ein. Sie bemüht sich aktiv um einen kontinuierlichen Dialog mit den Familien zum gegenseitigen Austausch und zu einer konstruktiven Zusammenarbeit.

Die Grundschule ermöglicht es Lernenden, die eigenen Fähigkeiten und Neigungen einzuschätzen und die eigene Identität und Rolle in der sozialen und kulturellen Realität zu finden.

Die Grundschule fördert durch einen ganzheitlichen Ansatz und fächerübergreifenden Unterricht den Erwerb der Kulturtechniken und die Weiterentwicklung der unterschiedlichen Ausdrucksformen. Sie schafft die Rahmenbedingungen für die Auseinandersetzung mit verschiedenen Lernbereichen zur Erweiterung der grundlegenden Kompetenzen und zur Erschließung der Welt. Kompetenzen können nicht gelehrt, sondern nur selbsttätig und eigenverantwortlich erworben werden. Sie entstehen vor dem Hintergrund der kontinuierlichen Interaktion zwischen Individuum, Umwelt und Gesellschaft.

Im Mittelpunkt aller Bildungstätigkeiten stehen die Kinder und Jugendlichen in ihrer Einzigartigkeit und ihrer Beziehung zu anderen und zur Mitwelt.

Individualisierung erfolgt durch Methodenvielfalt und anregende Lernumgebungen, unterschiedliche Lernwege, unterschiedliche Lernrhythmen, unterschiedliche Lernstrategien und Lerntechniken.

Personalisierung verfolgt ausgehend von den Fähigkeiten, Neigungen, Interessen und Kenntnissen der einzelnen Schülerin und des einzelnen Schülers durch inhaltliche Differenzierung den Erwerb personenbezogener Kompetenzen. Die Schülerinnen und Schüler werden in ihrer Einmaligkeit angenommen und im Hinblick auf den Erwerb der vorgesehenen Kompetenzen bestmöglich gefördert.

Eine kontinuierliche Dokumentation und Reflexion der Lernentwicklung verhilft der Schülerin und dem Schüler dazu, eigene Lernfortschritte zu erkennen, Selbstverantwortung für das eigene Lernen zu übernehmen, erreichte Kompetenzen und bedeutungsvolle Lern- und Entwicklungsschritte sichtbar zu machen.

(Rahmenrichtlinien des Landes für die Festlegung der Curricula für die Grundschule und die Mittelschule in Südtirol, Seite 17 ff, Beschluss der Landesregierung vom 19. Jänner 2009, Nr. 81)

## 3.2 Ideenkatalog zur Optimierung der Schnittstelle

### *Gegenseitige Besuche der Kinder in der Grundschule und im Kindergarten*

- Schnuppertage/Schnupperstunden – gemeinsames Lernen und Spielen;
- Die einzuschulenden Kindergartenkinder besuchen einmal oder auch mehrmals die Grundschule und arbeiten dort mit den Kindern der ersten Klassen gemeinsam; Gegenbesuche der Erstklässler im Kindergarten: Vorlesestunden, gemeinsames Spiel ...
- Tag der offenen Tür für Eltern und Kinder;
- Gemeinsame Planung und Vorbereitung von Lernangeboten und Projekten (Lese-fest, Feste und Feiern im Jahreskreis, Natur erleben ...);
- Gemeinsame Nutzung von Räumen und Material: pädagogische Angebote in den Räumlichkeiten des Kindergartens bzw. der Grundschule (Klassenräume, Turnhal-le, Bibliothek, Werk- und Musikraum ...);
- Patenschaften: Grundschülerinnen und Grundschüler der höheren Klassen über-nehmen die Patenschaft für ein Kind aus der ersten Grundschulklasse.

### *Gegenseitige Hospitationen*, um die andere Institutionskultur kennenzulernen und Vorurteile abzubauen

- Pädagogische Fachkräfte hospitieren für einige Stunden in der 1. Klasse Grund-schule, Lehrerinnen und Lehrer hospitieren im Kindergarten. Ein verbindlicher Rahmen für solche gegenseitige Hospitationen sollte vereinbart werden.

### *Gemeinsame Fortbildung*

- Fortbildungsangebote für Pädagoginnen und Pädagogen beider Bildungseinrich-tungen;
- Pädagogischer Tag zum gemeinsamen Bildungsverständnis.

### *Weitergabe von Informationen über einzuschulende Kinder*

- Der Austausch über den Bildungs- und Lernverlauf und andere Informationen die-nen einer guten Eingliederung des einzelnen Kindes in das Schulleben. Dieser soll stärkenorientiert ausgerichtet sein. Mit allen Erziehungsverantwortlichen wird geklärt, wer, wann und bei welcher Gelegenheit Informationen weitergibt und er-hält.

### 3.3 Austausch/Dialog

- *Namhaftmachung einer Ansprechperson* in der Grundschule für den Kindergarten;
- *Wertschätzung des Portfolios* (des Lerntagebuchs, der Ich-Mappe, der Schatzkiste usw.): Portfoliogespräche mit den Kindern zu ihren Stärken, zum Entwicklungsstand, zu besonderen Interessen und Fähigkeiten; Vereinbarungen zu einem achtsamen Umgang mit dem Portfolio sollten getroffen werden;
- *Gesprächsrunden* zum Informationsaustausch und zur Planung von gemeinsamen Vorhaben: Direktoren/Direktorinnen, Kindergartenleiter/-innen, Lehrer/-innen der ersten Klassen;
- *Informationsveranstaltung* für Eltern einzuschulender Kinder: Kindergarten und Grundschule verständigen sich über Inhalte und Ablauf der Informationsveranstaltung und gestalten diese gemeinsam;
- *Konstruktive Zusammenarbeit* zwischen Eltern, Pädagogischen Fachkräften und Lehrpersonen im Kindergartenbeirat.

### 3.4 Zeitliche Abfolge von Maßnahmen zur Gestaltung des Übertritts

Zeitraum	Maßnahmen	Wer lädt ein?
Unterrichtsbeginn	Die Kinder übergeben ihr Portfolio den Lehrern/Lehrerinnen	Grundschule
in den ersten Unterrichtswochen	Informationsaustausch zwischen pädagogischen Fachkräften des Kindergartens und Lehrern/Lehrerinnen: Entwicklungsstand, besondere Fähigkeiten und Interessen der einzelnen Kinder, Austausch über Kinder mit Funktionsdiagnose ...	Grundschule
Mitte Oktober	Planungstreffen: Direktor/-in, Kindergartenleiter/-in und Lehrpersonen im Kindergartenbeirat	Direktor/-in KG/GS
vor der Schuleinschreibung	Informationsveranstaltung für Eltern, gestaltet von beiden Bildungseinrichtungen	Kindergarten

Zeitraum	Maßnahmen	Wer lädt ein?
vor der Schulschreibung	Beratungsgespräch zur Einschulung: Anfrage vonseiten des Kindergartens bei den Lehrpersonen für die Unterstützung und Beratung bei schwierigen Entwicklungsgesprächen mit Eltern	Kindergarten
ab dem 2. Semester	gegenseitige Besuche der Kinder (KG, GS) Hospitationen, gemeinsame Aktivitäten und Projekte ...	Kindergarten und Grundschule
im 2. Semester	Durchführung der Gespräche über das funktionelle Entwicklungsprofil (FEP) betroffener Kinder	Kindergarten- direktion
Ende 2. Semester	Informationsweitergabe auf Leitungsebene zur Erstellung der Klassenzusammensetzung und zur Berücksichtigung besonderer Bedürfnisse einzelner Kinder ...	Kindergartenleiter/-in, Schulleiter/-in

# 4 Good-Practice-Beispiele

## 4.1 Schulsprengel Vintl

Karlheinz Bachmann

Der Schulsprengel Vintl mit seinen Grundschulen Niedervintl, Obervintl, Weitental, Pfunders und Terenten pflegt seit Jahren eine sehr gute und konstruktive Zusammenarbeit mit den Kindergärten des Einzugsgebietes.

Beiden Institutionen ist es ein Anliegen, den Übertritt der Kinder vom Kindergarten in die Grundschule professionell zu begleiten. Schwerpunkte bei der Gestaltung des Übertritts bilden die gemeinsamen Absprachen, die gemeinsamen Veranstaltungen und der traditionelle Elternnachmittag, auf den ich im Folgenden etwas näher eingehen möchte:

Bereits zu Schulbeginn werden Vertreter der Einzelschulen und die Kindergartenleiterinnen der verschiedenen Kindergärten zu einer gemeinsamen Besprechung am Sitz des Schulsprengels eingeladen. Dabei werden jeweils aktuelle Themen und Neuerungen, die beide Institutionen betreffen, besprochen und der gemeinsame Elternnachmittag geplant. Die Elternnachmittage, zu denen der Kindergarten einlädt, werden im Spätherbst durchgeführt, da im Jänner bereits die Schuleinschreibungen stattfinden.

Im Rahmen des Elternnachmittags führen die Kindergärtnerinnen jeweils kurz in den Informationsnachmittag ein und berichten, wie sie die Kinder für den Übertritt in die nächste Bildungsinstitution stärken. Die Vertreter der Schule stellen nun die Grundschule vor. Wir besprechen die pädagogischen Ziele, die angestrebt werden, und führen die Eltern auch in die wichtigsten Gepflogenheiten der Schule ein. Die Lehrpersonen gewähren Einblick in den Schulalltag eines Erstklässlers und behandeln kurz den Anfangsunterricht in Deutsch und Mathematik.

Als Schuldirektor thematisiere ich anschließend vor allem die psychologischen Aspekte des Übertritts, die Veränderungen, die dieser mit sich bringt, und die Begleitung, welche die Erziehungspartner bieten können und sollen. Behutsam wird das Thema Schulfähigkeit bzw. Schulbereitschaft angesprochen. Dabei wird auch auf die Entwicklungsgespräche, die der Kindergarten anbietet, verwiesen.

Der rechtliche Rahmen der anstehenden Schuleinschreibung wird in einem eigenen Informationsblock ausgeführt. Auch für Themen wie *die erste Schulwoche, Kauf der Schultasche, Schulweg, Ernährung* und *Hausaufgaben* sind die Eltern sehr aufgeschlossen.

Der Wert des Vorlesens wird im Rahmen dieses Elternnachmittages besonders hervorgehoben.

Unser gemeinsamer Elternnachmittag ist zu einem wichtigen Bestandteil in unserer Erziehungsarbeit geworden. Obwohl Struktur und Ablauf der Veranstaltung feststehen, werden in jedem Kindergarten die Themen jeweils anders gewichtet und bearbeitet – ganz wie es der je eigenen Kindergarten- und Schulhauskultur entspricht.

Diese Veranstaltung wird von den Eltern geschätzt, da der persönliche Austausch neben der Informationsvermittlung auch die Zusammenarbeit und das Vertrauen zwischen Elternhaus und Schule fördert.

Der gemeinsame Elternnachmittag bildet eine wichtige Etappe auf unserem Weg, die Kinder beim Betreten des Lebensraumes Schule zu begleiten. Durch gezielte Aufbauarbeit sind sie dafür gut gerüstet. Dieses Wissen lässt alle Erziehungspartner mit Mut und Zuversicht in die Zukunft blicken.

## 4.2 Schulsprengel Welsberg

Elisabeth Huber

In den vergangenen Jahren haben sich in Bezug auf den Übertritt vom Kindergarten in die Grundschule viele positive Entwicklungen angebahnt. Wesentlich dazu beigetragen hat bei uns die gut funktionierende Kooperation mit dem Bildungspartner Schule, denn erst durch diese gelingt es uns, für die einzuschulenden Kinder einen fließenden Übertritt in die nächste Bildungsstufe zu gestalten.

Der Übertritt in die Schule ist ein großer Schritt für alle am Bildungsprozess Beteiligten: für die Kinder selbst, aber auch für die Eltern und für die pädagogischen Fachkräfte und Lehrpersonen. Der Übergang in den neuen Lebensabschnitt bringt viele Emotionen mit sich, wie Neugierde und Freude, oft auch Unsicherheit, manchmal sogar Angst. Besonders die negativen Gefühle der Kinder brachten uns bereits vor zehn Jahren dazu, nach Möglichkeiten zu suchen, den Übertritt zu erleichtern.

Es war uns immer schon wichtig, dass die Kinder möglichst gut auf die Schule vorbereitet sein sollten. Dabei war die Zusammenarbeit mit dem Lehrerkollegium noch nicht Teil unserer Überlegungen. Unsere Kooperation beschränkte sich auf den Be-

such in der Schule im Frühjahr. Das Interesse der beiden Bildungsinstitutionen für die Arbeit der Lehrpersonen und der pädagogischen Fachkräfte war kaum vorhanden. Mit der Zeit veränderte sich in beiden Institutionen das Wissen um die gegenseitige Bedeutung. Gleichzeitig stieg auch das Interesse an einer Zusammenarbeit. Das Bewusstsein, wie wichtig ein gelungener Übergang für ein Kind ist, motivierte alle Beteiligten. Der fließende Wechsel vom Kindergarten in die Grundschule rückte als gemeinsames Ziel in den Mittelpunkt.

Zu Beginn jedes Kindergartenjahres findet eine gemeinsame Sitzung von pädagogischen Fachkräften des Kindergartens und Grundschullehrpersonen statt. Dabei werden neben dem allgemeinen Austausch auch praktische Ideen weitergegeben, zum Beispiel Lieder und Rituale für die Anfangszeit oder Tipps für schulvorbereitende Angebote. Das jeweilige Jahresprogramm wird vorgestellt, gemeinsame Programmpunkte werden vereinbart. Alles wird schriftlich festgehalten. Gemeinsame Aktionen können sein: Feste, Turnstunden, Waldtage, Adventfeiern, Kindersegnungen, Vorlesestunden und vieles mehr. Durch diese gemeinsame Planung bleiben wir während des Jahres in ständigem Kontakt.

Ein wesentlicher Bestandteil zur Gestaltung des Übertritts sind die »Schülertreffs«. Zur gezielten Förderung und optimalen Schulvorbereitung finden diese an jedem Dienstag und Donnerstag im Kindergarten statt. Ab Jänner findet ein Schülertreff an jedem ersten Dienstag im Monat nicht mehr im Kindergarten, sondern in der Schule statt. Die Schülertreffs werden von den pädagogischen Fachkräften vorbereitet und geleitet.

Die Kinder freuen sich immer sehr auf diesen Tag. Wir benützen die Räumlichkeiten der Schule und sind so an diesem Vormittag in das Schulleben eingebunden. Wir lernen die Regeln und Verhaltensweisen in der Schule kennen. Bei der abschließenden gemeinsamen Pause im Schulhof kommen die Kinder mit den Schülern in Kontakt. Kinder, die noch Unsicherheiten verspüren, gewinnen auf diese Weise Selbstvertrauen. Auch die Rückmeldungen der Eltern sind durchaus positiv. Die beteiligten Lehrpersonen erleben dieses Projekt ebenfalls als sehr wertvoll: Den Kindern fällt die Eingewöhnung zu Schulbeginn leichter, da sie das Gebäude, die Verhaltensweisen und die Regeln bereits kennen.

Diese positiven Rückmeldungen bestärken uns in unserem Tun. Wir schätzen die gute Zusammenarbeit mit der Schule sehr, im Wissen, dass diese nicht selbstverständlich ist. Die gegenseitige Wertschätzung beider Bildungsinstitutionen füreinander ist für alle ein großer Gewinn. Gemeinsam schaffen wir einen geeigneten Rahmen, der den Kindern einen fließenden Übertritt in die nächste Bildungsstufe ermöglicht. Dabei sind unsere Möglichkeiten mit Sicherheit noch lange nicht ausgeschöpft.

## 4.3 Hans-Christian-Andersen-Grundschule mit den Kindergärtnerinnen des Kinderhauses »Frohes Leben« – Gera

Carmen Ruch

Wie im neuen Kooperationskalender des Kinderhauses Frohes Leben und der Hans-Christian-Andersen-Grundschule festgehalten, vereinbarten wir Lehrerinnen oder Lehrer der jetzigen ersten Klassen im September ein Treffen mit allen Kindergärtnerinnen, die im Vorjahr unsere Schüler betreut haben. Wir trafen uns dazu im Kinderhaus Frohes Leben. Uns Grundschullehrern und -lehrerinnen und auch den Kindergärtnerinnen war es ein großes Anliegen, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Einrichtungen zu fördern und auszubauen. Anwesend waren vier Kindergärtnerinnen und zwei Grundschullehrerinnen, die Klassenlehrerinnen der jetzigen ersten Klassen. Wir stellten uns gegenseitig vor. Dann nannten wir die Schüler, die nun in unsere Klasse gehen. Wir Lehrerinnen berichteten in einem kurzen Ausgangsgespräch, wie der Kindergarten dazu beigetragen hat, die Kinder in einem hohen Maße auf die Schule vorzubereiten. Als besonders lobenswert wurden solche Punkte wie das Portfolio hervorgehoben und die erhebliche Arbeit, die damit verbunden ist, gewürdigt. Außerdem äußerten wir uns über den guten Einsatz des Würzburger Programms Hören, Lauschen, Lernen; wir stellten fest, dass die Kinder einen erheblichen Vorlauf in der phonologischen Bewusstheit besitzen, der für den Anfangsunterricht in der Grundschule einen großen Stellenwert besitzt. Ebenso positiv wurde das handelnde Lernen bewertet, das ganz im Zeichen dieses Montessori-Kindergartens steht. Für die Kindergärtnerinnen war das natürlich eine tolle Rückmeldung, und sie zeigten sich hier auch ein wenig stolz, schließlich waren all das ja ihre Errungenschaften. Damit war der Bann gebrochen, und es kam nun zu einem sehr regen Informationsaustausch über alle Schüler. Es wurde über deren Stärken gesprochen, und wir Lehrerinnen staunten nicht schlecht, welche schönen Seiten wir an dem einen oder anderen Kind vielleicht noch entdecken dürfen. Dabei erfuhren wir gleichzeitig von den geführten Entwicklungsbögen der Kinder. Auch stellten die Kindergärtnerinnen uns zum ersten Mal fachgerecht vor, wie sie das Würzburger Programm in der Beschäftigungsphase konkret umsetzen. Natürlich kamen wir aber auch über die Schwächen einzelner Kinder und die sogenannten schwierigen Kinder ins Gespräch. Hier war hilfreich, dass wir von den Kindergärtnerinnen Tipps und Hinweise bekamen, an welchen speziellen Punkten im Kindergarten schon gearbeitet

worden war und welche Ansprechpartner sich als günstig erwiesen haben. Das ersparte uns sehr viel Arbeit, denn wir brauchten nicht ganz von vorn mit unserer Diagnostik zu beginnen, sondern konnten gleich beim nächsten Schritt ansetzen und auf den guten Erfahrungen des Kindergartens aufbauen. Dadurch gelingt es uns Lehrerinnen und Lehrern auch, sehr viel schneller und besser auf das einzelne Kind einzugehen. Natürlich war und ist es für uns von enorm großer Wichtigkeit, den Kindergärtnerinnen zu versichern, dass wir alle diese Informationen vertraulich behandeln werden. Im Laufe des Gespräches stellte sich jedoch auch heraus, dass die Klassenzusammensetzung bei genauerer Absprache noch besser hätte erfolgen können. Von allen wurde deshalb vorgeschlagen, für das kommende Schuljahr intensiv die Hospitationsangebote im Kinderhaus zu nutzen und unbedingt mit den Kindergärtnerinnen ins Gespräch zu kommen. Im Anschluss daran besprachen wir noch die nächsten gemeinsamen Veranstaltungen und waren erfreut darüber, dass dieser Austausch für uns aufschlussreicher war als jede andere Fortbildung. Gleichzeitig zeigte er uns Lehrpersonen auf, wie wichtig eine intensive Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule ist und dass solche Austauschrunden unbedingt notwendig sind und einen festen Platz in unserer Zusammenarbeit einnehmen sollten. Nur so erhalten wir Einsicht darüber, was die Kinder im Kindergarten gelernt haben, können sie auf bekanntem Terrain abholen und ihnen so den Übergang in die Schule erleichtern.

## 4.4 Projekt Schnupperstunde – Gera

Marion Beer, Ines Hellmann, Simone Kopper, Cornelia Schlegel

Im Februar wurden die »Wackelzähne«, die künftigen Schulanfänger unseres Hauses, in die Hans-Christian-Andersen-Grundschule eingeladen, um den Schulalltag hautnah zu erleben. Die stellvertretende Direktorin erwartete uns bereits am Eingang. Alle Kinder sind dann in den Speiseraum der Schule geführt worden. Dort fragte Frau Wild nach den Namen der Kinder, wer denn bereits ein Geschwisterkind in dieser Schule hat oder ein Kind aus der Nachbarschaft kennt, das diese Schule besucht. Frau Wild erzählte dann vom Alltag in der Schule, welche Fächer und wie viele Klassen es gibt usw. Dann durften alle Kinder gemeinsam mit Frau Wild das Schulhaus besichtigen. Unsere »Wackelzähne« erfuhren gleichzeitig ein paar Regeln, die sie auch schon vom Kinderhaus kannten – zum Beispiel leise durch das Schulhaus gehen, Hausschuhe benutzen oder Jacken in der Garderobe aufhängen. Wir

Gemeinschaftsarbeit der  
Kinder aus dem Club der  
Wackelzähne unseres  
Montessori-Kinderhauses  
Frohes Leben, Gera



durften eine Klasse während der Musikstunde kurz besuchen. Die Lehrerin spielte gerade auf dem Klavier ein Lied, und die Kinder sangen mit. Als wir hereinkamen, wurde das Spiel kurz unterbrochen, und die »Wackelzähne« bekamen die Möglichkeit für einen kurzen Rundblick durch den Raum. Dabei erkannten sie einige bekannte Musikinstrumente wie zum Beispiel die Klanghölzer, Zimbeln und Rahmentrommeln wieder. Wir bedankten uns und verließen leise den Raum. Dann kam der eigentliche Höhepunkt unseres Besuches: Jetzt bekamen die »Wackelzähne« die Möglichkeit, direkt eine Unterrichtsstunde zu erleben. Einige Kinder durften ihre Zeit beim Werkunterricht verbringen. Dort haben die Kinder einen Schneemann gebastelt. Dabei mussten sie genau auf der Linie schneiden. Ihr Ergebnis haben sie erst der Lehrerin und dann stolz den anderen »Wackelzähnen« gezeigt. Der andere Teil der Gruppe ist in eine Musikstunde der ersten Klasse gekommen. Die Kinder der ersten Klasse, die in unserem Kinderhaus waren, haben sich über unser Kommen

sehr gefreut und haben gewinkt. Herr Hamann hatte den Klassenraum schon so eingerichtet, dass jeder kleine Besucher einen Platz neben einem Schulkind hatte. Dann haben alle Kinder ein Mandala zum Ausmalen bekommen, und im Hintergrund lief leise eine Meditationsmusik. Da aber die »Wackelzähne« keine Stifte mitgebracht hatten, hat Herr Hamann bereits im Vorfeld mit den Kindern in seiner Klasse besprochen, dass alle Gäste die Stifte ihres Banknachbarn mit benutzen können. Leise arbeiteten sie nebeneinander. Die zukünftigen Schulanfänger haben sich sichtbar wohl gefühlt, waren sie durch die Aufgaben ja nicht überfordert. Nach dem Klingelzeichen haben wir uns für die Schnupperstunde bedankt und sind müde, aber mit Stolz in der Brust wieder in das Kinderhaus gelaufen. Dort hat man schon ungeduldig auf uns gewartet, und die anderen Kinder der Gruppen haben viele Fragen gestellt. Dieser Tag ist den Kindern in guter Erinnerung geblieben.

## 4.5 Gemeinsame Fort- und Weiterbildung zum Thema Bildungsverständnis

Sylvia Martini

Diese Fortbildung, die im Rahmen des Comenius-Regio-Projektes stattfand, war die erste Berührung von uns Erziehern/Erzieherinnen vom Kinderhaus Frohes Leben mit den Lehrern/Lehrerinnen der Hans-Christian-Andersen-Grundschule. Zu Beginn der Veranstaltung saßen die Lehrer/-innen auf der einen und die Erzieher/-innen auf der anderen Seite. Nur vereinzelt wurden ein paar Blicke ausgetauscht. Unsere Referenten, je einer zuständig für den Vorschul- und Grundschulbereich, gaben während ihrer Vorträge mit Geschichten und selbst erlebten Beobachtungen den Einstieg für das Bildungsverständnis des Thüringer Bildungsplanes für Kinder bis zehn Jahre. Nach diesem Einstieg bekamen wir die Aufgabe, in Gruppen von je zwei Erziehern/Erzieherinnen und Lehrern/Lehrerinnen uns über die veränderte Sichtweise auf das Kind zu unterhalten. Dabei haben wir Erzieher/-innen gemerkt, dass wir mit den Lehrern/Lehrerinnen noch nicht die gleiche Sprache sprechen. Als Nächstes wurden zwei Arbeitsgruppen gebildet. Die erste Gruppe hat sich mit dem gemeinsamen Bildungsverständnis und der Umsetzung in der Praxis auseinandergesetzt. Praxisnah haben die Teilnehmer/-innen ein »Gnubbel-Projekt« entworfen. Dabei wurde jeder einzelne Bildungsbereich des Thüringer Bildungsplanes genau durchleuchtet. Während dieser Arbeit haben Erzieher/-innen und Lehrer/-innen recht schnell ihre

anfängliche Zurückhaltung überwunden und festgestellt, dass es ja doch schon einige Übereinstimmungen gibt. Am Ende konnten dann alle Teilnehmer/-innen einen eigenen »Gnubbel« aus Naturmaterial gestalten. Dabei kam es dann wieder zu einem regen Austausch. Jedes Ergebnis war einzigartig. So wurde auf praktische Weise am Ende der Bogen wieder zum Thüringer Bildungsplan geschlagen. Die zweite Arbeitsgruppe führte eine Diskussionsrunde zur methodisch-didaktischen Arbeit mit dem Thüringer Bildungsplan. Auch in dieser Gruppe legte sich recht schnell die anfängliche Zurückhaltung. Lehrer/-innen und Erzieher/-innen waren sich über das gemeinsame Bildungsverständnis einig und erkannten schon bestehende Gemeinsamkeiten. Nach dieser Fortbildung war den Teilnehmern klar, dass dies ein Beginn für das Comenius-Regio-Projekt ist, und wir waren zu diesem Zeitpunkt schon recht zuversichtlich, dass uns diese Aufgabe gut gelingen wird.



Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf: Josef Watschinger, Leiter des Schulverbundes Pustertal bei der Eröffnungskonferenz in Toblach am 19. 11. 2011



Vorbereitendes Arbeiten im Bus während der Anreise: Mitglieder der Südtiroler Delegation auf der Fahrt zum Projektgruppentreffen in Gera vom 16. bis 21. 4. 2012



Arbeit am Übergang von der Grundschule in die Mittel- bzw. Regelschule: Mitglieder der Projektgruppe 2 mit Prozessbegleiter Siegfried Winkler (an der Flipchart) in der Regelschule Debschwitz am 17. 4. 2012

FAMILIE !!

- Homogenität?
- Begabung  $\leftarrow$  Anlage
- $\leftarrow$  Umwelt
- Skizze Bildungsplan Thüringen
- Motivation: Hoffnung auf Erfolg versus  
                  Furcht vor Misserfolg
- TUN!

---

ALLE SCHÜLER/INNEN SOLLEN  
MIT GESUNDEM SELBSTWERT  
AN EINER SCHULSTUFE ANKOMMEN

---

KG-GS	GS/MS	MS/OS	dt. - ital. Schule	Sozialdienst Schule
-------	-------	-------	-----------------------	------------------------

- Zeitfaktor - Ressourcen - Koordinierung
- Information / professioneller Austausch
- Konkurrenz
- Konzepte !!! Kooperationsverträge
- Sozialdienst: Kontakt zur Schule  $\rightarrow$   
regelm. Austausch auf inst. Ebene!  $\rightarrow$  Zeit?

Herantasten an die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen an Bildungsschnittstellen:  
Plakat entstanden bei einem der Workshops während der Eröffnungskonferenz in Toblach  
am 19. 11. 2011



Diskutieren für eine gemeinsame Sache: Die Projektkoordinatoren Josef Kùhebacher (links) und Jan Marasow (rechts) bei einem Planungstreffen in der Stadtverwaltung von Gera am 18. 4. 2012



Gruppenfoto für die Presse: Thüringer und Südtiroler Mitglieder der Arbeitsgruppen beim Projektgruppentreffen an der Landwirtschaftsschule Dietenheim/Bruneck am 20. 11. 2012



Arbeiten an einer Kooperationslandkarte im Dienste von Kindern und Jugendlichen: Konferenz organisiert von der Projektgruppe 4 im Grand Hotel von Toblach am 25. 3. 2013 mit Moderator Karl-Heinz Imhäuser, Vorstand der »Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft«



Projektakteure bei der Abschlusskonferenz im Pentahotel in Gera am 16. 4. 2013 (von links nach rechts): Prozessbegleiterin Julia Müller, Schuldirektor Karlheinz Bachmann, Schuldirektor Josef Watschinger, Prozessbegleiter Siegfried Winkler, Schulleiter Michael Kosse, Projektkoordinatorin Heike Födisch, Fachdienstleiterin Birgit Klemm, Projektkoordinator Jan Marasow, Schulleiterin Britta Kämmerer, Projektkoordinator Christian Walcher und Stadtdezernentin Sandra Schöneich

## 5 Persönliche Resümees einzelner Gruppenmitglieder

*Ulrike Mair*

Der fachliche und kulturelle Austausch im Rahmen dieses Comenius-Regio-Projektes hat meinen Blick geweitet und geschärft. Daraus haben sich andere Sichtweisen eröffnet und neue Impulse für die Arbeit an der Gestaltung von Übergängen ergeben. Genauso wertvoll wie der Einblick in das Fremde, die Bildungswelt Thüringens, war für mich aber auch die intensive Auseinandersetzung mit dem Eigenen, den verschiedenen Bildungsinstitutionen des Pustertals. Wir haben einander noch besser kennen- und schätzen gelernt und sind uns näher gekommen.

Die Herausforderungen, denen sich die Bildungsinstitutionen in beiden Ländern in Bezug auf Übergänge stellen müssen, sind wohl dieselben, und doch hat die Zusammenarbeit in dem Projekt gezeigt, dass der Weg zu den gesetzten Zielen ein eigener sein muss.

*Alexander Plattner*

Die Moderation der Gruppe war für mich eine spannende Angelegenheit. Die Ausgangssituationen und Rahmenbedingungen in Gera und im Pustertal waren sehr unterschiedlich, aber die Mitglieder der Gruppe haben schnell Vertrauen zueinander gefunden und in offener und konstruktiver Weise zusammengearbeitet.

Ich konnte mitverfolgen, wie die Vorstellungen und Beiträge von Treffen zu Treffen immer konkreter wurden.

Ich bin beeindruckt von der hohen Qualität des Ergebnisses, das in so kurzer Zeit länderübergreifend zustande gekommen ist.

*Ingrid Mair*

Schulführungskräfte, Kindergärtnerinnen und Grundschullehrerinnen setzen sich an einen Tisch, um sich dem Thema Optimierung der Übergangsschnittstelle Kindergarten–Grundschule zu widmen. Das Ziel: Ein Leitfaden zur Gestaltung der Schnittstelle soll den Dialog zwischen den Bildungseinrichtungen Kindergarten und Grundschule anregen und zu verbindlichen Vereinbarungen führen.

Die Arbeitsgruppe hat sich im Laufe des Projektes immer wieder anders formiert. So haben immer wieder neue Sichtweisen und Erfahrungen die Gesprächsrunden bereichert. Jeder und jede hat gut in die Gruppe gepasst. Das Kennenlernen unterschiedlicher Realitäten, der wertschätzende und respektvolle Umgang im Austausch miteinander, das Aufzeigen von bewährten Wegen, das Ansprechen von Problemfeldern, das Andenken neuer Wege hat uns einem gemeinsamen Bild vom Kind sicher einen Schritt näher gebracht.

Kapitel 3

# Der Übergang von der Grundschule in die Regelschule oder in die Mittelschule

# 1 Die Ausgangsproblematik

## 1.1 Gera/Thüringen

Michael Kosse

### *Örtliche Grundschulen – verschiedene weiterführende Schularten*

In Gera, einer Ostthüringer Stadt mit rund 100.000 Einwohnern, lernen die Kinder in der Regel vier Schuljahre in wohnortnahen Grundschulen mit Ganztagsbetreuungsangeboten. Bereits in der 4. Klassenstufe bewegt die Familien die Entscheidung für eine weiterführende allgemeinbildende Schule sehr. Zur Wahl stehen im Stadtgebiet vier Gymnasien, fünf Regelschulen, eine Gesamtschule und eine einzügige private Regelschule der Grundig Akademie. Entsprechend der Thüringer Schulordnung müssen die Grundschüler für die Aufnahme in ein Gymnasium mit dem Halbjahreszeugnis der 4. Klasse leistungsbezogene Zugangsvoraussetzungen erfüllen oder freiwillig einen Probeunterricht absolvieren; für alle anderen Schularten gelten keine besonderen Aufnahmevoraussetzungen. Das Gymnasium bereitet die Schüler in acht Schuljahren auf die Hochschulreife vor, die Regelschule verabschiedet die Absolventen gewöhnlich nach weiteren sechs Schuljahren mit dem Real- oder Hauptschulabschluss.

Mit dem Verzicht auf feste Schulbezirke wollte der Stadtrat den Eltern eine freie Schulwahl ermöglichen. Durch extrem sinkende Schülerzahlen waren seit 1990 Schließungen von Schulstandorten aller Schularten notwendig. Der Gebäudezustand vieler Schulobjekte in der Stadt Gera ist mangelhaft, diese Standorte lassen sich oft nur noch durch Generalsanierungsmaßnahmen für die Lehr- und Lernanforderungen herrichten. Betrachtet man nur die Regelschule, so wurden drei in den letzten zwölf Jahren grundlegend baulich saniert, im Jahr 2001 gelang dieses für den Debschwitzer Schulkomplex. In zwei Regelschulen verlangen Sicherheitsmängel, undichte Fenster, kaputte Fassaden und Dächer und andere Mängel Investitionen in Millionenbereichen. Dieser Investitionsstau überfordert momentan den Haushalt der Stadt Gera, und die Umsetzung aller Baumaßnahmen des Schulbausanierungskonzeptes der Stadtverwaltung wird sicherlich erst nach 2020 abgeschlossen werden.

Der extrem unterschiedliche Zustand der Gebäude wirkt sich unter anderem auch auf Elternwahlentscheidungen aus und führt zu einer regelmäßigen Kapazitätsüber-

schreitung an der sanierten Debschwitzer Schule Gera und einer weiteren Regelschule im Innenstadtraum. Seit 2009 müssen jedes Jahr im Aufnahmeverfahren Grundschüler an andere Regelschulen umgelenkt werden.

Viele Grundschüler und ihre Eltern leben in der vierten Grundschulklasse in der Ungewissheit, ob sich ihre Anmeldung an der Wunschschule erfüllt.

### ***Der gemeinsame Schulstandort in Debschwitz – ein Stadtteil in der Geraer Innenstadt***

Im Jahr 2001 wurde die staatliche Regelschule – Debschwitzer Schule Gera (Baujahr 1909) – grundlegend baulich saniert. Gleichzeitig entstand auf dem Schulhof ein Gebäude für die Hans-Christian-Andersen-Grundschule.

Die Schulen sind organisatorisch getrennt, nutzen aber einzelne Schulräume, den Speiseraum oder Schulhofflächen gemeinsam. Seit 2007 übersteigen die Schülerzahlen die geplanten Kapazitäten der innerstädtischen Grundschulen. Die Hans-Christian-Andersen-Grundschule beschult deshalb seit mehreren Jahren drei Klassen je Jahrgangsstufe in ihrem zweizügigen Schulgebäude. Zur Linderung dieses Problems werden einzelne 4. Klassen der Grundschule im Gebäude der Regelschule beschult. Dadurch arbeiten beide Schulen unter extremer räumlicher Enge, haben aber mehr Berührungen in der täglichen Arbeit. Die Schulleitungen beider Schulen kooperieren in vielen schulorganisatorischen Angelegenheiten.

Diese Zusammenarbeit zwischen beiden Schulen verstärkten Eltern und Pädagogen der Grund- und Regelschule mit der Gründung des gemeinsamen Fördervereins Debschwitzer Schule e.V. im Jahr 2010.

### ***Der Übergang in Debschwitz***

Die Stadtverwaltung hat ihrer Schulnetzplanung für 2013 folgende statistische Übergangszahlen zugrunde gelegt:

- Übertritt von der Grundschule Klasse 4 an das Gymnasium: gerundet 38 Prozent;
- Übertritt von der Grundschule Klasse 4 an die Regelschule: gerundet 43 Prozent;
- Übertritt von der Grundschule Klasse 4 an die Gesamtschule: gerundet 18 Prozent;
- Ungefähr 1 Prozent wechseln an die private Regelschule oder eine Förderschule.

Betrachtet man die 62 Abgänger der 4. Klassen der Hans-Christian-Andersen-Grundschule in Debschwitz im Jahr 2012, so wechselten 19 Schüler (30 Prozent) an ein Gymnasium; 36 Schüler (58 Prozent) wechselten an eine Regelschule, wobei von diesen 28 Schüler aufgrund des Wohnortes an der angrenzenden Debschwitzer Schule aufgenommen wurden.

Fünf Schüler lernen jetzt an der Integrierten Gesamtschule Gera, die private Regelschule der Grundig Akademie nahm zwei Schüler auf.

60 Prozent der Fünftklässler der Debschwitzer Regelschule lernten vorher in der Hans-Christian-Andersen-Grundschule. Das Aufnahmekriterium Wohnortnähe der Stadtverwaltung verhinderte, dass alle interessierten Grundschüler in diese benachbarte Regelschule wechseln konnten.

### *Ein schwieriger Brückenbau*

Diese Aufnahmesituation in Gera behindert die Verbesserung der Übergangsbedingungen für einige Schüler.

In der Grundschule werden die Kinder in der Mehrzahl der Stunden von Klassenlehrerinnen oder -lehrern unterrichtet. Weitere Lehrpersonen arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern abhängig von der Schulsituation in den Fächern Religion, Schulgarten, Werken, Kunst oder Musik. Dieses verstärkt sich in der Regelschulklasse 5 mit dem Fachunterricht, sodass oft acht bis zehn Pädagogen die Klasse unterrichten.

Die Ganztagsbetreuung ist ein weiterer Unterschied zwischen Grund- und Regelschulen. Alle Grundschulen garantieren den Eltern eine Hortbetreuung ihrer Kinder am Nachmittag. Dagegen kann die Regelschule außerhalb der Unterrichtszeit die Schüler nur in fakultativen Arbeitsgemeinschaften oder in einer pädagogisch geführten Hausaufgabenzeit betreuen.

Die Anforderungen an die Selbstständigkeit der Kinder erhöhen sich beim Wechsel von der Grund- an die Regelschule sprunghaft.

Vergleicht man die Berufsabschlüsse und Ausbildungswege der Lehrkräfte in den Grund- und Regelschulen, so gibt es viele Parallelen zur Situation in Südtirol. Während alle Regelschullehrer nach dem Abitur eine Hochschulausbildung in meistens zwei Fächern erwarben, wurden die Grundschullehrer bis 1990 an Instituten für Lehrerbildung ausgebildet und haben oft bereits mit 20 Jahren unterrichtet. Heute gibt es Studiengänge für das Grundschullehramt an den Universitäten mit einer anschließenden Referendariatsausbildung.

Wie in Südtirol führt dieses auch in Thüringen zu einer unterschiedlichen Besoldungseinstufung und wöchentlichen Unterrichtsverpflichtung. Der Regelschulpädagoge lehrt mit 26 Stunden (jeweils 45 Minuten) eine Unterrichtsstunde weniger je Woche im Vergleich zum Grundschulpädagogen. Vergleicht man die Geschlechterverteilung in den Lehrkörpern beider Debschwitzer Schulen, so ändert sich für die Grundschüler mit dem Wechsel an die Regelschule kaum etwas. Nur 14 Prozent der Debschwitzer Regelschullehrpersonen sind männlich.

Grund- und Regelschulen werden vom Staatlichen Schulamt Ostthüringen getrennt administrativ geführt. Durch diese Struktur entsteht wenig Austausch zwischen den Schulleiterinnen und Schulleitern verschiedener Schularten, und die Zusammenarbeit entwickelt sich meist nur durch ihre Eigeninitiative.

Elterninformationspflichten, Termine und Festlegungen zu Aufnahmeverfahren sind in Verordnungen geregelt. Hier ist auch allen Regelschulen und Gymnasien vorgeschrieben, dass bereits zum Halbjahr die neuen Klassenleitungen der Jahrgangsstufe 5 benannt werden müssen.

Alle Familien erhalten zum Thema Schulwechsel eine umfassende Elternratgeberbroschüre vom Staatlichen Schulamt.

Die räumliche Nähe auf dem gemeinsamen Schulgrundstück im Stadtteil Debschwitz fördert unsere Kooperationsbestrebungen zur Verbesserung der Übertrittsbedingungen. Hier können wir auch auf der mehrjährigen Zusammenarbeit der Beratungslehrerinnen beider Schulen aufbauen. Der Besuch der Grundschüler an der Regelschule, der gemeinsame Elternabend in Klasse 4 oder der Tag der offenen Schule sind langjährige Bausteine zur Information von Grundschulern und ihrer Eltern.

Eine Optimierung dieses Übergangs wollten wir mit diesem Projekt beginnen und durch eine Kooperationsvereinbarung verstetigen.

## 1.2 Pustertal/Südtirol

Siegfried Winkler

### *Örtliche Grundschulen – zentrale Mittelpunktmittelschulen*

Aufgrund der topografischen Gegebenheiten sind im Pustertal (wie in allen Teilen Südtirols mit Ausnahme der größeren Städte) die Grundschulen sehr kleinräumig organisiert, sodass es in allen Gemeinden des Pustertales eine oder mehrere Grundschulen gibt, aber pro Bezirk innerhalb des Pustertales nur eine Mittelschule. Im Raum Pustertal gibt es daher circa 60 Grundschulen und 14 Mittelschulen.

Während die Grundschulen also für Schülerinnen und Schüler sehr wohnortnahe eingerichtet und daher für die meisten Kinder zur Fuß erreichbar sind, muss ein größerer Teil der Kinder für den Besuch der Mittelschulen Verkehrsmittel in Anspruch nehmen (teils öffentliche, teils solche, die eigens für den Schülertransport eingerichtet sind).

Ein wesentlicher weiterer Unterschied zwischen Grund- und Mittelschulen besteht darin, dass an der Grundschule neben meist zwei Klassenlehrern oder -lehrerinnen zwei weitere Lehrpersonen Italienisch und Religion unterrichten, in der Mittelschule aber ein konsequenter Fachunterricht erteilt wird, das heißt, dass neun verschiedene Lehrpersonen in einer Klasse unterrichten.

### ***Schulsprengel – eine konsequente gemeinsame Schule aller Sechs- bis Vierzehnjährigen***

Im Zuge des Autonomiegesetzes im Jahre 2000 wurden die Pflichtschulen Italiens zu sogenannten Schulsprengeln zusammengelegt. Mehrere gebietsweise zusammengehörige Grundschulen und eine Mittelschule bilden einen solchen Schulsprengel. Ein Schulsprengel hat jeweils eine eigene gemeinsame pädagogische Leitung (Direktion) und eine gemeinsame Verwaltung. Das Lehrpersonal der Grundschulen und der jeweiligen Mittelschule bilden mit dem jeweiligen Verwaltungspersonal eine pädagogische Einheit; es gibt ein gemeinsames Schulprogramm für den ganzen Sprengel (Grundschulen und Mittelschule) und gemeinsame Konferenzen. Ein solcher Schulsprengel umfasst im Durchschnitt etwa 400 Schülerinnen und Schüler und etwa 80 Lehrpersonen.

Für die Grundschülerinnen und Grundschüler eines Sprengels gibt es nach der 5. Klasse Grundschule keine Wahlmöglichkeit; der Besuch der jeweiligen Mittelschule des Sprengels (von einzelnen zahlenmäßig sehr geringen Ausnahmen abgesehen) ist obligat.

Eine Ausnahme bei dieser Form der Einrichtung der Schulsprengel bildet aus historischen Gründen die Stadt Bruneck, auf die hier aber nicht näher eingegangen wird.

Diese Zusammensetzung der Schulsprengel wurde unter anderem auch deswegen eingerichtet, um eine möglichst koordinierte Vorgehensweise von Grundschulen und Mittelschule in einem kleinen regionalen Bereich zu gewährleisten; das sollte auch dazu beitragen, diesen Bildungssprung für alle Schülerinnen und Schüler abzufedern. Diesem pädagogisch höchst wünschenswerten Aufbau der Schulsprengel, der unter anderem auch den Übergang von der Grundschule zur Mittelschule erleichtern soll, stehen allerdings einige Umstände gegenüber, die den Übergang für die Schülerinnen und Schüler doch oft eher zu einer Schnitt- als zu einer Nahtstelle werden lassen.

### ***Gleiche Lehrpersonen und »gleichere«***

Die Lehrerinnen und Lehrer an den Mittelschulen haben in der Regel eine akademische (Fach-)Ausbildung an einer Universität und tragen einen akademischen Titel. Die Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen hatten bis 1997 nur eine Ausbildung an einer Lehrerbildungsanstalt, die mit der Matura (Abitur) abschloss. Erst seitdem 1997 in Brixen an der neu geschaffenen Universität eine Fakultät für Bil-

dungswissenschaften eingerichtet wurde, werden in Südtirol auch Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer akademisch ausgebildet. Im Pustertal wird der Anteil dieser neuen akademisch ausgebildeten Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer auf circa 20 Prozent geschätzt. Äußeres, aber sehr eindrucksvolles Zeichen dieses Statusunterschiedes zwischen den beiden Gruppen von Lehrpersonal ist, dass an den Mittelschulen die Lehrerinnen und Lehrer von den Schülerinnen und Schülern generell als »Frau oder Herr Professor« angesprochen werden, die Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen (auch solche mit akademischer Ausbildung) hingegen als »Frau Lehrerin« oder »Herr Lehrer«.

Zwischen Grundschule und Mittelschule gibt es auch in Südtirol – wie fast überall in Europa – einen deutlichen Unterschied, was das Geschlecht der Lehrpersonen betrifft: Die Lehrer und Lehrerinnen an den Grundschulen sind fast ausnahmslos Lehrerinnen (unter 5 Prozent sind männlich). An den Mittelschulen beträgt der Anteil der Männer immerhin zwischen 30 und 40 Prozent.

Zwischen den Lehrerinnen und Lehrern an den Grundschulen und den Mittelschulen gibt es auch dienstrechtliche Unterschiede: Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen haben eine Lehrverpflichtung von 22 Stunden zu je 60 Minuten pro Woche; Lehrerinnen und Lehrer an Mittelschulen unterrichten 20 Stunden zu je 50 Minuten. Lehrerinnen und Lehrer an den Mittelschulen verdienen circa 20 Prozent mehr als ihre Kolleginnen und Kollegen an den Grundschulen.

Insgesamt gibt es also ein deutliches Statusgefälle von den Mittel- zu den Grundschulen, auch wenn dieses nicht überall wahrgenommen und auch wenn dieses (offiziell) gerne bestritten wird.

### *Langsames Zusammenwachsen*

Die noch relativ junge Bildung der Schulsprengel und damit die gemeinsame pädagogische und administrative Führung und Verantwortung von Grund- und Mittelschulen hat (noch) nicht überall zu einem wirklichen Zusammenwachsen der beiden Schultypen und der dort unterrichtenden Personen geführt.

Gesetzlich geregelte Maßnahmen für die Gestaltung des Übergangs bzw. des Sprungs von der Grund- zur Mittelschule gibt es nicht – außer es werden solche Maßnahmen im Schulprogramm eines Schulsprengels festgeschrieben.

An den meisten Schulsprengeln ist es üblich, dass die Schülerinnen und Schüler der 5. also letzten Klasse der Grundschule im Laufe der zweiten Hälfte des Schuljahres ihre zukünftige Mittelschule an einem, manchmal auch an mehreren Vormittagen besuchen und ein wenig kennenlernen können. Konkrete Aussagen oder Rückmeldungen über die Auswirkungen dieser Besuche gibt es nicht.

Inwiefern der Sprung von der Grundschule in die Mittelschule ein solcher in das »kalte Wasser« oder ein vorbereiteter Übergang in einen neuen Bildungsabschnitt darstellt, lässt sich allgemein nicht beantworten.

### *Sanfter Übergang oder doch ein Sprung ins Ungewisse?*

Wenn man die Anzahl der Nichtversetzungen am Ende der 1. Klasse Mittelschule als Maßstab dafür nimmt, inwieweit Schülerinnen und Schüler gut oder schlecht auf diesen Übergang vorbereitet sind, dann weisen diese nicht auf gravierende Defizite hin: Während am Ende der fünften Klasse der Grundschule ein halbes Prozent die Versetzung nicht schafft, liegt diese Zahl am Ende der ersten Klasse der Mittelschule bei einem Prozent. Das sind keinesfalls dramatische Werte und verweisen auf Einzelfälle. Vereinzelt und nicht offiziell, aber immer wieder hörbar sind Aussagen von Lehrerinnen und Lehrern an Mittelschulen, wonach Schülerinnen und Schüler nicht ausreichend vorbereitet (fachliche Kompetenzen, Arbeitshaltung usw.) an die Mittelschulen kämen; ebenso anzutreffen sind Aussagen von Eltern, die die plötzlich hohen Anforderungen an Mittelschulen betreffen (z. B. auch in Bezug auf Hausaufgaben).

### *Offene Wünsche*

Welche Desiderate bestehen trotz dieser offenkundig wenig besorgniserregenden Befunde?

- Wünschenswert wäre es sicher, aufschlussreichere systematische Daten darüber zu erhalten, wie Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer auf beiden Seiten des Übergangs und Eltern diesen tatsächlich erleben.
- Wünschenswert wären sicher (noch) intensivere Kontakte zwischen den Lehrerinnen und Lehrern auf den beiden Seiten des Übergangs. Diese Kontakte könnten einzelne Schülerinnen und Schüler betreffen (Verhaltens- und Lernproblematik), aber auch fachliche Anforderungen oder eingesetzte Lehr- und Lernmethoden.

Eine zusammenfassende Einschätzung der Situation ginge also in die Richtung,

- dass durch die Einrichtung der Schulsprengel sehr gute Voraussetzungen dafür geschaffen wurden, dass der Übergang respektive Sprung von der Grundschule zur Mittelschule optimal gestaltet werden kann;
- dass es bei der konkreten Umsetzung dieses Übergangs aber noch einige offene Wünsche gibt. Welche diese genau sind, sollte durch systematische Maßnahmen erhoben werden und
- dass eine Optimierung dieses Übergangs auf jeden Fall wünschenswert und möglich ist.

## 2 Der Arbeitsprozess der Gruppe

Siegfried Winkler

### *Verzögerter Start in Gera*

Im Februar 2012 – das Comenius-Regio-Projekt Bildungssprünge war bereits ein halbes Jahr alt – wurde ich vom Schulverbund Pustertal gebeten, die Leitung der Arbeitsgruppe »Übergang von der Grundschule zur Mittelschule bzw. Regelschule« zu übernehmen. Als nächster fixer Termin stand das gemeinsame Treffen vom 16. bis 20. April 2012 in Gera bevor. Dort sollten wir als eine der vier Arbeitsgruppen unsere konkrete Tätigkeit aufnehmen.

Innerhalb dieser fünf Tage (zwei waren für die Hin- und Rückreise reserviert), hatten wir zwei Nachmittage für unsere Arbeit zur Verfügung.

Die beiden Sitzungen in Gera fanden an der Regelschule Debschwitz statt. Die Schule, die aus der Kaiserzeit stammt und alle Wirrnisse und Katastrophen des 20. Jahrhunderts – auch dank einer großzügigen Renovierung – gut überstanden hatte, bot ein hübsches Ambiente für unsere Arbeit. Vom Gang der Schule aus sah man in den Schulhof, der nur durch eine niedrige Mauer vom Schulhof der Hans-Christian-Andersen-Grundschule getrennt war; diese hatten wir am Vormittag desselben Tages besucht. Ohne viel Verwunderung hörten wir, dass es zwischen diesen beiden Schulen, deren Schulhöfe unmittelbar aneinander grenzten, bisher nur wenig Kooperation gegeben hatte. Das war uns aus dem Pustertal nicht so fremd, und es bedeutete, dass genug Arbeit auf uns – in beiden Projektregionen – wartet.

Unsere Gruppe war angenehm klein – fünf Personen, alle in Leitungsfunktionen, aus dem Pustertal und vier Personen aus Gera: der Direktor der Regelschule Debschwitz und weitere drei Lehrerinnen der benachbarten Grundschule.

### *Eine Gruppe wächst zusammen*

Die Gespräche begannen mit einer näheren Vorstellung der jeweiligen Bildungssysteme unter der besonderen Berücksichtigung des Übergangs von der Grundschule in die Regelschule bzw. in die Mittelschule. Dabei wurden sicher nicht alle Details geklärt und schon gar nicht immer von allen verstanden. Begriffe blieben weiterhin unscharf – um nur zwei herauszugreifen: Schulsprengel für die Thüringer oder Gymnasialempfehlung für die Südtiroler. Der kleine Kreis ermöglichte aber viele

Rückfragen, die angenehme Atmosphäre ließ zu, dass man und frau auch ein zweites oder drittes Mal nachzufragen wagte, ohne das Gefühl zu haben, »dumm dazustehen«.

Dieser erste Nachmittag schuf doch ein gutes Stück weit eine gemeinsame Identität und Identifikation mit dem Problem Übergang von der Grundschule in die Mittelschule bzw. in die Regelschule. (Die ganze Problematik jener Schülerinnen und Schüler, die in Thüringen nach der Grundschule in das Gymnasium, in eine Gesamtschule oder in eine Gemeinschaftsschule wechselten, blieb ausgeklammert. Personen aus diesen Schulen waren am Projekt nicht beteiligt.)

### ***Viele gute Ideen – wenig Konkretes***

Der zweite gemeinsame Nachmittag am darauffolgenden 19. April sollte dazu dienen, ein gemeinsames Arbeitsübereinkommen zu treffen, das bis zur nächsten gemeinsamen Arbeitssitzung im November 2012 in Angriff genommen und möglichst umgesetzt werden sollte.

Wie häufig, wenn die Problemlage eher unklar ist und kein Teilaspekt besonders vordringlich erscheint, bedienten wir uns der Methode des Brainstormings: Was könnte man alles tun – prinzipiell, vorerst ohne Rücksicht auf eine mögliche Realisierung – um den Übergang von der Grundschule in die Regelschule bzw. die Mittelschule für die Schülerinnen und Schüler zu optimieren? Dabei wurde – eher unausgesprochen – unterstellt, dass unter Optimierung vor allem Erleichterung zu verstehen sei. Klar schien ja, dass dieser Übergang für die Schülerinnen und Schüler eine nicht geringe Herausforderung darstellt: eine neue Schule, neue Mitschülerinnen und Mitschüler, neue Lehrerinnen und Lehrer, eine neue Fächerstruktur, ein neuer Schulweg und anderes mehr. Das war wohl die – nicht ganz zutreffende – Annahme, wie sich später herausstellen sollte.

Das Ergebnis dieses Brainstormings war jedenfalls beeindruckend: Mehr als 30 Möglichkeiten, die den Schülerinnen und Schülern diesen Sprung erleichtern sollten, wurden spontan genannt und gesammelt (siehe 4.1).

Anzuführen ist hier, dass in dieses Brainstorming auch alle jene Maßnahmen einfließen, die an einzelnen der in der Gruppe vertretenen Schulen bereits seit Längerem erprobt wurden und werden. (Solche Maßnahmen werden in den einzelnen Kapiteln als Good-Practice-Beispiele vorgestellt.)

Zu einem gemeinsamen Arbeitsübereinkommen, einem gemeinsamen Vorhaben kam man an diesem 19. April 2012 aber nicht mehr. Wir vereinbarten aber, dass sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe in der jeweiligen Region im Anschluss an das Treffen in Gera möglichst bald wieder zusammenfinden sollten. Die jeweils andere Region sollte

über Ergebnisse unverzüglich informiert werden. Es stünde dann dem jeweils anderen Projektpartner frei, sich an einem gemeinsamen Arbeitsvorhaben zu beteiligen.

### *Doch ein gemeinsamer Weg*

Im Pustertal fanden im Anschluss an die gemeinsamen Besprechungen in Gera solche Treffen am 9. Mai 2012 und am 20. Juni 2012 statt. Eine Überlegung, der man bereits im April in Gera einiges abgewinnen konnte, rückte dabei mehr und mehr in den Mittelpunkt: Nachdem man für diesen Bildungssprung von der Grundschule in die Mittelschule bzw. in die Regelschule zwar Problembereiche vermutete, da und dort auch einzelne Hinweise hatte, aber insgesamt wenig aktuellen, dringenden Handlungsbedarf sah, lag es auf der Hand, sich möglichst konkret, möglichst systematisch und möglichst umfassend ein Bild davon zu verschaffen, wie die Schülerinnen und Schüler diesen »Sprung« wirklich erleben – indem man sie, die Betroffenen, ganz persönlich befragt. Der Beginn des Schuljahres 2012/13 bot dafür das ideale, aber auch einzige Zeitfenster im Rahmen dieses Comenius-Regio-Projekts.

Die Durchführung einer solchen Befragung wurde in den beiden oben erwähnten Sitzungen in groben Zügen festgelegt:

- In die Befragung miteinbezogen werden sollten alle Schülerinnen und Schüler der beteiligten Schulen im Pustertal, die im September 2012 von der Grundschule in die Mittelschule wechselten – insgesamt circa 300.
- Die Befragung sollte schriftlich, offen und anonym durchgeführt werden.
- Die Befragung sollte in zwei Durchgängen durchgeführt werden: Ein erster Durchgang unmittelbar nach Schulbeginn in der ersten Schulwoche, ein zweiter Durchgang mit derselben Fragestellung circa sechs Wochen später. Dadurch erhoffte man sich Aufschlüsse über Entwicklungen in den ersten Wochen an der neuen Schule.

Dieses Vorhaben wurde auch der Regelschule Debschwitz in Gera unterbreitet, die sich dem gerne anschloss und sich mit den zwei ersten Klassen (Klassenstufe 5) – circa 45 Schülerinnen und Schüler – beteiligte.

Ich habe diese Befragung im Detail vorbereitet, sie wurde von den Direktorinnen und Direktoren der beteiligten Schulen durchgeführt und von mir im September und November 2012 ausgewertet.

Die Ergebnisse sind aufschlussreich und teilweise auch überraschend. Sie wurden in der nächsten gemeinsamen Besprechung beider Projektregionen vom 20. bis 23. November 2012 in Dietenheim/Bruneck der Gruppe vorgestellt und diskutiert. Hier werden wichtige Teile dieser Ergebnisse im nächsten Abschnitt vorgestellt.

In Dietenheim/Bruneck wurden am Ende der Besprechungen noch gemeinsame Folgerungen aus dieser Erhebung – quasi als wichtiges Ergebnis der Befragung – gezogen (siehe 4.2). Die Umsetzung dieser Folgerungen in konkrete Maßnahmen obliegt jeder einzelnen Schule.

Die gemeinsame Arbeit der Gruppe »Übergang Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule« war damit offiziell abgeschlossen. Inoffiziell aber noch nicht: Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Gruppe haben verbindlich die Absicht geäußert, über den Zeitrahmen dieses Comenius-Regio-Projekts hinaus untereinander in Kontakt zu bleiben und Ergebnisse über die weitere optimierte Gestaltung dieses Bildungssprungs auszutauschen. Damit wäre ein Stück Weges zu einem gemeinsamen Bildungsverständnis ja beschrritten.

# 3 Befragung der Schülerinnen und Schüler

Siegfried Winkler

## *Ausgangssituation*

Nachdem wir in der Arbeitsgruppe für den Bildungssprung von der Grundschule in die Mittelschule bzw. in die Regelschule zwar Problembereiche vermuteten, da und dort auch einzelne Hinweise hatten, aber insgesamt wenig aktuellen, dringenden Handlungsbedarf sahen, lag es auf der Hand, dass es nötig war, sich möglichst konkret, möglichst systematisch und möglichst umfassend ein Bild davon zu verschaffen, wie die Schülerinnen und Schüler diesen Sprung wirklich erleben – indem wir sie, die Betroffenen, ganz persönlich befragten. Der Beginn des Schuljahres 2012/13 bot dafür das ideale, aber auch einzige Zeitfenster im Rahmen dieses Comenius-Regio-Projekts.

Die Ausgangshypothese, die differenziert zu verifizieren war, lautete:

Schülerinnen und Schüler erleben den Übergang von der Grundschule zur 1. Klasse der Mittelschule bzw. Regelschule als wichtigen, bereichernden Entwicklungsschritt, der ihnen zwar einige Umstellungen und Anpassungen abverlangt, bei dem sie aber auch ausreichend Unterstützung erfahren.

## 3.1 Methode und Durchführung der Befragung

### *Gestaffelte Befragung*

Die Befragung fand in zwei Durchgängen statt: Der erste Durchgang erfolgte in der ersten Schulwoche des Schuljahres 2012/13; der zweite Durchgang erfolgte – mit der wortgleichen Fragestellung – sechs Wochen später. Dadurch erhielten wir nicht nur eine Momentaufnahme zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern konnten auch Entwicklungen in den ersten Wochen des neuen Schuljahres feststellen.

### *Offene, unstrukturierte schriftliche Befragung*

Als Befragungsmethode wurde eine offene, weitgehend unstrukturierte Vorgangsweise gewählt: Die Schülerinnen und Schüler wurden ersucht, zu einer vorgegebenen, für alle gleichen Überschrift schriftlich alle ihre Gedanken und Eindrücke zu notieren. Diese Überschriften lauteten für den ersten Durchgang in der Region Pustertal:

*Ich war Grundschüler/-in; jetzt bin ich an der Mittelschule –  
so geht es mir jetzt an der Mittelschule:*

In Gera:

*Ich war Grundschüler/-in; jetzt bin ich an der Regelschule –  
so geht es mir jetzt an der Regelschule:*

Und für den zweiten Durchgang:

*Ich war Grundschüler/-in; jetzt bin ich an der Mittelschule –  
so geht es mir jetzt – ein paar Wochen nach Schulbeginn – an der Mittelschule:*

In Gera:

*Ich war Grundschüler/-in; jetzt bin ich an der Regelschule –  
so geht es mir jetzt – ein paar Wochen nach Schulbeginn – an der Regelschule:*

Weitere Hinweise zur Abfassung des Textes, wie Länge, Zeitumfang, inhaltliche Schwerpunkte, formale Hinweise durften nicht erfolgen.

Dieser Verzicht auf jede weitere oder engere Strukturierung wird wie folgt begründet:

- Die Befragung wurde in zwei unterschiedlichen schulischen Kontexten (Pustertal, Gera) durchgeführt. Vorstrukturierungen ließen sich daher kaum treffen, denn solche vernachlässigten und betonten spezifische Bedingungen in einer der beiden unterschiedlichen Schullandschaften, und das hieße, dass die Relevanz der erhobenen Daten beeinträchtigt wäre.
- Sofern es die Situation im Pustertal betraf, wurde der Übergang von der Grundschule zur Mittelschule als relativ unproblematisch eingeschätzt, das heißt besondere Probleme oder Defizite wurden kaum wahrgenommen. Allenfalls bezogen sich solche auf Einzelfälle oder Vermutungen.
- Gerade in einer solchen Situation ist es wichtig, un gelenkte Aussagen zu ermöglichen und Aussagen durch Vorstrukturierung nicht in bestimmte Richtungen zu lenken bzw. bestimmte Richtungen auszuschließen.

Die Befragung wurde von den Direktorinnen und Direktoren der jeweiligen Schulen durchgeführt; die Anonymität der Schülerinnen und Schüler war gewährleistet. Weder Schülerinnen und Schülern noch Lehrern oder Lehrerinnen wurde mitgeteilt, dass es eine solche Befragung geben würde. Für die Direktorinnen und Direktoren wurde eine Handreichung erstellt, wie bei der Befragung im Detail (mit teilweise wörtlichen Vorgaben) vorzugehen sei. Die Texte der Schülerinnen und Schüler wurden noch in den einzelnen Klassen in Briefumschlägen verschlossen und anschließend an mich zur Auswertung gesandt. Das alles sollte in einem hohen Ausmaß sicherstellen, dass die erhobenen Daten eine hohe Relevanz aufwiesen und so wenig wie möglich von Störfaktoren beeinträchtigt würden.

### *Analyse der Dokumente*

- Ausgangsmaterial sind die Texte der Schülerinnen und Schüler, die ohne jegliche Beeinflussungen von außen persönlich verfasst wurden und die ganz individuelle Befindlichkeit, Meinung, Einstellung oder Wahrnehmung der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung zum Ausdruck bringen.
- Im ersten Schritt der Auswertung werden alle Texte gelesen, und dabei wird das Augenmerk nur darauf gerichtet, welche Themenbereiche oder Sachverhalte angesprochen werden.
- Diese Themen werden anschließend in sinnverwandte, logisch möglichst konzise Gruppen (Cluster, Kategorien usw.) gebündelt. Interessant dabei kann auch sein, welche Themenbereiche gar nicht oder nur selten angesprochen werden.
- In einem zweiten Schritt wird jeder Text nochmals gelesen und (möglichst) alle Textteile (Sätze, Satzteile, Satzgruppen) einer der gebildeten Kategorien zugewiesen.
- Bei dieser Zuweisung wird zudem unterschieden, ob die getroffene Aussage zu einem bestimmten Sachverhalt positiv, negativ oder neutral ist.
- Das Ergebnis der Analyse ist eine Häufigkeitsverteilung, die darüber Auskunft gibt, wie viele Personen der befragten Klasse oder Schule sich zu einem bestimmten Thema in einer bestimmten Richtung geäußert haben.

## 3.2 Teilnehmende Schulen, Klassen und Schülerinnen und Schüler

Mit etwa 350 Schülerinnen und Schülern aus Mittelschulen des Pustertales wurde etwa die Hälfte aller in der Region erfasst, die im Herbst 2012 von der Grundschule in die Mittelschule wechselten. Dadurch können die Ergebnisse für den Raum Pustertal als hoch repräsentativ angesehen werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind sie es auch für den gesamten Bereich der Südtiroler Mittelschulen. Dafür ist auch ausschlaggebend, dass neben den vier kleineren Mittelschulen, die im ländlichen Raum angesiedelt sind, auch eine große im städtischen Ballungsraum in Bruneck erfasst wurde.

Eine solche Repräsentativität dürften die Ergebnisse der Regelschule Debschwitz für den Bereich der Stadt Gera oder gar für ganz Thüringen nicht beanspruchen.

Schulen	Klassen	Schüler/-innen September	Schüler/-innen November
Regelschule Debschwitz/Gera	2	45	40
MS Mühlbach	2	32	32
MS Ahrntal	4	67	67
MS Bruneck 1	7	133	128
MS Olang	4	71	68
MS Innichen	3	64	63
<b>Summen</b>	<b>22</b>	<b>412</b>	<b>398</b>

Anzahl der an der Befragung teilnehmenden Schüler/-innen bzw. Klassen

## 3.3 Ergebnisse der Befragung

Im Folgenden werden nur jene Teile der Ergebnisse vorgestellt, die als besonders überraschend oder auffällig bewertet werden. Der Grund dafür ist der in dieser Publikation zur Verfügung stehende begrenzte Raum. Sehr eingeschränkt wiedergegeben werden vor allem die wörtlichen Aussagen der befragten Schülerinnen und Schüler, wobei es galt, aus insgesamt über 2300 solcher schriftlich vorliegender Aussagen eine repräsentative, aber auch anschauliche Auswahl zu treffen.

Hier werden auch nur die Gesamtergebnisse der Untersuchung vorgestellt, also nicht getrennt nach der Regelschule in Gera und den sechs Mittelschulen im Puster-

tal. Dies erfolgt einerseits wiederum aus Platzgründen, andererseits soll dadurch auch die Anonymität der einzelnen Schulen gewahrt bleiben. Festzustellen ist hier aber, dass die Tendenz der Aussagen und Ergebnisse in allen Bereichen bei der Regelschule in Gera und den fünf Südtiroler Mittelschulen – erstaunlich genug – die gleiche war.

Den einzelnen Schulen wurden dieses Gesamtergebnis (in einer erweiterten Version) und das jeweilige Ergebnis der betreffenden Schule, aufgeschlüsselt nach den einzelnen Klassen, übermittelt. Diese Ergebnisse sollen an der jeweiligen Schule und in den einzelnen Klassen diskutiert werden, was teilweise auch bereits erfolgt ist.

### 3.3.1 Welche Themen werden angesprochen?

Die erste Überraschung lieferte die Auswertung der von den befragten Schülerinnen und Schülern angesprochenen Themen. Was bewegt diese Erstklässler in der Mittelschule oder in der Regelschule in den ersten Schultagen und fünf, sechs Wochen später? Was schreiben sie auf ein leeres Blatt Papier, ohne von außen irgendeinen Impuls oder irgendeine Vorgabe zu erhalten?

Zuerst einmal: Sie schreiben viel Verschiedenes (das ist noch keine Überraschung). Hier folgt eine Auflistung aller Themen (Kategorien der späteren Auswertung), die von den Schülerinnen und Schülern angesprochen wurden, in alphabetischer Reihenfolge. Es ist also nicht ersichtlich, wie häufig ein Thema genannt wurde oder zu welchem Anteil das Thema positiv, negativ oder neutral dargestellt wurde.

- Aktuelle Befindlichkeit – allgemeine Einschätzung
- Ängste – aktuelle
- Ängste vor dem Start in der neuen Schule
- Ausstattung der Schule, Infrastruktur
- Einzelaspekte (Singuläres)
- Hausaufgaben
- Kommentare zur früheren Grundschule
- Lehrer/-innen
- Leistungsanforderungen
- Mensa – Verpflegung
- Neue Fächerstruktur
- Neue Schule als Entwicklungschance
- Positive Erwartungen
- Schulorganisation, Stundenpläne, Pausen, 5-Tage-Woche usw.

- Schulweg, Schülertransport, früher Tagesbeginn usw.
- Soziale Kontakte – Beziehung zu Mitschülern/Mitschülerinnen

Die Überraschung stellt sich dann ein, wenn man sich ansieht, mit welcher Häufigkeit einzelne dieser Kategorien genannt werden, und zwar sowohl positiv als auch negativ:

	Sept. – Prozent	Nov. – Prozent
Allgemeine Einschätzung der aktuellen Befindlichkeit	86	87
<b>Spezifische Aspekte</b>		
Soziale Kontakte – Beziehung zu Mitschülern/Mitschülerinnen	58	62
Neue Lehrer/-innen	32	36
Schulorganisation, Stundenpläne, Pausen, 5-Tage-Woche usw.	27	17
Ausstattung der Schule, Infrastruktur	15	11
Schulweg, Schülertransport, früher Tagesbeginn usw.	10	11
Leistungsanforderungen	5	27

Die Schüler/-innen machten allgemein gehaltene Aussagen zu ihrer Befindlichkeit, sprachen aber auch spezifische Aspekte an.

- 86 bzw. 87 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler nehmen zur Überschrift »Wie geht es dir ...?« Stellung. Die Differenz auf 100 Prozent erklärt sich dadurch, dass nicht alle in ihren Texten auf diese Frage eingehen, sondern in ihrem Text nur Einzelaspekte beschreiben.
- Die mit Abstand höchste Priorität in Bezug auf ihre Befindlichkeit hat aber – und das ist die erste Überraschung – die Beziehung zu ihren Mitschülerinnen und Mitschülern! Diese wird im Laufe der ersten Schulwochen sogar noch größer und steigt von 56 Prozent auf 62 Prozent. Was die Schülerinnen und Schüler in den ersten Tagen und Wochen an ihrer neuen Schule am stärksten bewegt, ist die Frage: »Wer sitzt hier mit mir in einer Klasse und wie geht es mir mit denen?«
- Nur etwa ein Drittel der Befragten nennt – mit deutlichem Abstand – die neuen Lehrerinnen und Lehrer als das, was sie bewegt.
- Mit großem Abstand folgt die neue Organisationsstruktur der Schule, die Ausstattung und Infrastruktur der Schule bzw. der neue Schulweg.

- Während in den ersten Schultagen – wenig verwunderlich – die Leistungsanforderungen noch kaum eine Rolle spielen, wird das sechs Wochen später anders: Da rückt dieser Gesichtspunkt dann auf die dritte Stelle vor. Dazu mehr unter 3.4.

### 3.3.2 Positive, negative, neutrale Ausrichtung der Aussagen

Die zweite Überraschung war – wenigstens für uns in der Arbeitsgruppe –, welche gefühlsmäßige Richtung die Aussagen der Schülerinnen und Schüler aufwiesen. Wir waren doch – mehr oder weniger unausgesprochen – davon ausgegangen, dass der Übertritt von der Grundschule in die Regelschule bzw. die Mittelschule eine Hürde darstellen würde, einen Sprung, den es abzufedern gälte und bei dem (mehr) Unterstützung für die Schülerinnen und Schüler notwendig sein würde. Das Ergebnis lehrte uns doch etwas anderes.

	September			November		
	positiv	neutral	negativ	positiv	neutral	negativ
absolut	862	45	237	824	96	255
Prozent	75	4	21	70	8	22

Bei der Auswertung wurde unterschieden, ob die Aussagen der Schüler/-innen positiver, neutraler oder negativer Natur waren.

- Drei Viertel aller Aussagen im ersten Durchgang und 70 Prozent im zweiten Durchgang waren also positiv. Etwa 20 Prozent waren in beiden Durchgängen negativ, wobei sich im zweiten Durchgang die Anzahl der gefühlsneutralen Aussagen von 4 Prozent auf 8 Prozent verdoppelte.
- Man kann nun natürlich die etwas mehr als 20 Prozent der negativen und kritischen Aussagen als einen (noch) sehr hohen Anteil sehen. Wenn man aber von unserer Erwartungshaltung ausgeht, vom Bild des Sprungs und der Hürde, dann waren die 70 Prozent bzw. 75 Prozent positiv zustimmender Aussagen der Schülerinnen und Schüler für uns doch eine angenehme, positive Überraschung.
- Das wird noch einmal unterstrichen, wenn man sich die Kategorien genauer ansieht, die von den Befragten am häufigsten negativ dargestellt wurden (siehe auch 3.3.4).

### 3.3.3 Ergebnisse im Einzelnen

#### *Aktuelle Befindlichkeit der Befragten – allgemeine Einschätzung*

83 Prozent der Schülerinnen und Schüler brachten in den ersten Schultagen zum Ausdruck, dass es ihnen an der neuen Schule gut gehe; erstaunlich finden wir, dass es sechs Wochen später – die neue Schule war bereits ein Stück weit Routine geworden – immer noch 80 Prozent waren. Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die sich nicht so wohl oder gar nicht wohl fühlten, blieb auch im zweiten Durchgang noch sehr gering.

Und das sehen wir als die größte Überraschung an: Dieser Wechsel von der Grundschule in die Mittelschule bzw. in die Regelschule ist für den weitaus größten Teil der Schülerinnen und Schüler kein Sprung, der mit großen Ängsten und Mühen verbunden ist, es ist kein Bruch, den es pädagogisch zu kitten gilt; vielmehr ist es für den allergrößten Teil der Kinder ein positiv erlebter, auch ein ersehnter und geglückter Übergang. Er markiert für die Kinder einen deutlichen, wichtigen Schritt aus der späten Kindheit in die frühe Pubertät; er wird als ein wichtiger Teil des Wachsens und Erwachsenwerdens wahrgenommen. Und dies gilt für die Schule in Gera wie für die Schulen im Pustertal, die untereinander doch beträchtliche strukturelle Unterschiede aufweisen.

	September			November		
	positiv	neutral	negativ	positiv	neutral	negativ
absolut	343	9	2	318	16	12
Prozent	83	2	0,5	80	4	3

Allgemeine Einschätzung der aktuellen Befindlichkeit: So erlebten die Schüler/-innen ihre ersten Schultage bzw. ihren Schulalltag sechs Wochen später.

Hier einige beispielhafte, besonders aussagekräftige Kommentare (diese wurden wörtlich transkribiert; auch formale Gestaltungsmittel, Einsatz von Versalien, Interpunktionen usw. wurden so weit wie möglich übernommen; Fehlschreibungen wurden ausgebessert. Dieser Hinweis gilt für alle im Folgenden kursiv wiedergegebenen Auszüge aus den Texten der Schülerinnen und Schüler):

Positiv bewertete Aussagen

- *Mir geht es ziemlich gut, und zurzeit kann ich mich nicht beklagen.*
- *Ich finde die [Name der Schule] eine super mega coole Schule.*

- *Ich empfehle den Besuch der Mittelschule!*
- *Ich freute mich, an die Mittelschule zu kommen – jetzt bin ich ja hier; einfach ein tolles Gefühl!*
- *Es ist das Beste, was mir passiert ist.*
- *Ist echt cool in der neuen Mittelschule.*
- *Ich fühle mich an der Mittelschule gut aufgehoben.*
- *In dieser Schule gefällt es mir wirklich sehr sehr sehr gut.*
- *Ich fühle mich sehr gut nach 6 Wochen.*
- *... die Schule ist so was von cool!*
- *The school is perfect!*
- *Es geht mir gut, als wäre ich schon immer in der Mittelschule gewesen.*
- *Die Mittelschule ist interessant und es ist mehr los als in der Grundschule.*

#### Neutral bewertete Aussagen

- *Es ist zwar fast alles neu – aber na ja.*
- *Mir gefällt die Mittelschule mittelmäßig.*
- *Ich fühle mich ein wenig besser als in den ersten drei Wochen.*
- *Ich habe mich fast schon an die Mittelschule gewöhnt.*
- *Es gefällt mir jetzt um 45° besser.*

#### Negativ bewertete Aussagen

- *Ich mag die Schule manchmal, aber es gibt Tage, da hasse ich sie; heute ist der 13. 9., da hasse ich sie wieder.*
- *Ich fühle mich an der [...] Schule ein bisschen unwohl, weil ich an der Grundschule die Größte war, und jetzt bin ich wieder die Kleinste.*
- *Die Schule ist für mich ziemlich schwer; das Leben ist nun so.*
- *Die Umstellung war sehr schwer.*

#### **Soziale Kontakte – Beziehungen zu den Mitschülerinnen und Mitschülern**

Wie bereits oben erwähnt, ist dies jener Bereich, der von den Schülerinnen und Schülern mit Abstand am häufigsten angesprochen wurde, der also ganz offensichtlich für die Befragten in den ersten Schultagen, aber auch noch Wochen später das größte Anliegen darstellt.

	September			November		
	positiv	neutral	negativ	positiv	neutral	negativ
absolut	205	7	25	218	6	20
Prozent	50	2	6	55	2	5

Soziale Kontakte und Beziehung zu den Mitschülern/Mitschülerinnen: Dieser spezifische Aspekt ist den Schülern/Schülerinnen das wichtigste Anliegen.

Die Ergebnisse zeigen, dass – aus welchen Gründen auch immer (gezielte Steuerung der Klassenzusammensetzung, gezielte Maßnahmen in den ersten Schultagen, -wochen usw.) – der weitaus größte Teil der Schülerinnen und Schüler sich in der neuen Gemeinschaft wohl fühlt. Dort, wo dies nicht der Fall ist (5 bis 6 Prozent), wird dies aber sehr negativ erlebt.

#### Positiv bewertete Aussagen

- *Ich habe am 3. Tag schon neue gute Freunde gefunden.*
- *Zum Glück bin ich mit meiner besten Freundin zusammen.*
- *Ich bin froh, dass keiner meiner alten Klassenkameraden jetzt in meiner Klasse ist.*
- *Ich kannte schon vier Kinder, und der Rest war sehr nett zu mir.*
- *Ich habe eigentlich in der ganzen Klasse nichts zu streiten.*
- *Ich habe nette Schulkameraden, die mir oftmals weiterhelfen.*
- *Mir gefällt auch, dass mein älterer Bruder noch ein Jahr hier ist.*
- *Ich habe viele neue Freundinnen gefunden und habe zudem eine nette Klassengemeinschaft.*
- *Es geht mir viel besser als in den ersten Schultagen, weil ich mehr Freunde gefunden habe und weil alle viel netter zu mir sind.*
- *Wir haben eine geniale Klassengemeinschaft.*

#### Negativ bewertete Aussagen

- *Vor den Großen habe ich auch manchmal Angst, aber naja.*
- *Mich nervt es, dass ich nicht mit meinem besten Freund in der Klasse bin.*
- *Ich vermisse alte Freunde von der Grundschule.*
- *Am Anfang war das Schlimmste, dass ich niemanden kannte.*
- *Mich ärgert, dass mich die Buben immer ärgern.*
- *Schade ist, dass mein bester Freund nicht in diese Klasse gekommen ist, das ist gemein.*
- *Die Buben in der Klasse sind auch bescheuert, aber Jungs in meinem Alter sind so.*
- *Es stört mich, dass einige immer blöde Sachen zu mir sagen, du Hund, Scheißkind.*

- *Aber die Buben machen sich immer über mich lustig wegen meiner Haare [...] deswegen hasse ich diese Klasse.*

### **Neue Lehrerinnen und Lehrer**

Dass die Lehrerinnen und Lehrer an der neuen Schule für die Kinder eine besondere Bedeutung haben und dass es für die Kinder eine große Herausforderung darstellt, zu diesen neue Kontakte aufzubauen, wurde erwartet. Aber die Lehrerinnen und Lehrer spielen nicht diese herausragende Rolle; sie rangieren in ihrer Bedeutung deutlich hinter den neuen Mitschülerinnen und Mitschülern, und dieses Thema wird auch nur von circa einem Drittel der Befragten angesprochen.

	September			November		
	positiv	neutral	negativ	positiv	neutral	negativ
absolut	119	2	11	133	9	4
Prozent	29	0	3	33	2	1

Neue Lehrer/-innen: Nur rund ein Drittel der befragten Schüler/-innen sprach diesen Aspekt an.

Überrascht hat es doch, dass die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf ihre Lehrpersonen eine so überwiegend positive ist, was sich auch im zweiten Durchgang sechs Wochen nach Schulbeginn noch eher verstärkt.

#### Positiv bewertete Aussagen

- *Ich bin froh, dass ich auch Lehrer habe, weil ich in der 5. Klasse nur Lehrerinnen hatte.*
- *Mit meinen Professoren bin ich sehr zufrieden; sie sind sehr nett, hilfsbereit.*
- *Alle sind so nett mit uns, wenn wir brav sind.*
- *Sehr beeindruckt hat mich, wie uns die Lehrer in der Aula Magna begrüßt und aufgenommen haben.*
- *[...] besonders die netten Lehrer und der freundliche Direktor.*
- *In der Mittelschule bin ich viel fleißiger, denn die Lehrer sind sehr nett zu den Schülern.*
- *In der Grundschule hatte ich Probleme bei Mathe, aber die Lehrerin ist sehr nett, und jetzt habe ich es verstanden, und jetzt mag ich Mathe.*
- *Die Lehrer sind sehr nett und helfen mir, auch wenn etwas nicht leicht ist.*
- *Bei den Lehrern hätte es nicht besser laufen können.*
- *Die Lehrer erzählen auch von sich, das finde ich toll.*
- *Wir haben sehr nette Lehrer, und sie sind nicht so streng, wie wir geglaubt haben.*

- [...] wir haben jetzt eine richtige Sportlehrerin.
- Auch die Lehrer sind nett und wissen um unsere Probleme.
- [...] die Lehrer werden von Tag zu Tag netter.
- Die Lehrer sind sehr nett und die Schuldiener und die Frau Direktor.
- [...] und die Lehrer sind immer noch nett.
- Wir haben bessere Lehrer und Lehrerinnen, und man lernt viel.
- [...] und die Lehrer mögen mich auch.
- Wir haben nette Lehrer und viel Spaß miteinander.

#### Negativ bewertete Aussagen

- Die Lehrer machen mir zu schaffen, und die Regeln sind mir zu streng.
- Was mich stört: Die Lehrpersonen kommen vor dem Läuten.
- [...] aber die Lehrer sind sehr streng.
- Wir haben ein paar nicht so tolle Lehrer.

Während beim ersten Durchgang der Befragung wenige Tage nach Schulbeginn sich niemand von den Befragten zu einzelnen Lehrpersonen konkret äußerte (wenig verwunderlich), war dies beim 2. Durchgang im November doch bei 17 der Befragten der Fall – neun positive Aussagen und sieben negative.

#### Positiv bewertete Aussagen

- Wir haben im Musikraum mit unserem Lehrer Herrn X schon sehr abgerockt.
- Der Direktor ist unglaublich sympathisch, nett, freundlich, [...]
- Besonders nett ist unser Musiklehrer [...] er kann gut Klavier spielen.
- Herr X, Frau Y und Frau Z sind toll!
- Die X-Lehrerin ist nett, das ist schön.

#### Negativ bewertete Aussagen

- Frau Professor X ist extrem streng.
- [...] aber die X-Lehrerin ist mir ein bisschen zu böse.
- Herr X macht mir Angst.

#### **Schulorganisation (Stundenpläne, Pausen, 5-Tage-Woche usw.)**

Dieser Bereich wird – nach der allgemeinen Feststellung – am dritthäufigsten von den Befragten angeführt; es sind im 1. Durchgang nur ein gutes Viertel der Befragten, die sich dazu äußern, im 2. Durchgang gar nur mehr 17 Prozent. Vor allem aber gibt es hier im 1. Durchgang am meisten Kritik und die meisten negativen Stellungnahmen.

	September			November		
	positiv	neutral	negativ	positiv	neutral	negativ
absolut	23	10	79	10	3	50
Prozent	6	2	19	3	1	13

Schulorganisation, Stundenpläne, Pausen, 5-Tage-Woche usw.: Der dritthäufigste, von den Befragten erwähnte Bereich bekam im 1. Durchgang am meisten negative Stellungnahmen.

Dass die Anzahl der Äußerungen zu diesem Bereich vom 1. auf den 2. Durchgang deutlich weniger wurden, lässt sich vor allem dadurch erklären, dass sich die Schülerinnen und Schüler nach sechs Schulwochen an manches gewöhnt haben, was ihnen in den ersten Schultagen noch besonders (vor allem negativ) auffiel.

Erwähnt werden muss hier auch, dass mit dem Schuljahr 2012/13 in Südtirol die 5-Tage-Woche eingeführt wurde. Das wurde von allen Seiten sehr emotional diskutiert und findet hier einen sehr deutlichen Niederschlag (die eher negative Tendenz beim 1. Durchgang schwächt sich beim 2. Durchgang deutlich ab). Die von den Eltern und Lehrerinnen und Lehrern aufgeschnappte Meinung dazu findet sich also sicher zum Teil hier wieder. Beim 1. Durchgang spielte die eigene Erfahrung der Schülerinnen und Schüler noch kaum eine Rolle; beim 2. Durchgang ist das aber sicher der Fall.

Anzufügen ist hier auch, dass die circa 20 Prozent negativer Stellungnahmen bei der gesamten Befragung zu einem wesentlichen Teil auf diesen Bereich zurückzuführen sind. Wenn man aber bedenkt, dass die Anzahl der negativen Äußerungen dazu im 2. Durchgang weniger geworden sind und vor allem dass es sich bei diesen Kritikpunkten eher nicht um zentrale pädagogische Fragen handelt, dann erscheinen diese etwa 20 Prozent negativer Stellungnahmen nochmals relativ gering.

#### Positiv gewertete Aussagen

- *Ich bin froh, dass am Samstag frei ist.*
- *Das Tollste ist, dass wir nicht immer in der Klasse bleiben, sondern auch in andere Räume gehen.*
- *Ich freue mich, keine 6-Tage-Woche zu haben.*
- *Auch die Nachmittagsschule geht sehr gut.*

#### Neutral gewertete Aussagen

- *Nachmittag zweimal Schule ist für mich eine große Umstellung, aber Samstag frei ist sehr schön.*
- *Ich finde es toll, dass wir am Samstag frei haben, aber zweimal am Nachmittag Schule ist sehr anstrengend.*

- *Am Dienstag komme ich erst um 7 nach Hause und bin zu Hause fast umgefallen, aber jetzt habe ich mich schon daran gewöhnt.*

#### Negativ gewertete Aussagen

- *Es ist manchmal blöd, wenn die Pause so kurz ist, weil ich da das Pausenbrot nicht essen kann.*
- *Das erste Mal am Nachmittag Schule hat mich sehr ausgepowert.*
- *Es war eine große Umstellung, auch zweimal Nachmittagsunterricht zu haben.*
- *Es sind sehr viele Kinder in der Klasse, das passt mir nicht so gut.*
- *Mir dauern die Stunden zu lange!*
- *Das Hin- und Hergerenne zwischen den einzelnen Stunden ist, was mich sehr ärgert.*
- *Es ist dumm, dass wir am Montag 7 Stunden haben [...]*
- *[...] aber das blöde Treppensteigen finde ich scheiße.*
- *Ich finde es doof, dass wir immer die Räume wechseln müssen.*
- *Nachmittags Schule mag ich nicht, denn sie nimmt mir die Zeit zum Spielen, Basteln, Radfahren, Saxophonüben, die Natur zu genießen.*
- *Die Fächerreihenfolge ist blöd gewählt; am Ende eines Tages sollte man Fächer haben, wo man nicht so viel denken muss.*
- *Die Pausen sind zu kurz.*

### 3.3.4 Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer Leistung und Leistungsanforderungen an der neuen Schule

Bei der Befragung der Schülerinnen und Schüler wurden diese gebeten – neben der Bitte, völlig unstrukturiert über ihre aktuelle Befindlichkeit zu schreiben – zu drei Punkten personenbezogene Angaben zu machen: zu ihrem Geschlecht, ob sie öffentliche Verkehrsmittel benutzen müssen, um die neue Schule zu erreichen, und wie sie sich selbst hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit einschätzen. Der letzte Punkt ist hier von Bedeutung. Die Befragten sollten sich auf einer fünfteiligen Skala selbst einschätzen: *Ich bin ein(e) sehr gute(r) Schüler/-in; ein(e) gute(r) Schüler/-in; ein(e) nicht so gute(r) Schüler/-in; eher ein(e) schlechte(r) Schüler/-in.*

## Mit Leistungsoptimismus angekommen

### 1. Durchgang – in Prozent

Schule	sehr gut	gut	nicht so gut	schlecht	ohne Angabe
A	28	64	8	0	0
B	19	71	8	1	1
C	14	81	5	0	0
D	12	69	16	3	0
E	25	58	10	3	4
F	0	87	13	0	0
Durchschnitt	18	71	9	1	1

So schätzen die Schüler/-innen ihre Leistungsfähigkeit ganz am Beginn des Schuljahrs ein.

Wenn man von der Schule F absieht, kommt rund ein Fünftel der Schülerinnen und Schüler mit dem Bewusstsein von der Grundschule in die Mittelschule, sehr gute Schülerinnen und Schüler zu sein. Weitere rund 70 Prozent schätzen sich als gute Schülerinnen oder Schüler ein und etwa 10 Prozent als nicht so gute. Einige wenige – ein Prozent etwa – schätzen sich als schlechte Schülerin oder schlechter Schüler ein. Dieser Befund stellt vor allem den Lehrerinnen und Lehrern (solche gibt es im Pustertal auch noch einige!) der Grundschulen ein hervorragendes Zeugnis aus. In den fünf Jahren der Grundschule ist es diesen Lehrerinnen und Lehrern ganz offenkundig in einem hohen Maß gelungen, bei den Schülerinnen und Schülern Leistungsoptimismus aufzubauen, bei den Kindern also ein Bewusstsein zu entwickeln, dass sie ihr Lernen selbst in die Hand nehmen können und dass ihr eigenes Lernen von Selbstwirksamkeit geprägt ist. Dafür ist diesen Lehrerinnen und Lehrern großer Dank geschuldet. Dieser Leistungsoptimismus ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Kapital, das die Schülerinnen und Schüler von der Grundschule in die Mittelschule mitbringen und mit dem an der Mittelschule weiter gewirtschaftet werden kann.

Was die Schule F betrifft – es handelt sich dabei um die Regelschule in Gera: Wie im Kapitel 1, 4.1 bereits dargestellt wurde, haben in Thüringen (wie in ganz Deutschland) die Schülerinnen und Schüler nach der 4. Klasse der Grundschule mehrere Möglichkeiten für ihre weitere Schullaufbahn, während es in Südtirol nur eine gibt. Die (für viele Eltern?) attraktivste weitere Schullaufbahn ist dabei der Besuch des Gymnasiums, was aber eine bestimmte Leistungshöhe voraussetzt. Diese erreicht aber nur circa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler. In die Regelschule kommen nach der vierten Klasse Grundschule also vorwiegend jene Kinder, die diesen hohen Leistungsanspruch nicht erfüllen konnten. Das erklärt nun recht genau, warum sich

an dieser Schule im ersten Durchgang der Befragung in der ersten Schulwoche kein einziges Kind selbst als sehr guter Schüler oder sehr gute Schülerin einschätzt. Die sehr guten Mitschülerinnen und Mitschüler haben sich offenbar einen Platz an einem Gymnasium gesichert.

### *Ein Dämpfer?*

1. Durchgang und Differenz dazu im 2. Durchgang in Prozent

Schule	sehr gut	gut	nicht so gut	schlecht	ohne Angabe
A	16 -12	72 +8	10 +2	0	2
B	7 -12	80 +9	11 +3	2 +1	0
C	5 -9	81 0	14 +9	0	0
D	6 -6	75 +6	19 +5	0	0
E	10 -15	66 +8	22 +12	2 -1	0
F	3 +3	77 -10	20 +7	0	0
Durchschnitt	8 -8,5	75 +3,5	16 +6,3	1 0	0

So schätzen die Schüler/-innen ihre Leistungsfähigkeit sechs Wochen nach dem Schulbeginn ein.

Sechs Wochen später, Anfang November des ersten Jahres an der Mittelschule, der Schulalltag hat Einzug gehalten, sieht diese Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit aber etwas anders aus. An allen Schulen, mit Ausnahme der Schule F, hat sich der Prozentsatz jener Schülerinnen und Schüler, die sich als sehr gut eingeschätzt haben, um etwa zehn Prozentpunkte verringert. Zwei Schülerinnen und Schüler im Schnitt pro Klasse, die mit dem Bewusstsein in die ersten Klassen der Mittelschulen gekommen sind, sehr gut zu sein, schätzen sich nur mehr als gut ein. Sie haben ihr Selbstbild und ihren Lernoptimismus nach unten revidiert. Entsprechend mehr sind auch jene geworden, die sich als nicht so gut einschätzen.

Diese Verschiebung kann unterschiedlich gesehen werden. Man kann einwenden, dass eine solche Verschiebung normal sei, da sich die Leistungsanforderungen in der

Mittelschule eben erhöht hätten. Man kann die Größe dieser Verschiebung um etwa 10 Prozent auch als eher gering ansehen – nur zwei Schülerinnen oder Schüler pro Klasse. Man kann einwenden, dass die Leistungsanforderungen in den Grundschulen eben doch nicht hoch genug angesetzt waren, und dass nun an den Mittelschulen anscheinend »ein anderer Wind weht«.

Man kann diesen Schrumpfungsprozess des Lernoptimismus bei den Schülerinnen und Schülern aber auch besorgniserregend finden: Wenn in sechs Schulwochen zwei Schülerinnen oder Schüler pro Klasse einen solchen »Dämpfer« erleben, wie sieht das dann nach einem Schuljahr, nach drei Schuljahren aus?

Eine Antwort auf diese Frage kann hier nicht gegeben werden. Mir scheint diese Entwicklung in den ersten Schulwochen jedenfalls Anlass genug zu sein, beim Punkt Leistungsanforderungen vorsichtig zu sein, genau hinzusehen und die weitere Entwicklung sorgsam zu beobachten.

Erfreulich zeigt sich die Situation an der Regelschule in Gera. Dort haben sechs Wochen nach Schulbeginn an der neuen Schule immerhin zwei Schülerinnen oder Schüler an Lernoptimismus dazugewonnen: Sie erleben sich nun (wieder, erstmals?) als sehr gute Schülerin oder als sehr guter Schüler.

**»Weniger Tests und Schularbeiten wären sehr nett«**

Die Problematik der Leistungsanforderungen zeigt sich auch in den Texten, die die Schülerinnen und Schüler verfasst haben.

	September			November		
	positiv	neutral	negativ	positiv	neutral	negativ
absolut	3	6	10	18	27	59
Prozent	0	0	3	5	7	15

Leistungsanforderungen: Sechs Wochen nach Schulbeginn sind die erhöhten Leistungsanforderungen für die Schüler/-innen spürbar.

Während im ersten Durchgang das Thema der Leistungsanforderungen noch kaum angesprochen wird (wenig verwunderlich in den ersten Tagen des Schuljahres), sind es beim zweiten Durchgang 27 Prozent der Befragten, die dazu Stellung nehmen, davon 7 Prozent neutral und 15 Prozent negativ. Beklagt wird vor allem die Häufigkeit von Leistungsüberprüfungen in Form von Tests.

- *Weniger Tests und Schularbeiten wären sehr nett.*
- *Mir gefällt nicht, dass mehr Tests gemacht werden und wir mehr lernen müssen.*

- *Manchmal sind an einem Tag 1–3 Tests!*
- *Mir gefällt auch die Mittelschule nicht ganz, weil, wenn man einen Test macht und wenn man den Test nicht so gut macht, bekommt man eine 5.*
- *Übermorgen haben wir schon das zweite Mal zwei Tests an einem Tag; das geht nicht so gut ...*
- *Zu Hause hat man keine Zeit mehr für Freunde und für die Verwandtschaft.*
- *Und manchmal kommt mir vor, in der MS dreht sich alles nur um Tests.*
- *Man muss allerdings viel schreiben, und es gibt mehr Tests und Schularbeiten.*

Interessant ist auch, dass sich gar nicht so wenige zu dieser höheren Leistungsanforderung neutral äußern, das heißt diese zwar wahrnehmen, aber auch als Lernchance bewerten.

- *Die Lerninhalte sind auch nicht so viel schwerer, als ich gedacht habe.*
- *Wir haben oft Überraschungstests, und die fallen meist negativ, aber auch positiv aus.*
- *Es ist mehr zu tun, aber mir gefällt es.*
- *Ich habe kaum Zeit zum Gitarreüben, aber unsere Lehrer geben mir dann auch eine 10, und dann lohnt sich das Lernen schon.*

#### ***Nikolaus- und Krampus-Effekt?***

Auch wenn die folgende Aussage nur von einem Schüler getätigt und der Kategorie Singuläres zugeordnet wurde, scheint sie mir hier am Schluss angebracht:

- *Aber was ich nicht verstehe, ist, dass die Lehrer uns immer Angst gemacht haben, als wir in der 5. Klasse waren. Es gibt eigentlich nur eine Umstellung – zu den Professoren SIE sagen, aber das geht schon! Ich verstehe auch nicht, wieso alle sagen, es wäre SO EINE GROSSE UMSTELLUNG. Es ist nicht so, als wäre ein Ufo auf uns herabgeschlagen.*

Scheinbar gibt es in manchen höheren Klassen der Grundschule die Tendenz, hohe Leistungsanforderung damit zu begründen und einzufordern, dass auf die nachfolgende Mittelschule verwiesen wird.

An diesen Grundschulen wird also die an die Grundschule anschließende Mittelschule als Drohung am Horizont eingesetzt, auf die sich die Schülerinnen und Schüler am besten durch möglichst hohe Leistungen vorbereiten sollen (Krampus-Effekt); bzw. wird in Aussicht gestellt, dass besonders gute Leistungen in den oberen Klassen der Grundschule dann in der nachfolgenden Mittelschule belohnt würden (Nikolaus-Effekt).

Eine solche pädagogische Intervention ist ja auch an anderen Übergängen zu beobachten und wird von der abgebenden Einrichtung – möglicherweise – als Druckmittel eingesetzt.

Im Kindergarten (Kita): »In der Grundschule musst du dann auch still sitzen können!«  
In der Oberschule: »Auf der Uni müssen Sie dann auch selbstständig denken können!« Als zwei Beispiele von vielen möglichen.

Die Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit einer solchen Intervention muss allerdings stark bezweifelt wurden. Zeigt doch die Aussage des Schülers aus unserer Untersuchung, dass solche Interventionen nicht selten Lügen gestraft werden, sich also der angeordnete oder versprochene Effekt gar nicht einstellt. Dadurch wird aber – in den Augen der Kinder – jede pädagogische Intervention unglaubwürdig.

### 3.4 Zusammenfassung: »Ich springe gerne, aber bitte nicht allein!«

- Der Übergang von der Grundschule zur Mittelschule bzw. Regelschule markiert für die Kinder einen deutlichen Schritt in ihrem Wachsen. Weil Wachsen wesentlicher Teil des Kindseins ist, wird dieser Übergang von den allermeisten als positiv und erwartungsfroh erlebt.
- Dass dieser Übergang für alle mit weitreichenden Veränderungen im Alltag verbunden ist – ein neues Schulgebäude, ein neuer Schulweg, neue Lehrerinnen und Lehrer, eine neue Fächerstruktur, neue Mitschülerinnen und Mitschüler – wird von den Kindern weitgehend positiv zur Kenntnis genommen.  
Diese teilweise tiefgreifenden Veränderungen im Alltag sind die markanten äußeren Zeichen dafür, »dass ich jetzt größer, älter, ein Stück erwachsener bin«.
- Diese Unterschiede zwischen dem früheren und dem neuen Lebensabschnitt sollten daher auch nicht verwischt oder eingeebnet werden, sie scheinen vielmehr geradezu notwendig für die Entwicklung der jungen Menschen.
- Damit Kinder diesen Schritt mutig, optimistisch und erwartungsfroh – auch im Hinblick auf die neuen geforderten Anstrengungen und Leistungen – setzen können, helfen ihnen am besten persönliche Kontakte mit Personen, die mit ihnen diesen Schritt, Sprung oder Übergang gemeinsam setzen. Das sind vor allem Mitschülerinnen und Mitschüler und Freunde und Freundinnen aus ihrem früheren Lebensabschnitt.
- Was den Kindern überdies hilft, in diesem neuen Lebensabschnitt gut anzukommen, dass sie sich gut orientieren und so weit wohl fühlen, dass sie leistungs- und

lernbereit bleiben, das sind die Lehrerinnen und Lehrer, die sie in diesem neuen Lebensabschnitt empfangen. Diese werden weitgehend als nett, in vielen Fällen konkreter als unterstützend, wohlwollend, freundlich und authentisch beschrieben.

- Dass die Kinder diesen Sprung von der späteren Kindheit in die frühe Pubertät weitgehend voll (Lern-)Optimismus und Selbstvertrauen anzugehen bereit sind, wird vor allem auch dadurch gefördert und unterstützt, dass ihnen in der Grundschule ein entsprechendes Selbstbild in Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit vermittelt wurde.

Auch wenn die Anforderungen in der Mittelschule bzw. Regelschule andere und höhere werden, muss darauf geachtet werden, dass dieser Lernoptimismus und das Vertrauen in die Selbstwirksamkeit des eigenen Lernens der jungen Menschen erhalten bleibt.

# 4 Ergebnisse

Siegfried Winkler

## 4.1 Brainstorming: Maßnahmen zur Optimierung des Übergangs von der Grundschule in die Regelschule oder in die Mittelschule

Als Lesehinweis zu der unten wiedergegebenen Liste muss hier angeführt werden: Die Formulierungen sind – wie es der Methode des Brainstormings entspricht – vorläufig und allenfalls unscharf, die Reihenfolge spiegelt keine Systematik wider, sondern stellt nur die Abfolge dar, in welcher die einzelnen Punkte genannt wurden.

Einzelne angeführte Punkte können anderen sehr ähnlich sein; die Relevanz und Reichweite der einzelnen Punkte ist sehr unterschiedlich.

Auch müssen nicht alle Punkte unter den gegenwärtigen Bedingungen an einzelnen Schulen umsetzbar sein, da die Zuständigkeit für einzelne Punkte nicht immer bei den Schulen selbst liegt, sondern beispielsweise in der Gesetzgebung oder der Schulverwaltung.

- Arbeitsgemeinschaften einrichten: schulartenübergreifend, schulstufenübergreifend, fächerübergreifend
- Lernen durch Besuchen (z. B. einen Tag für jede/-n Lehrer/-in der jeweils anderen Schule)
- Lehreraustausche auch über längere Zeiträume zwischen den beiden Schularten
- Übergabeprotokolle
- Peer-Review zwischen Kollegen/Kolleginnen der beiden Schularten; »Tandems« bilden
- Gemeinsamer Förderverein
- Schüler/-innen der Regelschule bzw. Mittelschule als Tutoren/Tutorinnen für Schüler/-innen der Grundschule
- Lehrer/-innen mit Spezialkompetenzen (Kunst, Sport usw.) werden in beiden Schularten eingesetzt bzw. ausgetauscht
- Gemeinsame »Lehrstühle«: Englischlehrer/-innen werden z. B. in beiden Schularten eingesetzt
- Beratungslehrer/-innen werden in beiden Schularten eingesetzt

- Bestellung einer/eines Übergangskordinatorin/-koordinators
- Sonderstundenpläne für bestimmte Zeiträume (z. B. Schulbeginn) – Sich-Zurechtfinden usw.
- Gemeinsame Schulfeste der beiden Schularten
- Schüler/-innen der Regelschule bzw. Mittelschule übernehmen Lesepatenschaften für Grundschüler/-innen
- Austausch von Lehrern/Lehrerinnen zwischen beiden Schularten
- Austausch von Schülern/Schülerinnen zwischen den beiden Schularten
- Gemeinsame Projekte
- Tage der offenen Schultore
- Unterrichtsbesuche in der aufnehmenden Schule durch die Schüler/-innen
- Gemeinsame Fachgruppenberatungen: Abgleich der Curricula und Anforderungen
- Gemeinsame Weiterbildung
- Einrichtung einer Infostelle an der Regelschule bzw. Mittelschule für die neuen Schüler/-innen aus der Grundschule
- Übergangprojekte, z. B. zum sozialen Lernen
- Regelmäßiges und systematisches Feedback der Mittelschule an die Grundschule
- Gemeinsame Ausbildung der Lehrer/-innen beider Schularten
- Frühzeitige Bestellung der Klassenlehrer/-innen in den 1. Klassen der Regelschule bzw. der Mittelschule, damit sich diese auf ihre neuen Schüler/-innen einstellen und vorbereiten können (ein halbes Jahr vorher!)
- Klare Kriterien für die Klassenbildung entwickeln
- Grundschullehrer/-innen in die Klassenbildung an der Regelschule bzw. der Mittelschule einbinden
- Rechtzeitige, umfassende Elterninformation: 1. Elternabend ein halbes Jahr vor Übertritt; 2. Elternabend noch im Juni; dabei wird bereits die Klassenzuweisung bekannt gegeben
- Befragung der Schüler/-innen beim bzw. kurz nach dem Eintritt in die Regelschule bzw. Mittelschule: z. B. Was bereitet dir Sorge, Probleme? Was findest du hilfreich?
- So viel Information wie möglich über die neue Schule durch ältere Schüler/-innen (statt durch Lehrer/-innen)

### ***Weitere Vorgangsweise***

Im Anschluss an die Tagung in Gera sollten aus dieser (langen!) Liste in Gera und im Pustertal einzelne Maßnahmen ausgewählt werden, die bis zum nächsten Treffen im November 2012 bereits einmal umgesetzt und erprobt werden würden; im November sollte davon gegenseitig berichtet werden.

Diese – vielleicht als großer Zeitdruck empfundene – Vorgangsweise war aber dadurch berechtigt und unbedingt notwendig, dass der Zeitraum von Juni 2012 bis September 2012 das einzige zeitliche Fenster im Rahmen des Gesamtprojekts darstellte, das für eine empirische Untersuchung zum Thema Übergänge/Sprünge von einem Schuljahr zum nächsten genutzt werden konnte.

Für die Umsetzung solcher Maßnahmen scheinen zwei Hinweise wichtig:

- Bei allen Maßnahmen sollten – soweit dies möglich und sinnvoll ist – möglichst viele Betroffene, also vor allem Lehrer/-innen beider Schularten, aber auch Eltern, Vereine, Gemeinden usw. miteinbezogen werden.
- Alle durchgeführten Maßnahmen sollten sorgfältig evaluiert werden, um über deren Wirksamkeit möglichst verlässlich und umfassend Auskunft geben zu können.

### ***Hinweise zur Auswahl von Erprobungsschwerpunkten***

Die folgenden Hinweise wurden in den Besprechungen nicht explizit thematisiert; vielleicht sind sie aber für die weitere Vorgangsweise hilfreich.

- Betrachten Sie unsere lange Liste als Speisekarte!
- Sie müssen also auswählen! Auch wenn Sie wollten, Sie könnten gar nicht alles essen, was auf dieser Speisekarte steht. Sie würden sich damit nur selbst – und dem gemeinsamen Vorhaben – erheblich schaden.
- Wählen Sie also nur wenige Gerichte aus!
- Wählen Sie nur aus, was Sie sich auch leisten können! Das heißt: Wie viel Zeit, Personal, Energie usw. haben Sie zur Verfügung, um bestimmte Maßnahmen in Angriff nehmen zu können?
- Wählen Sie nur aus, was Sie auch aufessen können, das heißt, was Sie auch zu einem guten Ende bringen können! Wenn zuviel auf dem Teller ist, lässt der Appetit leicht nach. Überdies besteht die Gefahr, dass Sie sich überessen. Die Folgen können sehr unangenehm sein.
- Wählen Sie nur aus, worauf Sie einen Gusto, Appetit haben, d. h. was Sie wirklich reizen würde und wo Sie ihr Herz dabei haben!
- Fragen Sie allenfalls auch nach einem Gericht, das nicht auf der Karte steht, und bestellen Sie dieses! Das heißt, die Liste dieser möglichen Maßnahmen ist bei Weitem nicht vollständig. Wenn Sie eine andere, neue Idee haben, die Sie reizen würde, setzen Sie diese um!
- Und hier endet der Vergleich: Sie müssen als Team gemeinsam auswählen, bestellen, aufessen und bezahlen!

## 4.2 Folgerungen aus der Befragung der Schülerinnen und Schüler

In der Sitzung vom 20. November 2012 wurde – auch als offizielles Endergebnis der Arbeitsgruppe – vereinbart, dass alle beteiligten Schulen an den folgenden Schwerpunkten weiterarbeiten bzw. diese aufgreifen:

- Maßnahmen zum Auf- und Ausbau eines für alle angenehmen Klassenklimas werden von Beginn des neuen Schuljahres an in der Mittelschule bzw. der Regelschule gesetzt und wenigstens über das erste Schuljahr hinweg kontinuierlich verfolgt.
- Maßnahmen werden gesetzt, durch die die Schülerinnen und Schüler von Beginn des ersten Schultages an (gegebenenfalls schon vor dem Eintritt in die neue Schule) in der Mittel- bzw. Regelschule Beziehungen zu stabilen und verlässlichen Bezugspersonen aufbauen können. Inwieweit die bisherige Praxis durch die Funktion von Klassenvorständen bereits dafür ausreicht, wird an den einzelnen Schulen geprüft.
- Die Kontakte zwischen den die Schülerinnen und Schüler abgebenden Grundschulen und jenen die Schülerinnen und Schüler aufnehmenden Mittel- bzw. Regelschulen werden auf allen Ebenen intensiviert. Dies betrifft neben anderen Maßnahmen gegenseitige Besuche im Unterricht, den Austausch von methodischen und didaktischen Konzepten und den Abgleich der an den jeweiligen Schulen geltenden Curricula.
- Von den die Schülerinnen und Schüler aufnehmenden Mittel- bzw. Regelschulen wird zum ehestmöglichen Zeitpunkt, jedenfalls noch vor dem Schuleintritt, der Kontakt zu den zukünftigen Schülerinnen und Schülern und deren Eltern gesucht und gezielt gestaltet.
- Der Eintritt der neuen Schülerinnen und Schüler in die Mittel- bzw. Regelschule wird bewusst markiert und als Übertritt in einen neuen Lebensabschnitt festlich gestaltet. Dabei können ältere Schülerinnen und Schüler der Mittel- bzw. Regelschule wichtige Aufgaben übernehmen.
- In der Mittel- bzw. Regelschule werden die Leistungsansprüche an die neuen Schülerinnen und Schüler achtsam und mit so wenig Konkurrenzdruck wie möglich gefordert, um die Leistungsmotivation und ein Klima positiver Leistungsbereitschaft zu erhalten und weiterzuentwickeln.

# 5 Good-Practice-Beispiele

## 5.1 Die verbindliche Organisation von Übergängen zwischen den Schularten

Michael Kosse

Es handelt sich hier um einen Kooperationsbaustein der Debschwitzer Schule Gera und der angrenzenden Hans-Christian-Andersen-Grundschule. Jedes Jahr organisieren wir für die Schülerinnen und Schüler diese Übergangsprozesse. Im Rahmen dieser Projektarbeit haben Lehrpersonen beider Schulen bewährte Schritte und Veranstaltungen bewertet und in einer tabellarischen Ablaufplanung zusammengefasst. Diese bietet viel Übersicht auf wenig Papier und lässt sich sehr einfach überwachen und kontrollieren. Mit diesen Ablaufplanungen verstetigen wir diesen Übergangsprozess mit jährlich wiederkehrenden Arbeitsschritten und Veranstaltungen. Der Tag der offenen Debschwitzer Schule ist dabei seit Jahren bei Grundschulern und Eltern sehr beliebt. Schon an der Schuleingangstür werden sie von großen Schülern begrüßt und durch das Haus geführt, dabei können alle Fragen gestellt werden, und in vielen Räumen kann etwas ausprobiert werden. Eltern schätzen die Gespräche mit den Schullehrernvertretern, die in einem Raum bei Kaffee und Kuchen Rede und Antwort stehen.

Langjährig arbeiten die Beratungslehrerinnen beider Schulen zusammen. An jeder Thüringer Schule wurde eine Lehrperson zusätzlich zu folgenden Schwerpunkten qualifiziert:

- Schullaufbahnberatung/Berufsorientierung
- Gesprächsführung
- Kinder- und Jugendpsychologie
- Suchtberatung
- Zusammenarbeit mit dem Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe
- Vermittlung von externen Beratungsangeboten für Schüler und Eltern

Für die Beratungslehrertätigkeit stehen bis zu fünf Wochenstunden zur Verfügung. Viele Maßnahmen der aktuellen Planung wurden von beiden Beratungslehrerinnen

langjährig entwickelt und gemeinsam vorbereitet. Die Schulleitungen sichern mit Beginn des darauffolgenden Schuljahres, dass diese Konzeption evaluiert und fortgeschrieben wird.

### ***Organisatorische Planung des Übergangs Klassenstufe 4–5***

Vereinbarung zwischen der Hans-Christian-Andersen-Grundschule und der Debschwitzer Schule Gera – Staatliche Regelschule 2012/13

<b>Termin</b>	<b>Vorhaben</b>	<b>Verantwortung</b>
Oktober/ November 2012	Expertenrunde mit der Beratungslehrerin in allen 4. Klassen; Beratungslehrerin und 2 Schüler, Klasse 9, sind Gäste im Unterricht	Klassenlehrer/-innen der 4. Klassen und Beratungslehrerin der Regelschule
17. 1. 2013	Elternabend für Eltern der Schüler der Klasse 4; Referenten: Schulleitungsmitglieder verschiedener Schularten und das Beraterteam des Staatlichen Schulamtes	Schulleiterin Grundschule
1. 2. 2013	Tag der offenen Schule Die Regelschule empfängt Gäste	Schulleiter und alle Mitarbeiter/-innen der Regelschule
Januar 2013	Alle Grundschüler der 4. Klasse erleben einen Unterrichtstag an der Regelschule in den Klassenstufen 5–7	Beratungslehrerin der Regelschule
Februar 2013	Benennung der Klassenlehrerinnen Klasse 5	Schulleiter Regelschule
Ende Februar	Schulleiter der RS besucht alle 4. Klassen und lässt sich über den Schulbesuchstag an der RS berichten und beantwortet Schülerfragen	Schulleiter Regelschule
bis 11. 3. 2013	Beratung der Förderschullehrerinnen für gemeinsamen Unterricht beider Schulen über Unterstützung für Schüler mit Sonder- oder pädagogischem Förderbedarf beim Schulwechsel	Lehrerinnen für gemeinsamen Unterricht, Beratungslehrerinnen beider Schularten
11. 3.–15. 3. 2013	Anmeldewoche an allen weiterführenden Schulen	Eltern

<b>Termin</b>	<b>Vorhaben</b>	<b>Verantwortung</b>
18. 3. 2013	Meldung der angemeldeten Schüler an die Grundschulleitung	Schulleiter Regelschule
24.–26. 4. 2013	Ausgabe der Schreiben zur Ablehnung der Aufnahme aus Kapazitätsgründen mit Umlenkungsvorschlägen	Schulleiter Regelschule
6.–8. 5. 2013	Ausgabe der Aufnahmebescheide	Schulleiter Regelschule
bis Mai 2013	mehrfache Hospitation der Klassenlehrerinnen der neuen 5. Klassen in den Grundschulklassen	Klassenlehrer der zukünftigen 5. Klassen, Schulleiter Regelschule
April bis Mai 2013	Bildung der 5. Klassen unter Berücksichtigung der Empfehlungen der Grundschullehrerinnen; Austausch über Methodenkenntnisse der Schüler	Beratungslehrerin der Regelschule, Klassenlehrerinnen der zukünftigen 5. Klassen
Juni 2013	Elternabend der zukünftigen 5. Klassen Bekanntgabe der Klassenbildung Elterninformation zur Organisation des Schuljahresbeginns	Schulleiter und Beratungslehrerin der Regelschule, Klassenlehrerinnen der zukünftigen 5. Klassen
26. 8. 2013	Begrüßung der neuen Schüler mit Programm Klasse 5 Sonderstundenplan	Klassenlehrerinnen
August 2013	Eingangstests Deutsch, Mathematik	Klassenlehrerinnen, Fachlehrer/-innen, Fachschaftsleiter
Januar 2014	Besprechung, Feedback der Regelschullehrer an die Grundschullehrer über den Schulwechsel und die Entwicklung der Kinder, Austausch über Methodenkenntnisse der Schüler/-innen	Beratungslehrerin der Regelschule, Klassenlehrerinnen der 5. Klassen

In diesem Schuljahr ist das Übergangskonzept um einige Bausteine erweitert worden.

Interessant ist das Feedback der Schüler der 4a und ihrer Klassenlehrerin.

## 5.2 1000 Fragen – Expertenrunde mit der Beratungslehrerin der Regelschule

Nadine Hampel

Am 7. November 2012 starteten die 4. Klassen der Christian-Andersen-Grundschule zusammen mit der Beratungslehrerin der Regelschule ein neues »Experiment« zur Erleichterung des Schulübertritts.

Im Rahmen des Thüringer Lehrplans behandelten die Schüler der Klassenstufe 4 die Lerneinheit Thüringer Schulen – Schullaufbahnen. Im Laufe der Zeit und in der Entstehungsphase eines Plakates stellten die Kinder häufig Fragen zu den weiterführenden Schulen, äußerten Ängste und wollten immer mehr über den Alltag an einer Regelschule wissen. So geriet die Grundschullehrerin bald an ihre Grenzen und brauchte dringend die Unterstützung eines Experten. Da kam ihr das Angebot der Beratungslehrerin der Regelschule ganz recht, die Fragen der Schüler zu beantworten. Sie wurde am 7. 11. 2012 in eine Heimat- und Sachkundestunde eingeladen, und die Kinder stellten viele, viele Fragen zum Schulalltag, baten um Auskünfte und freuten sich sehr über den ersten direkten Kontakt zur zukünftigen Schulart. Aussagen wie: »Ich fand's schön, dass man so viel fragen konnte.«, »Mir gefällt, dass wir uns immer an Frau X wenden können. Sie war echt nett.«, »Ich find's gut, dass wir übergehen können [Beratungsraum, Anm. d. Verf.], wenn wir später noch Fragen haben.« zeugen davon, dass die Experten-Fragerunde ein voller Erfolg war und dazu beitrug, erste Sorgen und Ängste abzubauen.

## 5.3 Grundschüler hospitieren in der Regelschule

Nadine Hampel

Den nächsten engen Berührungspunkt mit der Regelschule stellte der 28. Januar 2013 dar. An diesem Tag luden uns die Lehrer ein, zwei Stunden am Unterricht in verschiedenen Klassen teilzunehmen. Die Viertklässler waren begeistert, hatten keine Hemmungen und zeigten sich sehr neugierig. In Gruppen begaben sie sich in die unterschiedlichen Räume und wurden von allen Lehrern herzlich empfangen. Sie spürten, dass sie willkommen sind. Das gab den Schülern der Grundschule Mut, Fra-

gen zu stellen sowie in kleinen Sequenzen am Unterricht der Regelschüler teilzunehmen. Die entsprechenden Lehrer integrierten sie in ihre Stunden, sie waren nicht nur stille Beobachter. Die Kinder waren sehr stolz. Aufgeregt und voller Eindrücke kamen sie nach zwei Stunden in ihren Klassenraum zurück und wollten sofort von ihren Erlebnissen berichten. Auch Schüler, die sich für den Besuch eines Gymnasiums entscheiden würden, waren von der Einladung zu den Hospitationsstunden begeistert. Hauptsächlich erzählten die Schüler vom Verhalten der »Großen«, ob die Lehrer nett waren und ob sie bezüglich der Lerninhalte etwas wussten. Über Ausstattungen, Unterrichtsgestaltung und dergleichen berichteten die Grundschüler nichts.

Beeindruckt waren die Viertklässler auch, als am nächsten Tag der Schulleiter in ihren Klassenraum kam, um nachzufragen, wie ihnen die Hospitationsstunden gefallen haben. Nach anfänglicher Sprachlosigkeit äußerten sich die Kinder durchwegs positiv, und ihre Begeisterung war spürbar. Sätze wie »Dass der Schulleiter da nachfragt?!«, »Der Herr X kam extra, um uns zu fragen?!« unterstrichen dies. Die Kinder spürten das Interesse der Regelschule an den Grundschulkindern, dass sie ernst genommen werden und man sich auf sie freut. Diese Einstellung nimmt ihnen viele Ängste und erleichtert ihnen den Weg zur weiterführenden Schule.

## 5.4 Das Buddy-Projekt der Mittelschule St. Johann im Ahrntal

Ulrike Hohr

Um den Übergang der sieben Grundschulen des Schulsprengels Ahrntal an die Mittelschule zu erleichtern und um anfallende Eingewöhnungsschwierigkeiten abzufedern, aber auch um »die Kleinen« ein bisschen zu »beschützen«, gibt es in der Mittelschule Ahrntal schon seit vielen Jahren das Buddy-Projekt.

Erklärtes Ziel dieses Projekts war es von Beginn an, dass sich ältere Schüler/-innen um die Anliegen und Probleme der Kleinen kümmern. Die Großen sollen den Erstklässlern/Erstklässlerinnen als Kumpel (englisch *Buddy*) zur Seite stehen. Dass die Älteren dabei Eigeninitiative, Verantwortungsbewusstsein, Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme gegenüber Schwächeren erlernen und trainieren, ist beabsichtigter Nebeneffekt und genauso wichtig wie die Tatsache, dass den Erstklässlern/Erstklässlerinnen der Schulalltag erleichtert wird und sie sich keinem größeren und stärkeren

ren Schüler hilflos ausgeliefert sehen. An unserer Schule soll niemand Angst vor seinen Mitschülern/Mitschülerinnen haben.

### ***Die Ausbildung und Auswahl der Buddys***

1. Schritt: In den Monaten Oktober und November finden die sogenannten Sensibilisierungswochen statt, das heißt, es wird in allen 1. Klassen wöchentlich eine Unterrichtseinheit zum sozialen Lernen angeboten. Dabei werden Themen wie Einander-Kennenlernen, Kommunikation, Umgang mit Gefühlen, Kooperation und Vertrauen usw. bearbeitet.

2. Schritt: Nach Weihnachten können sich die Erstklässler/-innen dann mittels eines von der Projektkoordination ausgearbeiteten Bewerbungsschreibens als Buddys bewerben. Aus den vielen Bewerbungen wählt die Buddy-Projektgruppe gemeinsam mit den Klassenvorständen pro Klasse vier Buddys aus, wobei wir als Kriterien vor allem Empathiefähigkeit, soziale Kompetenz und Geschlechtergerechtigkeit berücksichtigen.

3. Schritt: Im Frühling kommen die ausgewählten Buddys in den Genuss eines zweitägigen Intensivtrainings außerhalb der Schule. Während wir in der Anfangsphase des Projektes dieses Training durch externe Experten/Expertinnen durchführen lieben, sind die Mitglieder der Projektgruppe in der Zwischenzeit ohne Weiteres kompetent, dieses Training selbst durchzuführen. Um auch ein nach außen sichtbares Zeichen zu setzen, erhalten die Buddys anschließend die speziellen Buddy-T-Shirts, auf welchen das Buddy-Logo in Form einer Ampel aufgedruckt ist. Immer, wenn die Buddys in Aktion sind, tragen sie natürlich das T-Shirt, so beispielsweise beim Elternsprechtag, wo sie mit einem Flyer über das Projekt informieren und Kaffee und Kuchen anbieten, um ein soziales Hilfsprojekt zu unterstützen.

4. Schritt: Im 2. Mittelschuljahr wird diese Grundausbildung durch eine zweitägige Streitschlichterausbildung ergänzt. In diesem Fall nehmen wir nach wie vor externe Unterstützung in Anspruch.

5. Schritt: Am Ende des 3. Mittelschuljahres, in denen die Buddys bzw. Mediatoren/Mediatorinnen ihre Tätigkeit voll entfalten, erhalten die Schüler/-innen feierlich das Buddy-Diplom überreicht.

### ***Arbeitsfelder und Tätigkeiten der Buddys***

Prinzipiell betreuen die Buddys jeweils die nächsttiefere Klasse der eigenen Sektion, also die vier Buddys aus der 2. Klasse betreuen die Erstklässler/-innen, und die vier Buddys bzw. Mediatoren/Mediatorinnen aus der 3. Klasse betreuen die Zweitklässler/-innen.

- Jedes Jahr im Mai dürfen alle Schüler/-innen der 5. Klasse der 7 Grundschulen des Tales einen Schnupperbesuch an unserer Mittelschule machen. An diesem Tag treten die Buddys erstmals in Aktion und stellen den Grundschulern/Grundschülerinnen das Projekt vor.
- Die Buddys verfassen einen Brief an die zukünftigen Erstklässler/-innen, welcher diesen zusammen mit dem offiziellen Willkommensschreiben vor Schulbeginn zugestellt wird.
- Am 1. Schultag des neuen Schuljahres stellen sich die Buddys ihrer 1. Klasse vor.
- Beim Elternabend der Erstklässler im September wird das Buddy-Projekt den Eltern vorgestellt.
- In regelmäßigen Abständen gibt es in den Klassen die sogenannten Buddy-Times. In diesen Stunden gestalten die Buddys für ihre Klasse eine Stunde, bei der es um Gemeinschaft bzw. um das Einüben sozialer Kompetenzen geht.
- Während der Buddy-Gruppentreffen werden mit den Projektkoordinatoren/Projektkoordinatorinnen Schulkonflikte und kleinere Vorkommnisse besprochen und zu lösen versucht. Außerdem werden die Buddy-Times vorbereitet. Gerne basteln die jungen Streitschlichter/-innen auch kleinere Geschenke (z. B. Adventkalender usw.) für ihre Klasse vor bzw. stellen nützliche Gegenstände für einen Bazar her, dessen Erlös einer Hilfsorganisation zukommt.

### ***Betreuung der Buddys und Mediatoren bzw. Mediatorinnen***

Es ist von entscheidender Bedeutung, die Buddys bei ihrer Tätigkeit zu begleiten und zu unterstützen. Eine Projektgruppe der Schule unter der Leitung von zwei engagierten und erfahrenen Lehrerinnen, Frau Elisabeth Gasser und Frau Ursula Gremes, übernimmt diese Aufgabe. Die Buddys bzw. Mediatoren/Mediatorinnen kommen eine Stunde pro Woche im Wahlpflichtbereich zusammen, ab und zu wird aber auch ein eigener Nachmittagstermin eingeschoben.

Nicht nur, aber auch aufgrund unseres Buddy-Projekts kann zusammenfassend festgehalten werden, dass unsere Schüler/-innen den Übergang von der Grund- in die Mittelschule als durchwegs problemlos erleben und sich, im Gegenteil, meist sehr begeistert und durchwegs zufrieden über die Herausforderung Mittelschule äußern. In jedem Fall ist es unser Anliegen, Kinder und Jugendliche in ihrer Persönlichkeit zu stärken und jene emotionalen und sozialen Kompetenzen zu entwickeln, die sie für ihren persönlichen und beruflichen Lebensweg brauchen.

## 5.5 Vereinbarungen zum Übertritt an der Mittelschule Innichen

Luise Obersteiner

Diese Vereinbarungen sind das Ergebnis eines mehrjährigen Evaluationsprozesses an den Schulen im Schulsprengel Innichen und Teil des Schulprogramms. Ausgehend von den Ergebnissen einer externen Evaluation hat die Schule selbst den Bereich im Rahmen eines internen Evaluationsprozesses vertieft. Gestaltet wurde dieser Prozess wesentlich durch die Arbeitsgruppe Schulentwicklung mit den Koordinatoren/Koordinatorinnen unter Einbezug des gesamten Lehrerkollegiums, der Eltern und der Schüler/-innen. Moderation und wissenschaftliche Begleitung übernahmen externe Experten/Expertinnen. Die getroffenen Vereinbarungen beziehen sich auf folgende Themenkreise:

Informationen über die Zukunft in der Mittelschule

### *Eltern*

- Im Februar findet ein Tag der offenen Tür für Eltern und Kinder der 5. Klasse Grundschule statt, organisiert von der Arbeitsgruppe für Evaluation und Schulentwicklung.
- Im April/Mai gibt es einen Informationsnachmittag für Eltern der 5. Klasse mit Leitungsteam, Koordinator/-in Schulentwicklung/Evaluation und Schulführungskraft.
- Die Kriterien zur Klassenbildung werden jährlich im Elternbrief veröffentlicht.
- Auf der Homepage der Schule findet sich im Schulprogramm ein Link zu den Rahmenrichtlinien, zum Curriculum der Schule u.v.m.

### *Kinder*

- Drittklässler/-innen übernehmen die Patenschaft der Erstklässler/-innen (die AG Gesundheitsförderung erarbeitet ein Konzept). Ideen dazu:  
Briefe an das Patenkind schreiben, Rituale am 1. Schultag: Schulneulinge abholen mit Anhänger o.ä. und in die Klasse begleiten; gemeinsame Aktionen (z.B. Lied gemeinsam einstudieren).
- Vorabbesuche in der Mittelschule (Schnupperunterricht an einem Vormittag) im Zeitraum April/Mai:  
Organisation: pro Woche eine Schulstelle  
Drei Unterrichtseinheiten in drei verschiedenen Klassen (3., 4., 5. Stunde)  
Eine Stunde: literarisch-sprachliche Fächer oder Mathematik oder Naturkunde  
Eine Stunde: kreatives Fach oder Sport  
Eine Stunde: in einem Fachraum

Inhalt: Es soll normaler Unterricht sein, keine Musterstunden. Die Grundschüler sollen in den Unterricht einbezogen werden (gemeinsam an einem Thema arbeiten)  
Begrüßungsritual: z. B. cooler Song, Kennenlernspiel. Zum Abschluss in jeder Klasse ein Kärtchen mit einem Wunschsatz überreichen (für jeden Schüler).

- Wahlfach gemeinsam durchführen (z. B. Hip-Hop, Theater usw.).

### ***Organisation der Klassenbildung***

Es gelten die beschlossenen und im Schulprogramm veröffentlichten Kriterien. Diese werden im Elternbrief bekannt gemacht.

Die Berücksichtigung von Schülerwünschen ist problematisch und kann deshalb nicht erfolgen, denn

- sie ist ungerecht,
- sie ist organisatorisch schwierig,
- sie verfestigt Star- und Außenseiterpositionen und
- sie erzeugt sozialen Druck.

### ***Gewichtsreduzierung der Schultasche***

- Weniger Mappen! Für Fächer, die nicht mit Heften arbeiten, gilt: Eine Ablagemappe für mehrere Fächer bleibt in der Klasse; die Schüler/-innen nehmen die aktuellen Unterlagen in verschiedenen Leitzmappen (je Fach eine Leitzmappe) mit und legen sie erst ab, wenn die Inhalte abgeschlossen sind.
- Schüler/-innen müssen sich mithilfe der Lehrpersonen (geben in der Klasse regelmäßig abgestimmte Ratschläge) und der Eltern (jeden Abend Schultasche ausleeren) organisieren lernen.
- Einpacken laut Stundenplan und nicht benötigte Schulsachen weglassen (sporadische Überprüfungen)!
- Bücher, die nicht gebraucht werden, bleiben in der Schule (Ablagefächer).
- Ein Physiotherapeut wird eingeladen, der an praktischen Beispielen anschaulich zeigt, welche Schäden falsches Heben und Tragen bewirken kann.

### ***Umgang mit Tests***

- Schüler/-innen und Eltern sollen über die Bedeutung von Tests bezüglich des Lern- und Bewertungsprozesses informiert werden.
- Die Tests sollen dazu dienen, den persönlichen Lernstand zu ermitteln und Verantwortung für das eigene Lernen zu übernehmen. Die Lehrpersonen können Tests dazu nützen, individuelle Lernangebote für die Schüler/-innen abzuleiten und als Teil der Bewertung zu sehen.

- Um eine Anhäufung von Tests zu vermeiden, sollen Termine im jeweiligen Klassenrat (Mittelschule) bzw. Lehrpersonenteam (Grundschule) abgesprochen werden.

### ***Methodenvielfalt***

- Methodenvielfalt wird sowohl an der Grundschule als auch an der Mittelschule praktiziert und ermöglicht es den Schülern und Schülerinnen, verschiedene Lernformen zu erleben und den eigenen Lerntyp einzuordnen.
- Die stufenübergreifende Fachgruppensitzung (4./5. Klasse GS – 1. Klasse MS) zu Beginn des Schuljahres soll beibehalten werden. Hierbei ist unter anderem auch der Austausch über Unterrichtsmethoden Inhalt.

## **5.6 Schnupperbesuche an der Mittelschule Röd in Bruneck**

Paul Oberarzbacher

An der Mittelschule Röd in Bruneck ist es seit Jahren üblich, dass die Schüler und Schülerinnen der 5. Grundschulklassen ihres Einzugsgebietes von je einer 1. Mittelschulklasse zu einem Schnupperbesuch eingeladen werden. Diese Besuche finden zwischen Ende November und Anfang Dezember statt.

Nach der Absprache zwischen je einer verantwortlichen Lehrperson der Mittelschule und der Grundschule betreffend Terminplanung laden die 1. Mittelschulklassen die ihnen zugewiesenen 5. Klassen schriftlich zu einem Schnupperbesuch ein.

Am Tag des Schnupperbesuchs erwartet ein Schüler oder eine Schülerin der Mittelschule die Fünftklässler und Fünftklässlerinnen im Eingangsbereich und begleitet sie in den vorgesehenen Raum. Das kann ein Klassenzimmer oder die Aula oder die Bibliothek sein. Dort angelangt, erfolgen eine kurze Begrüßung der Gastklassen und die Vorstellung der einzelnen Schüler und Schülerinnen.

Die Mittelschüler und Mittelschülerinnen stellen ihren Gästen die Mittelschule vor, berichten über den Ablauf des Schulalltags, die Unterschiede zwischen den zwei Schularten und gehen auf die Besonderheiten und Möglichkeiten an der Mittelschule Röd ein. Diese Einführung erfolgt in einigen Klassen durch eine Powerpoint-Präsentation, die die Klassen unter Anleitung ihrer Lernberaterteams erstellt haben. Dabei erklärt möglichst jeder Schüler und jede Schülerin eine Folie. In anderen Klassen werden die Gastklassen mit einem Lied oder einem Instrumentalstück begrüßt, be-

vor die Schüler und Schülerinnen die von ihnen erstellten Plakate über die Mittelschule zeigen und erklären.

Hervorgehoben werden von den Mittelschülern und Mittelschülerinnen die vielen verschiedenen Fächer und die damit verbundene höhere Anzahl an Fachlehrpersonen. Sehr positiv gesehen werden der relativ häufige Wechsel in die Fachräume an einem Unterrichtstag und die gute Ausstattung der Schule an Räumlichkeiten und Lehrmitteln. Auch die in mehreren Zügen verschiedenartigen Lehrausgänge sehen die Kinder als bereichernd.

Anschließend werden die Grundschulklassen in Kleingruppen von zwei bis drei Schülern und Schülerinnen aufgeteilt und von je zwei bis drei Mittelschülerinnen oder Mittelschülern durch die Schule geführt und begleitet. Voller Neugierde, mit einer Portion Spannung und mit großem Interesse lassen sich die Fünftklässler/-innen von ihren um ein Jahr älteren Jugendlichen durch die Schule lotsen.

Nach der Besichtigung der verschiedenen Spezialräume treffen sich alle wiederum im Ausgangsraum, um aufgetretene Fragen oder Unklarheiten zu klären. Das Treffen klingt bei einem Getränk und einem kleinen Imbiss aus.

### ***Rückmeldungen zu den Schnupperbesuchen***

Die Schüler und Schülerinnen einzelner Grundschulklassen haben den Mittelschulklassen ihre Eindrücke in Form von Briefen rückgemeldet. Im Folgenden einige Beispiele:

»Liebe Klasse, wir bedanken uns, dass ihr uns herzlich willkommen geheißen und uns die Schule so ausführlich vorgestellt und gezeigt habt. Sogar etwas zum Essen und zum Trinken habt ihr organisiert. Ganz gut haben mir die Experimente und der Computerraum gefallen. Ich freue mich, dass ihr euch so bemüht habt. Noah«

»Hallo! Ich habe mich gefreut, als wir zu euch kommen durften. Es hat mich gefreut, dass ihr so eine tolle Führung gemacht habt. Es war schön bei euch. Eure Krapfen waren sehr gut und der Saft ebenso. Noch ein schönes, ruhiges Schuljahr und nicht zu wild! Und ein schönes Weihnachtsfest. Schreibt die Tests gut und seid brav. Liebe Grüße Thomas«

»Liebe Schüler, wir, die Schüler der 5. Klasse aus Dietenheim, möchten uns bei euch bedanken, dass ihr uns eure Schule gezeigt habt. Danke ebenso dem netten Professor, der uns die drei tollen und faszinierenden Experimente vorgeführt hat. Wir hoffen, dass sie euch so gefallen haben wie uns. Ebenso hat uns eure Schule sehr gut gefallen. Nur schade, dass wir nicht länger bleiben konnten. Frohe Weihnachten wünscht euch Vera.«

»Liebe Klasse! Danke für die Führung durch die Schule Dr. Josef Röd, sie hat uns sehr gut gefallen. Die Experimente waren mit Sicherheit die tollste Sache, vor allem das Experiment mit dem Luftballon. Diese Schule ist sehr groß und hat sehr viele große Räume. Die Schüler sind sehr nett und manche wissen auch schon sehr, sehr viel. Danke für die Krapfen und die Getränke! Danke nochmals euch Schülern und euren Lehrpersonen! Sarah«

»Liebe Mittelschulklasse! Danke nochmals für die Einladung! Mir hat es ganz gut gefallen, wie ihr das gemacht habt. Wie gesagt, die zwei Schüler, die mit mir und Maximilian gegangen sind, haben das so gut erklärt und uns gezeigt, dass ich jetzt schon weiß, wo es überall hingeht. Bravo, ich sage nur bravo! Es war nett! Isaak«

Auch Grundschullehrerinnen haben ihr Staunen über die selbstbewussten Führungen der Jugendlichen zum Ausdruck gebracht. Überrascht waren einzelne Grundschullehrer und -lehrerinnen von der Ernsthaftigkeit, mit der Mittelschülerinnen und Mittelschüler die Fünftklässler/-innen durch ihre Schule begleitet haben. Erstaunt waren einzelne Lehrpersonen vor allem von einzelnen Schülerinnen und Schülern, die sie als eher schüchtern und/oder nicht besonders eifrig kannten. Gerade auch weil sie den Jüngeren mit Nachdruck versucht haben beizubringen, dass man sich aus ihrer Sicht in der Mittelschule schon ein wenig fest einsetzen muss, damit man mit den vielen verschiedenen Fächern und Lehrpersonen zurechtkommt.

## 6 Persönliche Resümees einzelner Gruppenmitglieder

*Luise Obersteiner*

Wir befassen uns seit Jahren mit der Thematik des Übertritts von der Grundschule zur Mittelschule. Die Evaluation der bisher gesetzten Maßnahmen ermutigt dazu, uns weiterhin diesem Anliegen zu widmen.

Gute Weichen in einen neuen Lebensabschnitt zu stellen, ist Dienst am Kind und rechtfertigt jeden Aufwand.

Ich bedanke mich für die verlässliche und professionelle Begleitung.

*Nadine Hampel*

- Der Wohlfühlfaktor in der Gruppe war sehr hoch.
- Ich fühlte mich wunderbar moderiert.
- Die Ziele und Aufgaben waren stets klar.
- Offenheit war auf beiden Seiten vorhanden.
- Die Einblicke in den »anderen« Schulalltag waren sehr interessant und bestärkten mich in meiner eigenen Arbeit.
- Wir sind gar nicht so verschieden, wie ich zuerst dachte.
- Die Liebe zum Kind und zum Beruf wurden sehr deutlich.
- Es gab keine Überforderung an Arbeitsaufwand.
- Ich habe mich als Gast willkommen gefühlt.
- Es war ein tolles Geben und Nehmen.
- Die Arbeit in der Gruppe war stets gut vorbereitet.

*Michael Kosse*

Ich bin bestärkt, dass wir bereits viel für das gute Ankommen der Grundschüler an unserer Schule tun und dass diese Arbeit für die Kinder hilfreich ist.

Ich bin bestärkt, dass gemeinsame Besprechungen und Absprachen zum Lehrplan und zur Methode zwischen den Lehrpersonen beider Schularten notwendig sind.

Ich finde es gut, dass jede Schule etwas Konkretes gefunden hat, was sie ausprobieren möchte.

*Beate Greiner*

Da ich zum ersten Mal an der Arbeit einer solchen Projektgruppe beteiligt bin, war ich neugierig auf den Erfahrungsaustausch. Ich fand und finde es ausgesprochen interessant, die verschiedenen Sichtweisen der Schüler/-innen beim Übertritt von der Grundschule in Regelschule bzw. Mittelschule – über den Tellerrand hinaus – zu betrachten.

Besonders beeindruckend ist für mich dieser sehr offene und aufgeschlossene Zugang der Projektgruppenmitglieder in den Diskussionsrunden, der viele Denkanstöße gibt und gab. Viele Impulse für die Weiterarbeit sind vorhanden.

*Catrin Danz*

Feedback: positiv!

- sehr konkrete Analyse der Befindlichkeit der Schüler, daraus folgt: spezifische Maßnahmen zur Umsetzung eines optimalen Übertritts;
- Aufgeschlossenheit aller Kollegen;
- Moderation sehr angenehm;
- Super Auswertung und Handouts.

*Christian Walcher*

Mir ist wieder einmal bewusst geworden, wie viel in einem Gruppenprozess von der Moderation abhängt.

Für mich als Direktor gab es sehr viele Impulse, die ich in meine Schule tragen kann.

Unsere deutschen Partner erlebte ich als sehr bereichernd und kooperativ.

Befürchtung: Wie viel davon wird wieder ›versanden‹?

*Karl Engl*

Der sachliche Austausch über schulische Realitäten in einem sehr respektvollen und ehrlichen Arbeitsklima hat meinen Horizont in Bezug auf die Thematiken Bildungsverständnis und Bildungssprünge erweitert und meine Wahrnehmungsbereitschaft dafür gesteigert.

Die professionelle Leitung und Strukturierung der Zusammenarbeit in der Gruppe hat dazu beigetragen, dem Ziel in kleinen, aber konkreten Schritten näher zu kommen.

*Waltraud Mair*

Ich habe mich gefreut, dass sich meine Schule an der Untersuchung zum Übertritt von der Grundschule in die Mittelschule beteiligen durfte. Wir haben wertvolles Datenmaterial erhalten, das wir jetzt gemeinsam diskutieren werden, um die nächsten Schritte zu setzen.

Die Diskussionen in der Projektgruppe, bei der ich leider nur kurze Zeit dabei war, empfand ich als sehr anregend. Ich habe viele Impulse für die Weiterarbeit an meiner Schule erhalten.

*Ulrike Hohr*

Im Trott des Alltags geht vieles unter. Umso mehr schätze ich Momente des gemeinsamen Nachdenkens über Schule – einerseits, um immer wieder Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, andererseits auch um Neues zu denken. Vor allem aber gibt mir eine Gruppe die Möglichkeit, Kraft, Entschlossenheit und Optimismus zu holen, um neue Vorhaben anzupacken.

Dinge und Konzepte, die sich an der eigenen Schule bewährt haben, müssen immer wieder mit Farbe versehen werden; dabei hat mir diese Gruppenarbeit geholfen.

*Siegfried Winkler*

Wieder einmal, wieder einmal gleich überraschend und bereichernd wie beim ersten Mal, Schule anders, eine andere Schule, eine andere Schullandschaft er»fahren« (auch im engeren Sinn des Wortes) und erleben – unmittelbar vor Ort und im Gespräch mit anderen – diesmal in Thüringen.

Gemeinsam mit anderen, bisher Unbekannten an diesem Berg Schule arbeiten und dabei nicht mutlos werden wie so oft, sondern gemeinsam neue Ideen suchen und finden, hoffnungsfroh daran arbeiten und dabei Gesichter treffen, denen ich gerne wieder begegnen werde.



Kapitel 4

# Der Übergang von der Regelschule oder der Mittelschule in die weiterführenden Schulen

# 1 Die Ausgangsproblematik

## 1.1 Gera/Thüringen

Beate Baum, Felix Himmler, Iris Krumbholz

Inhalt des Comenius-Regio-Projektes Bildungssprünge sind die Zusammenarbeit und der Austausch zwischen Pädagogen aus verschiedenen Bildungseinrichtungen ausgewählter europäischer Regionen. Lehrer, Erzieher, Angestellte aus Behörden sowie Menschen, denen die Entwicklung junger Menschen am Herzen liegt, treffen sich in Südtirol im Pustertal und in Gera in Thüringen zu einem Bildungsdialog. Im Projekt geht es um die Gestaltung von Übergängen unter der Prämisse eines institutionsübergreifenden Bildungsverständnisses. Es beinhaltet Ideen für lebenslanges Lernen und beschreibt die pädagogisch-psychologische Entwicklung von Kindergartenkindern bis hin zu Bildungslaufbahnen ausgebildeter Facharbeiter in der Berufsschule in einem ausgewählten Wohngebiet.

Die Staatliche Berufsbildende Schule Technik (SBBS) ist eine von insgesamt fünf staatlichen und zehn Berufsschulen in freier Trägerschaft der Stadt Gera. Als eine der größten Berufsschulen im Raum Ostthüringen verstehen wir uns als Partner und Dienstleister für die Unternehmen der Kfz-, Metall- und Elektrobranche und als weiterführende Schule für die Schüler der Regelschulen. Mit den derzeit laufenden umfassenden baulichen Sanierungsmaßnahmen und Investitionen wird ein wichtiger Akzent gesetzt, der für die weitere Etablierung dieses Schulstandortes spricht und für alle Beteiligten Ansporn ist, die fachliche und pädagogische Arbeit qualitativ hoch zu halten und weiterzuentwickeln.

Durch die langjährige Zusammenarbeit mit der Regelschule aus Gera-Debschwitz wurden wir Partner des Comenius-Regio-Projekts Bildungssprünge Gera – Pustertal. Die Kooperation beider Schulen hat eine lange Tradition. Die Schüler der *berufswahlfreundlichen* Regelschule besuchen regelmäßig die Berufsschule und nutzen deren Unterstützung bei der Berufswahl. Die frühe und enge Zusammenarbeit zwischen Berufsschule und Regelschule ist eine entscheidende Basis für eine wirksame berufliche Orientierung und verbindet Lernen, Leben und Arbeiten auf neue Weise. Von diesem Gedanken getragen, wurde bereits im Jahr 1996 ein Partner-

schaftsvertrag zwischen der Debschwitzer Regelschule und der Berufsbildenden Schule Technik geschlossen. Der Vertrag wird mittlerweile fast 17 Jahre fortgeschrieben und in der Vergangenheit durch die verschiedensten Aktivitäten mit Leben erfüllt. Anknüpfend an diese erfolgreiche Zusammenarbeit finden sich wesentliche Elemente dieser Partnerschaft in einer im März 2006 geschlossenen Kooperationsvereinbarung wieder. Darin haben die Partner ein verstärktes Augenmerk darauf gerichtet, ortsansässige Unternehmen sowie die Agentur für Arbeit (Berufsinformationszentrum) enger in den Bildungsdialog einzubeziehen, um den Übergang Regelschule – Berufsschule – Wirtschaft gezielter und erfolgreicher zu gestalten. Ein Ziel der Kooperationsvereinbarung ist die kontinuierliche Verbesserung der Eingangsvoraussetzungen der Regelschüler, damit die zukünftigen Auszubildenden optimal auf die Anforderungen in den Berufsschulen vorbereitet sind. Dabei stehen die praktischen Fertigkeiten der Schüler und Schülerinnen im Mittelpunkt. Die Nutzung der technischen Kabinette und Labore der SBBS Technik liefern für dieses Projekt sehr gute Bedingungen. Durch dieses interne Praktikum in den Werkstätten der Berufsschule sowie das externe Praktikum in ausgewählten Betrieben der Umgebung werden die Jugendlichen praxisnah auf ihre berufliche Zukunft vorbereitet.

Die Arbeit der Comenius-Regio-Arbeitsgruppe begann mit der Analyse von Bewährtem und der Prüfung, wie durch Ausbau dieser Grundlagen schulische Übergänge erfolgreicher gestaltet werden können. Mittelpunkt unserer Projektarbeit ist der Übergang von Schülern mit Hauptschulabschluss, die in der Berufsschule einen Realschulabschluss anstreben. Diese Jugendlichen haben die Realschule zum Teil nur mit einem befriedigenden oder mangelhaften Ergebnis abgeschlossen. Einige bewarben sich erfolglos um einen Ausbildungsplatz oder wurden in Ausbildungsbetrieben abgelehnt, weil sie im Alter von 15 bzw. 16 Jahren für ihren gewählten Beruf noch nicht geeignet waren. Auf diese Gruppe haben wir uns im Projekt Übergänge konzentriert. Die Realschüler mit Hauptschulabschluss besuchen die zweijährige Berufsfachschule in der SBBS Technik Gera, in der sich der Unterricht in den allgemeinen Unterricht, der bildungsgangübergreifend ist, und den berufsbezogenen Unterricht, der bildungsgangbezogen sich in den fachtheoretischen und fachpraktischen Unterricht unterteilt.

Die Jugendlichen sollen am Ende die Berufsreife erreichen, die sie in die Lage versetzt, eine Lehre mit Erfolg abzuschließen. Seit 2011 bietet die SBBS Technik Gera in der BFS den Bildungsgang Technik an, welcher die beiden Lerngebiete Elektrotechnik/Informatik und Fahrzeugtechnik beinhaltet, die mit jeweils 50 Prozent unterrichtet werden.

Am Schuljahresanfang werden die Voraussetzungen der Schüler durch einen Kompetenztest in den allgemeinbildenden Fächern ermittelt. Der Bildungsstand wird von den Fachkollegen analysiert und die individuellen Unterschiede bei der Gestaltung des Unterrichts beachtet. Für benachteiligte Jugendliche werden Förderpläne erarbeitet und in der Klassenkonferenz beraten. Im ersten Schuljahr steht nicht nur die berufsvorbereitende Bildung, sondern auch die Entwicklung der Selbstkompetenz im Mittelpunkt der Ausbildung. Mit interessenbezogenen Inhalten sollen die Schüler wieder Freude am Lernen in der Schule entwickeln, in ihren Verhaltensweisen reifen und so zielgerichtet auf die Anforderungen einer Berufsausbildung vorbereitet werden. Sie entwickeln Selbstsicherheit und Selbstwahrnehmung, sie lernen sich einzuschätzen und Impulse zu kontrollieren. Bei der Bewältigung dieser manchmal schwierigen Aufgaben können alle Fach- und Klassenlehrer auf die Hilfe schulischer und außerschulischer Partner, wie Beratungslehrer und Sozialpädagogen des Streetworker-Vereins in Gera zurückgreifen. Erstmals in diesem Schuljahr erfolgte nach dem Abschluss des ersten Jahres in der Berufsfachschule eine Differenzierung in der Klasse. Leistungsschwache Schüler erhalten individuellen Praxisunterricht in den Fachkabinetten der Schule, leistungsstarke Schüler absolvieren einen berufswahlorientierten Praxistag in einem Partnerbetrieb des Kfz-Handwerks. Im zweiten Schulhalbjahr erfolgt ein Wechsel der nach ihren Ergebnissen gebildeten Gruppen. Mit der Etablierung dieser Unterrichtsformen soll der Übergang der Jugendlichen in die Berufsausbildung erleichtert werden. Mitarbeiter der Betriebe und zukünftige Auszubildende lernen sich kennen, Sozialkompetenzen werden entwickelt. Die Jugendlichen integrieren sich in ein bestehendes Team, sie lernen, Regeln und Vereinbarungen einzuhalten, üben sich in Kommunikation und Integration. Im besten Fall können sie hoch motiviert einen Ausbildungsvertrag mit ihrem Praxisbetrieb abschließen. Dieses Konzept gewährleistet auch Jugendlichen, die erkennen, dass dieser Beruf nicht ihren Vorstellungen entspricht, die Möglichkeit der zeitnahen Wahl einer anderen Ausbildung. So kann dieser Praxistag in den Betrieben eine Fehlentscheidung in Bezug auf die Berufswahl verhindern. Die Beschreibung dieses Projektes erfolgt nachstehend als Good-Practice-Beispiel.

Im Rahmen der konzeptionellen Weiterentwicklung der Staatlichen Berufsbildenden Schule Technik hat sich eine sehr intensive Zusammenarbeit mit Betrieben und Einrichtungen aus der Region entwickelt. Als sehr konstruktiv und für beide Seiten nutzbringend gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Kfz-Innung Ostthüringen. Die Betriebe des Kfz-Handwerks beklagen Nachwuchssorgen und sind immer auf der Suche nach motivierten und qualifizierten Bewerbern. Beide Partner sahen ein Handlungsfeld und waren bereit, den Übergang des schulischen Bildungsganges Be-

rufsfachschule hin zur Ausbildungs- und Berufsreife aktiv mitzugestalten. Ausbildungsbetriebe übernehmen gerne die Jugendlichen als Lehrlinge, da sie die Schüler durch das Praktikum bereits kennen, Stärken und Schwächen bewerten können und die jungen Menschen sich einen Platz im Unternehmen erarbeitet haben. Es entwickelt sich eine Nachhaltigkeit des Praktikumsesatzes, bei der wir betriebliche Anforderungen und individuelle Potenziale der jungen Menschen zueinander führen. In der Arbeitswelt spricht man von einem sogenannten Klebeffekt. Diesen wünschen wir uns als Pädagogen für unsere BFS-Schüler, denn ein optimaler Start in die Berufsausbildung vermeidet das vorzeitige Abbrechen der Lehre und ermöglicht eine zukunftsweisende Entwicklung der jungen Menschen. Diese Zielstellungen liegen auch im Interesse der Eltern. In einer Veranstaltung am Schuljahresanfang werden die Schüler der Berufsfachschule und deren Eltern darüber informiert, dass sie die Möglichkeit haben, sich ihre Praktikumsstelle selbst zu suchen, um so einen Platz zu finden, der den jeweiligen Neigungen und Interessen der Jugendlichen entspricht und eventuell auch in Wohnortnähe liegt. Kann der Schüler keinen Praktikumsplatz nachweisen, wird ihm durch die Schulleitung einer angeboten. Des Weiteren werden wesentliche Fragen, wie die Aufgaben im Betrieb, die Praktikumsbetreuung, die Arbeitszeiten, die Arbeitsbekleidung, das Weisungsrecht, die Bewertung des Praktikums sowie die Einhaltung von Sicherheitsvorschriften, in dieser Veranstaltung besprochen. Die Durchführung des Praktikums basiert auf entsprechenden gesetzlichen Grundlagen des Landes Thüringen (Thüringer Schulgesetz; Thüringer Schulordnung für die BFS, Verwaltungsvorschrift zur Durchführung betrieblicher Praktika). Die BFS-Schüler werden während des Praktikums von einer Lehrkraft betreut. Dieser Kollege besucht in dieser Zeit die Betriebe regelmäßig und agiert so als Bindeglied zwischen Schule und Betrieb. Er ist Ansprechpartner für den Schüler und den Betrieb, steht bei Fragen oder Problemen zur Verfügung. Gleichzeitig ist er verantwortlich für die Bewertung der Leistungen der Jugendlichen, denn das Praktikum ist fester Bestandteil der fachpraktischen Ausbildung. Die erreichten Ergebnisse fließen in die Notenbildung auf dem Zeugnis ein. Über das Praktikum führt jeder Schüler einen Berichtshefter, in dem seine Arbeiten dokumentiert, reflektiert und ausgewertet werden. Am Ende des Praktikums erfolgt eine Bewertung des Praktikanten durch den Betrieb und durch den betreuenden Lehrer. Grundlage bildet ein Bewertungsbogen, der durch die Schulleitung erstellt wurde. Alle Jugendlichen lösen zusätzlich Aufgaben, die einen Bezug zur schulischen Praxis herstellen. Diese Aufgaben unterstützen die Bewertung des Praktikums durch den Betreuungslehrer.

### ***Fazit 2012/13: Bedeutung des Praktikums für den Schüler***

Im Praktikum erleben die BFS-Schüler die Unterschiede zwischen dem Lernen in der Berufsschule und praktischen Tätigkeiten im Betrieb. Sie sammeln erste berufliche Erfahrungen und erhalten wertvolle Informationen für ihre zukünftige Berufswahl. Durch die Arbeit in einem selbst gewählten Praktikumsbetrieb verstärken sich der Berufswunsch des Jugendlichen sowie die Motivation, gute Leistungen zu erbringen. Negative Erfahrungen führen aber auch zu einem Umdenken und einer Neuorientierung in Bezug auf die Berufswahl. Soziale Kompetenzen des Schülers rücken in den Fokus, und die Berufsreife entwickelt sich. Dieser Prozess schlägt sich im gesamten Verhalten der jungen Menschen nieder, wirkt sich positiv auf das Lernen in der Schule aus. Ausbildungsverantwortliche in den Betrieben haben schon während des Praktikums die Möglichkeit, eine zukünftige Berufsausbildung bzw. eine Förderung des Schülers zu prüfen. Die Aussicht auf einen Ausbildungsvertrag in einem Wunschbetrieb ist nicht nur für die Jugendlichen ein positives Ergebnis dieses Praktikums, sondern auch für den Ausbildungsbetrieb ein wirtschaftlicher Faktor.

### ***Bedeutung des Praktikums für den Betrieb***

Bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung des Praktikums hat sich die Schulleitung immer von dem Gedanken leiten lassen, dass sowohl für die Schüler als auch für die Betriebe ein persönlicher und wirtschaftlicher Nutzen erkennbar sein sollte. Die Praktikumsbetriebe erhalten die Möglichkeit, für ihre Branche zu werben, ihre betriebliche Entwicklung darzustellen und ihre zukünftigen Auszubildenden aus einer höheren Anzahl gut motivierter Bewerber zu akquirieren.

### ***Erfahrungsbericht des Praxisbetreuers Felix Himmler***

Als Lehrer im fachpraktischen Unterricht und als Betreuer unserer Schüler in den Praxisbetrieben kann ich überwiegend von positiven Ergebnissen berichten. Das betriebliche Praktikum der Schüler der Berufsfachschule, Richtung Fahrzeugtechnik ist in Zusammenarbeit mit der Kfz-Innung ein Pilotprojekt. Wir haben eine gute Resonanz auf beiden Seiten erlangt, da sich unsere Schüler in den Betrieben trotz anfänglicher Startprobleme sehr schnell und gut in den täglichen Arbeitsprozess integriert haben. Sie stellen vielfältige Fragen und stehen neuen Themen sehr interessiert und aufgeschlossen gegenüber. Vor allem haben sie hier die Chance, von erfahrenen Fachkräften zu lernen. Aus persönlichen Gesprächen mit meinen zu betreuenden Schülern erfuhr ich, dass es für sie nicht immer einfach gewesen sei, dem Arbeitszyklus dieser Fachleute standzuhalten. Die betrieblichen Betreuer stellten in diesem Zusammenhang fest, dass die Praktikanten in der ersten Lernphase in einem Praxis-

unternehmen noch nicht in der Lage gewesen seien, die gestellte Tagesaufgabe zur Zufriedenheit zu erfüllen. Sehr positiv eingeschätzt wurde, dass sie den Gesundheits- und Arbeitsschutz vorbildlich eingehalten haben und den Anforderungen ihres Fachpersonals Folge leisteten. Laut Aussage der Schüler als auch der Praxisbetriebe sind beide Seiten an einer intensiven Weiterführung des Praktikums auch zukünftig interessiert. Die Betreuer der Betriebe unterbreiteten auch den Vorschlag, die Praktikumszeiträume näher zusammenzurücken, um mehr Kontinuität in das Praktikum zu bringen. Auch geben die Firmen zu verstehen, dass wir gemeinsam einem bevorstehenden Fachkräftemangel mit unseren zukünftigen Praktikanten entgegenwirken können, indem wir sie für eine Tätigkeit in den Praxisunternehmen begeistern. Die Unternehmen signalisieren auch, dass sie einer zukünftigen Bewerbung für eine duale Berufsausbildung in ihrem Unternehmen offen gegenüberstehen. Dies bedeutet aber, dass die theoretischen Grundlagenfächer, welche zum Realschulabschluss führen, auf gutem Niveau, erfolgreich abgeschlossen werden sollten. Dieser Hinweis gilt somit allen unterrichtenden Lehrern in der Berufsfachschule.

#### ***Ausblick auf 2013/14***

Ab dem Schuljahr 2013/14 wird die Praktikumsgestaltung noch intensiver in die Unterrichtsplanung der Klassen des BFS einbezogen, um dessen Wertigkeit weiter zu erhöhen. Die Suche nach einem Praktikumsbetrieb und die entsprechende Bewerbung dazu werden ab der Klassenstufe 10 der BFS in den regulären Unterricht eingebunden. Dieser Prozess beginnt zielgerichtet zum Beispiel im Fach Deutsch mit dem Erstellen der Bewerbungsunterlagen. Im Fachunterricht Wirtschaftslehre werden allgemeine betriebliche, wirtschaftliche, rechtliche und organisatorische Grundlagen vermittelt. Die Praktikumszeit von einem Tag pro Woche wird auf Wunsch der Betriebe auf drei Tage pro Woche erhöht. Damit kann der Praktikumsbetrieb das Arbeitspensum und die Ausbildungsinhalte intensiver gestalten. Die jungen Menschen werden in den betrieblichen Alltag integriert und lernen ihre zukünftigen Arbeitskollegen besser kennen.

## 1.2 Pustertal/Südtirol

Reinhold Falkensteiner, Erna Holzer, Albert Kopfguter, Bernhard Öttl,  
Hannes Reichegger, Karin Sparber, Werner Sporer, Maria-Helene Steiner,  
Lorenz Tschurtschenthaler

Die Angebote, die den Schüler zur Schul- oder Berufswahl am Ende der Pflichtschule führen sollen, sind natürlich nicht an eine Klassenstufe gebunden, sondern können großteils in der achten, wie auch in der siebten und sechsten Klasse behandelt, besprochen und angewandt werden. In einem ersten Schritt wird dabei *das eigene Ich* in den Mittelpunkt gestellt, es folgt dann die Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft und der Arbeitswelt.

Weiters sind die Übergänge nicht mit dem Eintritt in die weiterführende Schule abgeschlossen, sondern sie finden noch bis in die zweite oder auch dritte Klasse der neuen Schule ihren Niederschlag – einiges wird wiederholt, vieles ausgebaut und verschiedenes Neues gemacht.

In der folgenden Tabelle wird ein Überblick darüber gegeben, welche Aktivitäten, Maßnahmen und Angebote den Schülern derzeit an den Mittelschulen geboten werden, um sie in der Berufs- und Schulwahl zu unterstützen (linke Spalte). Und es wird aufgezeigt, bei welchen Institutionen und Berufsverbänden die Verantwortung für die jeweiligen Schritte liegt (rechte Spalte). Für die Maßnahmen nach erfolgtem Übertritt sind exemplarisch die Vorkehrungen am Berufsbildungszentrum Bruneck und an der Technologischen Fachoberschule Bruneck angeführt.

### ***Vorbereitung der Übertritts- und Orientierungsmaßnahmen für Mittelschüler und Mittelschülerinnen (6.–8. Schuljahr)***

WAS? (Aktivität)	WER? (Partner)
Informationen über das Internet (im Unterricht und auch zu Hause) erarbeiten und auswerten	Berufsberatung, Schulverbund, weiterführende Schulen, Berufsverbände
Informationen mithilfe von Printmaterialien – Aufarbeitung desselben im Unterricht wie auch im Elternhaus	Arbeitsförderungsinstitut, weiterführende Schulen, Eltern, Berufsberatung, Mittelschule

WAS? (Aktivität)	WER? (Partner)
<p><b>Kompetenzbescheinigung:</b> Der Klassenrat der dritten Klasse Mittelschule verfasst für jeden abgehenden Schüler und jede abgehende Schülerin einen eigenen Raster, der bescheinigt, welchen Grad er oder sie in den einzelnen Kompetenzen erreicht hat.</p>	Mittelschule
<p><b>Besuch der Berufsinfothek (Schüler und Schülerinnen mit Schulklasse bzw. mit den Eltern)</b></p>	Mittelschule, Eltern, Berufsberatung, weiterführende Schulen
<p><b>Informationsveranstaltungen an Schulen</b></p>	Berufsberatung
<p><b>Klassenbesuche:</b> Vertreter oder Vertreterin der Berufsberatung besucht die Abschlussklassen der Mittelschulen, gibt Antwort auf Fragen und berät die Schüler und Schülerinnen.</p>	Eltern, ehemalige Schüler und Schülerinnen, weiterführende Schulen
<p><b>Schnupper- und Orientierungstage:</b> Die Schüler und Schülerinnen besichtigen an einem Vormittag für zwei Stunden eine weiterführende Schule, die sie im nächsten Schuljahr besuchen möchten.</p>	Mittelschule, weiterführende Schulen
<p><b>Berufsorientierender Hinweis:</b> Für jeden Schüler, jede Schülerin verfasst der Klassenrat der 8. Klasse einen berufsorientierenden Hinweis.</p>	Mittelschule
<p><b>Selbstinformation für Eltern und ihre Kinder (betreute Infothek), Elterninfoabende (monatlich)</b></p>	Berufsberatung
<p><b>Berufsbilder in der Klasse vorstellen</b></p>	Mittelschule, Eltern
<p><b>Elternabende, Tag der offenen Tür</b></p>	weiterführende Schulen
<p><b>Bildungsmesse Futurum:</b> Alle zwei Jahre findet in Bozen die Bildungsmesse Futurum statt, auf der sich weiterführende Schulen präsentieren; interessierte Schüler und Schülerinnen können dabei Fragen stellen und auf gewünschte Antworten hoffen.</p>	Landesabteilung Bildungsförderung, Universität und Forschung, Berufsberatung, Schulen

WAS? (Aktivität)	WER? (Partner)
Berufsverbände stellen Lehrberufe vor: Vertreter oder Vertreterinnen der Berufsverbände stellen einzelne Berufe ihrer Berufsgruppe vor. Anschließend besichtigen die Schüler und Schülerinnen Betriebe in der Nähe ihrer Schule.	Betriebe, Berufsverbände (Landesverband der Handwerker, Hoteliere- und Gastwirteverband, Handels- und Dienstleistungsverband Südtirol)
Individuelle Beratung und Gruppenberatung Sprechstunden an Schulen bzw. Anwesenheit bei den Elternsprechtagen	Berufsberatung weiterführende Schule
Individuelle Beratung im Zuge der Einschreibung Individuelle Beratung für Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen Individuelle Projekte zum Abschluss der Mittelschule	Mittelschule, Berufsbildung
Aktualisierung der Funktionsdiagnosen bzw. Funktionsbeschreibungen für Schüler und Schülerinnen mit Beeinträchtigung: Schüler und Schülerinnen mit einer Beeinträchtigung werden vor ihrem Wechsel in eine neue Schulstufe vom Psychologischen Dienst getestet; die Eltern können entscheiden, ob sie dieses Attest an die weiterführende Schule weiterleiten.	Psychologischer Dienst
Übertrittsgespräche im Frühjahr/Herbst: Der Klassenrat der Mittelschule gibt Informationen über einen Schüler oder eine Schülerin mit Beeinträchtigung an den neuen Klassenrat weiter, z. B. wie wurde mit dem Schüler oder der Schülerin gearbeitet, wo liegen die Stärken, die Schwächen usw.	Mittelschule, weiterführende Schulen
Unterstützung bei der Planung von Maßnahmen zur schulischen Berufswahlvorbereitung	Berufsberatung

## Hilfsmittel

### Informationen (online)

- Datenbank der Berufsberatung (*Ausbildungen und Berufe*)
- Digitaler Pustertaler Schulführer
- Webseiten der Schulen
- Webseiten der Berufsverbände (z. B. *www.traumberuf.lvh.it*)

### Informationen (Print)

- Handbücher *Wegweiser, Scegli il tuo futuro*
- Handbuch *Berufe heute* (Berufelexikon)
- *Lehrlingskalender*
- Flyer der einzelnen Schulen

### Weitere Hilfsmittel

- Kompetenzerwerkstatt
- Kompetenzenpass
- *Zukunft im Blick / Ed ora provo io!*

## Unterstützung und Begleitung nach dem Übertritt in die Oberstufe (ab 9. Klasse)

<ul style="list-style-type: none"><li>• Einführung in die Schule und deren Abläufe</li><li>• Elternabende</li><li>• Individuelle Schüler- und Elternberatung</li><li>• Praktische Erfahrungen in zwei Berufsfeldern im Praxisunterricht</li><li>• Vertiefende Erkundung der Berufe im Fach Berufskunde</li><li>• Betriebsbesichtigungen</li><li>• Einwöchiges Betriebspraktikum in einem Betrieb nach freier Wahl</li></ul>	Berufsbildungszentrum Bruneck Berufsbildung
Pilotprojekt bezüglich der Übertritte während des Schuljahres von einer weiterführenden Schule in eine andere: Schüler und Schülerinnen, die der Meinung sind, den falschen Schultypus gewählt zu haben oder das Klassenziel vielleicht nicht erreichen zu können, dürfen innerhalb eines Schuljahres die Schule wechseln, wobei sie jedoch einen vorgegebenen Weg (z. B. Gespräch mit Berufsberater) einschlagen müssen.	Weiterführende Schulen, Berufsberatung

<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einführung in die Schule und deren Abläufe</li> <li>• Elternabende</li> </ul>	Technologische Fachoberschule (TFO)
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Individuelle Beratung (Schülerinnen und Schüler, Eltern)</li> <li>• Info-Nachmittage speziell für Mädchen</li> </ul>	Mittelschule, TFO
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einführungstag; Einüben von Lernmethoden; Kennenlernen der Mitschüler und der eigenen Schule</li> <li>• Erarbeiten von vier Kapiteln des Kompetenzpasses, wobei besonders auf die Stellung im unmittelbaren Umfeld (Familie, Freunde, Bekannte usw.) eingegangen wird, Elternabende</li> <li>• Vermittlung von Methoden und Arbeitstechniken</li> <li>• Informationsveranstaltungen zu den einzelnen Fachrichtungen</li> </ul>	Fachlehrpersonen (9. und 10. Klasse)

## 2 Modelle, Konzepte und Beispiele

### 2.1 Koordination des Übergangs von der Mittelschule in die weiterführenden Schulen im Pustertal

Erna Holzer

Im Schulverbund Pustertal sind alle Pflichtschulen und sehr viele weiterführende Schulen vernetzt. Diese Struktur erleichtert die Koordination der Orientierungsveranstaltungen zwischen der Mittelschule und den weiterführenden Schulen.

An dieser Schnittstelle vom Gesamtschulsystem, das alle Kinder durchlaufen, zum weiterführenden Schulsystem, wo die Ausbildungswege unterschiedlich werden, fällt die erste große Entscheidung im Bildungsweg der Schüler/-innen. Es stellt sich die Frage, in welche Richtung die Ausbildung weitergehen soll.

Die Wahlmöglichkeit bedeutet eine große Herausforderung, die für viele Schüler/-innen eine hohe Motivation darstellt, gleichzeitig aber für viele auch größte Verunsicherung mit sich bringt.

Eine Vereinbarung zwischen den Schulen des Pustertals sieht für die Orientierung derierzehnjährigen folgende verbindliche Schritte vor:

#### ***Orientierungstage (Schnupperbesuche)***

Zwei Wochen (die ersten beiden Dezemberwochen) lang stehen alle weiterführenden Schulen im Raum Pustertal für interessierte Klassen bzw. Schülergruppen offen. Spezielle Führungen und Vorstellungen werden von den weiterführenden Schulen vorbereitet. Die Besuche finden während der Unterrichtszeit statt, sodass die Schüler/-innen einen relativ normalen Schulbetrieb erleben. Die Mittelschüler/-innen suchen sich ein bis zwei Schulen ihrer Wahl aus und werden von Lehrpersonen begleitet. Der Schnupperbesuch dauert circa zwei Stunden, die Schüler/-innen besichtigen die Schule und können vor Ort Informationen einholen. Die meisten Mittelschulen geben den Schülern/Schülerinnen die Möglichkeit, zwei weiterführende Schulen zu besuchen.

### ***Digitaler Schulführer***

Die Schulen des Bezirkes Pustertal haben sich darauf geeinigt, einen gemeinsamen Internetauftritt einzurichten, sodass die Mittelschüler/-innen sich gut im Netz orientieren und informieren können. Zunächst gab es diesen Schulführer nur in Papierform, seit drei Jahren gibt es ihn nur noch digital.

Die Mittelschulen haben sich verpflichtet, im Rahmen des Unterrichts den Webauftritt des digitalen Schulführers einmal aufzurufen und somit allen Schülern/Schülerinnen die Möglichkeit zu geben, die Homepage kennenzulernen.

### ***Tag der offenen Tür/Informationsnachmittage/Informationsabende***

Die weiterführenden Schulen bieten einen Tag der offenen Tür an bzw. einen Informationsabend/Informationsnachmittag für Schüler/-innen und Eltern, meist im Zeitraum Jänner–März (Einschreibetermin für die Schulen ist der 31. März).

Die Mittelschulen garantieren die Information der Schüler/-innen über diese Informationsmöglichkeiten.

### ***Berufsberatung einbeziehen***

Über die Schulen werden die Angebote der Berufsberatung den Schülern/Schülerinnen verpflichtend mitgeteilt oder ausgehändigt. Viele Schulen nutzen die Möglichkeit, mit den Klassen die Berufsinfothek in der Berufsberatung zu besuchen, einen ersten Kontakt mit dem Berufberater aufzubauen und das Angebot der Beratungsstelle kennenzulernen.

### ***Regelmäßige Thematisierung***

Das Thema Orientierung bzw. Übergang Mittelschule-Oberschule ist regelmäßig Thema bei den Sitzungen des Schulverbundes und der verschiedenen Arbeitsgruppen. Dabei werden Termine koordiniert, Vorgangsweisen abgestimmt und die genauen Durchführungsmodalitäten vereinbart.

### ***Evaluierung***

Im Jahr 2009 wurde eine breit angelegte Evaluierung des oben beschriebenen Orientierungskonzepts durchgeführt. Im Wesentlichen hat sich dabei herausgestellt, dass sich die Schülerinnen und Schüler umfassend informiert fühlen und dass die Angebote als ausreichend empfunden werden. Aufgrund dieser Evaluationsergebnisse wurde das Orientierungskonzept im Wesentlichen so beibehalten, in einigen Punkten etwas verbessert.

## 2.2 Konzept zur Regelung von Übertritten von Schülerinnen und Schülern im Laufe des Schuljahres im Schulverbund Pustertal

Werner Sporer

Trotz eines umfangreichen Maßnahmenpakets zur Studien- und Berufsorientierung der Mittelschulabsolventen und -absolventinnen tritt im Laufe des 1. Schuljahres an der Oberstufe (Jahrgangsstufe 9) gehäuft der Wunsch nach Übertritt von einem Schultyp in einen anderen auf. Sofern diese Übertritte nicht von einem Schuljahr aufs nächste, sondern sozusagen *in itinere*, also mitten im Schuljahr erfolgen, stellen diese in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung dar. Unter anderem können folgende Faktoren eine Belastung darstellen:

- Der Schüler oder die Schülerin wird aus einer bereits mehr oder minder gefestigten Klassengemeinschaft herausgerissen und muss sich in eine neue Klasse integrieren.
- Der Schüler oder die Schülerin muss in der Zielschule versäumte Lerninhalte nachholen und an den dort laufenden Unterricht anknüpfen. Dies wird umso schwieriger, je später im Schuljahr der Wechsel erfolgt. Damit einhergehend kann es schwierig werden, den Schüler oder die Schülerin angemessen zu bewerten.
- Die Klassen der Zielschule könnten bezüglich der Schülerzahl pro Klasse bereits an der oberen Grenze sein, sodass zusätzliche Schüler oder Schülerinnen eine Belastung darstellen. Klassenteilungen sind im Laufe des Schuljahres aus organisatorischen Gründen und aufgrund der verfügbaren Personalressourcen nicht möglich.
- Es ist nicht immer leicht nachvollziehbar, warum der Wunsch nach einem Schulwechsel besteht, und dementsprechend schwer abschätzbar, ob der Wechsel sinnvoll und Erfolg versprechend ist.
- Die Oberstufenreform hat mit Beginn des Schuljahres 2011/12 die Oberstufenlandschaft in Südtirol komplett neu gezeichnet, was zu weiteren Unsicherheiten geführt hat. Es sind neue Schultypen hinzugekommen, bestehende wurden abgeschafft, andere mehr oder weniger stark verändert.

Die gesamte Problematik rund um die Übertritte wurde im Rahmen der Sommerklausur 2011 des Schulverbundes Pustertal eingehend erörtert, und es wurde nach Lösungsansätzen gesucht. Dabei wurde ein gemeinsames Treffen aller Schulen der Oberstufe des Pustertals mit der Berufsberatung Bruneck und dem Pädagogischen

Beratungszentrum Bruneck vereinbart. Dieses Treffen hat Ende August 2011 stattgefunden, und es wurde gemeinsam ein Konzept erarbeitet, wie Übertritte im Laufe des Schuljahres zu handhaben sind (siehe Übertrittskonzept).

Dieses Konzept wurde im Laufe des Schuljahres 2011/12 erfolgreich erprobt und im Frühjahr 2012 anlässlich eines eigenen Treffens evaluiert. Dabei hat sich gezeigt, dass trotz der bestehenden Unsicherheiten aufgrund der Oberstufenreform die Anzahl der Übertritte im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen ist und dass die erfolgten Übertritte überlegter und Erfolg versprechender verlaufen sind als bisher. Im Rahmen der Sommerklausur 2012 des Schulverbunds Pustertal wurde beschlossen, das Konzept weiterzuverfolgen und auf unbestimmte Zeit zu verlängern.

Die ersten Erfahrungen des Schuljahres 2012/13 haben gezeigt, dass die Zahl der Übertritte im Vergleich zum Vorjahr wieder etwas zugenommen hat, dass aber die Übertritte zielgerichteter und Erfolg versprechender verlaufen als vor Anwendung des vereinbarten Übertrittskonzepts.

In diesem Sinne scheint diese Maßnahme zumindest etwas dazu beigetragen haben, die im Zuge des Übergangs von der Mittel- zur Oberschule in Einzelfällen auftretenden Schwierigkeiten einer jeweils individuell abgestimmten Lösung zuzuführen. Manchmal – wenn auch nicht immer – kann ein Schulwechsel eine Chance darstellen, vor allem dann, wenn der Verbleib an der Herkunftsschule wenig Erfolg versprechend erscheint bzw. die Schülerin oder der Schüler den Eindruck hat, sich für den falschen Schultyp entschieden zu haben.

### ***Übertrittskonzept***

Der Übertritt eines Schülers oder einer Schülerin nach bereits begonnenem Schuljahr vollzieht sich in folgenden drei Schritten:

#### ***Schritt 1:***

Wenn Schüler oder Schülerinnen bzw. deren Eltern den Wunsch äußern, im Laufe des Schuljahrs einen Schulwechsel vorzunehmen, ist zunächst ein Gespräch zwischen Schüler oder Schülerin, Eltern, Direktor oder Direktorin und eventuell auch Lehrpersonen der momentan besuchten Schule zu führen. In diesem Gespräch wird der Grund für den gewünschten Wechsel erörtert und abgewogen, ob ein Verbleib an der bisherigen Schule nicht doch sinnvoller wäre.

### *Schritt 2:*

Falls nach dem oben erwähnten Gespräch weiterhin der Wunsch nach einem Schulwechsel besteht, müssen die betreffenden Schüler und Schülerinnen und deren Eltern ein Orientierungsgespräch mit der Berufsberatung bzw. dem Pädagogischen Beratungszentrum vereinbaren. In diesem Gespräch soll der geplante Wechsel vor allem unter dem Aspekt der weiteren geplanten Berufs- und Studienlaufbahn sowie auch im Lichte der individuellen persönlichen und eventuell auch familiären Situation thematisiert werden. Der Nachweis über das erfolgte Orientierungsgespräch ist grundlegende Voraussetzung für die Genehmigung des geplanten Schulwechsels. Die Terminvereinbarung erfolgt direkt durch den betreffenden Schüler oder die betreffende Schülerin bzw. deren Eltern über die Berufsberatung in Bruneck. Diese übernimmt auch die eventuelle Absprache mit dem Pädagogischen Beratungszentrum, falls eine gemeinsame Herangehensweise bzw. Weiterleitung sinnvoll erscheint. Der Nachweis erfolgt anhand einer schriftlichen Bestätigung, die von der Berufsberatung bzw. dem Pädagogischen Beratungszentrum ausgestellt wird. Es ist Aufgabe des Schülers oder der Schülerin bzw. deren Eltern, die Bestätigung der Schule zur Kenntnis zu bringen.

### *Schritt 3:*

Für den definitiven Schulwechsel wenden sich die Eltern des betreffenden Schülers oder der betreffenden Schülerin an den Direktor oder die Direktorin der gewünschten Zielschule, um abzuklären, ob die Aufnahme eines zusätzlichen Schülers an dieser Schule möglich ist. Bis Ende Oktober liegt die Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme im Ermessen der Direktion, vor allem aufgrund der bereits vorhandenen Klassengrößen. Ab November wird eventuell auch der betreffende Klassenrat in die Entscheidung miteinbezogen. Sollte der Übertritt wegen überfüllter Klassen in der Zielschule nicht mehr möglich sein, so wird nach Möglichkeit ein begleiteter Übertritt für das nächste Schuljahr ins Auge gefasst, wobei der betreffende Schüler oder die betreffende Schülerin von der abgebenden bzw. aufnehmenden Schule im Rahmen der vorhandenen Ressourcen unterstützt wird.

Falls der Übertritt im Laufe des Schuljahres erfolgt, wird dem betreffenden Schüler oder der betreffenden Schülerin eine Lehrperson des aufnehmenden Klassenrats als Tutor zur Seite gestellt, welche den Schüler oder die Schülerin für eine gewisse Zeit begleitet.

## 2.3 Elternarbeit in der Außenstelle Bruneck des Amts für Ausbildungs- und Berufsberatung

Hannes Reichegger

»Noch nicht ganz erwachsen, aber auch schon lange kein Kind mehr« – zu diesem Zeitpunkt findet die Berufs- bzw. Schulwahl statt. Dementsprechend muss die Entscheidungsverantwortung letztlich von den Jugendlichen und deren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten gemeinsam getragen werden. Nach wie vor stellt für eine gelungene Ausbildungs- und Berufswahl die Unterstützung und Begleitung der Eltern und Erziehungsberechtigten einen wesentlichen Faktor dar. Die dem zugrunde liegenden Kompetenzen gilt es zu fördern und zu stärken.

Infolgedessen wurde in den vergangenen beiden Schuljahren der Arbeitsbereich Elternarbeit in der Brunecker Außenstelle des Amts für Ausbildungs- und Berufsberatung kontinuierlich systematisiert, neu konzeptualisiert sowie im Angebot wesentlich ausgebaut.

### *Ziele der Neukonzeption*

- Systematischer Aufbau: aufeinander aufbauende und sich gegenseitig ergänzende Angebote und Initiativen
- Zielgruppenorientierung: unterschiedliche Angebote für unterschiedliche Bedürfnislagen
- Klarheit: transparentes Angebot einschließlich der entsprechenden Kommunikation
- Erreichbarkeit: weitere Öffnung von Beratungsstelle und Infothek nach außen sowie Erweiterung der Zugänge zu den angebotenen Dienstleistungen
- Unterstützung: Stärkung der Verantwortung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten
- Effizienz und Flexibilität in Organisation und Abwicklung der entsprechenden Angebote

Folgende Übersicht veranschaulicht in verallgemeinerter Form die Einordnung der Initiativen in die weitere Angebotspalette des Amtes für Ausbildungs- und Berufsberatung. Die einzelnen Detailangebote werden je nach individueller Bedürfnislage und Sinnhaftigkeit kombiniert bzw. den Ratsuchenden empfohlen.



Neben der Bekanntgabe der Angebote über die verschiedenen Informationskanäle des Amtes für Ausbildungs- und Berufsberatung werden die entsprechenden Informationen in der Broschüre *Familienwege* des Bildungswegs Pustertals, die an alle Familien mit Kindern in Kindergarten, Grund- und Mittelschulen des Pustertals verteilt wird, veröffentlicht. Ebenso wird ein entsprechendes Flugblatt gemeinsam mit der Überblicksbroschüre *Mein Kind vor der Berufs- und Schulwahl* über die Mittelschulen an alle Eltern der Abschlussklassen verteilt sowie an weitere als Multiplikatoren in Frage kommenden Institutionen (Schulen, Sozialdienste, Sanitätsbetriebe, Jugendzentren, Familienberatungsstellen usw.) übermittelt.

***Zielgruppe Eltern: Infoabende »Was tun nach der Mittelschule? – Eltern informieren sich«***

Eltern als wichtigste Ansprechpartner bei der Ausbildungs- und Berufswahl ihrer Kinder erhalten ausführliche Informationen über die verschiedenen Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten nach der Mittelschule. Dadurch sind sie in der Lage, die anstehenden Entscheidungen ihrer Kinder informiert und kompetent zu begleiten und zu unterstützen. Einige Themen:

- Welche Ausbildungsmöglichkeiten haben unsere Kinder? Südtirols Schulwelt im Überblick
- Welcher Bildungsweg führt zu welchem Abschluss? Unterschiede, berufliche Möglichkeiten und weiterführende Ausbildungen

- Wo finde ich aktuelle Informationen? Broschüren, Infothek und dazugehörige Internet-Datenbank ([www.provinz.bz.it/berufsberatung](http://www.provinz.bz.it/berufsberatung))
- Wie können unsere Kinder bei ihrer Entscheidung unterstützt werden? Die Rolle der Eltern

Ebenso bietet die schul-, studien- und berufskundliche Infothek eine gute Möglichkeit, sich mit Informationsmaterial zu versorgen.

- Zielgruppe: Eltern, max. 20 Personen
- Methodisch-didaktische Herangehensweise: Referat mit Schwerpunkt Überblickswissen und unabhängigen Informationen, Nutzungshinweise zu Infothek und Datenbank, gezielte Erhebung von Bedarf, Themenbereichen und Detailfragen, Diskussion
- Ort: Infothek der Berufsberatungsstelle
- Termine: monatlich von Oktober bis März, im Schuljahr 2012/13 an jedem zweiten Montag des Monats in der Zeit von 19.00 Uhr bis 20.30 Uhr
- Organisatorisches: Voranmeldung notwendig, Mindestteilnehmerzahl erforderlich

***Zielgruppe Eltern mit ihren Kindern: Erkundungs- und Orientierungsangebot  
»Wege nach der Mittelschule entdecken – Lange Donnerstag für Eltern und ihre Kinder«***

Eltern und ihre Kinder erkunden gemeinsam die Materialien zu den verschiedenen Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten nach der Mittelschule. An den betreffenden Terminen ist die Infothek der Berufsberatungsstelle Bruneck zusätzlich zu den gewohnten Öffnungszeiten für alle Interessierten bis 19.00 Uhr frei zugänglich.

Hinweise:

- Berufe (Berufsbereiche, Berufsbeschreibungen, Ausbildungswege usw.)
- Schulen (Unterrichtsfächer, Dauer, Abschlüsse, Studienfortsetzung, Orte usw.)
- Arbeitsblätter zu verschiedenen Themen
- Broschüren und Infomaterialien zum Mitnehmen
- Zielgruppe: Eltern mit ihren Kindern
- Methodisch-didaktische Herangehensweise: Selbstinformation von Eltern und Kindern im Zentrum, Arbeitsblätter zu verschiedenen Themen, fachliche Begleitung im Hintergrund bei Bedarf
- Ort: Infothek der Berufsberatungsstelle
- Termine: mehrere Termine pro Schuljahr, in der Regel in zeitlich geringem Abstand zu einem Elterninfoabend
- Organisatorisches: Keine Voranmeldung notwendig, offener Zeitrahmen.

## 2.4 Erste Schultage an der Technischen Fachoberschule Bruneck

Bernhard Öttl

Im Laufe mehrerer Jahre haben die Lehrpersonen der ersten Klassen ihr Unbehagen darüber zum Ausdruck gebracht, dass es bis weit in das erste Schuljahr der Oberschule hinein sehr viel Mühe gekostet hat, die Klassen als Gruppen zusammenzuführen. Die fachinhaltlichen Fortschritte wurden durch diese nicht zufriedenstellende Orientierungsphase der Gruppen stark beeinträchtigt.

Beobachtungen und Analyse der Situation haben unter anderem folgende negativen Umstände zutage gefördert:

- Überforderung mancher Schüler und Schülerinnen durch die Fülle von neuen Fächern und von neuen Gesichtern (Lehrpersonen, Mitschüler und Mitschülerinnen usw.);
- Orientierungsschwierigkeiten im Gebäude und viele neue Eindrücke;
- Manche Schüler und Schülerinnen haben Mitschüler und Mitschülerinnen im November noch nicht mit Namen gekannt. Auffällige Schüler und Schülerinnen waren dafür umso schneller bekannt und in ihrer Rolle konsolidiert;
- Ungünstige Grüppchenbildung und Rivalitäten;
- Anonymität in der Klasse;
- Außer dem Klassenlehrer oder der Klassenlehrerin (manchmal unterrichten diese nur wenige Unterrichtsstunden pro Woche) gab es kaum vertraute Ansprechpersonen;
- Heterogene Gruppen in der Entwicklung und in der fachlichen Beschlagenheit;
- Der Start ins Schuljahr war behäbig und wenig koordiniert.

Daher wird seit einigen Jahren versucht, zumindest einigen dieser Punkte entgegenzuwirken, indem der Aufnahme der ersten Klassen in die Schule am Beginn besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird: Nicht mehr die Fächer stehen gleich beim Start im Mittelpunkt, sondern die Schüler und Schülerinnen und die Klasse als Gruppe. Deren Überfrachtung mit Informationen (über die Curricula der einzelnen Fächer, über die Bewertungskriterien, über die erforderlichen Arbeitsmaterialien, über die Fülle von Fächern usw.) soll vermieden werden. Erst ab dem dritten Schultag sollen diese Dinge Platz finden, sobald den Schülern und Schülerinnen die Gesichter

der Mitschüler und Mitschülerinnen, der Klassenraum, das Gebäude und die Gesichter einzelner Lehrpersonen nicht mehr ganz fremd sind.

Wenige Bezugspersonen (der Direktor oder die Direktorin und ein Lehrerteam) heißen die Schülerinnen und Schüler an den ersten beiden Tagen willkommen. Sie versuchen in einer Variation von unerlässlichen Informationen über den Schulbetrieb und spielerischen Übungen zu Lernstrategien und Gruppendynamik das Notwendige mit Vertrauensbildendem zu verbinden.

Nach anfänglichen Bedenken ganz unterschiedlicher Art vonseiten der Lehrpersonen wird diese Gestaltung der ersten Tage von den meisten jetzt mitgetragen und aktiv unterstützt.

Im Wesentlichen laufen die ersten beiden Schultage für die Erstklässler und Erstklässlerinnen nun folgendermaßen ab:

#### ***Erster Tag:***

***Personen:*** Direktor oder Direktorin, Klassenlehrer oder Klassenlehrerin

***Tätigkeiten:*** Nach einem Eröffnungsgottesdienst für die ganze Schule werden die Schülerinnen und Schüler in die Klassen geführt. Gleichzeitig versammeln sich alle Erstklässler und Erstklässlerinnen in einem eigenen Raum. Dort werden sie vom Direktor oder der Direktorin begrüßt und willkommen geheißen. Sie erhalten neben einer groben Übersicht über den Schulbetrieb erste Informationen zu Regelungen und Regeln an der Schule.

Der Direktor oder die Direktorin nimmt die Klasseneinteilung vor. Die Gruppen werden von dem jeweiligen Klassenlehrer oder der Klassenlehrerin in die Klassenräume begleitet.

In der Klasse erhalten die Schüler und Schülerinnen schon Notenspiegel, Hefte für die Rechtfertigung der Absenzen, Leihbücher und die Fahrausweise für die öffentlichen Verkehrsmittel mit den Informationen dazu.

Mit dieser Menge an Eindrücken werden die Schülerinnen und Schüler verabschiedet.

#### ***Zweiter Tag:***

***Personen:*** Lehrerteam (Klassenlehrer oder Klassenlehrerin, deren Stellvertreter oder Stellvertreterinnen und ein weiteres Mitglied des Klassenrats)

***Tätigkeiten:*** Das Lehrerteam gestaltet den Tag für die Klasse individuell mit Übungen und pädagogischen Spielen (z. B.: aus *Methodentraining* von Heinz Klippert und ähnlichen Vorlagen).

### *Ziele der Tätigkeiten:*

- das gegenseitige Kennenlernen
- die Erwartungen der Schule an Lernverhalten und Mitarbeit, Selbstreflexion über Lernbereitschaft, Zeitmanagement, Teamarbeit usw. vermitteln
- die Erwartungen der Schülerinnen und Schüler an die Schule und an die Schulgemeinschaft erfahren
- Orientierung im Gebäude (Labors, PC-Räume, Turnhallen, Werkstätten und inner-schulische Wege)
- vertraut werden mit den wichtigsten Bestimmungen in der Schule (Schülercharta, Schulordnung, Sicherheit und Brandschutz usw.)

### **Vorbereitung des 2. Schultags:**

Das Lehrerteam plant den zweiten Schultag autonom, setzt ausgesuchte Schwerpunkte und entwirft die Durchführung vor Schulbeginn. Die verfügbaren *Ressourcen* sind bekannt:

Für die einzelnen Unterrichtsstunden stehen unterschiedliche Spezialräume (PC-Räume, Sporthalle, Bibliothek, Chemielabor) zur Verfügung. Der eigene Klassenraum ist dauernd verfügbar.

Gleichzeitig stehen in den Spezialräumen Experten (Kollegen und Kolleginnen aus den speziellen Fächern, Brandschutz- und Sicherheitsbeauftragte, Bibliotheks- und Laborverantwortliche usw.) bereit, die in die jeweiligen Benutzerordnungen einführen oder als Unterstützung des Teams erste Übungen durchführen (z. B. am PC einen Steckbrief zum gegenseitigen Kennenlernen erstellen).

Allfällig notwendige Utensilien für die gewählten Übungen oder Spiele werden zu-rechtgelegt. Für das Kennenlernen sind Namenskärtchen zum Anstecken oder auf der Schulbank für die Schüler und Schülerinnen von Vorteil.

Die Lehrpersonen des Teams bleiben das ganze Schuljahr erste Ansprechpartner für die Schüler und Schülerinnen sowie für die Kollegen und Kolleginnen des Klassenrats.

Mit Unterstützung der Dienststelle *Unterstützung und Beratung* des Schulamtes (in Form einer Fortbildungsveranstaltung mit dem Titel *Klasse sein – Gruppe werden*) versuchen die Lehrpersonen des Teams, die Klassen zu begleiten und insbesondere im Hinblick auf ihre Entwicklung als Gruppe weiter zu beobachten.

Die Erfahrungen mit diesem Einstieg sind vorwiegend positiv. Die investierte Zeit ist nicht verloren, weil die Gruppen bei gutem Gelingen schneller in eine produktive Arbeits- und Lernphase gelangen können.

## 2.5 Übertritt von Schülerinnen und Schülern mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung von der Mittelschule in die Oberstufe in Südtirol

Maria-Helene Steiner

### *Rechtliche Grundlagen*

Das Landesgesetz Nr. 20/83, das Staatliche Rahmengesetz Nr. 104/92 sowie das Landesgesetz Nr. 3/98 bilden die Grundlage für die Integration und Inklusion von Schülern und Schülerinnen mit besonderen Bedürfnissen bzw. mit Beeinträchtigung in die Schule.

Unabhängig von Art und Grad der Beeinträchtigung oder Behinderung des Kindes oder Jugendlichen haben die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten das Recht, die weiterführende Schule frei auszuwählen. Ein Abkommen zwischen Kindergärten, Schulen und territorialen Diensten regelt die Verfahrensweisen von der Feststellung der Beeinträchtigung oder Behinderung bis zur individuellen Planung und Durchführung der Maßnahmen für Kinder und Jugendliche (Beschluss der Landesregierung vom 26. Juni 2004, BLR Nr. 2684). Das Abkommen regelt dabei die Zusammenarbeit mehrerer Berufsgruppen und Institutionen, eine interdisziplinäre Kooperation zur Integration und Inklusion von Kindern, Schülern und Schülerinnen.

Wichtig dabei ist die *Sichtweise von Behinderung*: Es geht um eine ressourcenorientierte Sichtweise, die das Hauptaugenmerk auf die Stärken und Kompetenzen wirft. Zur Beschreibung des Entwicklungs- und Leistungsstandes wird die internationale Klassifikation (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für Funktionsfähigkeit, Beeinträchtigung und Gesundheit herangezogen. Diese Sichtweise bildet die Grundlage für den diagnostischen und den pädagogisch didaktischen Bereich.

Ziele des Abkommens:

- Die Fähigkeiten der Kinder bzw. Schüler und Schülerinnen mit Beeinträchtigung im kommunikativen, sozialen, affektiven und kognitiven Bereich zu entwickeln und zu fördern
- Durch präventive Maßnahmen das Recht auf Erziehung und Bildung zu sichern (im sozialen, therapeutischen und pädagogisch-didaktischen Bereich)
- Gemeinsam eine möglichst autonome Lebensplanung der Kinder bzw. Jugendlichen mit Behinderung oder Beeinträchtigung zu unterstützen

### ***Maßnahmen in der 8. Klasse (3. Klasse Mittelschule)***

- *Testung bzw. Abklärung* der Fähigkeiten und Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen mit Funktionsdiagnose (FD) oder Funktionsbeschreibung (FB) durch den Psychologischen Dienst oder durch den Dienst für Kinderrehabilitation des Sanitätsbetriebs (Feststellung der Beeinträchtigung und Diagnostik nach ICD-10, Erstellen der Funktionsdiagnose bzw. Funktionsbeschreibung)
- bzw. *Aktualisierung* der bestehenden Diagnose
- eventuell *Neutestung* bei Antrag auf Testung durch die Schule oder durch die Eltern

Bei der *Funktionsdiagnose* handelt es sich um Störungsbilder mit weitreichenden Auswirkungen, bei der *Funktionsbeschreibung* um Störungsbilder mit eingegrenzten Auswirkungen. Sie erfassen funktionelle Beeinträchtigungen, auch Lernstörungen und Verhaltensstörungen. Funktionsdiagnose und Funktionsbeschreibung geben Anrecht auf entsprechende *Förder- und Differenzierungsmaßnahmen*, die von den Integrationslehrpersonen und den Regellehrpersonen durchgeführt werden. Den Klassen, in denen Schüler und Schülerinnen mit Funktionsdiagnose bzw. Funktionsbeschreibung sind, werden je nach Bedarf Integrationslehrpersonen zugewiesen, die für die ganze Klasse mitverantwortlich sind.

### ***Das Funktionelle Entwicklungsprofil (FEP)***

Nach der Abklärung bzw. Aktualisierung des Leistungs- und Entwicklungsstands der Kinder bzw. Jugendlichen durch den Psychologischen Dienst wird das Funktionelle Entwicklungsprofil durch den Klassenrat erstellt; es enthält die Beschreibung der Kompetenzen und Schwierigkeiten der Schüler und Schülerinnen in den einzelnen Bereichen sowie die entsprechenden pädagogisch-didaktischen Maßnahmen. Das Funktionelle Entwicklungsprofil und die Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung werden den Eltern ausgehändigt, denen es freisteht, die Dokumente bei der Einschreibung an der weiterführenden Schule abzugeben. Die Sitzung zur Erstellung des Funktionellen Entwicklungsprofils wird oft mit dem Übertrittsgespräch mit der weiterführenden Schule kombiniert.

### ***Individuelle Maßnahmen im Zuge der Einschreibung und nachher***

- Gespräche mit den Eltern und *individuelle Beratung* bei und nach der Einschreibung von Schülern und Schülerinnen mit besonderen Bedürfnissen (Wahl der Fachrichtung);
- Besprechung mit den Fachdiensten für einzelne Schüler und Schülerinnen;

- *Übertrittsgespräche* zu den einzelnen Schülern und Schülerinnen an der Mittelschule bzw. an der weiterführenden Schule mit Klassenrat, Eltern, Vertretern der Fachdienste (je nach Bedarf) und Vertretung der weiterführenden Schule;
- Für Schüler und Schülerinnen mit Behinderung bzw. mit *erhöhtem Förderbedarf*: Bei einer Funktionsdiagnose mit Anrecht auf Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen für Integration wird im April für den einzelnen Schüler oder die einzelne Schülerin um die Zuweisung eines Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin für Integration angesucht, der bzw. die den Schüler oder die Schülerin individuell betreut; Vor und nach der Einschreibung finden interdisziplinäre Besprechungen zwischen Schule, verschiedenen Diensten (Psychologischer Dienst, Kinderrehabilitationsdienst, Therapeuten oder Therapeutinnen) und Eltern statt; dabei werden die Kompetenzen, die Entwicklungs- und Ausbildungsmöglichkeiten sowie alle notwendigen individuellen Maßnahmen besprochen;
- Studium der Dokumentation (Diagnose, Funktionelles Entwicklungsprofil) der einzelnen Integrationsschüler oder -schülerinnen und Fallbesprechung mit den zugeordneten Integrationslehrpersonen;
- Weitergabe wichtiger Informationen über Schüler oder Schülerinnen mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung und Besprechung bei den Klassenratsitzungen vor Schulbeginn;
- Erstellung des *Individuellen Bildungsplanes (IBP)* für die einzelnen Schüler oder Schülerinnen durch den Klassenrat: Beschreibung der Kompetenzen in den verschiedenen Bereichen anhand von Niveaustufen und der Schwierigkeiten (Feststellen der Ausgangslage durch Beobachtung);
- Besprechen und Festlegen der individuellen Ziele, der notwendigen individuellen *Förder- und Differenzierungsmaßnahmen* (bei Bedarf mit den Eltern und Vertretern der Fachdienste).

### ***Individuelle Projekte zum Abschluss der Mittelschule***

Die Grundlage zur Durchführung individueller Projekte für Schüler und Schülerinnen der Mittelschule ist ein Einvernehmensprotokoll zwischen dem Deutschen und dem Ladinischen Schulamt, der Berufsbildung und der land-, forst- und hauswirtschaftlichen Berufsbildung. Schulstufenübergreifende individuelle Projekte zum Abschluss der Mittelschule werden meist in der Form gemacht, dass Mittelschüler oder Mittelschülerinnen den Praxisunterricht in einem oder mehreren Bereichen in einer Klasse am Berufsbildungszentrum Bruneck besuchen. Sie können auf diese Weise einen Teil ihrer schulischen Laufbahn in Form eines individuellen Projekts absolvieren mit dem Ziel, den Mittelschulabschluss zu erleichtern und Orientierung zur Be-

rufswahl zu erhalten. Besondere Unterstützung und Begleitung erhalten dabei Schüler und Schülerinnen mit Beeinträchtigung bzw. in Problemsituationen.

### ***Weitere Schritte zu einer inklusiven Schulkultur***

Eine Expertenkommission hat sich mit dem Übertritt von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf von der Mittelschule in die Oberstufe befasst. Dabei ging es um die Hintergründe der ungleichen Verteilung der Schüler und Schülerinnen mit Behinderung und mit Lernschwierigkeiten auf die verschiedenen Schultypen der Oberstufe. Bei der Einschreibung in die Oberstufe kommt es nämlich zu einer ungleichen Verteilung der Schülerinnen und Schüler. Der Großteil der Schüler und Schülerinnen mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung wird in die Berufsschulen, Fachschulen und einige Typen der Oberschule eingeschrieben; dies stellt die betroffenen Schulen vor große Herausforderungen. Dabei wäre jede Schule verpflichtet, bei den Stärken der Schüler und Schülerinnen anzusetzen und den Unterricht zu individualisieren, wie es im individuellen Bildungsplan festgehalten wird. Um dies zu erreichen, sollen alle Beteiligten dafür sensibilisiert werden, an einer inklusiven Schulkultur zu arbeiten. Schritte dazu sind:

- Elternberatung über die Angebote der verschiedenen Schulen (wichtig dabei ist die Mitarbeit der Lehrpersonen und der involvierten Dienste)
- Veröffentlichung inklusiver und integrativer Angebote und Programme: Leitbild, Schulprogramm
- Förderung von altersgerechten Einschulungen und Übertritten
- Förderung von individuellen Projekten
- Bewusste Orientierung und persönliche Zukunftsplanung

### 3 Persönliche Resümees einzelner Gruppenmitglieder

*Beate Baum*

Seit 20 Jahren gehört Südtirol zu meinen wiederkehrenden Reisezielen. Das kleine Land fasziniert mich immer wieder aufs Neue, da es wie kaum ein anderer Ort so viel Abwechslung auf kleinem Raum bietet: einerseits hohe Berge, grüne Almen und eine traditionelle alpenländische Küche und Kultur, andererseits aber auch ein nahezu mediterranes Klima, pulsierende Städtchen und italienisches Flair. Im Rahmen des Comenius-Projektes freute ich mich, in das Land meiner zahlreichen Ski- und Wanderurlaube zurückzukehren und die Chance zu nutzen, die Menschen und ihre Arbeits- und Bildungswelt aus einer anderen Perspektive als der einer Touristin betrachten zu dürfen. Im Berufsbildungszentrum Bruneck als auch in der Landwirtschaftsschule Auer hatte ich die Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen – und nicht nur in die Gebäude, sondern ich konnte auch die im Schulalltag gelebten Leitbilder kennenlernen. Als Lehrerin an einer technischen Berufsschule war ich natürlich zunächst ganz angetan von der modernen technischen Ausstattung der besuchten Einrichtungen. Schnell spürte ich aber auch die gute Atmosphäre an den Schulen, die von einem respektvollen Umgang zwischen Schülern und Lehrern geprägt ist.

In den persönlichen Gesprächen mit meinen Südtiroler Kollegen konnte ich auch wahrnehmen, dass es bei allen Unterschieden auch Problemlagen gibt, die in Gera und im Pustertal gleichermaßen existieren. In unseren Gruppendiskussionen konnten wir dazu nicht nur Lösungsansätze erarbeiten, sondern auch viele Anregungen finden und voneinander lernen. Wir alle wissen, dass im Bereich des Übergangs von der Schule in den Beruf eine Vielzahl von Akteuren tätig sind und damit viele Schnittstellen existieren. Diese Schnittstellen zukünftig noch besser zu vernetzen, ist Herausforderung und Chance zugleich: den beruflichen Übergang für unsere Jugendlichen so zu gestalten, dass jeder nicht einen Beruf, sondern seinen Beruf findet.

*Iris Krumbholz*

Mit einem neidischen Augenzwinkern von den Kollegen verabschiedet, begann meine Comenius-Regio-Reise zum Gruppentreffen nach Südtirol in das schöne Pustertal. Die schneebedeckten Berge vermittelten zwar Urlaubsfeeling, doch spätestens beim

ersten Zusammentreffen mit den Südtiroler Kollegen rückte der Anlass unseres Besuchs in dieser landschaftlich reizvollen Umgebung wieder in den Mittelpunkt. Nun galt es, alle Sinne zu schärfen, um Eindrücke zu speichern und voneinander zu lernen. Die ersten Südtiroler Sinneswahrnehmungen waren Schüttelbrot, Pressknödel mit Kraut, dazu ein Glas Kalterer See Auslese zum Arbeitsabendessen. Zwei sehr interessante Programmpunkte unseres Gruppentreffens bildeten für mich die Hospitationen im Berufsbildungszentrum in Bruneck und in der Fachoberschule für Landwirtschaft in Auer. Beeindruckend waren nicht nur die Ausstattung der Unterrichtskabinette und der praxisnahe Unterricht, sondern auch deren Verbindung mit pädagogischen Konzepten. Als ganz selbstverständlich erlebte ich die Integration benachteiligter und behinderter Jugendlicher in den Unterricht. Die Normalität des gemeinsamen Lernens und der alltägliche Umgang mit Menschen, die mit Beeinträchtigungen leben, haben mich sehr berührt. Der Übergang von der Schule in einen Beruf ist mit diesem Konzept für benachteiligte Jugendliche besser möglich. Gleichzeitig stellt diese Einbeziehung auch eine Bereicherung für die Klassenkameraden dar und ist gelebte Integration. In den Bildungszentren werden jederzeit pädagogisch-psychologische Hilfen (Trainingsraum) oder Lern- und Aufgabenhilfen angeboten. Beim Eigenverantwortlichen Arbeiten und Lernen (EVA) bestimmen die Schüler und Schülerinnen nicht nur nach ihren Interessen und Fähigkeiten die Projektthemen, sondern auch die Sozialform und das Lerntempo selbst. Johannes Amos Comenius hätte seine Freude an dieser Form des Lernens, denn als Verfechter einer christlich-humanistischen Lebensgestaltung forderte er schon zu seiner Zeit Chancengleichheit für Mädchen, sozial Schwache und geistig Beeinträchtigte. Er war Verfechter eines zwangsfreien Unterrichts, einer lebensnahen, freundlichen Schule und des Lernens durch Tun. Das Voneinander-Lernen hat im Comenius-Regio-Projekt wunderbar funktioniert. Die Treffen mit den Kollegen aus dem Pustertal haben die Sinne für die eigene Arbeit geschärft, und es gilt, die gewonnenen Erkenntnisse in unsere pädagogische Arbeit in Gera einfließen zu lassen.

### *Daniela Röber*

Meine Familie war für die nächsten Tage ohne Mama geregelt, organisiert und versorgt. Es konnte also losgehen. Somit startete ich sehr neugierig in das schöne Pustertal und war gespannt auf die kommenden Tage. Bisher verband ich Südtirol nur mit Skiurlaub und Gaumenfreuden. Doch diesmal sollte es eine Bildungsreise mit Brainstorming werden. Seit 1996 gibt es die schulbezogene Jugendsozialarbeit in Gera an der Staatlich Berufsbildenden Schule Technik. Da es in Südtirol keine direkte schulbezogene Jugendsozialarbeit gibt, war ich sehr gespannt, welche Möglichkeiten die

Schulen im Umgang mit Problemen haben. Vergleichbar wäre hier das Projekt Trainingsraum am Berufsbildungszentrum Bruneck zu nennen, bei dem es um Möglichkeiten der Konfliktlösung geht. Hier wird der Fokus auf die Eigenverantwortung der Jugendlichen gelegt. Dabei fand ich das Engagement der Kollegen sehr bemerkenswert. Besonders beachtlich fand ich die Selbstverständlichkeit, mit der die Integration von Schülern mit Förderbedarf und Behinderungen jeglicher Art von Anfang an betrieben wird. Schulen setzen sich hier das Ziel, für alle Schüler und Lehrer ein anregender und angenehmer, fördernder und herausfordernder Ort des Lebens zu sein. Dabei lernt und gewinnt die gesamte Schule als Einheit. Wie sagt eine Richtlinie von Comenius: »Der Mensch ist nur das, was die Erziehung und Bildung aus ihm macht«. Das Berufsschulzentrum Bruneck und die Landwirtschaftsschule Auer waren hinsichtlich ihrer Ausstattung, Konzeption und positiver Gestaltung sehr beeindruckend. Trotz unterschiedlicher Bildungssysteme und Schulformen werden Schulübergänge in beiden Ländern für Schüler genau vorbereitet und abgestimmt. Besonderheiten und Probleme haben wir alle gemeinsam, und sie werden je nach Ausstattung der Bildungseinrichtung gemeinsam wahrgenommen, und neben Beratung und Begleitung wird eine frühestmögliche Intervention gegen die Manifestation der beginnenden oder bereits vorhandenen Problemlagen angestrebt. Zwischen den einzelnen Programmen war es auch eine kulinarische Reise, und somit fuhr ich mit gefüllten fünf Kilo mehr nach Hause und freue mich darauf, einmal wiederkommen zu dürfen.

#### *Lorenz Tschurtschenthaler*

Im März 2012 trat der Direktor meiner Schule mit der Frage an mich heran, ob ich im Rahmen eines Comenius-Regio-Projekts nach Gera fahren wolle. Ich sagte meine Teilnahme ohne genaueres Hintergrundwissen zu. Mithilfe der Unterlagen konnte ich mir ein ungefähres Bild von dem ganzen Unterfangen machen. Ich erfuhr, dass die Teilnehmer in vier verschiedene Gruppen aufgeteilt würden und fand mich in der Arbeitsgruppe wieder, die den Übergang von der Mittelschule an die weiterführenden Schulen näher beleuchten und optimieren sollte – und das in Zusammenarbeit mit Lehrpersonen aus Thüringen.

Die Frage, die mich vor allem bewegte: Sind die Schulsysteme nicht zu unterschiedlich? Werden die Schüler in Deutschland nicht schon (zu) früh (je nach Leistung) an die verschiedenen Schultypen verteilt? Ich deckte mich mit Unterlagen zur Berufswahlvorbereitung ein, um in Gera etwas vorzeigen zu können.

Am Montag, dem 16. April 2012, ging die Reise ins entfernte Thüringen los. Schon im Bus setzten wir uns zusammen, sichteten verschiedene Unterlagen und tauschten Meinungen aus – unsere Projektleiterin allerdings befand sich in Gera.

Am Dienstag trafen sich die Mitglieder unserer Gruppe an einer Berufsschule mit dem Direktor und mit Lehrpersonen derselben sowie mit unserer Prozessbegleiterin. Wir hörten zu und stellten Fragen. Am Nachmittag spielte sich an einer anderen Berufsschule dasselbe ab.

Am Mittwoch fahren wir nach Gera-Aga. Dort konnten wir ein sehr erfolgreiches Projekt bestaunen: Ziel ist die frühzeitige Berufsorientierung der Schüler in vielfältigen Berufsfeldern und -bildern im Rahmen eines einwöchigen Orientierungspraktikums, um die Zahl der Lehrstellenabbrüche zu minimieren. Hier unterrichtete uns unsere Prozessbegleiterin kurz und schnell über unseren Auftrag. Leider blieb keine Zeit, konkret und vor Ort mit dem Arbeiten zu beginnen.

Nach einer Reise nach Erfurt ins Bildungsministerium und der abendlichen Abschiedsveranstaltung fahren wir am Freitag zurück ins Pustertal.

Im Mai, Juni, September und Oktober trafen wir uns einige Male in Bruneck, um weiterzuarbeiten. Mein Eindruck war, dass wir zwar sehr gut arbeiteten, aber trotzdem kaum einen Schritt vorwärtskamen. Als Beispiel dazu unser Treffen vom 19. September 2012:

Noch einmal durchforsteten wir das, was schon während früherer Treffen gesammelt, besprochen, aufgeschrieben worden war. Wir stellten fest, dass an unseren Mittelschulen vonseiten der Lehrpersonen im Hinblick auf den Übertritt von der Mittelschule in die Oberschulen schon vieles unternommen werde, und waren uns deshalb nicht recht im Klaren darüber, was der eigentliche Arbeitsauftrag war, welche Problemfelder zu beseitigen wären und wo dringender Handlungsbedarf herrscht.

Könnte man die Orientierungstage bzw. Schulbesuche so organisieren wie in Gera-Aga, sodass die Mittelschüler für ein bis zwei Tage dem Unterricht der weiterführenden Schulen beiwohnen könnten? Das mache aber einen regulären Unterricht unmöglich, so die Vertreter der Oberschulen, und sei deshalb wie auch das Abhalten einer *Schulmesse* problematisch.

Auf die Frage eines Vertreters der Oberschulen, ob den Schülern in der Pflichtschule auch Haltungen und Werte vermittelt würden, die ihnen später (in der Oberschule oder Arbeitswelt) nützlich seien, antwortete der Vertreter der Mittelschulen, dass dem sehr wohl so sei, dass es aber zunehmend schwieriger würde, alle Schüler zu erreichen.

Falsche Erwartungen der Schüler könnte man auch durch engeres Einbinden der Eltern in den Prozess des Übertritts vermeiden, so eine andere Meinung. Dies geschieht vielerorts durch die Person des Berufsberaters. Wie weit aber darf eine externe Person in die Berufs- und Schulwahlentscheidung eingreifen, um später bei Versagen nicht verantwortlich gemacht zu werden?

Stellen die Lehrer der weiterführenden Schulen zu hohe Ansprüche an die Schüler, auch in Hinblick auf die Motivation? Folgendes Dilemma wird sichtbar: Nach der Mittelschule, wo Lehrer dazu angehalten sind, jeden Schüler individuell zu fördern (nicht immer zu fordern) und am Ende des jeweiligen Schuljahres positiv zu bewerten (verdient?), prallen die Schüler in der Oberschule plötzlich auf die Leistungsgesellschaft.

Leider erschwerte die räumliche und vor allem die systemische Distanz zwischen dem Pustertal und Thüringen einen kontinuierlichen Austausch. Hätten mehr Vertreter der betroffenen Mittel- und Oberschulen ihre Anregungen zum Übertritt einbringen können, wäre den Kleingruppen ein breiteres Spektrum zur Bearbeitung zur Verfügung gestanden.

Die Zusammenarbeit in unserer Gruppe war gut, alle Beteiligten brachten Beiträge ein, über die diskutiert wurde – in der Hoffnung, einen positiven Prozess in Gang zu setzen.

Kapitel 5

# Schnittstellen und Kooperationen

# 1 Zur Ausgangssituation

Josef Kühebacher

## *Unterschiede*

Diese Arbeitsgruppe befasste sich mit allen Institutionen außerhalb der Schule, die für Kinder und Jugendliche mit den unterschiedlichsten Problemlagen eingerichtet sind.

Wenn sich nun bereits das Schulsystem in Gera/Thüringen von jenem im Südtirol erheblich unterscheidet, dann trifft dies für diese Einrichtungen noch viel stärker zu. Eine große Anzahl unterschiedlichster Dienste, Einrichtungen und Ämter mit unterschiedlichen Zuständigkeiten, unterschiedlichen Ressourcen und unterschiedlich ausgebildetem Personal ist in der einen wie in der anderen Projektregion mit solchen Aufgaben befasst. Auch diese Aufgaben unterscheiden sich allein schon aufgrund der sehr unterschiedlichen geografischen und ökonomischen Struktur der beiden Regionen, sowie aufgrund der historischen und politischen Entwicklung während der letzten Jahrzehnte gewaltig.

Auf der einen Seite das Pustertal, eine alpin-ländliche Talschaft von 70 Kilometer Länge; ökonomisch prosperierend, geprägt von Landwirtschaft und Tourismus, in zunehmendem Maß aber auch von Gewerbe und Industrie. Auf der anderen Seite die Stadt Gera in Ostthüringen, in der nach der Wende von 1989 immer noch der tiefgreifende ökonomische Strukturwandel zu schaffen macht, was sich neben anderem auch in vergleichsweise hohen Arbeitslosenquoten – vor allem unter Jugendlichen – ausdrückt.

Es stellte sich daher sehr bald heraus, dass es sehr schwierig oder gar unmöglich sein würde, ein gemeinsames Arbeitsvorhaben oder ein gemeinsames Ziel zu finden. Daher konzentrierte sich die weitere Zusammenarbeit auf zwei Bereiche.

## *Gemeinsam getrennte Wege gehen*

Zum einen sah man in einer Zusammenarbeit die große Chance, von den jeweils anderen wichtige Impulse für die eigene Arbeit zu bekommen. Wie in allen Bereichen, so herrscht auch im Bereich der – im weitesten Sinne – sozialen Einrichtungen eine bestimmte Betriebsblindheit, die man hoffte, durch Impulse aus der jeweils anderen Projektregion ein Stück weit aufheben und überwinden zu können. Für die Projekt-

region Pustertal betraf dies vor allem das nelecom-Projekt (Neue Lernkultur in Kommunen, kurz nelecom) in Thüringen, das mit großem Interesse zur Kenntnis genommen wurde und dessen Implementierung und Weiterentwicklung sehr aufmerksam verfolgt wurde und wird.

Einen zweiten Mehrwert durch diese Zusammenarbeit mit der jeweils anderen Projektregion sah man in der Chance, den jeweils anderen Projektpartner als Kritischen Freund bei der Weiterentwicklung der eigenen Arbeitsvorhaben zu gewinnen.

In der Projektregion Gera/Thüringen konzentrierte sich die eigene Weiterentwicklung auf den Aufbau von sogenannten Zukunftswerkstätten unter dem Titel »Mitwirkung – mit Wirkung«. Dabei ging es um den Aufbau einer Struktur, in die alle Beteiligten – vor allem die betroffenen Jugendlichen selbst – eingebunden werden sollten, um ihren eigenen unmittelbaren Lebensraum aktiv mitzugestalten. Davon wird auf den folgenden Seiten mehr zu lesen sein.

Auf der Seite des Pustertals ging es in der Folge um den Aufbau eines Netzwerkes zwischen allen vorhandenen Institutionen unter dem Titel Kooperation Pustertal.

Die Idee, die bereits bestehenden Einrichtungen, die bisher eher ein loses Nebeneinander darstellten, besser miteinander zu vernetzen, war schon länger vorhanden. Sie erlebte aber durch diese Kooperation mit Gera einen neuen wichtigen Anstoß und befindet sich gegenwärtig in der konkreten Phase der Umsetzung. Auch davon auf den nächsten Seiten mehr.

# 2 Die Projektarbeit im Raum Gera

## 2.1 Der Arbeitsprozess

Heike Härtel

Mit Beginn des Projektes und dem näheren Kennenlernen der Südtiroler Partnerregion, der Region Pustertal, war klar, dass wir von unterschiedlichen regionalen Gebieten ausgehen und dennoch eine gemeinsame Arbeitsebene für örtlich notwendige Kooperationen und Schnittstellen bei der Gestaltung von Übergängen finden werden. Wichtig in dieser Arbeitsgruppe war das gegenseitige Kennenlernen der Strukturen und daraus positive abgeleitete Bedingungen für die jeweiligen Arbeitsprozesse in der Region bzw. dem Sozialraum zu finden.

Dem gemeinsamen Termin vom 16. bis 20. April 2012 in Gera gingen einige konstruktive Vororttreffen im Februar und März 2012 in Gera-Debschwitz voraus, die den Einstieg in die gemeinsame Austauschphase vorbereiten halfen.

Dabei wurden die folgenden Zielsetzungen formuliert:

- Analyse des Sozialraums im Hinblick auf gemeinwesenorientierte Angebote, Einrichtungen, Partner, die Stärken und Schwächen im Gebiet als Grundlage für die Erstellung von Empfehlungen.
- Alle Akteure im Sozialraum orientieren sich an *einem* Bildungsverständnis.
- Durch die Kooperation mit Eltern, Bildungsakteuren an Schulen und Vorschuleeinrichtungen, Vertretern von außerschulischen Trägern, Vereinen und Institutionen, von Behörden, der Politik, der Wirtschaft und weiteren Partnern im Sozialraum wird eine gemeinsam getragene Verantwortung für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen unterstützt.
- Initiierung einer institutionsübergreifenden und sozialraumorientierten Zusammenarbeit und Partizipation in nachhaltigen Netzwerken.

In zwei Projektgruppentreffen wurden anschließend die aktuellen Angebote, die Defizite und Bedarfe im Sozialraum und weitere Möglichkeiten zur Gewinnung von Partnern und der Vernetzungen eruiert.

In den zwei Tagen des Austauschs im April in Gera mit den Südtiroler Fachleuten hatten wir zwei Nachmittage für die Abstimmung der Arbeit in den jeweiligen Regionalgruppen zur Verfügung.

Die Beratungen fanden an der Regelschule Debschwitz statt und wurden für einen intensiven fachlichen Austausch genutzt.

Dabei ging es um ein Kennenlernen von beteiligten Einrichtungen in der Partnerregion Thüringen mit dem besonderen Augenmerk auf folgende Projektthemen:

- Maßnahmen und Initiativen zur Unterstützung bei Übergängen – hier am Beispiel schulbezogene Jugendsozialarbeit;
- Vorstellung von Netzwerk- und Sozialraumprojekten – hier am Beispiel des Projektes *nelecom* in der Kommune Saalfeld;
- Vorstellung des Kooperationsmodells Jugendhilfe/Schule – hier am Beispiel *Konfliktfrei und Handlungsfähig* – freier Träger Schlupfwinkel und Sorgentelefon Gera e. V.;
- Vorstellung von Stadtteilarbeit/Stadtteilmanagement – hier am Beispiel der Stadtteile von Gera-Bieblach und Gera-Lusan.

Im Anschluss an die jeweiligen Inputs stand der weitere Erfahrungsaustausch mit den Südtiroler Kollegen im Mittelpunkt. Mit der Fortführung der begonnenen Diskussion zur Bildung einer Netzwerkstruktur in der Region/im Sozialraum brachten sie sich als »kritische Freunde« ein.

Als vorläufiges Ergebnis wurde festgehalten, dass Gera die begonnene Ideenfindung zum Aufbau und zur Ausgestaltung unter Einbindung von mehr Partnern zu nachhaltigen Netzwerkstrukturen in Debschwitz und Möglichkeiten der Partizipation von Eltern und Kindern sowie Jugendlichen weiterentwickeln wird.

Klar war hier, dass es aufgrund der unterschiedlichen räumlichen Ansätze kein gemeinsames Arbeitsübereinkommen oder gemeinsames Vorhaben geben wird.

Es wurde vereinbart, dass sich die Mitglieder der jeweiligen Arbeitsgruppe in den zwei Regionen im Anschluss zeitnah treffen sollten, um an den jeweiligen regionalen Zielstellungen weiterzuarbeiten.

In der Weiterarbeit der Projektgruppe Gera im Mai 2012 wurden der Bedarf und die Vernetzungsmöglichkeiten im Sozialraum Debschwitz daraufhin überarbeitet und in einer grafischen Aufstellung für den Sozialraum Debschwitz visualisiert.

Weiterhin schwierig in dieser Phase zeigte sich die Einbindung von schulischen Partnern, wie den Beratungslehrern, da diese bereits in anderen Arbeitsgruppen des Programms mitwirkten.

Erfolgreich konnte in dieser Arbeitsphase vor den Sommerferien die Einbindung von Grund- und Regelschülern in Form eines Partizipationsprojektes umgesetzt werden.

An drei Tagen wurden mit Schülersprechern/Klassensprechern (in der Regelschule die Klassenstufen 5–9; in der Grundschule die Klassenstufen 3 und 4) *Zukunftswerkstätten* zum Thema »Debschwitz ein Stadtteil für Kinder und Jugendliche?« durchgeführt. Im August 2012 wurden die Ergebnisse des Partizipationsprojektes mit den Schülern an eine Unterarbeitsgruppe zur weiteren Umsetzung übertragen.

Die Arbeitsgruppe selbst setzte sich im September mit Voraussetzungen zum Aufbau eines gelingenden Netzwerkes in Debschwitz in Form eines Workshops auseinander.

Zum Ergebnis ist hier festzuhalten, dass die Zusammenarbeit von verschiedenen Institutionen oft sehr formell ist und oft erst greift, wenn dringende Notwendigkeiten bestehen.

In der Zusammenarbeit mit allen außerschulischen Partnern ist es wichtig, zunächst das Kind aus der Region/dem Sozialraum in den Mittelpunkt zu stellen. Indem der Fokus auf das Kind gerichtet wird, kann das gemeinsame präventive Arbeiten auf eine neue Ebene gestellt werden. Dies erfordert allerdings ein weiteres Umdenken aller Akteure.

Weitere Voraussetzungen für eine nachhaltige Initiierung eines Netzwerkes für Debschwitz wurden festgeschrieben:

- Das gemeinsame vereinbarte Ziel soll von allen, die am Prozess beteiligt sind, getragen werden.
- Klare Rollenzuschreibungen – Moderator, Akteur, Schlüsselperson, *Kümmerer*, Netzwerker, Stadtteilmanager – müssen gefunden werden; Personen müssen mit diesen Rollen beauftragt werden.
- Verbindlichkeiten, Regelmäßigkeiten, Strukturen, Rahmenbedingungen, Verantwortlichkeiten, Kooperationspartnerschaften und Aktionen müssen vereinbart werden.
- Themenbezogene Gremien oder Arbeitsgruppen werden zugelassen.
- Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit sind notwendig.

Gleichzeitig wurde der weitere Fortbildungsbedarf insbesondere für die Zielgruppe der Eltern deutlich, die in der weiteren Bearbeitungsphase Priorität erhalten sollen (Elternakademie zu den Themen Pubertät, Drogen, Suchtverhalten und Mobbing).

In den nächsten zwei gemeinsamen Besprechungen beider Projektregionen vom 20. bis 23. November 2012 in Dietenheim/Bruneck wurden die Zwischenergebnisse der jeweiligen regionalen Gruppen vorgestellt und diskutiert.

Wichtigstes gemeinsames Ergebnis dieses Zusammentreffens war die Diskussion und Abstimmung zum Aufbau von Netzwerken in den Regionen bzw. Sozialräumen Pustertal und Gera-Debschwitz. Zwei wesentliche Forderungen wurden formuliert:

- Jedes Netzwerk braucht ein gemeinsames Ziel bzw. gemeinsame Ziele.
- Jedes Netzwerk muss wesentliche Gelingensbedingungen erfüllen.

Die Geraer Arbeitsgruppe ging mit gestärktem Wissen an die nächsten selbst gestellten Herausforderungen.

Mit Beginn des neuen Schuljahres trat die kleine Unterarbeitsgruppe zur Umsetzung von Ideen aus der Zukunftswerkstatt mit Kindern und Jugendlichen in eine konkrete Realisierungsphase ein (Stadtteilbegehung, Projektentwicklung *Bolzplatz* mit dem Ziel Realisierung im Frühjahr 2013).

Die Erstellung eines Fortbildungskataloges für Eltern auf Grundlage einer konkreten Bedarfserhebung bei den Elternvertretungen der Schulen folgte und kann ab März 2013 umgesetzt werden.

Nach der Abschlusskonferenz im April 2013 in Gera ist die Vorstellung des Erreichten in Debschwitz in einer Elternversammlung geplant.

Am Aufbau von nachhaltigen Netzwerkstrukturen im Sozialraum Debschwitz wird weitergearbeitet. Die ressortübergreifende Verstetigung der institutionellen Netzwerkstruktur wird dadurch abgesichert, dass in Zukunft dafür ein Koordinator und ein Stellvertreter bestellt wird.

Die Empfehlungen über Gelingensbedingungen zum Aufbau von nachhaltigen Netzwerkstrukturen werden auf weitere Kooperationsprojekte in der gesamten Stadt übertragen.

In Gera wird auf Grundlage eines gemeinsamen Bildungsverständnisses gearbeitet.

## 2.2 Zielstellungen und Ergebnisse im Sozialraum Gera/Debschwitz

Heike Födisch

### *Folgende Zielstellungen wurden vereinbart*

- Gemeinsam getragene Verantwortung für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, unterstützend durch die Kooperation mit Eltern; Vernetzung der Bildungsakteure, Schulen, Vorschuleinrichtungen, Träger, Vereine, Institutionen, Behörden, der Politik, der Wirtschaft und weitere Partner im Sozialraum;

- analytischer Vergleich von Übergängen im Hinblick auf die Erstellung von Empfehlungen unter der Prämisse eines institutionenübergreifenden Bildungsverständnisses;
- Orientierung an *einem* institutionenübergreifenden Bildungsverständnis;
- institutionen- und stufenübergreifende Zusammenarbeit und Partizipation;
- Gegenseitige Wertschätzung, Achtung vor der Arbeit des anderen, Schulöffnung und Sozialraumorientierung, ressortübergreifende Kooperation von Schulverwaltung und Jugendhilfeplanung;
- Vernetzung der Angebotsformen in den Bereichen der schulbezogenen und aufsuchenden Jugendsozialarbeit;
- Vernetzung der Jugendhilfe mit den im Sozialraum tätigen Pädagogen, Institutionen (regelmäßige gemeinsame Beratungen, Erfahrungsaustausch und Qualifizierung);
- Eltern: Information und Beratung.

Zu Beginn der Arbeit wurde eine Liste erstellt, die alle relevanten Akteure, Institutionen, Vereine und Träger im Sozialraum auflistet. Diese Liste wird zukünftig kontinuierlich erweitert. Dazu gehört ebenso die Auflistung aller aktuellen Angebote, des aktuellen Bedarfs und der Möglichkeiten der Vernetzung im Sozialraum.

Als wichtige Partner konnten zwei Sozialraummanager anderer Sozialräume in Gera gewonnen werden, die seit mehreren Jahren Erfahrung in der Netzwerkarbeit gesammelt haben. Diese wirken unterstützend für die Arbeitsgruppe Schnittstellen und Kooperationen – auch in Hinblick auf die Nachhaltigkeit des Projektes.

Die Elternarbeit und die Partizipation von Kindern und Jugendlichen wurden als die wesentlichen inhaltlichen Schwerpunkte der Arbeitsgruppe Schnittstellen und Kooperationen herausgearbeitet.

### ***Voraussetzungen erfolgreicher Gemeinwesenarbeit***

- Ziele werden gesucht und gefunden, die von allen, die am Prozess beteiligt sind, mitgetragen werden, z. B. *Verbesserung der nachbarschaftlichen Kontakte der Vereine und Einrichtungen im Stadtteil und des Wohnumfeldes zugunsten der Bewohner.*
- Moderatoren, Akteure, Schlüsselpersonen, »Kümmerer«, Netzwerker, Stadtteilmanager müssen gefunden und beauftragt werden; notwendige Räume werden zur Verfügung gestellt.
- Regelmäßige Treffen werden organisiert. Dabei dürfen die Beteiligten zeitlich nicht überfordert werden; Kennenlernphasen werden eingeräumt, um danach konstruktiv Ziele anzugehen; Kooperationspartnerschaften werden eingegangen

und Aktionen durchgeführt. Dabei ist weiters zu beachten, dass die Treffen an wechselnden Ort stattfinden, wobei sich jede Einrichtung vorstellen und präsentieren kann; feste Ansprechpartner müssen benannt werden; gegebenenfalls werden Gremien und Arbeitsgruppen eingerichtet, z. B. Bürgertreffs oder Bürgergremien, Behinderten- oder Jugendbeiräte und ähnliche.

- Öffentlichkeitsarbeit muss geleistet werden. Die Bewohner müssen erfahren, dass es Aktionen und Akteure gibt; die Meinung der Betroffenen muss eingeholt werden.

### ***Elternarbeit***

Elternarbeit wird als notwendiger und partizipativer Schritt in Hinblick auf die positive Entwicklung einer institutionsübergreifenden Vernetzung im Sozialraum angesehen. Dabei gilt es zu beachten:

- Einbeziehung der Eltern von Beginn des Projektes an und aktive Mitwirkung in der Arbeitsgruppe Schnittstellen und Kooperationen
- Angebote in Form einer Elternakademie
- Sicherung von Fortbildungsangeboten
- Zusammenarbeit mit Personen und Einrichtungen vor Ort
- regelmäßiger Informationsaustausch
- regelmäßige Kontakte zwischen Elternhaus, Schule und Jugendhilfe

### ***Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Zukunftswerkstatt***

Im Rahmen dieses Comenius-Regio-Projektes überlegten die Beteiligten der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen, wie die Kinder und Jugendlichen konkreter in das Projekt einbezogen werden könnten. Der Streetwork GERA e. V., der Stadtjugendring Gera e. V. und die Geraer Sportjugend suchten gemeinsam mit Schülern/Schülerinnen nach Möglichkeiten, Ideen und Wünsche für ihren Stadtteil umzusetzen.

Am Beginn stand eine Frage und eine Aufforderung: *Debschwitz – ein Stadtteil für Kinder und Jugendliche? Gemeinsam arbeiten wir daran!*

Den ersten Schritt dazu bildete eine sogenannte Zukunftswerkstatt am 16. Juni 2012, bei der Schülersprecher/-innen aus der Grund- und der Regelschule Debschwitz gemeinsam mit dem Streetwork GERA e. V. und dem Stadtjugendring Gera e. V. Ideen für ihren Stadtteil entwickelten. Die Veranstaltung stand auch unter dem Motto *Mitwirkung mit Wirkung*.

Die Ziele dieser Zukunftswerkstatt waren:

- Die Schülersprecher/-innen lernen partizipative Mitwirkung in einer Seminarsituation kennen.

- Sie arbeiten im Team an der Problematik Debschwitz – Lebensraum für Kinder und Jugendliche.
- Gemeinsam suchen sie Stärken und Schwächen Ihres Stadtteils und entwickeln Ideen für alterstypische Wünsche und Bedürfnisse.
- Innerhalb der Zukunftswerkstatt reflektieren die Schüler/-innen ihre Ergebnisse und beginnen, Lösungsstrategien für die gemeinsame weitere Arbeit zu suchen.
- In vielfältigen Methoden, mit Spiel und Spaß entwickelten die Schüler/-innen ihre Ideen für den Stadtteil. Regelungen zur Nutzung des Schulgeländes wurden ebenfalls kritisch hinterfragt.

### ***Wie ging es weiter?***

Es kristallisierte sich besonders der Wunsch nach einer freien Fläche zum Fußball- und Basketballspielen (Bolzplatz) für die ab-zehn-jährigen Kinder und Jugendlichen in Debschwitz heraus. Diese Idee wurde auch konkret in Angriff genommen. Im Anschluss an die Zukunftswerkstatt fanden für die Umsetzung dieser Idee mehrere Treffen mit den Schülern/Schülerinnen, dem Streetwork GERA e.V., dem Stadtjugendring Gera e.V., der Geraer Sportjugend und anderen in Debschwitz verorteten Sportvereinen statt. Auch Politik und Stadtverwaltung konnten für dieses Projekt und die Teilnahme an den Treffen gewonnen werden. Bei einer gemeinsamen Stadtteilbegehung mit den Schülern/Schülerinnen wurden drei Standortmöglichkeiten für die Installation eines Bolzplatzes besonders interessant: der Platz an der Radrennbahn, der Platz neben dem Sportplatz des VfL hinter der Gewerblichen Berufsschule und die Fläche des Sportvereines an der Radrennbahn.

Die Schüler/-innen erarbeiteten ein Konzept mit Antworten auf die Fragen zur Umsetzung: Brauchen wir den Platz in Debschwitz? Wer bezahlt? Woher bekommen wir Geld? Wer könnte den Platz betreuen? Betreuung oder Patenschaft des Platzes durch Schule, einen Verein oder die Stadt, oder unbetreut? Wie wird unsere Idee in der Öffentlichkeit bekannt? Leben auch 2020 hier noch Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren? Wann könnte der freie Sportplatz fertig sein?

Der Ergebnisstand im Februar 2013 sieht nun so aus: Priorität erhält der Platz hinter der Gewerblichen Berufsschule. Eine Kostenaufstellung liegt bereits vor. Gemeinsam mit der Debschwitzer Regelschule soll nunmehr ein Seminar zur Mobilisierung aller Schüler/-innen und zur konkreten Umsetzungsplanung im Frühjahr 2013 stattfinden!

### ***Teilnehmer der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen in Gera***

- FD Bildung und Sport (Schulverwaltung)
- Staatliches Schulamt Ostthüringen

- Beraterin nelecom – Thüringer Bildungsmodell
- Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe-Jugendarbeit
- Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe – Familienunterstützender Dienst
- Schulbezogene Jugendsozialarbeiterin an der RS Debschwitz
- Streetwork GERA e. V.
- Elternsprecher
- Stadtsportbund Gera e. V.
- Stadtjugendring Gera e. V.

Fallweise und themenspezifisch zusätzlich:

- Stadtteilmanager aus Gera-Bieblach und Gera-Lusan
- Beratungslehrer
- Sportvereine
- Elternsprecher GS Debschwitz
- Multiplikatoren und Trainer für Projekte im Rahmen der außerschulischen Jugendbildung

Die Prozessbegleitung liegt beim Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe – Jugendhilfeplanung.

## 2.3 Resümees

### *Ines Wegner*

Im Kontakt mit Debschwitzer Partnern und dem Austausch mit den Südtirolern fanden wir gemeinsam für die Arbeit in diesem Stadtteil neue Wege.

Wichtig war es uns, die Schüler/-innen aus Debschwitz direkt einzubeziehen. Deren Ideen sind nun auf dem Wege der Umsetzung. Netzwerke mit gemeinsamen Zielen, Aufgaben und Partnern sind immer eine Bereicherung der Arbeit – so wie im Comenius-Regio-Projekt für den und mit dem Stadtteil Debschwitz und seine Bewohner.

### *Martina Schütz*

Im Februar 2012 hatte ich das erste Mal Kontakt zum Comenius-Regio-Projekt Bildungssprünge im Sozialraum Debschwitz. Ich war überrascht, dass dieses Projekt mit Partnern aus dem Pustertal in Südtirol schon seit Sommer 2011 besteht. Auch kein ansässiger Sportverein in Debschwitz kannte dieses Projekt und dessen Inhalte. Gut fand ich, dass durch das Projekt Zukunftswerkstatt »Mitwirkung – mit Wirkung« des Stadtjugendrings Gera e. V., der Streetwork GERA e. V. und mit den Schülern der Debschwitzer Regelschule der Stadtteil näher unter die Lupe genommen und kon-

kret auf Missstände und fehlende öffentliche Plätze für die jugendliche Freizeitgestaltung (Bolzplatz) in Debschwitz hingewiesen wurde.

So konnten überraschend einige Vorschläge für den eventuellen Standort eines Bolzplatzes von Schülern, den Sportvereinen VfL 1990 e.V. und SSV Gera 1990 e.V. sowie dem Grünflächenamt aufgezeigt werden. Toll finde ich, dass jetzt wesentlich mehr Partner mit einem konkreten Ziel in das Projekt involviert sind, welche auch gemeinsam an einer positiven Umsetzung arbeiten.

Mehr Mitarbeit hätte ich mir von der Schulleitung oder der Lehrerschaft erhofft. Ich habe den Eindruck, dass sie nicht gemeinsam mit ihren Schülern für dieses Projekt brennen. Sie arbeiten täglich mit ihren Schülern zusammen, und bestimmt wird ihnen oft erklärt, was in Debschwitz fehlt – der Bolzplatz!

Positiv finde ich die sehr aktiv arbeitende Elternvertretung, die sich in ihrer Freizeit für viele Belange der Schüler einsetzt.

### *Sindy Wionsek*

Seit Juni 2012 befinde ich mich in der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen dieses Comenius-Regio-Projekts. Ich bin als schulbezogene Jugendsozialarbeiterin vom Streetwork GERA e.V. über die Debschwitzer Regelschule nachträglich zum Projekt gekommen. Während der Zukunftswerkstatt habe ich dann einen guten Kontakt zu Ines Wegner vom Stadtjugendring Gera e.V. aufbauen können. Durch das gemeinsame Projekt hat sich die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen ergeben, und insgesamt wurde mein arbeitsfeldbezogenes Netzwerk im positiven Sinn erweitert.

### *Tygreňa Balnuweit*

- Sehr gut finde ich, dass es gelungen ist, viele verschiedene Partner, die im Sozialraum Debschwitz aktiv sind, in die Arbeit einzubinden.
- Bei allen beteiligten Partnern ist das Interesse an gemeinsamen Ideen, Ansätzen und Lösungswegen deutlich geworden.
- Allerdings haben Vertreter beider Schularten und der Kita in dieser Arbeitsgruppe gefehlt. Natürlich waren Schulen und Kita in den anderen Arbeitsgruppen involviert, deren Arbeitsthemen vordergründiger dem Arbeitsfeld und Auftrag von Grundschule und Regelschule entsprechen.

Fakt ist aber auch, dass der Bildungs- und Erziehungsauftrag – vor allem vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Bildungsverständnisses – mehr beinhaltet und erfordert als guten Unterricht.

Bedauerlich ist an dieser Stelle auch, dass kein Vertreter von Grundschule und Regelschule sowie kein Vertreter der Kindertagesstätte zur gemeinsamen Fortbildung *Ein gemeinsames Bildungsverständnis als Grundlage für den Aufbau institutionenübergreifender Bildungslandschaften* anwesend war.

- Lobenswert ist die regelmäßige Teilnahme von Elternvertretern der Regelschule an den Treffen der Arbeitsgruppe. Eltern sind ein wichtiger Partner und eine wichtige Ressource, wenn es darum geht, die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Sozialraum zu fördern und zu unterstützen.
- Sehr gewinnbringend war die Zukunftswerkstatt für Schüler der Regelschule und der Grundschule. Die Durchführung dieser Zukunftswerkstatt war ein wichtiges Arbeitsergebnis in der Arbeitsgruppe.
- An der Umsetzung der Ergebnisse muss unbedingt weitergearbeitet werden; dabei müssen möglichst Schüler miteinbezogen werden; weiters müssen Festlegungen zur Ergebnissicherung getroffen werden, die über die Laufzeit des Comenius-Regio-Projekts hinausgehen.
- Ein Fortbestand der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen und eine weitere Arbeit an gemeinsamen Themen ist im Sinne von Nachhaltigkeit wünschenswert.
- Es wäre gut, wenn es gelänge, auch Schülervertreter in die Arbeit und in die Treffen einzubinden.
- Vielleicht ist es möglich, den Prozess zur Nutzung des Sport- und Freizeitplatzes über das Programm *Anschwung für frühe Chancen* der DKJS ergebnisorientiert zu begleiten. Voraussetzung dafür ist die Beteiligung von Kita oder Grundschule.

Ich fand die Arbeit in der Arbeitsgruppe sehr angenehm. Es ist ein Netzwerk entstanden, das auch in anderen Projekten und Aktivitäten der Stadt (z. B. nelecom) gewinnbringend tätig werden kann.

# 3 Die Projektarbeit im Raum Pustertal

## 3.1 Bündnis »Kooperation Pustertal«

Josef Watschinger, Josef Kühebacher

### *Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf*

Ganz im Sinne der afrikanischen Weisheit »Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf« setzt sich das Bündnis *Kooperation Pustertal* das Ziel, im Bezirk Pustertal so zusammenzuarbeiten, dass Kinder und Jugendliche die besten Bedingungen und die notwendige Unterstützung finden, um optimal aufwachsen zu können. Alle, die mit Kindern und Jugendlichen im Pustertal zu tun haben, arbeiten in einem großen Netzwerk zusammen. Sie versuchen, vielfältige Ermöglichungsräume zu schaffen, um die Entfaltung der unterschiedlichsten Potenziale zu fördern. Sie bieten Unterstützung, Hilfe und Beratung in Situationen, in denen es Kinder und Jugendliche schwer haben, und fördern innerhalb der Kinder- und Jugendkulturen Strukturen, in denen Kinder und Jugendliche sich gegenseitig unterstützen und auffangen.

### *Wie ist die Idee entstanden?*

Im Pustertal hat sich in den vergangenen Jahrzehnten die *Landschaft* der Institutionen und Dienste, die mit und für Kinder und Jugendliche arbeiten, ständig weiter ausdifferenziert. Die dabei entstandene Unübersichtlichkeit, vor allem in der Selbst- und Fremdzuschreibung der Aufgaben der einzelnen Institutionen und Dienste, hat den Wunsch und die Notwendigkeit genährt, Klarheit über die *Landschaft* zu erhalten und die verschiedenen Teile in ein neues, logisches und sinnvolles Zusammenspiel zu bringen.

Ausschlaggebend für die Entscheidung, Wunsch und Notwendigkeit anzugehen, war die beginnende Zusammenarbeit mit der Bildungsregion Gera in Thüringen und das sich daraus entwickelnde Comenius-Regio-Projekt. Das von der Partnerregion in Thüringen präsentierte nelecom-Projekt gab den Anreiz, die Sache anzugehen. Die Vereinbarung und Zusicherung, dass die Partnerregion als Kritischer Freund den

Einstieg in die Arbeit begleitet, war der ausschlaggebende Motivationsschub, das Bündnis *Kooperation Pustertal* auf den Weg zu bringen.

### ***Das nelecom-Projekt***

Die drei Kernziele des nelecom-Projektes sind

- die Förderung der positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen,
- die Entfaltung, Unterstützung und (Weiter-) Entwicklung einer Lernkultur, die auf individueller Förderung, wertschätzenden Beziehungen und regionaler Identität basiert, und
- die Vernetzung der Erziehungs- und Bildungsarbeit von Kindergärten und Schulen mit ihren unmittelbaren und mittelbaren Partnern sowie den mitverantwortlichen Menschen aller Generationen, Institutionen, Organisationen und Initiativen.

Ähnliche Ziele wurden im Pustertal bereits vor einigen Jahren in Zusammenarbeit mit Prof. Gerald Hüther formuliert. Die Umsetzung der Ziele wurde aber nicht in Angriff genommen.

### ***Die Ausgangssituation im Pustertal – die Aufstellung der Institutionen und Dienste***

Die Institutionen und Dienste im Pustertal, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, können in ihrer Gesamtheit im wahrsten Sinne des Wortes als *Landschaft* bezeichnet werden. Es ist eine wachsende Landschaft, die sich vor allem in den letzten Jahren stark ausdifferenziert hat. Gründe dafür sind neu auftretende Problematiken und Krisensituationen, die sich aus der sich ändernden Sozialstruktur und Gesellschaftskultur ergeben haben und ergeben.

In ihrer Vielfalt und Buntheit decken die Institutionen und Dienste eine breite Palette von Aufgaben ab, die in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen relevant und notwendig erscheinen. In sich sind die Institutionen und Dienste gut organisiert. Konstant wird an der eigenen Professionalisierung und der Erhaltung des je eigenen Systems gearbeitet.

Etwas überspitzt formuliert, kann die Gesamtheit der Institutionen und Dienste als eine aneinander addierte Summe von Einzelsystemen bezeichnet werden, die in der Kommunikation untereinander nur über begrenzte Strukturen und ein mangelndes Interesse diesbezüglich verfügen. Kommunikation ist zwar vorhanden, wenn auch oft sehr technisch und systemisch vordefiniert; diese Zusammenarbeit beschränkt sich aber vor allem auf Situationen, in denen mehrere Institutionen und Dienste an ein und demselben Fall arbeiten und sich deshalb gegenseitig informieren und abstimmen. Ein Dialog zur Abstimmung des Gesamtsystems und der Ausrichtung der je eigenen Arbeits- und Aufgabenbereiche fehlt zur Gänze. Auch eine gemeinsame Re-

flexion über die Sinnhaftigkeit der Aufgaben, die Wirksamkeit des Gesamtsystems und eine gemeinsame kritische Befragung der Vergangenheit und Gegenwart im Mit- und Nebeneinander ist kaum vorhanden.

Es sind vor allem die gesetzlichen Bestimmungen und die darin enthaltenen Beschreibungen der Aufgabenbereiche, die das Nebeneinander und das begrenzte Miteinander bestimmen, wobei festzuhalten ist, dass nicht alle gesetzlich festgeschriebenen Abläufe und Kooperationen so umgesetzt werden wie vorgesehen. Daneben gibt es aber auch Aufgaben, die sich die Institutionen und Dienste selbst geben, gesetzlich aber nicht vordefiniert sind. Diese gehen meist von engagierten Personen aus, welche Notwendigkeiten wahrnehmen und darauf zu reagieren versuchen. Ebenso engagiert wird von einzelnen Personen eine Grenzziehung vorangetrieben – zum einen, um mehr Klarheit zu erhalten, zum anderen aber auch aus Konkurrenzgründen.

### ***Die Wertigkeit der Institutionen und Dienste und die Bedeutung derselben in der Zusammenarbeit***

Die Wertigkeiten der Institutionen und Dienste sind Konstruktionen, die sich im Laufe der Zeit aus unterschiedlichen Kräften geformt haben. Da spielt eine Rolle, wer früher als andere da war, wer anscheinend eine umfassendere Aufgabe hat als andere und so weiter. In der Landschaft gebärden sich einige als Hauptakteure und drängen andere in die Rolle von Zuarbeitern. Es gibt die, die versuchen, sich hervorzutun, und jene, die im Hintergrund arbeiten und damit auch zufrieden sind.

Diese konstruierten Wertigkeiten spielen vor allem in der Zusammenarbeit eine wichtige Rolle, weil Haltungen die Entfaltung von vorhandenen Potenzialen einbremsen. Da gibt es Institutionen, die sich im wahrsten Sinne des Wortes das Gehabe einer Institution zu eigen machen, und Dienste, wiederum im Sinne des Wortes, die sich als Dienstleistende sehen. So äußern sich manche Dienste dahin gehend, dass sie das Gefühl hätten, sich ständig bemühen zu müssen, in die Institutionen eingeladen zu werden – oft auch ohne Erfolg.

Gelegentlich entsteht auch der Eindruck, dass es Dienste gibt, die das korrigieren müssten, was andere *verbockt* und versäumt hätten. Häufig wird Versagen diagnostiziert, wenn Dienste nicht innerhalb von zeitlichen Fristen die Korrekturarbeiten durchführen können. Damit einher geht die Frage nach der Daseinsberechtigung des anscheinend versagenden Dienstes.

Die Verfestigungen der unterschiedlichen Wertigkeiten und voreiliges Zuschreiben von Kompetenz oder Nichtkompetenz behindern eindeutig eine konstruktive Zusammenarbeit.

### ***Die fehlende Gesamtschau und die Fokussierung auf das Wesentliche***

Die Qualität der Arbeit der Institutionen und Dienste wird weitgehend bestimmt durch die Professionalität der Mitarbeiter. Bei einem Neueintritt in eine Institution oder einen Dienst ist verständlicherweise das Bestreben da, sich zunächst einen Einblick in die eigene Organisation zu verschaffen, die Abläufe und Aufgaben zu verstehen und sich allmählich in seinem Feld möglichst gut zu beheimaten. Der Blick auf die Umgebung der Institutionen und Dienste, die im selben bzw. in benachbarten Bereichen tätig sind, entsteht im Laufe der Zeit notgedrungen, bleibt aber meist ein sehr oberflächlicher.

Der Sinn der Arbeit, die tagtäglich verrichtet wird, wird generiert aus den selbstdefinierten oder rückgemeldeten Erfolgen bzw. Misserfolgen im eigenen engen Arbeitsbereich. Die Ausdehnung der Sinnfrage bezüglich der eigenen Arbeit auf erweiterte Ebenen und der Versuch, die eigene Arbeit als Teil in einem nächstgrößeren Ganzen zu sehen, bleiben meistens aus und werden vom System auch nicht eingefordert. Das Nichtwissen über den anderen, der im Grunde im gleichen Boot sitzt, ist damit legitimiert.

Noch entscheidender und dem Blick auf die Umgebung der Institutionen und Dienste übergeordnet ist die Fähigkeit, sich ein Bild zu machen vom gesellschaftlich Gewollten und sich einfügen zu können mit dem eigenen Anteil des Leistbaren und dem der eigenen Organisation. Dabei ist es wichtig, auf das Wesentliche fokussieren zu können und die Akzente der eigenen Arbeit darauf ausrichten zu können. Diese Fähigkeit ist in der Regel nur begrenzt vorhanden und auch nicht immer gefragt. Das Denken wird häufig anderen – den leitenden Figuren innerhalb der Organisation – überlassen. Von der Kompetenz, den eigenen Betrieb mitdenken und sich entsprechend einbringen zu können, wird zwar viel geredet, diese aber doch nicht sonderlich ernst genommen.

Die Institutionen und Dienste sind vielfach von den hier beschriebenen Tendenzen geprägt. Es gibt jedoch zunehmend Ansätze einer Umkehr und einer Bereitschaft, die Entwicklung der Organisationen von der Basis heraus mitzudenken und Anteil zu nehmen an der Gestaltungsarbeit.

### ***Was will das Bündnis »Koooperation Pustertal«?***

Das Bündnis will Bedingungen und Voraussetzungen schaffen, damit aus dem Pustertal ein Bezirk werden kann,

- in dem Eltern gern wohnen, weil sie und ihre Kinder die Anerkennung und Wertschätzung erfahren, die ihnen in einer zukunftsorientierten Gemeinschaft zukommt, und in dem ihnen, wann immer das erforderlich sein sollte, bereitwillig Hilfe und Unterstützung bei der Erfüllung ihrer Erziehungs- und Bildungsaufgaben angeboten wird;

- in dem Kinder und Jugendliche das Gefühl haben, dass sie willkommen und für diesen Bezirk bedeutsam sind, dass sie sich mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit ihren Talenten und Begabungen in das soziale, kulturelle, politische und auch wirtschaftliche Leben in dieser Region einbringen, dass sie Neues erfinden und Altes umgestalten können und dafür Anerkennung finden;
- in dem Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg und bei ihren Lern- und Gestaltungsbemühungen von kompetenten, engagierten und ihnen zugewandten Erwachsenen begleitet werden;
- in dem sich eine neue, einander wertschätzende und einander achtende Beziehungskultur auszubreiten beginnt, in der die Haltungen und Einstellungen der Menschen von gegenseitigem Respekt, von einem Gefühl der Verbundenheit und des Gemeinsinns bestimmt sind;
- in dem sich Menschen füreinander und für ihren Bezirk verantwortlich fühlen und einander in diesem Bemühen unterstützen;
- in dem Institutionen, Dienste und Vereine im Sinne einer gemeinsamen Vision zusammenarbeiten und optimale Entfaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche schaffen;
- in dem Kinder und Jugendliche eigene Kinder- und Jugendkulturen aufbauen und leben können, in denen sie sich gegenseitig unterstützen und auffangen;
- in dem Institutionen und Dienste, wenn Kinder und Jugendliche in problematische Situationen und Krisen geraten, kompetent Hilfe und Unterstützung anbieten können.

### ***Zur Umsetzung***

Die Umsetzung erfolgt in folgenden Schritten:

1. Bekanntmachung des Projektes und Kontaktaufnahme mit allen Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, mit dem Ziel, die Mehrheit für das Bündnis zu gewinnen;
2. Organisation einer Klausurtagung im Herbst 2011 mit dem Ziel, sich gegenseitig kennenzulernen und eine erste gemeinsame Orientierung für eine gelingende Kooperation zu schaffen: »Was brauchen Kinder und Jugendliche, damit sie sich optimal entfalten können?« (Vortrag von Prof. Willi Stadelmann, Moderator Karl-Heinz Imhäuser);

Organisation einer großen Arbeitstagung im Frühjahr 2013 (Moderator Karl-Heinz Imhäuser), um Vorarbeit zu leisten für die nachfolgend aufgelisteten Punkte:

- Erhebung des Bedarfs an Entfaltungsräumen und notwendiger Unterstützungs- und Begleitungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche im Bezirk

- Erhebung der vorhandenen Kompetenzen und derer, die noch aufgebaut werden müssen
  - Entwurf einer Kompetenz- und Kooperationslandkarte für das Pustertal, in die Verantwortlichkeiten und Verbindlichkeiten eingetragen werden
  - Vereinbarung erster kleiner Kooperationsprojekte und Aufbau einer schlanken Kooperationsstruktur – Bündelung von Ressourcen und Nutzung bereits bestehender Netzwerke
3. Erweiterung der Kooperationsprojekte und Ausbau der Informationsschienen zwischen den Diensten;
  4. Organisation von regelmäßigen Arbeitstreffen zur Reflexion der erzielten Ergebnisse, zur Abstimmung der Aufgaben, zum Ausbau der Zusammenarbeit und zur Evaluation der Entwicklung des Gesamtsystems.

Vorgesehen ist zudem eine wissenschaftliche Begleitung, Validierung und Messung der Effizienz der eingeleiteten Maßnahmen.

### ***Einbindung aller Ebenen***

Grundlage für die Konzeption des Bündnisses *Kooperation Pustertal* ist die aus der Systemtheorie abgeleitete und in systemischen Ansätzen immer wieder bestätigt gefundene Tatsache, dass Veränderungen einzelner Subsysteme eines komplexen Systems nur dann nachhaltig gelingen, wenn die entsprechenden Maßnahmen auf eine gleichzeitige Veränderung aller anderen, das Gesamtsystem konstituierenden Subsysteme ausgerichtet sind.

Um Erfolg zu gewährleisten, sollen die angestrebten Veränderungen durch eine optimale Kooperation gleichzeitig auf allen Ebenen und in allen Bereichen der im Bezirk Pustertal ablaufenden Lern-, Bildungs-, Gestaltungs-, Unterstützungs- und Begleitungsprozesse in Gang gesetzt werden.

Die Kontaktaufnahme zur Einleitung und Umsetzung eines gemeinsamen Projektes erfolgte durch die Bildungsregion Gera. Die ersten Gespräche erfolgten zwischen den Schulen in beiden Projektregionen.

Die Entscheidung, die Vernetzung all jener voranzutreiben, die im Pustertal mit Kindern und Jugendlichen neben und nach der Schule arbeiten, wurde durch die Bedingung des Comenius-Regio-Projektes, mit verschiedenen Partnern aus der Region zusammenzuarbeiten, begünstigt.

### ***Die Suche nach Verbündeten***

Die Suche nach Verbündeten gestaltete sich als nicht schwierig, da die Idee schon latent vorhanden war. Vonseiten der Schule wurden deshalb zunächst vor allem Vertreter von Institutionen und Organisationen angesprochen, die bereits in den vorhergehenden Jahren immer wieder den Willen zu einer intensiveren und effizienteren Zusammenarbeit bekundet hatten. So bildete sich sofort eine kleine Vordenkergruppe (Schulverbund Pustertal, der Sozialdienst, das Pädagogische Beratungszentrum Bruneck, die Dienststelle für Berufsberatung *Explora*), die sich die Aufgabe gab, die Projektidee voranzubringen.

Im ersten Vorbereitungstreffen mit der Partnerregion entstand dann die gemeinsame Vision, eine Entwicklung in Gang zu setzen, die weit über die geplante zweijährige Zusammenarbeit hinausreicht, nachhaltig wirkt und die Kooperationslandschaft in der Region entscheidend verändert. Im Sinne der Aussage »die Vision muss groß sein, die Schritte dahin können klein sein« wurde die Vereinbarung getroffen, die Umsetzung in kleinen Schritten zu vollziehen, dabei aber nie den Blick auf das, was Kinder und Jugendliche brauchen, um gut aufwachsen zu können, aus den Augen zu verlieren.

Im weiteren Anwerben von Partnern wurde festgestellt, dass eine hohe Bereitschaft da war, Kooperationen einzugehen und Bündnisse zu schließen, um gemeinsame Ziele effizienter erreichen zu können. Flächendeckend war auch die Überzeugung da, dass aus solchen Vernetzungen und Bündnissen neue Gestaltungsenergien generiert werden können.

### ***Konkretisierung der Idee***

Das afrikanische Sprichwort »Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf« war jene Aussage, die am besten das umspannte, was sich nach und nach in den gemeinsamen Gesprächen als Herausforderung abzeichnete. In der neu zu gestaltenden Zusammenarbeit sollte es deshalb zunächst darum gehen, dieses *Dorf* aufzubauen, in dem die verschiedenen Teile in einem guten Zusammenspiel jene strukturierten Räume, Freiräume und Unterstützung bieten können, die Kinder und Jugendliche brauchen, um sich gut entfalten und entwickeln zu können. Als weitere wichtige Zielsetzung wurde formuliert: Kinder und Jugendliche sollen als mündige Menschen die Gestaltung der eigenen Zukunft und die der Gemeinschaft in die eigenen Hände nehmen können.

Dem Aufbau eines *echten* Dialogs zwischen den Diensten und zwischen den fachlichen Disziplinen sollte vor allem in der Anfangsphase ein besonderes Augenmerk zukommen. Über diesen Dialog sollten sich dann nach und nach gemeinsam getragene Initiativen und Projekte entwickeln.

### *Auftaktveranstaltung*

Die Auftaktveranstaltung war als Türöffner und Motivationsschub für das Kooperationsprojekt gedacht. Bereits in der Einleitung wurde mehrmals auf die Chance hingewiesen, dass die Tagung große Auswirkungen auf die Zukunft haben könnte, wenn es gelänge, die Kraft der unterschiedlichen Potenziale so zu verknüpfen, dass unterm Strich mehr für die Kinder und Jugendlichen herauschaut. Es wurde betont, dass die Herausforderung darin liege, die Dinge ganz neu zu denken – nicht aus dem Bestehenden heraus, sondern von der Zukunft her. Nicht die Konkurrenz solle der Motor sein, sondern der Wille, gemeinsam die Sache gut zu machen.

Dr. Karl-Heinz Imhäuser, der Moderator der Tagung, versuchte – laut denkend – sich den Herausforderungen der Projektidee zu nähern. Er meinte, aus der Zukunft heraus die Gegenwart gestalten heiße nicht, die eigene Praxis zu verbessern, sondern alte Muster zu verlassen und die *nächste* Praxis anzusteuern. Ein neuer Sprung sei dabei notwendig. Um dies zu verdeutlichen, benutzte er das Beispiel der Wende im Hochsprung. Bis in die 60er-Jahre sprang man im Hochsprung immer bäuchlings über die Latte. Man verbesserte sich ständig und die Weltrekorde gingen Zentimeter für Zentimeter nach oben. Eine Sandgrube fing den Fall auf. Irgendwann änderte sich dann eine Rahmenbedingung. Anstelle der Sandgrube benutzte man nun für die Landung weiche große Schaumstoffmatten. Der amerikanische Hochspringer Fosbury war überzeugt, dass man mithilfe dieser Schaumstoffmatten nun auch rücklings über die Latte springen könne. Sofort sprang er 15 Zentimeter höher als all die anderen. Niemand nahm ihn ernst, und alle sprangen im alten Stil weiter, verbesserten sich zwar, erreichten aber nie die Höhe von Fosbury. Erst als Ulrike Meyfarth mit 18 Jahren 1972 rückwärts über die Hochsprunglatte sprang und Olympiasiegerin wurde, folgten alle Hochspringer diesem Stil. Kein Hochleistungsspringer mehr würde heute mit dem Bauch vorwärts über die Latte springen.

Imhäuser versuchte damit zu sagen, dass es im Kooperationsprojekt gelingen müsse, die *nächste* Praxis zu erfinden, konkret, dass es nicht darum gehe, von der jeweiligen Institution aus auf das Kind oder den Jugendlichen zu blicken, sondern vom Kinde bzw. vom Jugendlichen her die eigene Institution zu hinterfragen und neu zu organisieren. Jeder Schnitt tue weh, meinte Imhäuser, liebgewordene Dinge müssten zurückgelassen werden, um zur nächsten Praxis vordringen zu können. Die Schmerzen der Schnittstellen müssten ertragen werden. Und das sei zu schaffen, wenn der Wille da sei, sich zu verändern.

### **Die Arbeitstagung im Überblick**

Termin: Montag, 19. Dezember 2011

Arbeitszeit: 9.00–17.00 Uhr

Ort: Toblach – Grand Hotel

9.00 bis 9.10 Uhr	Begrüßung und Eröffnung der Tagung	Dir. Christian Walcher
9.10 bis 9.20 Uhr	Grußworte	Landesrätin für Schule und Kultur, Sabina Kasslatte Mur; Schulamtsleiter Peter Höllrigl; Präsident der Bezirks- gemeinschaft, Roland Griessmair; Vertretung der Delegation aus Gera
9.20 bis 9.35 Uhr	Vorstellung der Projektidee	Dir. Josef Watschinger
9.35 bis 9.40 Uhr	Kurze Vorstellung der Aufgaben des Moderators	Dr. Karl-Heinz Imhäuser
9.40 bis 9.50 Uhr	Sich hineindenken in die Herausforderung der Projektidee – erste Fragen	Dr. Karl-Heinz Imhäuser
9.50 bis 10.35 Uhr	Was brauchen Kinder und Jugendliche, damit sie sich optimal entfalten können? Entwurf eines wissenschaftlich fundierten Gerüsts mit Kernaussagen über entwicklungsbedingte Notwendigkeiten für eine gesunde Entfaltung von Kindern und Jugendlichen	Prof. Willi Stadelmann
10.35 bis 10.45 Uhr	Lautes Nachdenken über das Gesagte	Dr. Karl-Heinz Imhäuser
10.45 bis 11.15 Uhr	Pause	
11.15 bis 12.00 Uhr	Der Thüringer Bildungsplan – ein Orientierungs- rahmen für eine gelingende kooperative Bildungs- arbeit	Prof. Ada Sasse
12.00 bis 12.15 Uhr	Lautes Nachdenken über das Gesagte	Dr. Karl-Heinz Imhäuser
12.15 bis 12.30 Uhr	Vorstellung des Auftrages an die Arbeitsgruppen am Nachmittag	Dr. Karl-Heinz Imhäuser
12.30 bis 14.00 Uhr	gemeinsames Mittagessen	

14.00 bis 15.20 Uhr	Arbeit in Kleingruppen – gegliedert nach Institutionen – mit Kritischen Freunden aus der Partnerregion und einer anderen Institution aus dem eigenen Bezirk Aufträge: a) Reflexion der Aussagen der Referate am Vormittag mit dem Blick auf die eigene Institution – Übereinstimmungen und Diskrepanzen b) Versuch, das eigene Aufgabenfeld zu skizzieren, mit Blick auf die Gesamtaufgabe – wahrgenommene Überschneidungen mit anderen Institutionen c) Aufgreifen von geäußerten Fragen bzw. Aufwerfen neuer Fragen – lautes Nachdenken darüber (keine definitiven Antworten)	
15.20 bis 15.40 Uhr	Pause – Kaffee und Kuchen vom Buffet	
15.40 bis 16.10 Uhr	Kurzberichte aus den Kleingruppen	Gruppensprecher
16.10 bis 16.30 Uhr	Rückmeldung der Kritischen Freunde aus der Partnerregion	
16.30 bis 16.50 Uhr	Bündeln der Aussagen aus den Kleingruppen und Entwurf einiger Ideen für die Gestaltung einer <i>Kooperationslandschaft</i> – Fragen für die Weiterarbeit	Dr. Karl-Heinz Imhäuser
16.50 bis 17.00 Uhr	Abschluss der Tagung	Dir. Christian Walcher

### ***Ein Blick auf einige ausgewählte Ergebnisse und Vorbereitung einer weiteren Arbeitstagung***

In der Diskussionsrunde am Nachmittag wurde festgestellt, dass die Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen und Dienste oft sehr formell abläuft bzw. erst dann erfolgt, wenn es bereits brennt. Es wurde betont, dass der Fokus vermehrt auf das Kind bzw. den Jugendlichen und seine Bedürfnisse gerichtet werden müsse und weniger auf die Dienstleistungszusammenarbeit. In der Diskussion kam das gut organisierte Nebeneinander deutlich zum Ausdruck. Es wurde festgestellt, dass es den Dialog auf derselben Augenhöhe in der Breite noch nicht gebe. Vor allem der Schule

wurde vorgehalten, eine übergeordnete Rolle zu spielen und diese nicht aufgeben zu wollen.

In der Arbeitsgruppe entstand der Wunsch, gemeinsam eine Art *Landkarte* der Kooperationen und Kompetenzen zu entwickeln. In diese Karte sollte eingezeichnet werden, wer welche Aufgaben, Zuständigkeiten oder Verantwortungen hat, wo welche Notwendigkeiten bestehen, in welchen Bereichen Zusammenarbeit Sinn macht, wo noch weiße Flächen sind und wie diese gefüllt werden.

Die Rückmeldungen der Kritischen Freunde aus der Partnerregion fielen nicht so aus, wie erwartet. Anstatt die Situation und die Entwicklungen im Pustertal kritisch und aus dem Blick von Außenstehenden unter die Lupe zu nehmen, wurde die eigene Situation in der Region Gera breit dargestellt und innerhalb der Gruppe der Kritischen Freunde analysiert, wobei immer wieder alte Konflikte aus der eigenen Region wiederbelebt, ansatzweise bearbeitet oder auch wieder liegen gelassen wurden. Vermutlich wurde die erwartete Aufgabe an die Kritischen Freunde zu wenig gut kommuniziert.

Die Vordenkergruppe, die sich die Aufgabe gegeben hatte, die Auftaktveranstaltung vorzubereiten, wurde beauftragt, die weitere Tagung zu konzipieren, in der die Idee, eine Kooperations- und Kompetenzlandkarte zu zeichnen, in Angriff genommen werden sollte.

Diese Arbeitstagung wurde schließlich auf den 25. März 2013 festgesetzt.

Dazu eingeladen wurden folgende Dienste und Organisationen des Pustertals, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben: alle Schulen des Pustertals, Schulverbund Pustertal, Bereich für Innovation und Beratung – PBZ Bruneck, Amt für Ausbildungs- und Berufsberatung, Arbeitsvermittlungszentrum Bruneck, Sozialdienste Bruneck, Sozialsprengel Hochpustertal, Sozialsprengel Tauferer Ahrntal, Sozialsprengel Gadertal, Dienst für Abhängigkeitserkrankungen, Psychologischer Dienst, Psych. Dienst im Krankenhaus, Psychiatrie Bruneck, EOS-Sozialgenossenschaft und Fachambulanz, Bildungsweg Pustertal, Bezirksgemeinschaft Pustertal, Sozialdienste Pustertal, Carabinieri, Jugendanwaltschaft, Elternvertreter, Explora Bruneck, Tagesgruppe La strada – der Weg, MIP/Jugendarbeit, Männerberatungsstelle, Frauen helfen Frauen – geschützte Wohnungen, Familienverband, Familienberatung Bruneck, Justiz, VKE, Universität Brixen, Jugenddienste Pustertal, Kinderreha, Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste, Netzwerk der Jugendtreffs und -zentren, Young + Direct.

### ***Einladung zur zweiten Arbeitstagung***

Mit folgendem Text wurden alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, zur Tagung eingeladen:

*Unter dem Motto »Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf« sind wir im Herbst in ein längerfristig ausgerichtetes Projekt eingestiegen, das sich zum Ziele setzt, in einem guten Zusammenspiel zwischen den Institutionen und Diensten optimale Bedingungen zu schaffen, damit Kinder und Jugendliche im Bezirk Pustertal gut aufwachsen können.*

*Jetzt wollen wir gemeinsam einen nächsten Schritt setzen. In einer Arbeitstagung, die am 25. März 2013 im Grandhotel Toblach stattfindet, wollen wir uns zunächst Orientierung verschaffen, wer wofür zuständig ist bzw. sich zuständig fühlt, und dann eine Art Landkarte entwickeln, mit deren Hilfe wir den Aufbau einer Kooperationslandschaft Schritt für Schritt in Angriff nehmen werden. Es geht darum, das große Ganze, aber auch seine Teile zu kennen und zu wissen, wo der eigene Wirkungsbereich liegt und wie dieser sich mit den anderen Teilen verbindet und ergänzt. Und es gilt, die Dynamik zwischen den Teilen, mit Blick auf die große gemeinsame Aufgabe hin, zu beleben, lebendig zu halten und dialogisch zu entwickeln.*

*Eine Arbeitsgruppe, in der verschiedene Institutionen und Dienste vertreten sind, hat die Vorbereitungsarbeiten für diese Tagung in die Hand genommen. Als Moderator konnte wiederum Dr. Karl-Heinz Imhäuser, der Vorstand der Montag-Stiftung Jugend und Gesellschaft, gewonnen werden.*

*Kurz zum Ablauf der Tagung:*

*Bereits im Vorfeld werden von Kindern und Jugendlichen Aussagen zusammengetragen zum Thema »Was wir brauchen, um gut aufwachsen zu können!« Diese Aussagen werden als eine Art Mindmap auf dem Boden des Tagungsraumes ausgelegt und aus der Sicht der Teilnehmer/-innen ergänzt. In diesem entstandenen Geflecht an Notwendigkeiten werden wir uns als Institutionen und Dienste mit unseren Aufgaben verorten und während des Prozesses laut nachdenken über das Wahrgenommene und das, was sich uns aufdrängt. Wir werden Aufgabenüberschneidungen systematisch herausarbeiten, werden Bereiche finden, in denen sich niemand zuständig fühlt... Wir werden versuchen, bestehende Kooperationen sichtbar zu machen und schlussendlich erste kleine, aber konkrete Projekte definieren, in denen wir in kleinen Verbänden von Diensten und Institutionen Kooperation im Sinne der großen gemeinsamen Aufgabe aus- bzw. aufbauen.*

*Im Sinne der Aussage »Der Weg entsteht im Gehen« werden wir, indem wir in der Tagung konstruktiv miteinander kooperieren, die ersten Grundlagen schaffen für*

*eine zukünftige nachhaltige und leistbare Zusammenarbeit in der Kooperationslandschaft Pustertal.*

*Noch ein wichtiger Hinweis:*

*In der Tagung wird intensiv gearbeitet und die Arbeitsaufgaben werden jeweils aus den vorhergehenden stimmig entwickelt. Deshalb ist es wichtig, dass die Teilnehmenden den ganzen Tag über an der Tagung teilnehmen.*

### ***Der Redaktionsschluss zwingt zum Abbruch des Berichtes über den Prozess***

An dieser Stelle muss der Bericht über den weiteren Prozess wegen des Redaktionsschlusses zur Herausgabe dieser Veröffentlichung abgebrochen werden. Die zurzeit laufenden Vorbereitungsarbeiten versprechen eine spannende Fortsetzung der begonnenen Arbeit. Diese wird auf der Homepage des Schulverbundes Pustertal ([www.snets.it/sv-pustertal](http://www.snets.it/sv-pustertal)) dokumentiert und einer breiteren interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

## **3.2 Good practice: EXPLORA – ein funktionierendes Netzwerk**

Birgit Harrasser

Im Folgenden soll das Beispiel eines kleinen funktionierenden Netzwerkzusammenschlusses beschrieben und dessen Vorteile aufgezeigt werden.

Im Laufe mehrerer Jahre ist im Pustertal durch die Zusammenarbeit zwischen Sozialdiensten, dem Dienst für Abhängigkeitserkrankungen, dem Psychologischen Dienst, Vertretern verschiedener Schulen, dem Pädagogischen Beratungszentrum, den Jugendzentren und Jugenddiensten ein Konzept für eine sozialpädagogische Nachmittagsbetreuung für Kinder und Jugendliche entstanden. Dieses entwickelte sich aus der Notwendigkeit heraus, den Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen eine sozialpädagogisch orientierte Unterstützung zu bieten.

Um dieses erarbeitete Konzept umzusetzen, wurde dafür eigens die Sozialgenossenschaft EXPLORA gegründet. Diese bietet nun schon seit 2008 im Auftrag der Bezirksgemeinschaft Pustertal sozialpädagogische Betreuung für Mittel- und Grundschüler/-innen in den verschiedenen Regionen des Pustertals an. Das Angebot richtet sich an Kinder und Jugendliche, welche für eine bestimmte Zeit eine Begleitung benötigen. Gründe dafür können unter anderem Trennungssituationen, familiäre Krisen und

Überforderung der Eltern wie auch der Kinder sein. Diese Gruppen stellen ein Übungsfeld dar, in denen neue Verhaltensweisen erprobt und erlernt werden, ebenso werden relevante Thematiken in der Gruppe aufgegriffen und besprochen. Zudem soll den Kindern und Jugendlichen ein geschützter Rahmen geboten werden, in denen soziale Fähigkeiten entwickelt werden können, die den Kindern und Jugendlichen helfen, sich in der Gemeinschaft zurechtzufinden.

Auch wenn die Konzeptarbeit abgeschlossen ist, treffen sich die sogenannten Fachkreise (aus den verschiedenen Regionen des Pustertals) noch immer regelmäßig dreimal im Jahr. Die Fachkreise setzen sich aus den Vertretern der oben genannten Einrichtungen zusammen. In diesen Treffen geht es darum, die Angebote an die aktuellen Bedürfnisse anzupassen, gemeinsam über die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen zu entscheiden, die Zusammenarbeit zu verbessern und Unterstützungsangebote besser aufeinander abzustimmen. Zudem fungieren die Vertreter innerhalb ihrer Dienste als Multiplikatoren für die Angebote von EXPLORA.

Durch die jahrelange Zusammenarbeit entstand auch ein positiver Nebeneffekt. Die Personen kennen und vertrauen einander, sodass sich eine wertschätzende und unkomplizierte Beziehung zueinander entwickelt hat. Dadurch haben sich anfängliche Hemmungen und Hürden abgebaut, sodass Informationsabläufe schneller und unkomplizierter ablaufen und individuell zugeschnittene Lösungen für Kinder und Jugendliche einfacher und effektiver implementiert werden können.

Die Angebote von EXPLORA können als Investition und Prävention gesehen werden, was sicherlich im Sinne der Familien und eines gut funktionierenden Sozialsystems ist. Durch dieses Beispiel wird sichtbar, wie wichtig es ist, dass sich die verschiedenen Netzwerkpartner kennen und dass es sich lohnt, Zeit und Engagement in diese Arbeit zu investieren. Dadurch wird gewährleistet, dass letztlich vor allem die Zielgruppe – also die Familien – in den Nutzen der bestehenden Angebote kommt.

### 3.3 Zwei persönliche Resümees

#### *Marlene Irsara*

Ich habe den Beginn des Projekts als sehr offen erlebt; worum es inhaltlich gehen sollte, hat sich erst in den Treffen der Arbeitsgruppe konkretisiert. Im Gespräch mit den Projektmitarbeitern und -mitarbeiterinnen und beim Besuch in Gera fielen bald die unterschiedlichen Realitäten in Bezug auf Bildung, Wohnraum usw. auf. Diese Unterschiede konnten jedoch auch genutzt werden, um eigene Ressourcen und Verbesserungsansätze besser einschätzen zu können.

In der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperation wurde das Ziel bald deutlich, nämlich die Netzwerkarbeit im Pustertal zu potenzieren. So konnte auch von den Projektpartnern aus Gera einiges abgekupfert werden, was sie in dem Bereich bereits erreicht hatten. Für das Pustertal wurde deutlich, dass die Netzwerke in der Zusammenarbeit zwischen den Diensten und Ämtern, die mit und für Kinder und Jugendliche arbeiten, zwar da sind, jedoch noch optimiert werden könnten. Die Arbeit an und in Netzwerken könnte man vergleichen mit Straßennetzwerken: Es gibt Straßen mit viel Verkehrsaufkommen, die instand gehalten und bei Bedarf ausgebaut werden. Es wird immer wieder geschaut, wie man den Verkehr so flüssig wie möglich – auch bei Kreuzungen, Ein- und Ausfahrten – halten kann. Bei Bedarf wird eine Umfahrung oder ein Kreisverkehr gebaut. Es gibt auch Straßen mit weniger Verkehrsaufkommen, in deren Instandhaltung vielleicht weniger investiert wird, die jedoch für manche Fahrer und Fahrerinnen genauso wichtig sind, weil diese für den Weg ins Dorf, zur Arbeit, zur Schule usw. notwendig sind. Für die Orientierung in Straßennetzwerken gibt es Landkarten oder Navigationssysteme. Bei der Zusammenarbeit zwischen Diensten und Ämtern ist es ähnlich: Es gibt Netzwerke, die gut funktionieren und viel genutzt werden. Es gibt auch Netzwerkverbindungen, die seltener genutzt werden, weil der Bedarf geringer ist. Für die Orientierung in solchen Netzwerken gibt es jedoch meist keine Landkarten und Navigationssysteme, und ob und wie die Verbindungen genutzt werden, hängt dann davon ab, ob diese Dienste und Ämter einander überhaupt kennen und wie intensiv eine Zusammenarbeit untereinander angestrebt wird. Daher betrachten wir in der Gruppe auch das gegenseitige Kennenlernen der Dienste in unserer eigenen Region als eine unbedingt notwendige Voraussetzung für ein funktionierendes Netzwerk.

Im Laufe des Comenius-Regio-Projektes Bildungssprünge hat mich beeindruckt, wie hoch die Motivation bei allen war, in dem Bereich zusammenzuarbeiten, um gemeinsam mehr zu erreichen.

#### *Theodora Pechlaner*

Eigentlich bin ich zur Reise ganz unverhofft und unvorbereitet gekommen, ich habe mich dann aber einfach darauf eingelassen und bin mitgefahren.

Sozialarbeit an sich ist überall – ich beziehe mich auf Gera und das Pustertal – in seiner Kernarbeit dieselbe, die Inhalte variieren aber enorm und haben je nach Landschaft, Region, Land oder Stadt ein anderes Kleid, eine andere Ausrichtung, eine andere Intensität, Qualität und Quantität.

Sozialarbeiter/-innen in Gera beschäftigen sich mit sich leerenden Schulen, mit schulumüden Kindern und Jugendlichen, mit knappen Geldmitteln, sie arbeiten in ei-

nem Berufsfeld, das es so vor der Wende nicht gab. Vor der Wende wurden schwierige, sich verweigernde Jugendliche in sogenannten Jugendwerkhöfen untergebracht, die, militärisch organisiert, fast jeden Jugendlichen mit schwerer Knochenarbeit gebrochen haben. Sozialarbeiter/-innen nach der Wende sagten »Nie wieder Jugendwerkhöfe!« Sie organisierten dazu Ausstellungen, um dem Unrecht, das Kinder und Jugendlichen angetan wurde, und der Gewalt, die an ihnen ausgeübt wurde, Respekt und Erinnerung zu verschaffen. Diese dunkle Seite einer Pädagogik sollte nicht vergessen werden.

Sozialarbeiter/-innen organisieren sich selbst mit eigenen Dienstleistungsprojekten, sie sind Pioniere/Pionierinnen in ihrem Fach, sie arbeiten auf der Straße mit rechtsradikalen Jugendlichen und mischen sich in Banden, in denen die Mitglieder um die zehn Jahre alt sind. Sozialarbeiter/-innen veranstalten Anti-Aggressions-Trainings (Coolness-Training) für Zehn- bis Sechzehnjährige, aber auch für Lehrerinnen und Studentinnen unter dem Motto: Behandelt werden wie ein Mensch!

Wer sollte einer solchen Arbeit nicht Hochachtung und Anerkennung zollen! Sozialarbeiter/-innen übernehmen Elternarbeit und kümmern sich um Jugendliche, die sich verweigern, die müde sind vom Lernen, von der Schule und vom Leben, die bis zum Hals in Schulden stecken, sie kämpfen gegen Gewalt, Drogen, Kriminalität und vor allem gegen das Fehlen von Perspektiven für viele Jugendliche.

In Gera ist die Arbeitslosenrate unter jungen Menschen sehr hoch. Berufsschulabgänger/-innen – für Gymnasiasten/Gymnasiastinnen gilt dasselbe – finden keine Arbeit und wandern ab. Die Folge sind brachliegende Flächen in der Stadt, Wohnviertel, die mühsam und durch viel Engagement von Stadtteilbeauftragten – alle weiblich! – wieder in Gemeinschafts- und Nachbarschaftsräume entwickelt werden sollen. Junge Familien werden stark gefördert, damit sie sich in dieser Gegend wieder niederlassen. Der Aderlass an Menschen bleibt aber trotzdem sichtbar, und die Perspektiven sind verschwommen und fern.

Es war ein Schauen, Zuhören, Nachdenken, Grübeln, Staunen, Vergleichen, Hinterfragen, Unterscheiden, Anmerken, Erzählen und Lernen. Ich habe viel gelernt in Gera, und dieser Blick in eine andere Lebens- und Soziallandschaft war nicht immer bekömmlich, aber von vielen neuen Erkenntnissen und Horizontverschiebungen gekennzeichnet.

## Die Autorinnen und Autoren der Beiträge

- Karlheinz Bachmann*, Dr.; Schuldirektor im Schulsprengel Vintl, Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; Karlheinz.Bachmann@schule.suedtirol.it
- Tygrene Balnuweit*; nelecom-Regionalbegleiterin, Gera; tygrene.balnuweit@nelecom.de
- Beate Baum*; stellvertretende Leiterin der SBBS Technik Gera; Leiterin der Arbeitsgruppe Regelschule/Berufsschule; bbaum@sbbs-technik.de
- Marion Beer*; Erzieherin im Montessori-Kinderhaus Frohes Leben Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindertagesstätte/Grundschule; pl-qmb@ifap-apolda.de
- Elisabeth Brugger*, Dr.; Direktorin des Grundschulsprengels Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; Elisabeth.Brugger@schule.suedtirol.it
- Catrin Danz*; Sonderpädagogin im gemeinsamen Unterricht an der Regelschule Debschwitz/Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; catrin2601@googlemail.com
- Martina Dorfmann*; Vizedirektorin des Kindergartensprengels Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; Martina.Dorfmann@schule.suedtirol.it
- Karl Engl*; Grundschullehrer; Projektbegleiter und Schulentwicklungsberater für den Bereich Kommunikations- und Informationstechnologie im Schulverbund Pustertal; tätig in der Lehrerfortbildung in Südtirol; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Mittelschule bzw. Regelschule; Karl.Engl@schule.suedtirol.it
- Reinhold Falkensteiner*, Dr. phil.; Schuldirektor im Schulsprengel Bruneck 2; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/Oberschule; seit Herbst 2012 im Ruhestand
- Heike Födisch*; Sachbearbeiterin Internationale Jugendarbeit/Jugendbildung; lokale Koordinierungsstelle TOLERANZ FÖRDERN-KOMPETENZ STÄRKEN, Gera; Koordinatorin des Thüringer Bildungsmodells Neue Lernkultur in Kommunen (nelecom); Leiterin der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; Projektkoordinatorin Thüringen; foedisch.heike@gera.de
- Beate Greiner*; Lehrerin an der Debschwitzer Schule Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; beate.greiner@arcor.de
- Nadine Hampel*; Grundschullehrerin der Hans-Christian-Andersen-Grundschule Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; enidanhampel@web.de
- Birgit Harrasser*; Pädagogin; Leitung der Sozialgenossenschaft EXPLORA o.n.l.u.s. mit Sitz in Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; sg.explora@yahoo.it
- Heike Härtel*; Jugendhilfeplanerin, Stadtverwaltung Gera; Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe; Projektbegleiterin Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; haertel.heike@gera.de
- Ines Hellmann*; Erzieherin im Montessori-Kinderhaus Frohes Leben Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Kita/Grundschule; pl-qmb@ifap-apolda.de
- Felix Himmler*; Fachlehrer für fachpraktische Ausbildung SBBS Technik Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Regelschule/Berufsschule; fhimmler@sbbs-technik.de
- Ulrike Hohr*, Dr.; Schuldirektorin des Schulsprengels Ahrntal; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; ulrike.hohr@schule.suedtirol.it
- Erna Holzer*, Dr.; Leiterin der privaten Mittelschule der Ursulinen in Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; direktion@ursulinen.it
- Elisabeth Huber*; Leiterin und Kindergärtnerin im Kindergarten Welsberg/Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; kg.welsberg@schule.suedtirol.it

*Marlene Irsara*, DDr.; Ausbildungs- und Berufsberaterin in Bruneck und Pikolein; Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; marlene.irsara@provinz.bz.it

*Britta Kämmerer*; Rektorin der Hans-Christian-Andersen-Grundschule in Gera; Leiterin der Arbeitsgruppe Kindertagesstätte/Grundschule; schulleitung@grundschule-debschwitz.de

*Hilde Kofler*; Direktorin des Kindergartensprengels Mühlbach i. R.; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; hilde.kofler@cheapnet.it

*Albert Kopfsquter*, Dipl.-Ing.; Direktorstellvertreter und Pädagogischer Leiter am Berufsbildungszentrum Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; albert.kopfsquter@schule.suedtirol.it

*Simone Kopper*, Erzieherin im Montessori-Kinderhaus Frohes Leben Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindertagesstätte/Grundschule; pl-qmb@ifap-apolda.de

*Michael Kosse*; Schulleiter der Debschwitzer Schule Gera – Staatliche Regelschule; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; Schulleiter@debschwitzer-schule.de

*Iris Krumbholz*; Fach- und Beratungslehrerin SBBS Technik Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Regelschule/Berufsschule; ikrumbholz@sbbs-technik.de

*Josef Kuehebacher*, Dr.; Projektkoordinator im Schulverbund Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; josef.kuehebacher@virgilio.it

*Ingrid Mair*; Grundschullehrerin; vom Schulverbund Pustertal beauftragte Projektbegleiterin im Bereich Unterrichtsentwicklung; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; mair.ingrid@rolmail.net

*Ulrike Mair*, Dr.; Lehrerin an der Grundschule Niederolang/Pustertal; Direktorstellvertreterin im Schulsprengel Olang; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; Ulrike.Mair@schule.suedtirol.it

*Waltraud Mair*, Dr.; Direktorin des Schulsprengels Olang/Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Mittelschule; waltraud.mair@schule.suedtirol.it

*Jan Marasow*; Pädagogischer Leiter des Instituts für angewandte Pädagogik e.V.; Projektkoordinator in Thüringen; post@ifap-apolda.de

*Sylvia Martini*; Leiterin des Montessori-Kinderhauses Frohes Leben, Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindertagesstätte/Grundschule; pl-qmb@ifap-apolda.de

*Julia Müller*; im Schulamt Ostthüringen tätig in den Bereichen Schulentwicklung in der Lehrerfortbildung, Koordinatorin für Beratungslehrer im Schulpsychologischen Dienst; Verantwortliche für die Koordination Schule/Wirtschaft; Prozessbegleitung in der Arbeitsgruppe Regelschule/Berufsschule; julia.mueller@schulamt.thuringen.de

*Paul Oberarzbacher*, Dr.; Mittelschullehrer und Direktorstellvertreter an der Mittelschule Röd/Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; paul.oberarzbacher@yahoo.de

*Luise Obersteiner*, Dr.; Schuldirektorin im Schulsprengel Innichen/Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; aloisia.obersteiner@schule.suedtirol.it

*Bernhard Öttl*, Dr.; Lehrer an der technologischen Fachoberschule Bruneck und Architekt; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; bernhard.oettl@schule.suedtirol.it

*Theodora Pechlaner*, Mag.a der Erziehungswissenschaften; Pädagogin im Sozialdienst Hochpustertal der Bezirksgemeinschaft Pustertal mit Sitz in Innichen, Praktikumssupervisorin an der Freien Universität Brixen-Bozen für Sozialpädagoginnen, Mitglied der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; theodora.pechlaner@bzgpust.it

*Olga Pedevilla*; Direktorin des Kindergartensprengels Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; Olga.Pedevilla@schule.suedtirol.it

*Alexander Plattner*, Dr.; Leiter des Pädagogischen Beratungszentrums Brixen; Leiter der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; Alexander.Plattner@provinz.bz.it

*Margareth Rabanser*; amtsführende Direktorin des Kindergartensprengels Mühlbach/Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; rbnmgrb44@schule.suedtirol.it

*Hannes Reichegger*, Dr.; Berufsberatungsinspektor im Landesamt für Ausbildungs- und Berufsberatung, Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; hannes.reichegger@provinz.bz.it

*Daniela Röber*; schulbezogene Jugendsozialarbeiterin an der SBBS Technik Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Regelschule/Berufsschule; droeber@sbbs-technik.de

*Carmen Ruch*; Grundschullehrerin an der Hans-Christian-Andersen-Grundschule in Gera/Debschwitz; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; carmen.ruch@freenet.de

*Cornelia Schlegel*; Erzieherin im Montessori-Kinderhaus Frohes Leben Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindertagesstätte/Grundschule; pl-qmb@ifap-apolda.de

*Martina Schütz*; Sportjugendkoordinatorin, Stadtsporthund Gera e.V.; Mitglied der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; sportbund-gera@versanet.de

*Karin Sparber*, Dr.; Lehrerin an der Mittelschule der Ursulinen in Bruneck; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; Karin.Sparber@schule.suedtirol.it

*Werner Sporer*, Dr.; Direktor der technologischen Fachoberschule Bruneck, Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; werner.sporer@schule.suedtirol.it

*Willi Stadelmann*, Prof. Dr.; Hirnforscher, ehem. Direktor der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz; willi\_stadelmann@bluewin.ch

*Maria Helene Steiner*; Koordinatorin für Integration und Migration am Berufsbildungszentrum Bruneck, Integrationslehrerin; Mitglied der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen; Maria-Helene.Steiner@schule.suedtirol.it

*Lorenz Tschurtschenthaler*; Lehrer an der Mittelschule Welsberg/Pustertal; Koordinator der Arbeitsgruppe Mittelschule/weiterführende Schulen im Pustertal; Lorenz.Tschurtschenthaler@suedtirol.bz.it

*Martha Unterhofer*; Kindergärtnerin und Kindergartenleiterin des Kindergartens Terenten/Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Kindergarten/Grundschule; martha.unterhofer@cheapnet.it

*Christian Walcher*; Direktor des Schulsprengels Mühlbach/Südtirol; Projektkoordinator in Südtirol und Mitglied der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; christian.walcher@schule.suedtirol.it

*Josef Watschinger*; Schuldirektor im Schulsprengel Welsberg; gemeinsam mit Karlheinz Bachmann Vorsitz im Schulverbund Pustertal; Mitglied der Arbeitsgruppe Kooperation Pustertal; Josef.Watschinger@schule.suedtirol.it

*Ines Wegner*; Geschäftsführerin des Stadtjugendring Gera e.V., Mitglied der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; ines.wegner@sjr-gera.de

*Siegfried Winkler*, Dr.; als freiberuflicher Schulentwicklungsberater in der Lehrerfortbildung in Österreich und Südtirol tätig; Leiter der Arbeitsgruppe Grundschule/Regelschule bzw. Mittelschule; verantwortlicher Redakteur dieser Publikation; s.winkler@tsn.at

*Sindy Wionsek*; schulbezogene Jugendsozialarbeiterin über den Streetwork GERA e.V., eingesetzt an der Debschwitzer Schule in Gera; Mitglied der Arbeitsgruppe Schnittstellen/Kooperationen; s.wionsek@freenet.de



